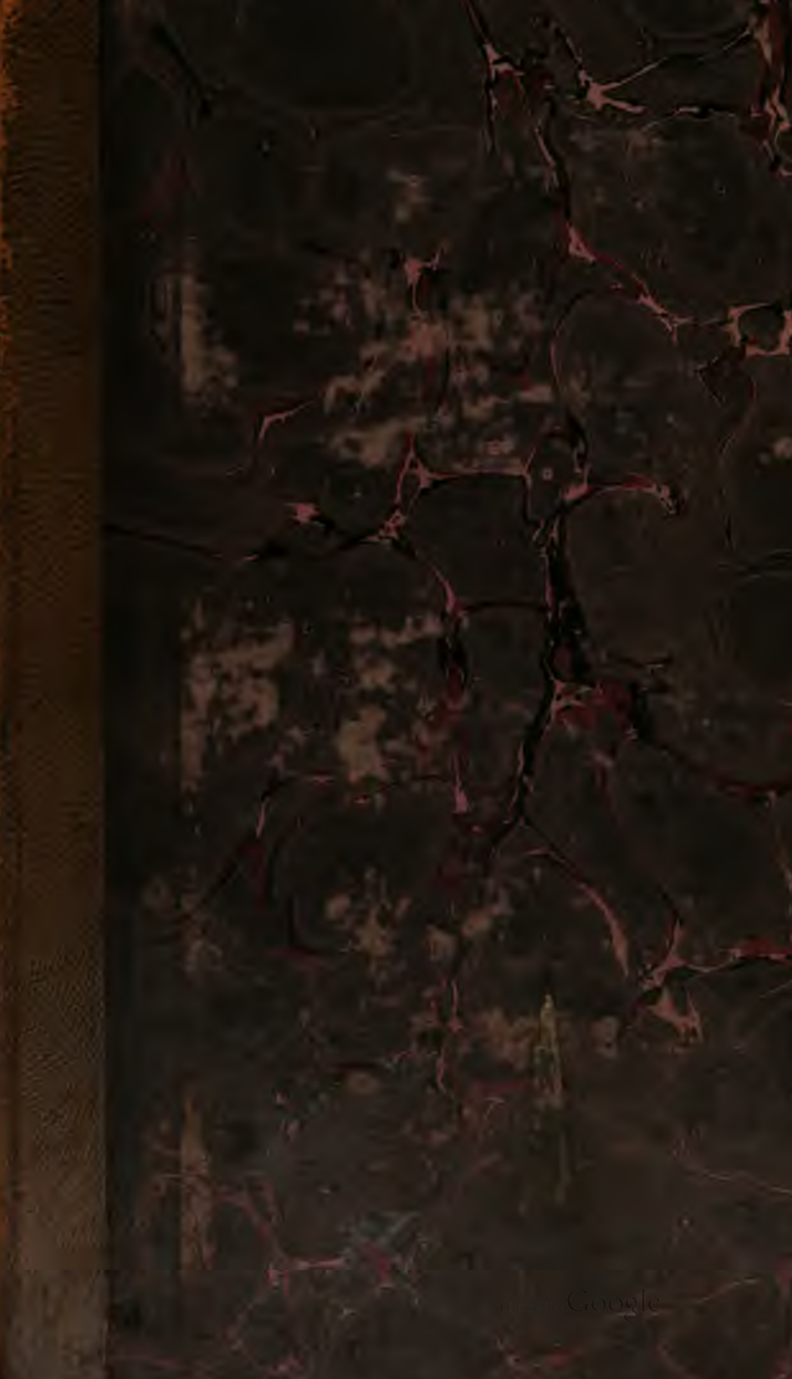



LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
26 MAY. 1932

Christliche Schriften.

Von
Johann Gottfried von Herder.

Erste Hälfte.

Herausgegeben
durch
Johann Georg Müller.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1810.

Vorrede des Herausgebers.

Diese „Christliche Schriften" sind die letzte theologische Arbeit, die der verewigte Herder selbst noch herausgab; und sie machen auch nun, mit dem zwölften Bande, den Schluß dieser Sammlung seiner Schriften über Religion und Theologie.

Sein christliches System, wie er es besonders im Johannes darlegt, hat verschiedenen sehr achtungswerthen Männern mit dem Sinn der Apostel und Evangelisten von der Person Jesu und dem Zweck seines Werkes auf Erde unverträglich geschienen: nach einigen soll er dem (oft übel so geheissenen) Rationalismus, zu welchem sich eine Zeit her die Majorität der Theologen so entschieden hinneigte,

zu viel — nach andern, zu wenig eingeräumt haben; Jene besonders glaubten hie und da bedeutende Lücken zu finden: daß der Verfasser z. B. der Auferstehung Jesu, den Weissagungen, den Wundern die er als solche anzunehmen scheint, zu wenig Beweiskraft für die eigentliche göttliche Sendung zuschreibe; hingegen jenem allgemeinen Beweis, der von dem humanen Geist seiner Lehre hergenommen wird, zu viel, ja fast einzig Gewicht gebe; daß er über die göttliche Hoheit Jesu mit Johannes nicht gleich denke u. s. f. Mein Beruf ist nicht, den Verfasser hierinn zu widerlegen oder zu vertheidigen. Einige seiner Erklärungen sind auch mir nicht völlig deutlich a), andere kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen — aber was geht mein Urtheil das Publikum an? ich habe nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben. Hier sind sie. Eine gründliche unpartheyische Prüfung kann nicht anders als zum Vortheil der Wahrheit ausschlagen. Der Verfasser

---

a) Die deutlichste Darstellung seines Systems in den beiden Schriften, vom Erlöser und über Johannis Evangelium, die der Verfasser selbst dafür hielt, ist in zwo Recensionen des Hrn. Gebhard, in den Erfurter Nachr. v. gel. Sachen, 1797. num. 5 und 6, und 79 und 80.

selbst war immer weit entfernt (wie ihm dieses Zeugniß jeder geben wird, der ihn genauer kannte) seine Meinung für die Einzig richtige ausgeben zu wollen; und über die Eingeschränktheit unserer Erkenntniß jener innern Verhältnisse des höchsten Wesen zum Logos hat er sich schon in den Erläuterungen zum N. T. a) eben so stark als bescheiden ausgedrückt. Eben die zu scharfen Bestimmungen der ältern Theologen über diese und verwandte Lehren wollte er aus dem Wege räumen, und auf das, was wirklich erkennbar und wahrhaft praktisch für uns ist, zurückführen. Manches in diesen Schriften (vorzüglich in der von der Auferstehung) versteht man besser, wenn man diese, die charakteristische Tendenz seiner theologischen Untersuchungen, im Auge behält.

Der Geist aber, in dem auch diese Schriften geschrieben sind, ist rein, offen, redlich, edel, gegen das Heilige ehrfurchtsvoll, und hierinn gewiß ächt-christlich. Wie nirgends, so heuchelte Herder auch hier nicht: Christenthum war ihm Herzenssache, von frühester Jugend an. Das wird je-

---

a) Theologische Werke VIII. 25 f.

der beim Lesen dieser Schriften fühlen, der für Sprache des Herzens und der Ueberzeugung ein Gehör hat. Liebe Gottes und der Wahrheit sind der Geist des Christenthums, und wer diese hat, dem ists wohl ohne Schaden, wenn hie und da im Minderwichtigen seine Einsicht die Wahrheit nicht trift. Wer hat sie je ganz erkannt?

Das Buch über Johannes ist ein reiner unzerstörbarer Abdruck seiner Johanneischen Seele.

Schaffhausen, 13. Dec. 1809.

Joh. Georg Müller.

Inhalt
des eilften Theils.

Seite

Fünfter Abschnitt. Was soll uns das Evangelium Johannes?

I.

Von der

Gabe der Sprachen

am

ersten christlichen Pfingstfest.

1794.

Der Inhalt dieser Abhandlung sollte vor zwanzig Jahren bereits einer andern Schrift einverleibt werden. Jetzt erscheint er aus keiner andern Ursache, als weil neuerlichst diese Materie von Mehreren durchdacht und bearbeitet worden. Eine Bitte wage ich dabei an den Leser, wo möglich ohne eigne Hypothese im Geist der damaligen Zeit und der Schriften des neuen Testaments zu lesen.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Die Homileten haben nicht Unrecht, wenn sie das christliche Pfingstwunder, die plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen a), dem Opfer- und Weihnachtwunder auf keine Weise nachgesetzt wissen wollen: denn welche sonderbare Begebenheit ist auch eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen! Um so sonderbarer, je anschaulicher sie sich im Kreise menschlicher Gedanken und ihres bekannten Ausdruckes zuträgt.

2.

Sprache ist die Denkart eines Volks nach gewohnter Weise von alten Zeiten. Sobald Sprachen da sind, kann ein Einzelner sie nicht erfinden; er muß sie lernen. Der Genius derselben theilet sich sodann seinem Gedächtniß, seiner Einbildungskraft, seinem Erinnerungsvermögen, und durch diese seinem Verstande mit, indem hier eigene Gedanken durch längsterfundene Mittel nach der Gewohnheit des Volks, dem die Sprache eigen ist, leicht und schnell mitgetheilt werden sollen; man muß also dieses Volks Worte lernen.

3.

Alle wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte, des Verstandes, der Einbildungskraft, selbst des Gedächtnisses und der Erinnerungsgabe kann die Stelle dieses Lernens nicht

a) Apost. 2, 1 u. f.

vertreten: denn Gedächtnißsachen, die mir völlig fremde sind, kann weder mein Gedächtniß, noch meine Erinnerungskraft herbeischaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Bei plötzlicher Mittheilung einer ungelernten Sprache ists also ein fremder Geist, der durch mich spricht, an dessen Gedanken und Reden ich unschuldig bin, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu seinen Gedanken, nach seiner Weise gebrauchet a).

4.

Daher man auch in den finstern Zeiten das Reden in fremden Sprachen billig als ein unfehlbares Kennzeichen der Besitzung eines fremden Geistes betrachtet hat; denn daß keine Krankheit, daß kein Fieber uns ungelernte, nie gehörte Sprachen beibringen könne, ist ein Axiom jeder vernünftigen Semiotik b).

5.

Um so aufmerksamer müssen wir also auf jenes Wunder des Pfingsttages seyn. „Sind nicht diese alle, die da „reden, aus Galiläa? Wie hören Wir denn, ein Jeglicher „Seine Sprache, darinnen Wir gebohren sind? Parther und „Meder und Elamiter in Pontus, Asien, Aegypten, an den „Enden der Lybien, Ausländer von Rom, Kreter, Araber; „wir hören sie in unsern Zungen reden! Sie entsatzten sich „alle, und wurden bestürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß „sie mit seiner Sprache redeten."

---

a) So glaubte man zu den Zeiten der neuen Platoniker und Kirchenväter, daß die Dämonen durch Menschen sprechen. Ein Glaube, der sich lange erhalten.

b) Betrachtungen über die Wissenschaft der Sprachen bei den Besessenen, sehe man bei Bayle, Art. Grandier, B. Der verständige Huart glaubte sie noch in seiner Prüfung der Geisteskräfte.

6.

Deutlicher, scheint es, kann nichts erzählet seyn; und dennoch setzt eben der Geschichtschreiber sogleich hinzu: „Die „andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: sie sind „voll süßen Weins." Durch diesen Zusatz (scheint es) wird Alles undeutlich. Denn wo ist der Rebenhügel voll süßen Weines, an dem man fremde, ungelernte Sprachen plötzlich lernet? Wo er auch sey; Alt und Jung würde zu ihm wallfahrten.

7.

Und nicht nur der Geschichtschreiber erzählt diese Spott-Aufnahme des Pfingstwunders so ernsthaft, als er das Wunder und die Verwunderung der andern darüber erzählt hatte; sondern Petrus selbst, der Ausleger dieser Sprachbegeisterten, nimmt darauf ernstliche Rücksicht. Er vertheidigt seine Mitgenossen, daß sie nicht trunken seyn, „sintemal es die dritte Stunde am Tage sey u. f." — Wenns also später am Tage wäre, wie? so könnte man voll süßen Weins ungelernte Sprachen reden? Das kann Petrus so wenig als Lucas sagen wollen: denn auch zu den Spottenden spricht Jener offenbar als zu vernünftigen, einer Ueberzeugung fähigen Menschen. „Ihr Juden, lieben Männer, „das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren „Ohren eingehen. Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, u. f.

8.

Lesen wir die Geschichte also nochmals; wer waren Die, in deren Sprachen die Gottbegeisterten sprachen? Allesammt, wie sie selbst sagen, Juden und Judengenossen: allesammt, wie der Geschichtschreiber sagt, Juden zu Jerusalem wohnend. Sprachen diese zu Jerusalem Parthisch, Medisch, Elamitisch, Kretensisch, Arabisch? Verstanden sie diese Sprachen? Wissen wir nicht, daß die Juden in aller Welt nie Sprachgelehrte gewesen sind, daß sie sich

allenthalben unter einander mit ihrer Jüdisch-Chaldäischen oder etwa der damals allgemeingeltenden griechischen Sprache zum Gebrauch begnügten? Warum schrieben die Apostel an ihre meistens aus Juden und Judengenossen gesammelte Christengemeinen griechisch, ob dies gleich die geläufigste Sprache einiger dieser heiligen Schriftsteller nicht war? Offenbar weil es die geläufigste, die herrschende Sprache war, in der sie sich damals aller Welt und auch ihren zerstreuten Landsleuten verständlich machen konnten.

9.

Also mußten wenigstens die Apostel, wenn sie mit dieser Menge sprechen wollten, nicht nothwendig in fremden Sprachen reden; daher offenbar auch diese verschiedene Juden-Stämme nicht nach Sprachen, sondern nach Provinzen genannt sind. Parthisch, Medisch, Persisch, wie sind diese Sprachen verschieden? und welches ist die Mesopotamische, Kappadocische, Pontische, Asiatische, Phrygische, Pamphylische Sprache? Kein Stammbaum von Sprachen wird hier gegeben; sondern eine Landcharte von Provinzen, in denen Judenstämme wohnten; eine Charte, die oben von den Parthern und Medern anfängt und bei Lybiern, Kretensern, Arabern gleichsam an den Grenzen des Jüdischen Gesichtskreises endet. König Agrippa in seinem Briefe an den Kaiser Caligula weiß die jüdischen Colonien im römischen Reich nicht anders als Lucas herzunennen, ob er in seiner Bittschrift gleich an nichts weniger, als an verschiedne Zungen und Sprachen dachte a). Er wollte

a) Zum Besten der heiligen Stadt meines Vaterlandes, sage ich, daß sie die Hauptstadt sey, nicht des einzigen Landes Judäa, sondern vieler Länder: denn aus ihr sind ehedem Colonien geführt, nicht nur in das nachbarliche Aegypten, Phönicien, Syrien, Cölesyrien; sondern auch weiterhin nach Pam-

Juden nennen, wo irgend sie in der Römischen Welt wohnten; und eben das will Lucas.

10.

Wenn Griechische, Römische, Französische, Englische Colonien von Dialekten reden, in denen sie gebohren sind; wer verstünde darunter etwas anders als Griechische, Römische, Französische, Englische Dialekte? schwerlich die Sprachen der Völker unter denen sie leben. Gilt dieses nun von Völkern und Zeiten, die unstreitig viel Sprachgelehriger sind, als dieses Volk und jene Zeiten es waren; wer wird von einem Juden, der zu Jerusalem wohnt, ob er gleich unter Parthern und Lybiern gebohren wäre, vermuthen, daß er Parthisch und Lybisch seine Sprache nenne, daß er sie noch jetzt in Jerusalem spreche und solche für seine eigenthümliche Volks- und Landessprache erkenne? Die Juden waren hierinn ja eigensinniger, als Sinesen, Indier und Japaner es seyn mögen a).

---

phylien, Cilicien und mehrern Gegenden bis nach Bithynien und an die äusserste Küste Pontus. Gleichergestalt in Europa nach Thessalien, Böotien, Macedonien, Aetolien, Attika, Argos, Korinth und in die vorzüglichsten Gegenden des Peloponnesus. Und nicht nur die Provinzen des vesten Landes sind voll Jüdischer Colonieen, sondern auch die berühmtesten Inseln, Euböa, Cypern, Creta. An die Juden jenseit des Euphrats nicht zu gedenken. Denn einen kleinen Strich Babyloniens und andrer Präfecturen ausgenommen, sind alle Städte fruchtbaren Gebiets von Juden bewohnt. Philo de legat. ad Cajum p. 1031. 32.

a) Joseph. T. 1. p. 982. ed. Havercamp. Ου πανυ μεν Ιουδαιοις τα Ελληνων φιλολογουσι, sagt Origenes wider Celsus I. 2. p. 80. ed. Spencer. Τουτο δε θαυμαζω sagt Suidas (Καικιλιος) πως Ιουδαιος σοφος τα Ελληνικα.

II.

Und hören diese Juden sogar in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes reden, mithin heilige Sachen verhandeln; welcher Jude verkannte oder verläugnete seine heiliggeglaubte Sprache je so weit, daß er sie im Gebet, im Lobe Gottes, in Religionsvorträgen mit der Parthischen, Lybischen, Römischen vertauscht hätte? Selbst gegen die Griechische Sprache, die den Juden bey ihrem Handel und Wandel unter den Völkern, zur Zeit der Herrschaft der Griechen und Römer, unentbehrlich war, hatten sie lange Zeit, und die Juden in Palästina fast immer eine große Abneigung, sobald heilige Sachen in ihr verhandelt werden sollten. Als die Juden in Alexandrien sich auf die Griechische Sprache und Philosophie legten, so entstand zwischen Judäa und Aegypten, zwischen Hebräern und Hellenisten eine fast unaustilgbare Feindschaft, von der wir auch in der Apostelgeschichte Spuren finden. Außer der Griechischen endlich vereinigte sich die Religion der Juden mit andern Landessprachen, die ihnen allgemein verworfene, unheilige Sprachen dünkten, gar nicht; und am wenigsten würden Juden, im heiligen orthodoxen Jerusalem wohnend, solche fremde Mundarten in Religionssachen ihre Zungen genannt haben a).

a) Die Abneigung der Juden gegen andre Sprachen in Ansehung der Religion ist zu bekannt, als daß es einer Reihe Citationen bedürfte. Allgemein gibt ihnen über ihre Liebhaberei fremder Sprachen Josephus dieses Zeugniß: „meine Landsleute schätzen die nicht, die vieler Völker Sprachen gelernet haben, und die Rede mit Artigkeit im Ausdruck schmücken. Dies Studium, glauben sie, sey den niedrigsten unter den Freigebohrnen selbst mit den Sklaven gemein, wenn diese sich darauf legen wollten. Die halten sie allein für die Weisen, die ihre Gesetze und Rechte genau inne haben und die

12.

Endlich, was bewirkt dies ungeheure Wunder in der Erzählung des Geschichtschreibers? Außer dem vorgenannten Spott nichts als Verwunderung. Die Menge kommt zusammen und wird verwirrt; sie entsetzen sich, werden irre; Einer spricht zum andern: was will das werden? Nur da Petrus in der gewöhnlichen, ihnen allen verständlichen Sprache spricht und ihnen die Begebenheit erkläret, nur da gehts ihnen ans Herz; sie werden Christen. Das Wunder selbst war also vorübergegangen, und im Verfolg geschiehet von ihm nicht die geringste Erwähnung. Keine Spur ist in der Apostelgeschichte, daß Petrus und seine Mitgenossen Poly- oder Panglossen gewesen. Sie reden die gewöhnliche Sprache, so gut sie solche gelernt hatten. Paullus, der bey seiner Bekehrung auch mit dem heiligen Geist erfüllet ward, und der mehr in Zungen redete, als die ganze Korinthische Gemeine, verstehet (Apost. 14, 11.) die Lykaonische Sprache nicht. Der Römische Hauptmann fragt ihn: ob er Griechisch könne? (Apost. 21, 37.) und da er es bejahet, und zu den Juden gar Ebräisch spricht, (Ap. 22, 2.) erklärt er, wie er zu diesen Sprachen gekommen, auf die gewöhnliche Weise. Wäre Er, wären die Apostel und Jünger Künstler in allen Sprachen gewesen; welche andre Gestalt müßte die gesammte Apostelgeschichte, ja alle Schriften des neuen Testaments haben!

13.

Denn diese Schriften, sind sie nicht offenbar in einer Mundart geschrieben, wie jeder heilige Schriftsteller sie gelernt hatte und besaß; nicht aber wie ein fremder, der voll-

---

Energie der heiligen Schriften auslegen können." Joseph. T. I. p. 932. edit. Havercamp.

kommenste Geist sich ausdrücken müßte, wenn er die Schriftsteller, ihnen unwissend, blos als seine Organe brauchte? Schrieb Matthäus Ebräisch: so that er es, weil ihm die Sprache geläufig war; ins Griechische mußte sein Evangelium übersetzt werden. Markus, Lucas, Johannes, Petrus, Paullus, Jakobus, Judas schrieben Griechisch, jeder so gut er wußte und konnte. Nicht die kleinste Spur ist in ihren Briefen, daß sie sich einer allgemeinen Sprachfähigkeit oder Sprachfertigkeit gerühmt hätten; und daß ihre Sprache nicht die reinste, sondern die gewöhnlich-Jüdisch-Griechische war, die Leute in ihrem Stande lernen und reden konnten, beweisen ihre Schriften.

14.

In der Apostelgeschichte kommt noch zweimal die Gabe der Sprachen vor. Im Hause Cornelius, als Petrus prediget, fällt der H. Geist auf alle Zuhörer: sie reden mit Zungen und preisen Gott hoch. (Apost. 10, 44—46.) Petrus sagt ausdrücklich, daß diese den H. Geist überkommen, wie sie, die Apostel am ersten Anfange. (Apost. 11, 15.) Wie nun, mit wem sprach diese Römische Familie in ihrem Hause fremde Sprachen? Wer wars, der sie hören, beurtheilen, mit dem sie sich unterreden konnten? a) In Ephesus fällt der Geist (Apost. 19, 6.) auf einige Jünger Johannes, die noch nie gehört hatten, ob ein heiliger Geist sey, oder vielmehr daß er schon dasey; sie reden mit Zungen und weißagen. Der Männer wa-

a) Man würde sich vom Hauptmann Cornelius, so wie von dem zu Kapernaum einen falschen Begriff machen, wenn man sie für hohe Römische Officiere, und das Haus des Cornelius für einen Hof vieler Nationen hielte. Ein Römischer Centurio bekam den doppelten Sold eines gemeinen Soldaten; er war kein römischer Ritter, kein Tribun; Cornelius war ein Jüdischer Proselyt, und sein Haus eine Privatfamilie.

ten zwölfe. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen, als Paullus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lucas in seinem Ausdruck „mit Zungen, mit andern Zungen reden" vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir blos philologisch verführen, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten, was die Juden unter Ausgiessung des Geistes verstanden? welche Gaben sie nach vorgängigen Beispielen erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzo zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen ist vor uns; und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeiungen ansieht und sie daher erkläret: so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den Ebräischen Schriften den Geist Gottes nennet, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel beweget habe. (1 Mos. 1, 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11.) wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden, geschieht es auch unter dem Bilde einer großen

Völkerbewegung. „Mein Geist soll unter euch bleiben; „und über ein Kleines, so will ich Himmel und Erde, das „Meer und die Länder bewegen; alle Völker will ich bewe„gen; da soll denn kommen aller Völker Kraft und ich will „Friede schaffen an diesem Ort." (Haggai 2, 6. 10.)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben, a) das Wehen vom Munde Gottes, das alle Gebeine erquickte und belebte. Dahin mahlte man insonderheit die Worte: „auf welchem „wird ruhen der Geist Gottes; er blieb auf ihm," nebst allen Bildern der Wolke, die mit den Israeliten in der Wüste gezogen war. Innere Ruhe, mit großer, aber leiser Wirksamkeit verbunden, ein einwohnender Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht geben konnte, war der Charakter des Geistes Gottes, mit dem er seine Lieblinge bezeichnete. Es war der Charakter Christi, wie ihn die Evangelisten, insonderheit Johannes schildern, und auf welchen Er selbst, als auf die schönste bleibende Gabe seine Apostel verweiset. (Joh. 14—16. Matth. 10. u. f.)

3.

„Mein Geist wird nicht immer unter den Menschen rich-

a) Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bey Lightfoot, Schöttgen, bei Meuschen in den gesammleten Danzischen Disputationen, Burtorf, Eisenmenger u. f. so reichlich gesammlet, daß einzelne Anführungen darüber ein leerer Schmuck seyn würden. In den Grundbegriffen muß man sich an die Schrift selbst, aus welcher alle diese rabbinische Ausmahlungen gezogen sind, halten.

ten zwölfe. Mit wem sprachen diese zwölf Männer fremde Sprachen? Es war niemand zugegen, als Paullus.

15.

Aus allem diesem wird wahrscheinlich, daß wir den Geschichtschreiber Lucas in seinem Ausdruck „mit Zungen, mit andern Zungen reden" vielleicht mißverstehen, wenn wir ihn auf eine plötzliche Mittheilung ungelernter, fremder Sprachen deuten. Wie also, wenn wir blos philologisch verführen, und, ohne Vorurtheil, von Grund aus untersuchten, was die Juden unter Ausgiessung des Geistes verstanden? welche Gaben sie nach vorgängigen Beispielen erwarteten? und wie diese sich in der christlichen Kirche jetzo zeigten? Das alte Testament mit seinem Sprachgebrauch, mit seinen Verheißungen und Beispielen ist vor uns; und da Petrus diese Begebenheit ausdrücklich als die Erfüllung alter Prophezeiungen ansieht und sie daher erkläret: so können auch wir keinem andern Wegweiser folgen.

Zweiter Abschnitt.

1.

Die älteste Stelle, die in den Ebräischen Schriften den Geist Gottes nennet, ist die, daß er über den Wassern geschwebet, oder die Flügel beweget habe. (1 Mos. 1. 2.) Aus ihr und aus einer andern (5 Mos. 32, 11.) wo eben dieses Schweben vorkommt, bildete man sich mit der Zeit eine himmlische Erscheinung, die die Kräfte der Schöpfung aufregte und bewegte. Wenn also die Zeiten der neuen Schöpfung von Haggai beschrieben werden, geschieht es auch unter dem Bilde einer großen

Völkerbewegung. „Mein Geist soll unter euch bleiben;
„und über ein Kleines, so will ich Himmel und Erde, das
„Meer und die Länder bewegen; alle Völker will ich bewe-
„gen; da soll denn kommen aller Völker Kraft und ich will
„Friede schaffen an diesem Ort." (Haggai 2, 6. 10.)

2.

Friede und Ruhe, eine sanfte Bewegung und Erwärmung war also die Wirkung, in welcher man sich den einwohnenden Geist am liebsten dachte. Es war der Herabflug einer Taube von oben, a) das Wehen vom Munde Gottes, das alle Gebeine erquickte und belebte. Dahin mahlte man insonderheit die Worte: „auf welchem „wird ruhen der Geist Gottes; er blieb auf ihm," nebst allen Bildern der Wolke, die mit den Israeliten in der Wüste gezogen war. Innere Ruhe, mit großer, aber leiser Wirksamkeit verbunden, ein einwohnender Friede Gottes, wie ihn die Welt nicht geben konnte, war der Charakter des Geistes Gottes, mit dem er seine Lieblinge bezeichnete. Es war der Charakter Christi, wie ihn die Evangelisten, insonderheit Johannes schildern, und auf welchen Er selbst, als auf die schönste bleibende Gabe seine Apostel verweiset. (Joh. 14—16. Matth. 10. u. f.)

3.

„Mein Geist wird nicht immer unter den Menschen rich-

a) Selbst das Symbol der Taube haben die Rabbinen gekannt und auf den Messias gedeutet. Die erläuternden Stellen über die Gaben des Geistes findet man bey Lightfoot, Schöttgen, bei Meuschen in den gesammleten Danzischen Disputationen, Buxtorf, Eisenmenger u. f. so reichlich gesammlet, daß einzelne Anführungen darüber ein leerer Schmuck seyn würden. In den Grundbegriffen muß man sich an die Schrift selbst, aus welcher alle diese rabbinische Ausmahlungen gezogen sind, halten.

„ten" (1 Mos. 6, 3.) war eine andre frühe Stelle der Ebräischen Schriften; und man zog in der Folge aus ihr insonderheit ein richtendes Amt des Geistes unter den Völkern. Die schöne Beschreibung Jesaia's von seinem zukünftigen großen Könige, „auf welchem ruhen würde der „Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstan„des, der Geist des Raths und des Muths, der Geist der „Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Er wird nicht rich„ten nach dem was seine Augen sehen, noch nach dem, was „seine Ohren hören; sondern mit Gerechtigkeit wird er rich„ten die Armen, und für die Unterdrückten im Lande das „Recht sprechen. Das Wort seines Mundes wird der Stab „seyn, womit er Länder schlägt; der Hauch seiner Lippen „ein Schwert, das die Schuldigen tödtet. Denn Gerechtig„keit und Wahrheit werden ihn gürten." (Jes. 11, 2—5.) Diese einzige Beschreibung sey hierüber statt aller mehreren Stellen. Daß Christus dies Gefühl der Gerechtigkeit, das scharfe unparteiliche Urtheil des richtenden Verstandes als Charakter seines Geistes angebe, ist aus seiner letzten Rede (Joh. 16.) klar; wahrscheinlich ist auch in diesem Sinn von Lucas die Geschichte des Ananias und der Sapphira erzählet. (Apost. 5.)

4.

Weisheit und Erkenntniß, insonderheit verborgene Weisheit, verborgenes Erkenntniß, waren ferner vorzügliche Gaben dieses göttlichen Geistes. So war Joseph ein Mann, „in dem der Geist der Götter war" (1 Mos. 41, 38.) „so ward Bezaleel erfüllet mit dem Geist „Gottes in Weisheit und in allerlei Kunstwerk" (2 Mos. 31, 3.) Vor allem aber ward Weissagung, Dichtkunst, hohe figürliche Rede, nebst dem, was nach Ort und Zeit hiemit verbunden war, für eine Aeußerung des Gei-

stes angesehen, der das Gemüth des Redenden mit höheren Gaben erfüllte. So war der Geist Gottes über Bileam, als er seine hohen, segnenden Sprüche sagte, (4 Mos. 24, 2.) über Asarja, als er Israel patriotisch ermahnte; (2 Chron. 15, 1.) über Zacharia, als er sein Volk heldenmäßig strafte. (2 Chron. 24, 20.) Ueber Saul kam der Geist Gottes, daß er entzückt sich unter die Propheten mischte! (1 Sam. 10, 6—13.) über David, als er gesalbt war. (1. Sam. 16, 13.) Er spielte und sang vor Saul, von dem der Geist Gottes gewichen war, und den ein unruhiger Geist quälte. (v. 14. 23.) Von David wich dieser Geist Gottes nicht, oder er kehrte bald zu ihm wieder (Ps. 51, 12. 13. Ps. 143, 10.) An seinem Lebensende rühmete er sich der Gaben des Geistes, des schönsten Besitzthums seines Lebens, als einer Dichtergabe: „So spricht „der Mann, der Gesalbte des Gottes Jakobs, lieblich in „Psalmen Israels: Geist Gottes hat durch mich geredet; „auf meiner Zunge war sein Wort.“ Und wem sind die Stellen der Propheten unbekannt, da sie ihre schönsten Sprüche, Weißagungen und Lobgesänge als Eingebungen des Gottes ankündigen und preisen?

5.

Insonderheit geschieht dies, wenn sie fröliche Gegenstände besingen, ja gar die künftige goldene Zeit verkündigen. „Da fühlt Jesaias den Geist Jehovahs über „sich; er fühlet sich gesalbt, den Gedemüthigten Gutes zu „verkündigen; gesandt, verwundete Herzen zu verbinden, „den Sklaven Freiheit, den Gebundenen Loslassung von ih„ren Banden auszurufen, ein Jahr der Gnade, einen Tag „der Heimsuchung Gottes anzumelden, alle Traurigen zu „trösten, ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurig„keit, Feierkleider für einen betrübten Geist auszutheilen.

„Ihr Name soll seyn Bäume der Gerechtigkeit, ein Pflanz-„garten Gottes ihm zu Ehre." (Jes. 61, 1.)

6.

Konnten die Apostel anders, als also sprechen, da ihrem Glauben nach diese fröhliche Zeit jetzt da war? „Nun „Christus durch die Rechte Gottes erhöhet ist, hat er aus-„gegossen dies, das ihr sehet und höret. Eurer und eurer „Kinder ist die Verheißung; und aller die ferne sind, welche „Gott unser Herr herzurufen wird." Unmöglich, daß in dieser Ueberzeugung die Lobgesänge des ersten christlichen Pfingstfestes, die Anreden und Aeußerungen der Apostel nicht voll Begeisterung, Hoffnung, Trost und Freude seyn mußten.

7.

Und so fiengen sie an zu reden, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen; sie priesen die großen Thaten Gottes, verkündigten die glückliche Erfüllung aller Weißagungen, die so lange gehoffte, jetzt anbrechende, neue, güldene Zeit, die Zeit der Erquickung und Ruhe. Daher die Freude der ersten Bekehrten, die ihre Haabe und Güter verkauften, und sie austheilten, nachdem jedermann noth war: die täglich und stets mit einander einmüthig im Tempel waren, nahmen die Speise, und lobeten Gott mit Freude und einfältigem Herzen. „Während „des Gebets bewegte sich die Stätte ihrer Versammlung; „sie wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das „Wort Gottes mit Freudigkeit, und waren alle Ein Herz „und Eine Seele." Mich dünkt, dieser erste süße Taumel einer frohen Begeisterung, in der man Alles erfüllt siehet, und sich in der großen Zeit der Wiederbringung aller Dinge fühlet, (Apost. 3, 20—26.) kann in seinen Ursachen und Wirkungen deutlicher nicht geschildert werden, als er von Petrus selbst geschildert ist. „Gott,

„was

„was er durch den Mund Aller seiner Propheten verkündigt „hat, hats also erfüllet. So kehret nun um, auf daß da „komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, „wenn er senden wird, der euch jetzt zuvorgepredigt wird, „Jesum Christ, welcher muß den Himmel einnehmen, bis „herwiedergebracht werde Alles, was Gott geredet hat durch „den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an. „Ihr seyd der Propheten und des Bundes Kinder, welchen „Gott mit Euren Vätern gemacht hat, da er zu Abraham „sprach: durch Deinen Samen sollen gesegnet werden alle „Völker der Erde. Euch also zuförderst hat Gott auferwe„cket, sein Kind, Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch „zu segnen." Es kann seyn, daß nach zwei Jahrtausenden uns jetzt diese Anrede kalt läßt; die Juden damals gewiß nicht also a).

---

a) Daß damals die Erwartung eines neuen Reiches der Welt, einer allgemeinen Umwandlung der Dinge unter einem großen Könige sehr verbreitet gewesen, davon findet man außer den Schriften der Juden, auch den Josephus, selbst bei römischen Schriftstellern, Suetonius, Tacitus Spuren. Virgil würde seinen Pollio kaum in solchen Bildern gedichtet haben, wenn sie nicht aus ältern Dichtern, aus sibyllinischen Weissagungen u. f. bekannte, damals beliebte Bilder gewesen wären. (S. Heyne argum. Pollion. p. 66. Oper. Virgil. T. I.) Zu Vespasians, Constantins Zeiten lebten diese Hoffnungen hie und da wieder auf. — Mir ist noch keine Schrift bekannt, die diesen Gegenstand, die damaligen Erwartungen einer goldnen Zeit, die Versuche, die Philosophen, Ketzer, Schwärmer dazu jetzt und dann aufs neue machten, im Zusammenhange beleuchtet und verfolgt hätte. Es herrschte eine sonderbare Vermischung morgenländischer, afrikanischer u. a. Ideen damals in der Welt, die gewiß alle Aufmerksamkeit verdienet, und uns zuletzt auf den Satz zurückführet, daß wenn Dinge, Religionen,

8.

Denn wie unendliche Hoffnungen und Aussichten hatten sie auf diese **Zeiten der Erquickung vom Angesicht Gottes** erhalten! Noch jetzt kann niemand sie lesen und zusammenfassen, ohne daß er dadurch bewegt werde. Im einzigen Jesaias, welch' eine mehr als platonische Republik in Aussichten! „Viele Völker werden hingehen und sagen: kommt laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, daß „Er uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf seinen „Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und „des Herren Wort von Jerusalem. Und er wird richten zwischen den Völkern und strafen viel Völker. Da werden sie „ihre Schwerter zu Pflugschaaren, und ihre Spieße zu Sicheln machen; und kein Volk wird wider das andre ein „Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen „lernen. (Jes. 2, 2—4.) Der Tag des Herrn wird gehen „über alles Hoffärtige und Hohe, daß es geniedriget werde; „und mit den Götzen wirds ganz aus seyn. Jehovah allein „wird hoch seyn zu der Zeit. (2, 10—22. Der Herr wird „den Unrath wegthun, und die Blutschulden vertreiben durch „den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird. (4. 2—6.) „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet „ein groß Licht; und über die da wohnen im finstern Lande „scheinet es helle. Du machtest der Völker viel; damit machtest du der Freuden nicht viel; aber einst wird man vor Dir „sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn aller Krieg

---

Verfassungen und was es sey, sehr alt und verfallen sind, man neue begehre, und daß unter einem allgemeinen, geistlichen oder weltlichen Druck sich der menschliche Geist nach Erlösung sehne. Wohl ihm, wenn ihm eine so reine Erlösung wird als diese christliche seyn sollte und wollte.

„wird verbannt, und alles blutige Kleid mit Feuer verzeh-
„ret werden. Denn ein Kind ist uns geboren; Uns ist ein
„Sohn gegeben, auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft
„ruht. Er heißt Wunderbar im Rath, als Held ein Gott,
„ein Vater des Volkes auf ewige Zeit, des Friedens Fürst.
„Und seines Friedens wird kein Ende seyn, und seines Reichs
„kein Ende, das durch Gerechtigkeit bevestigt steht. (9, 2—7.)
„Der Wolf wird bei dem Lamm einkehren; der Pardel ru-
„hig bei dem Böckchen liegen; mit Löwen gehen Kälber und
„Schaafe auf der Weide; ein kleiner Knabe führet sie. Der
„Säugling spielet an der Schlangenhöle; das kleine Kind
„greift an den Basilisk; auf meinem ganzen heiligen Berge
„ist nichts Verletzendes, nichts Schädliches. Denn alles
„Land ist voll Erkänntniß Gottes, wie Wasser füllen den
„Ocean." So im ganzen Jesaias, so bei allen Propheten;
wer ist, der bei der Wiedergeburt und Morgenröthe solcher
Zeiten nicht voll freudigen Geistes würde? Und von der
Anwendung dieser Prophezeihungen auf ihre
Zeiten sind die Reden und Briefe der Apostel voll.

9.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn alle erste Be-
kehrten des Christenthums voll Freude und Begeisterung
waren. Nach Petrus Predigt, daß von diesem Christus
alle Propheten gezeugt haben, ward die Familie des Cor-
nelius „des heiligen Geistes voll, sie redeten mit Zungen und
„preiseten Gott hoch." Jene zwölf Johannesjünger, die der
Lehre ihres Propheten nach, auch solche Hoffnungen hat-
ten, weissagend sprachen sie jetzt in Zungen,
nachdem sie hörten, daß der verheissene, längsterwartete
Geist da sey —

10.

Denn sehr zu merken ists, „die Zeiten einer andern

„Weltverfassung sollten eben durch diesen neuen Geist und auf „keine andre Weise bewirkt werden." Nicht nur sagte Christus dies oft und viel: „Ich hätte euch noch viel zu sagen; „ihr könnets aber jetzt nicht tragen. Wenn Jener, der Geist „der Wahrheit kommen wird, der wird euch zu jeder Wahr„heit leiten. Und Johannes sagets deutlich: Zu den Lebzei„ten Christi war der Geist noch nicht da: denn Jesus war „noch nicht verkläret." (Joh. 7, 39.) Sondern alle Verheissungen des alten Testaments waren auf die Verheißung vom Geist als auf das Mittel ihrer Hervorbringung selbst gegründet. Er, dieser Geist, sollte Himmel und Erde bewegen, und zwischen den Völkern richten. Nicht durch Waffen und Gewalt würde die Vereinigung der Völker geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren. (Zachar. 4, 6.) „Vom Munde Got„tes würde ein Hauch weben und alles erquicken. Der Stab „seines Mundes sollte den Bösen schlagen und den Unterdrü„cker vertilgen. Die Herrlichkeit Jehovahs sollte offenbar „werden, weil alle Welt sehe, daß des Herren Mund redet. „Aus der Quelle der Glückseligkeit würde jeder schöpfen; und „von jedem Ströme der Glückseligkeit rinnen. Söhne und „Töchter sollten weissagen; die Aeltesten prophetische Träume „haben, die Jünglinge patriotische Gesichte sehen; selbst über „Sklaven und Sklavinnen wolle Gott seinen Geist ausgiessen, „und durch sie die allgemeine Glückseligkeit befördern." So lauteten die Verheissungen; und wie natürlich, daß Petrus sich diese zueignete, da er sie an sich, da er sie an andern erfüllet sah. Alle in der vesten Ueberzeugung des Anbruchs dieser neuen Zeiten, alle mit Muth und Freude von innen gestärkt, den Aufgang dieser Sonne zu befördern; und durch göttliche Kraft, durch die Bekanntschaft mit Christo dazu erlesen.

11.

Jetzt begreift man, warum Einigen Zuhörern am Pfingstfest dies ein Spott werden, und, wenn sie die ganze Begeisterung zu künftigen Hoffnungen einer süßen Trunkenheit zuschrieben, sie dennoch einer Antwort darauf nicht unwürdig seyn konnten. Man sieht zugleich, warum andre sich blos verwunderten und sagten: „was will das werden?“ indem sie sich weiter nicht zu fassen wußten. Bis endlich Petrus aufstand, und ihnen entwickelte, daß der Inhalt und Zweck der Propheten kein andrer gewesen, als diese Zeit zu schildern, zu erwecken und vorzubereiten, die jetzt da sey. Wem diese Rede ans Herz drang, der ward in die neue Gestalt der Dinge eingeflochten mit Herz und Seele. Der verworfne Stein ward zum Eckstein, sobald in keinem andern Namen Errettung und Glückseligkeit zu hoffen stand, als im Namen deß, auf den Gott von jeher diese neue Ordnung der Dinge gegründet habe. „Sie „giengen aus in alle Welt; sie predigten dies Evangelium „aller Creatur;“ überzeugt, daß ihr hingegangner, bald wieder erscheinender Wiederbringer des Weltalls bei ihnen sey bis ans Ende der Tage.

12.

Dies war nun allerdings ein neues Evangelium, ein neuer Bund, ein neues Lied unter den Völkern in einer neuen Zunge und Sprache. Es war junger Most in die alten Schläuche, die durch ihn nothwendig verdarben. Ohne den Petrus zu einem Dichter zu machen, (welches er und seine Mitgesellen nicht waren,) ward er hiebei nothwendig ein Prophet, ein Weissager. Die Galiläer sprachen mit andern Zungen; und da sie nicht blos sprachen, sondern in der Folge hiezu auch muthig, fortdaurend, glücklich wirkten, so hat sich eben hiedurch der ihnen

versprochene Geist einer neuen Verfassung der Dinge aufs bündigste charakterisiret.

13.

Denn kurz, im A. T. heißt Geist am ersten und meisten Leben, Kraft, Hauch, Othem, Muth und Stärke. Dies zeigen so viel Ausdrücke und Beschreibungen von Helden und Patrioten, die ein göttlicher Geist erweckte, rüstete, trieb und nicht verließ bis ans Ende ihres Werks oder ihres Lebens. So erschienen diese hier, ausgerüstet zu ihrem Werk, zu ihrer die Welt umfassenden Absicht. Da konnten freilich Einige sprechen: „was will das werden?" Die Andern durften einen so ungeheuern Entwurf zum Spott haben, und sagen: „sie sind voll süßen Weins," trunken von fröhlicher Hoffnung. Das Werk indessen gieng fort — gelang; freilich auf Wegen, die diese geistvollen Weissager damals sich schwerlich alle dachten.

14.

Ist mit dem, was bisher gesagt worden, die Geschichte der Ausgießung des Geistes völlig erklärt? Es wäre eine Täuschung, wenn ich dies vorgäbe. Die Worte: „es erschienen ihnen zertheilte Feuerzungen; sie fiengen an zu „verkündigen mit andern Zungen. Die Menge kam zusammen, und jeder hörte, daß sie mit seiner Sprache redeten. Alle sprachen, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden" — alle diese Worte sind noch nicht erläutert; und doch sind sie offenbar der Hauptzweck der Erzählung des Geschichtschreibers. Wir gehen auf unserm bisherigen Wege fort, und sind nahe an der Entwicklung.

Dritter Abschnitt.

1.

Pfingsten war das Fest der Ausgießung des Geistes; und zu welchem Andenken ward dies Fest gefeiert? Zum Andenken der Gesetzgebung, d. i. der alten Constitution des Israelitischen Volks. Das Osterfest verewigte seine Befreiung aus Aegypten; das Pfingstfest besiegelte diese Befreiung: denn nur durch seine Gesetze ward Israel ein eignes, ihm selbst oder vielmehr seinem Gott angehöriges, freies Volk. Nur durch das Gesetz herrschete Gott über dasselbe als über ein priesterlich Königreich, ein heiliges Volk; Ihm sollte es nach diesem Gesetz dienen, und keinem Menschen frohnen. Jedem patriotischen Israeliten war also das Pfingstfest der zweite Geburtstag seines Volks; es hieß ihnen „der Tag des gegebnen Gesetzes, das Vermählungs„fest der Nation mit Jehovah, das Fest der Aufnahme Is„raels unter die Flügel der göttlichen Majestät, der Krö„nungstag des heiligen Königes und der Königinn, seiner „Vermählten."

2.

Leider aber war dies Gesetz zwar erhaben gedacht und prächtig gegeben, aber wenig gehalten. In der Wüste hatte es nicht ganz zur Ausübung kommen können; in Judäa erlag es bald ganz und gar. Daher die Propheten, die als patriotische Stimmen alle Uebel des Landes und seiner Verfassung von dieser Nichthaltung des Gesetzes ableiteten, immer zu ihm zurückriefen, und den Sinn desselben allmählich stets feiner und feiner entwickelten. Alle kamen endlich dahinaus, eine künftige Zeit zu schildern, wo das Gesetz im Schwange gehen und die Verfassung in einer neuen Blüthe seyn würde. Und zwar schildern sie dieses als eine

neue geistige Gesetzgebung, als eine geistige Volksschöpfung. Lasset uns einige dieser Aussprüche hören.

3.

„Ich will euch ein neu Herz, und einen neuen Geist in „euch geben; ich will das steinerne Herz von euch wegneh„men, und euch ein folgsames Herz geben. Ich will Leute „aus euch machen, die nach meinen Geboten leben, meine „Rechte halten und darnach thun. Dann werden sie mein „Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn.“ (Ezech. 11, 19—21. Kap. 36, 26 — 28.) „Zu der Zeit wird der Herr nur Einer „seyn und sein Name nur Einer; und der Herr wird König „seyn über alle Lande. Frische Wasser werden aus Jerusa„lem fließen gegen alle vier Enden der Erde.“ (Zach. 14, 8. 9.) „Es kommt die Zeit, daß ich einen neuen Bund machen will „mit dem Hause Israel und Juda. Nicht wie der Bund ge„wesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, welchen Bund „sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte; sondern „das soll der Bund seyn: mein Gesetz will ich in ihr Herz geben; „in ihren Sinn will ich es schreiben. Sie sollen mein Volk seyn, „so will ich ihr Gott seyn. Und wird keiner den andern, auch kein „Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn; son„dern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß.“ (Jer. 31, 31 — 34.) „Ich will Wasser gießen auf die Durstige, „und Ströme auf die Dürre. Meinen Geist will ich auf „deine Kinder giessen und meinen Segen auf deine Nachkom„men. Jeder wird sich mit seiner Hand dem Herren zuschrei„ben und mit dem Namen Israel genannt werden.“ (Es. 44, 3 — 5.) „Mir werden sich alle Kniee beugen und alle Zun„gen schwören zu sagen: an Jehovah habe ich Gerechtigkeit „und Kraft.“ (45, 23.) „Es ist ein Geringes, daß du mein „Knecht seyst, die Stämme Jacob aufzurichten; ich hab=

„dich zum Licht der Völker gemacht, daß du Glückseligkeit „verbreitest bis an der Welt Ende.“ (49, 6.) „Der Berg „des Herren wird höher seyn, denn alle Berge, und über „alle Hügel erhaben, und werden alle Völker dahin eilen: „denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herren „Wort von Jerusalem.“ (2, 2. 3.) „Allen Völkern will ich „geben reine Lippen, daß sie alle Jehovah anbeten und ihm „einträchtig dienen.“ (Zeph. 3. 9.)

4.

Solche und andere Stellen sprachen von einer Erneuung und Wiederauflebung, zugleich auch von einer Vergeistigung und Verbreitung des alten jüdischen Gesetzes unter alle Völker. Mehr als Ein Prophet hatte darüber neue Lobgesänge gehört von allen Enden der Erde. Mehr als Ein Ausleger hatte auch in jeden sinnlichen Zug solcher Beschreibungen einen geistigen Verstand getragen: denn es war die Art der jüdischen Auslegung, jede schöne Schilderung des A. T., das hohe Lied selbst nicht ausgeschlossen, auf diese glücklichen Zeiten einer neuen geistigen Constitution, das allverbreitete Reich des Messias zu deuten. Da troffen alle Berge von süßem Wein; die Sonne schien heller, der Mond lieblicher. Der Winter war vergangen, die Zeit des Regens vorüber. Die Blumen sprosseten; die Turteltaube girrte; der Lenz einer neuen Gesetzgebung, eines ewigen Friedens, die Zeit des Messias war da.

5.

Im Begriff der Apostel war diese Zeit jetzt im Anbruch; und ihre Stimme lud dazu ein. Mehrere Umstände also in Lucas Erzählung von dieser neuen Gesetzverkündigung sind aus der alten, der ersten Gesetzgebung genommen, dem Geist der Begebenheit gemäß angewandt, und

nehmen daher ihre Erklärung a). Dort war das Gesetz unter Posaunenschall, unter Donner und Blitz gegeben; daher es so oft ein feuriges Gesetz heißt. Dies neue Gesetz, der Geist des Evangeliums wird zwar auch durch einen Schall vom Himmel angekündiget; ein starkes Wehen erfüllet das Haus; Feuerflammen, wie getheilte Zungen schweben umher b); sanft aber und ruhig läßt sich der Geist

a) S. Danz de promulgatione evangelii ad Act. II. bei Meuschen.

b) Ueber wenige Orte der Schrift ist die klassische Gelehrsamkeit von lambentibus ignibus, von radiis der Erscheinung der Götter, von Ungewittern, unter denen sie erschienen u. s. so unfüglich zusammengehäuft worden, als über diese. Hier war kein Ungewitter; es war ein Schall vom Himmel als eines gewaltigen Windes, der das Haus erfüllte. Das Ungewitter stimmte zum Geist des N. T. nicht; wohl aber der Wind, (πνευμα) ein gewaltiger Hauch, ein Schall vom Himmel. Blitze erscheinen nie als zertheilte Feuerzungen; sie wurden bei den Ebräern diesen auch nie verglichen, sondern vielmehr dem Funkeln des gezuckten Schwerts, leuchtenden ausgeworfenen Stricken, zischenden Pfeilen; welches Alles hier nicht hingehöret. Feuerzunge war bei den Ebräern ein gewöhnlicher Ausdruck für Flamme (Jes. 5, 24.) so wie sie auch Zunge des Meers für Meerbusen sagten. Zertheilte Flammen erschienen also, die ruhig schwebten, nicht wie Blitze umherfuhren; sie erschienen ihnen, ein Ausdruck der Vision; die Begeisterten sahen in diesem Gesicht, daß die Taufe des feurigen Geistes jetzt da sey, (Matth. 3, 11.) die sie sich eben unter solchem Bilde dachten. Warum der Geschichtschreiber in Erzählung der Vision den Ausdruck Feuerzunge, zertheilte Zunge für schwebende Flamme gebraucht, erscheint aus dem Zusammenhange und wird sich aus dem Zweck der ganzen Begebenheit selbst darthun. Von der Menge, die hinzustürzte, sah niemand die Feuerflam-

auf einen Jeden unter ihnen nieder. Wie Israel dort versammlet war, kommt hier die Menge zusammen, und der Geschichtschreiber nimmt dies dafür, wofür es die Apostel nahmen; für das Sinnbild einer Gesetzgebung für alle Völker, für alle Zungen und Sprachen. Da wir jetzt bei dem eigentlichen Knoten unserer Frage sind: so wollen wir nichts willkührlich nehmen, sondern alles nach dem Sprachgebrauch auflösen und erörtern.

6.

Zuerst merken wir an, daß in der Ebräischen, als einer alten, von lauter sinnlichen Bezeichnungen ausgegangnen Sprache, die Worte Hauch, Mund, Lippe, Angesicht, und so auch das Wort Zunge eine vielfache Bedeutung und Anwendung erlangt hatten. Nicht als ein Werkzeug nur, sondern als die Werkmeisterin und Bildnerin der Sprache ward die Zunge genannt und gerühmet. Sie war eine Verkündigerinn des Herzens, seiner Regungen und Gedanken, jetzt ein Pfeil, bald ein Schwert, ein Griffel, eine Geißel. Sie wandelte im Himmel und auf der Erde a).

---

men, die nur der Anfang des Wundermoments waren; diese hörte blos die Begeisterten in Zungen reden. Denn daß sich die Flammen sichtbar auf die Apostel gesetzt, daß ihre Zungen geflammt, ja gar zertheilt gewesen, sind lauter Mährchen, der Erzählung Lucas zuwider. Ωφθησαν αυτοις διαμεριζομεναι γλωσσαι ωσει πυρος, ist die Ankündigung der Erscheinung im Symbol; εκαθισε τε εφ ενα εκαστον αυτων, das Ende derselben. Die Zungen verlieren sich auf ihnen; und der Erfolg επλησθησαν απαντες Πνευματος αγιε ist da. Kurz, es wurde erfüllt: αυτος υμας βαπτισει εν πνευματι αγιω και πυρι: denn man erwartete den Geist unter diesen Symbolen.

a) Bei den Griechen, ja bei allen Völkern waren ähnliche Ausdrücke, zu Lobpreisung und Tadel der Zunge gebräuchlich. S. *Iul. Pollux. Suid.* u. f.

Sie freuete sich, sprang und jubelte im Munde; sie dichtete, sie meditirte. Der Pleonasmus: „meine Zunge spricht! „sie spricht in meinem Munde, ich spreche mit der Zunge!“ war den Ebräern kein Pleonasmus a).

7.

Mit der Zunge sprechen heißt also nach dem Ebräischen Styl nichts anders als im *Affect, begeistert, kräftig und herzlich reden.*

8.

Die Bildnerin der Sprache, die *Zunge*, ging auch ins Gedankenreich über. Sie ward die Mutter der *Mundarten*, des *Ausdrucks*, der mancherlei *Sprachweisen*. Dies Volk war von schwerer, jenes von tiefer Zunge. Zu den Spöttern wollte Gott mit *andrer Zunge*, mit *andern Lippen* sprechen. Endlich, da die Sprache Kunst ward, ward die ganze Grammatik auf das Wort *Zunge* gebauet. Man bezeichnete mit dem Wort Zunge, *Ausdruck, Redart, Formel, Wort, Bedeutung*; sogar das Geschlecht, die Zahl, die Zeit, die Gattung der Worte. Die Zunge des Mannes, des Weibes, des Einen, des Mehreren, des Vergangenen, des Gegenwärtigen, des Zukünftigen b); eine *allgemeine, biblische, Talmudische Zunge* wurden gewöhnliche Kunstausdrücke. Mit dem Wort Zunge führen die Rabbinen Stellen und

---

a) Ελαλησε η γλωσσα μȣ εν τη λαρυγγι μȣ. Ελαλησα εν γλωσσα μȣ. Η γλωσσα μȣ λαλησει, μελετησει, αγαλλιασεται u. s. sind gewöhnliche Ausdrücke der ebräisch-griechischen Bibel. Petrus selbst in der Erklärung des Pfingstwunders führt eine solche Stelle an (Apost. 2, 26.) ευφρανθη η καρδια μȣ και ηγαλλιασατο η γλωσσα μȣ u. s.

b) D. i. masculinum, femininum, singularis, pluralis, tempora, modi, vocabula, loci. S. Buxtorfs Lexicon unter לשון.

Redarten an; es erhellet aus dieser Zunge, heißt: „aus solcher Stelle, aus solcher Bedeutung."

9.

Sonach hieße in fremden Zungen reden, in fremden Sprachweisen reden. „Er spricht in meiner Zunge, d. i. in meiner Sprachart, nach meiner Gedanken- und Landesweise a).

10.

Es kommt jetzt darauf an, was die Ebräer für ihre heilige Zunge und Sprachweise hielten? was sie von den verschiednen, und von neuen Zungen in ihrer heiligen Sprache dachten. Hier müssen wir unsre Denkart verläugnen, und uns nach richtigen Zeugnissen dahinsetzen, wo jene standen.

11.

Bekannt ists also, daß die Ebräer ihre Sprache (Zunge) für die erste, vollkommenste und heiligste der Welt, für die Wurzel aller Sprachen, ja der Schöpfung selbst hielten. Einst, sagte ihre Tradition, hatte alle Welt einerlei Zunge und Lippe. Die Zungen wurden getheilt b), (διαμεριζομεναι γλωσσαι,) die Sprachen verwirrt, die Völker

---

a) Daß bei Lucas διαλεκτος und γλωσσα Eins und dasselbe seyn, setze ich als bekannt voraus. *Raphael* (annot. ad N. T. ad h. l.) *Reimar* de Assessoribus Synedrii magni p. 8. Schleusner in N. Lexico N. T. (διαλεκτος) u. a. haben dazu Stellen und Beweise gesammlet. Auch giebts der Zusammenhang gnugsam, daß beide Worte Synonyme seyn sollen; denn sind alle Sprachen Apost. 2, 9 — 12. Dialekte? Nach der jüdischen Denkart freilich; diese aber wollen wir erst aufsuchen und erläutern.

b) Josephus nennt dies συγχυσις περι την διαλεκτον, so wie er die Völker αλλογλωσσους und ihre mehrere Sprachen πολυφωνιαν nennt.

zerstreuet. Ihnen aber blieb, so glaubten sie, die Wurzel und Ursprache. Sie nannten hiebei, in einer runden Zahl, siebenzig Völker, siebenzig Sprachen und machten diesen Ausdruck sich in allen Anwendungen geläufig a). Wenn sie z. B. sagen wollten, ihr Gesetz, als der Inbegrif und Gipfel aller Weisheit sei für alle Völker gegeben, oder es enthalte den Samen und die Wurzel der Weisheit aller Völker, so sagten sie nach ihrer Weise b): „aus dem Munde „der göttlichen Majestät ging in sieben Stimmen die Rede „aus und zertheilte sich in die siebenzig Sprachen der Völ„ker. Jedes Volk hat die Rede gehört, und einen Nach„hall derselben empfangen; denn das Gesetz ist gegeben durch „die Ordnungen und Reihen der Engel, das sind die sieben„zig Aeltesten und Fürsten der Völker. Ist mein Wort „nicht ein Feuer, das in mancherlei Zungen und Flam„men auflodert? Ists nicht ein Hammer, der Fel„sen zerschlägt? und unter allen Völkern der Erde, im „Herzen jedes Verständigen erglühen die Funken. Die Rede „ihrer Weisen hat dies Echo vom Munde Gottes aufge„nommen und zurückgetönet: denn der Herr gab sein „Wort, und der Verkündigerinnen, der Sprachen,

a) Die Zahl der 70 Völker und Sprachen soll aus 5 Mos. 32, 8. ersonnen seyn. Meinetwegen; es war aber überhaupt die beliebte runde Zahl der Ebräer: 70 Aeltesten, 70 Dollmetscher, 70 Jünger, 70 Völker, 70 Engel der Völker, 70 Zungen und Sprachen.

b) Was ich hier und in dem Folgenden zusammenfasse, kann man in Werken von Buxtorf, Danz, Schöttgen, Wagenseil, Eisenmenger, von den Commentatoren des Talmud und andern, die über die Sprache, Rhetorik und Auslegungsart der Ebräer geschrieben haben, finden. Die Stellen herzusetzen, wäre eine mühsame, vergebliche Arbeit.

„war ein großes Heer.“ Am Ende der Tage sollten diese Stimmen und Sprachen zur Vaterstimme der gesetzgebenden Majestät zurückkehren und jeder das ausgesprochene Wort Gottes in seinem Herzen hören.

12.

Natürlich wars also, daß die Ebräer das Gesetz Gottes sich äußerst bedeutungsvoll, reich an Auslegungen und Sinnesarten, d. i. an Zungen und Angesichten dachten. In siebenzig Zungen war ihr Gesetz auf Sinai gegeben; und Gott hatte es dem Moses in diesen allen, d. i. in allen Bedeutungen und Sinnesarten offenbaret. In siebenzig Zungen, d. i. äußerst bedeutungsvoll und sinnreich hatte dieser sein Gesetz geschrieben, und es den siebenzig Aeltesten, auf welche der Geist Moses kam, überliefert. So hatten diese es empfangen, und die Pflicht aller Gesetzliebhabenden war, diese Zungen, d. i. diese Sinnesarten zu erforschen, das Gesetz Gottes in allen Dialekten und Auslegungsarten zu durchwandeln. Wer einen neuen geistigen Sinn, eine neue Auslegung und Anwendung fand; sprach in einer neuen Zunge. Wer eine fremde Auslegungsart hervorbrachte, sprach in einer fremden Sprache. Dies waren gewöhnliche Ausdrücke ihrer heiligen Grammatik und Rhetorik a).

13.

Und die Sache selbst war das Studium ihrer Weisen, der Wettkampf ihrer Lehrer und Schüler. „Um fremde Sprachen bekümmert sich unsre Nation nicht, sagt Jose-

a) Es ist nothwendig, daß wir in diesem Allem nicht unserm, sondern dem Sprachgebrauch und dem Geschmack der Ebräer folgen müssen. Am fleißigsten hat von ihren Auslegungsregeln unter den Unsern Wähner (antiqq. Ebraeor. Vol. I. p. 353.) Struve (rudimenta logicae Ebraeor. Jen. 1697.) so auch Schöttgen hie und da gehandelt.

phus: sie sind ihr sogar verächtlich. Aber das Gesetz bündig zu verstehen, und die Kraft der heiligen Schriften auszulegen, das war die Weisheit und Literatur der Juden, das war ihre heilige Uebung. Ein Schriftgelehrter also, der das ganze Gesetz in allen seinen Anwendungen und Auslegungsarten kannte, hieß mit dem gewöhnlichen Ehrennamen ein Mann der siebenzig Zungen, wenn er gleich kein Wort einer fremden Sprache verstand oder verstehen durfte a).

14.

Nothwendig gingen manche dieser Auslegungen nicht nur aus- sondern auch wider einander; es entstanden Schulen und Sekten, nachdem eine oder die andre der Auslegungsart dieses oder jenes Lehrers folgte. Hebräer und Hellenisten trenneten sich; Synagogen entfernter Provinzen theilten sich in Zungen und Sprachen. Oft, erzählte man sogar, habe bei dem Wettkampf und Streit ihrer Weisen eine Stimme vom Himmel entschieden. Aber alle diese Zungen und Sprachen, glaubte man, werde am Ende der Tage der Geist Gottes vereinen: ein Hirt werde erscheinen, deß Stimme alle Heerden erkennten und hörten. Parther und Meder und Elamiter, alle Auslegungen und Sekten würden mit einerlei Lippen Gott preisen b).

15.

Und siehe! nach Lukas Erzählung war diese neue Zeit da. Die Zahl der fünfzig Tage war erfüllet; das Fest der neuen Gesetzgebung für alle Völker angebrochen: das Sausen vom Himmel erschallt; zertheilte Feuerzun-

a) Hierüber führe ich statt Allem eine kleine Dissertation an: *Reimar.* pat. et fil. de assessoribus Synedrii LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

b) Ομειται πασα γλωσσα: ερχομαι συναγαγειν τας γλωσσας: πασα γλωσσα εξομολογησεται u. f.

zungen schweben siehet; der Geist, der die Völker vereinigen sollte, erfüllte jeden dieser Aeltesten der ersten Christenversammlung. Sie fingen an zu reden mit andern Zungen; nachdem der Geist ihnen Geheimnisse spruchreich auszusprechen gab. (ἀποφθέγγεσθαι.) Die Menge kommt zusammen; jeder hört, daß sie in seiner Zunge sprechen, in seiner Zunge die großen Thaten Gottes preisen. Sie thun Schrift- und Zeiten-Geheimnisse kund, in denen jeder seinen Sinn, seine Erwartungen und Hoffnungen, seine Auslegungs- Sprach- und Glaubensweise erkennet und findet. Hier tönte, um in jüdischen Bildern zu reden, der Hammer, der Felsen zerschlägt, und jeder fühlte die Funken. Gott gab sein neues Gesetz in einer Schaar verkündigender Stimmen, die jedem in seiner Weise sprachen.

16.

Oder, ohne jüdische Bilder zu reden, was redete der Auferstandene zu seinen Schülern? „Er öffnete ihnen das „Verständniß, daß sie die Schrift verstünden, und sprach: „so ists geschrieben, dies mußte geschehen; ihr seyd deß Zeugen; erwartet den Geist, die Kraft aus der Höhe, in welcher ihr dies alles aussprechen möget. (Luc. 24, 45 — 49.) „So fing er an von Mose und allen Propheten, und legte „ihnen die ganze Schrift aus, die von ihm, vor ihm geredet hatte. Und sie sprachen: brannte nicht unser Herz in „uns, da er mit uns redete, als er uns die Schrift öffnete.“ (Luc. 24, 27 — 32.) Dies schreibt derselbe Evangelist, der unsre Geschichte erzählet. In dieser Stimmung, mit dieser Anregung verließ Christus die Apostel und versprach ihnen die „Kraft der Feuertaufe, den Geist, der ihnen alles aufschließen sollte, damit sie seine Zeugen seyn könnten unter allen „Völkern, bis an die Enden der Erde.“ (Apost. 1, 3 — 8.)

der Geist erscheinet; und aufgeschlossen steht ihnen dies alles da. Verklärt ist ihnen der Gesalbte aus allen Prophezeiungen und Anstalten vergangener Zeiten, in allen Hoffnungen und Erwartungen der Zukunft. In jeder Auslegungsart, in allen Deutungen und Sprachweisen erscheint Christus; und das Wort des Geistes darüber spricht für alle in allen Zungen. Seine Lehre und Denkart, seine Hoffnungen und Erwartungen, findet jeder in ihren heiligen Sprüchen (αποφθεγμασι) und Lobgesängen; von der bloßen Verwunderung steiget er also zum Beifall und mit den Verkündigern zur höchsten Freude.

17.

Lese man die unmittelbar folgende Anrede Petrus, die der Menge dies Wunder erkläret; lese man die Briefe der Apostel, ja die Evangelien selbst, so charakteristisch für ihren Urheber jede dieser Schriften geschrieben seyn möge; in Allen stimmt der Geist dahin überein: „Jesus sey Christ, „der Sohn Gottes, das Ziel und der erfüllte Inhalt aller „Propheten.“ Apostel und Evangelisten deuten, jeder auf seine Weise, um in jedem Umstande der alten Weissagung (προφητεια γλωσσης) seinen Christus zu finden. Matthäus setzt sein „auf daß erfüllet werde,“ Johannes setzt seine feine Anspielungen und allegorische Deutungen gerade nur dahin, wo er ein Apophthegma in einer neuen, feinen Zunge (γλωσση) anbringen will. So Petrus, so Paulus. Die Schriften des letzten sind dieses neuen, geistlichen Sinnes voll; und überhaupt, was ist das N. Testament, als eine neue geistige Glosse a).

a) Der Gebrauch des Worts γλωσσα auch bei Griechen und Römern kann hier zur Erläuterung dienen. Glossae hießen vocabula minus usitata, aliena a lingua communi, ξενικα, poetica, obsoleta. Späterhin ward Glosse eine Auslegung solcher Worte. Siehe Voßius, J. M. Geßner u. a.

(Zunge) des alten? Dies war den Aposteln ihr nervus probandi und agendi; dies war der Beweis des Geistes und der Kraft, d. i. des Geistes, der in alten Prophezeiungen geredet hatte, und jetzt wirkte; es ist der Genius der Schriften und Thaten einer neuen geistigen Verfassung, des neuen Bundes.

18.

In der heiligen Sprache hießen also neue Zungen, neue Auslegungsweisen der alten Propheten; und meine Zunge heißt mein Sinn, meine Auslegungsweise.

19.

Und wie sprachen diese Zungen jetzt? Lucas sagt es deutlich: begeistert, geheimnißvoll, lobpreisend. Lasset uns auch diese Art des Vortrages aus dem Gebrauch der Ebräer erklären.

20.

Alle feinere morgenländische Religionen liebten einen Zustand der Andacht, des Gebets, der Entzückung, den die Ebräer das Meditiren im Gesetz, oder im höhern Grade das „im Geist seyn" nannten. Sie gaben diesem Zustande die höchsten Lobsprüche: „die Herrlichkeit Gottes ruhe auf den Meditirenden, die Schechina schwebe über ihnen, oft komme die Stimme Gottes selbst zu ihnen hernieder." Sie fanden diesen Zustand so selig, daß sie von Gott selbst sagten: er meditire im Gesetz des zukünftigen Messias und seines seligen Reichs; er spreche davon mit seinen Heiligen und Engeln. Seinen Freunden theile er darüber Geheimnisse, Gesichte, Offenbarungen mit, wenn der Geist auf ihnen ruhe, wenn die Herrlichkeit Jehovahs über ihnen schwebe." Daß die Begeisterten des Pfingstfestes in diesem Zustande waren, siehet man aus der Erzählung Lucas; noch deutlicher aber aus der Rede Petrus, der ihren

Zustand aus der alten Weissagung rechtfertigt und auslеget: „Das ists! eure Aeltesten sollen (Entzückungen) Träu„me haben; eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, sie sollen „weissagen.“ Sie sprachen also, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, αποφθεγγομενοι, μαντευομενοι; in hohen Sprüchen, in parabolischen Lobpreisungen, in Orakeln: denn eben dieses wollte, wie wir gesehen haben, der Ausdruck: „mit der Zunge sprechen“ ursprünglich sagen. Er deutete an, „daß der Redner sein selbst nicht mächtig sey; ein frem„der Geist treibe ihn und regiere seine Zunge, die gleichsam „ohne sein Wissen rede.“ Dies war der Zustand, in welchen Petrus die alten Propheten setzt, wenn sie vom H. Geist, mit nichten aber von eignem Willen getrieben, sprachen; daher auch die Auflösung ihrer Prophezeiungen nicht auf eignem Willen, sondern auf demselben Geist beruhe a). In diesem Zustande sprachen die Begeisterten von den Geheimnissen der alten Glosse und ihrer Erfüllung, nachdem ihnen jetzt in **neuer** Zunge der Geist gab auszusprechen. So hörte man die Familie Cornelius **mit Zungen Gott hoch preisen**; so redeten die Jünger Johannes **mit Zungen, und weissagten.** Den Ebräern war dies

a) Bei den Griechen war es der Zustand, in welchem man sich die Orakelsprechenden oder Gottbegeisterten, μαντεις, θεομαντεις χρησμῳδους, χρησμολογους u. s. f. dachte. S. Jul. Polluc. Onomastic. T. I. p. 11 – 13. Auch hatten die Griechen für diesen Zustand des **mit Zungen Redens** das Wort σιβυλλιᾶν in guter und böser Bedeutung: Σιβυλλιᾶ. χρησμων ερα η. επιθυμει η απαταται η. μαντικως εχει. χρησμους φανταζεται. χρησμῳδει **Suidas.** S. auch die Wörter ενθεος, ενθεαζω, ενθουσιασμος. **Diodor von Sicilien** sagt bei Gelegenheit der Dichterinn Daphne oder Manto: το γαρ ενθεαζειν, κατα γλωσσαν υπαρχειν, σιβυλλαινειν L. IV. Cap. 68.

ein bekannter Ausdruck, daher ihn der Geschichtschreiber als solchen gebrauchet. Wäre was räthselhaftes in ihm, das sich aus der Erzählung nicht selbst ergäbe; gewiß würde er ihn näher bezeichnet haben.

21.

Also gehen diese Redarten simpel dahin aus. Mit der Zunge reden (γλωσσῃ λαλειν) heißt, begeistert sprechen; mit Zungen reden, γλωσσαις λαλειν, αποφθεγγεσθαι) viele begeistert reden. Mit neuen, fremden Zungen sprechen (ετεραις, καιναις γλωσσαις λαλειν) neue Weißagungen, Göttersprüche und derselben Auslegung hervorbringen. In eigenthümlicher Sprache reden; (ιδια διαλεκτω λαλειν) heißt jene Göttersprüche, Weißagungen und Lobgesänge also vorbringen, daß der Hörende begeistert sich hingerissen fühlet und seine eigene Auflösung, seine eigene Hoffnungen in ihnen geistig wahrnimmt.

22.

Dies wäre also die leichte Entwicklung des Pfingstwunders; und ob alles dem Sprachgebrauch, der Stelle und Zeit, den Umständen, die vorhergegangen und die nachfolgeten, den Verheißungen Christi, den Wirkungen, die daraus erfolgten, dem Inhalt und Geist der Schriften des N. T. angemessen, kurz Natur der Sache selbst sey, möge jeder sich entwickeln. Wie dort (4 Mos. 11, 25.) „Jehovah des Geistes, der auf Moses war, nahm und ihn „auf die siebenzig Aeltesten, die Vorsteher und Richter des „Volks legte; und da der Geist auf ihnen ruhte, weißagten „sie und höreten nicht auf. Moses sollte ihnen wehren; er „aber sprach: wollte Gott, daß alles Volk des Herrn weißagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe.“ Gott selbst „kam hernieder und entschied also: „Höret meine Worte. Ist „jemand unter euch ein Prophet des Herren, dem will ich

„mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm re„den in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, „dem mein ganzes Haus anvertrauet ist. Mündlich rede ich „mit ihm, und er siehet den Herren in seiner Gestalt, nicht „durch dunkle Wort oder Gleichniß." Auf diesen Unterschied zwischen Moses und den Aeltesten scheint unsere Geschichte der Gründung des Christenthums anzuspielen. In Christo war der Geist ohne Maas. Er kam aus dem Schoos Gottes, sah ihn von Angesicht zu Angesicht, und verkündigte helle, klare Gnade und Wahrheit. Seine Diener empfingen die Gaben des Geistes, jeder nach seinen Bedürfnissen und Anlagen, Theilweise, Ort- und Zeitmäßig zum allgemeinen Besten. Wie hoch oder niedrig unter diesen Gaben die Gabe der begeisterten Sprache stehe, wollen wir jetzt von Paulus selbst hören.

Vierter Abschnitt.

I.

Schon Markus (Marc. 16, 17.) führt unter den Zeichen, die den Gläubigen des Christenthums folgen würden, auch die Gabe an, mit neuen Zungen zu reden. Daß hier nicht eigentliche neue Sprachen verstanden seyn können, ist durch sich selbst klar: denn sonderbar wäre es, wenn die Gabe, neue Sprachen zu erfinden, eben zwischen „dem Teufel austreiben, und Schlangen vertreiben" in der Mitte stehen müßte. Nehmen wir die letzte Periode im Markus als ächt an a), so ward damals, als das Evangelium geschrieben ward, die Gabe der Zungen schon als

a) Bekanntermaßen ist sie Zweifeln unterworfen gewesen und hat in mehreren Codd. gefehlet.

eine Gabe der Christen überhaupt angesehen, oder war als solche schon geltend; und hatte Markus dies Versprechen Christi von Petrus vernommen, so waren die Christen auf diese Gabe verwiesen. In den andern Evangelisten geschieht namentlich derselben keine Erwähnung.

2.

In der Apostelgeschichte finden wir außer den zwei angeführten Fällen bey andern Gemeinen davon keine Spur; sonderbar aber ists, daß sie nach Paulus erstem Briefe in der Korinthischen Kirche dergestalt im Gebrauch war, daß er sie sogar in ihre Grenzen weisen mußte. (1 Corinth. 12—14.) Er thut dies mit so viel Vernunft und Vorsicht, daß er auch hierinn das Muster eines Reformators, der den Mißbrauch heiliggehaltener, guter Sachen mit Glimpf abstellet, seyn kann. Lasset uns sehen, wie Paullus die Gabe der Sprachen zu Korinth beschreibet, und wie er ihren Gebrauch einschränket.

3.

„Einem, sagt er, sind gegeben mehrere Zungen, einem „andern Auslegung der Zungen. Nicht alle sprechen in „Zungen; nicht alle legen aus.“ Den Unterschied von Beidem sehen wir in der Geschichte des Pfingsttages. Mehrere sprachen in Zungen; Petrus legte in einer zusammenhangenden Rede ihre Sprüche allein aus.

4.

„Der mit der Zunge redet, redet nicht den Menschen, „sondern Gott: denn niemand höret zu; im Geist aber redet er Geheimniße.“ Am Pfingsttage traf das Erste nicht zu. Die Menge hörte; obgleich die Zungenredner eigentlich nicht mit oder zu ihr sprachen. Dies that nur Petrus; jene priesen entzückt die großen Thaten Gottes, und sprachen im Geist Geheimnisse: (καθως το πνευμα εδιδε

αυτοις αποφθεγγεσθαι.)' denn den Zustand der Entzückung nannte man im Geist seyn.

5.

„Der mit der Zunge spricht, erbauet sich selbst; der „Ausleger bessert die Gemeine." Sehr natürlich, wenn Jener in seiner Vision nur mit sich beschäftigt war; der öffentliche Redner spricht für andre. „Der öffentliche Redner „ist also vorzüglicher, als der mit der Zunge redet; es sey „denn, daß dieser auch auslege, damit die Gemeine daran „Erbauung nehme."

6.

„Sonst ist der Begeisterte, wie ein Instrument, das „den Unterschied der Töne nicht angiebt; wie kann man „da wissen, was auf der Flöte geblasen, oder auf der Ci„ther gespielt wird? So auch Ihr in eurer Zungenbegei„sterung, wenn ihr nicht eine wohlverständliche Rede von „euch gebt; wie kann man wissen, was geredet sey? Ihr „werdet seyn, als die in die Luft reden." Bey der ersten Begeisterung zu Jerusalem geschahe dies nicht. Sie gaben verständliche Reden von sich: denn jeder Anwesende vernahm ja eben in ihrem Munde seine Zunge und Denkart. Es war dies also ein arger Gebrauch in der Korinthischen Gemeine.

7.

„Wer mit der Zunge spricht, bete also, daß er auch „auslege." Also war bey dieser Zungengabe Gebet; und zwar Gebet in einer Art Entzückung: denn Paulus setzt hinzu: „wenn ich in Zungen bete, betet mein Geist; mein „ruhiger Sinn aber bringt keine Frucht. Ich will also be„ten im Geist, (in der Begeisterung) und auch beten mit „dem ruhigen Sinn; lobsingen im Geist, aber auch lobsin„gen mit dem Verstande." Die Stelle zeigt klar, daß die

sogenannte Sprache in Zungen oft ein begeistertes Gebet gewesen; denn Geist (Entzückung, Begeisterung) steht hier dem klaren, hellen, ruhigen Sinn (νους) entgegen. Der Ausleger muß mit diesem sprechen; der Begeisterte überließ sich jenem.

8.

„So du in der Begeisterung Dank sagest; wie kann der, „der den Platz des Idioten einnimmt, Amen sprechen zu „deiner Danksagung, wenn er nicht weiß, was du sagest?" Also sagte man in Zungen auch lauten Dank, wie eben in der Apostelgeschichte; nur daß die Korinther sich sehr unverständig dabey benahmen.

9.

„Ich danke meinem Gott, daß ich mehr in Zungen re„de, als ihr alle." Mithin muß die Gabe an sich nicht verwerflich gewesen seyn, da Paulus für sie Gott danket. „Aber in der Gemeine will ich lieber fünf Worte mit klarem „Sinn sprechen, damit ich andre unterrichte, als Myria„den Worte mit Zungen." Mithin konnten in dieser Begeisterung Myriaden Worte gesprochen werden; nur sie wurden abgerissen, parabolisch, oft unverständlich, also unnütz gesprochen. Daher Paulus naiv und gütig hinzusetzt: „Brüder, seyd Kinder; aber nicht am Verstande, sondern „im Bösen seyd Kinder; am Verstande seyd Männer." Denn das sieht jedermann, daß dies mit Zungen sprechen, am Ende auf Schwäche im Kopf, oder auf Eitelkeit hinauslief.

10.

„Im Gesetz stehet geschrieben a): mit andern Zungen,

---

a) Εν ετερογλωσσοις και εν χειλεσιν ετεροις λαλησω τω λαω τουτω, citirt Paulus. Die 70 hatten übersetzt: δια γλωσσης ετερας, δια φαυλισμον χειλεων und hatten es aufs Gespött des Volks selbst gezogen.

„mit andern Lippen will ich zu diesem Volk reden, aber „auch so werden sie mich nicht verstehen, spricht der Herr. „Und so ist auch die Gabe der Zungen ein Zeichen nicht ei„gentlich für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen, „da die öffentliche Rede zur Erbauung Gegentheils nicht „für Ungläubige, sondern für Gläubige ist." So wenig die angezogene Stelle des A. T. von eigentlichen fremden Sprachen spricht, in denen Gott mit seinem Volk, ihm etwa mit Fleiß unverständlich, sprechen wollte: so wenig kann der verständige Paulus diese Ausschweifungen der Korinthischen Gemeine für wirkliche Wunder gehalten haben: er nenut sie ja offenbar eine Kindheit ihres Verstandes, d. i. Kindereien. Was er sagt, ist dieses. Ueberhaupt sey die Gabe der Zungen im Anfange des Christenthums mehr für die Ungläubigen gegeben, sie aufs Christenthum aufmerksam zu machen; als zu einem fortdauernden Mittel der Erbauung der Christen gegen einander. Diese Erbauung könne nur durch eine Anrede an einander, durch Unterricht, Lehre, oder durch ein gemeinschaftliches Lob Gottes geschehen; nicht aber durch abgebrochne Orakelsprüche, durch mystische Glossen, durch isolirte Ekstasen. Die möge allenfalls Jeder für sich haben, sie schickten sich, wenn sie nicht ausgelegt würden, auf keine Weise in die Versammlung. Denn, fährt er fort:

II.

„Wenn die ganze Gemeine zusammen ist, und ihr alle „mit Zungen sprächet; es kämen aber Unwissende oder Un„gläubige hinein; würden sie nicht sagen, daß ihr toll „seyd?" Daß dem so sey, weiß Jeder, der öffentlich oder besonders dergleichen Begeisterte gesehen hat. Die verzückten Augen, die enthusiastischen Gebährden, nach plötzlichem Stillschweigen die hervorgestoßenen, oft wiederholten, ein-

zelnen Worte, die meistens übertriebene Gleichniße, wunderbarzusammengesetzte Bilder, hatte Ausrufungen und Energieen, (über welche der Spötter lacht, und bey denen der Kalte nichts fühlet,) welche Empfindung erwecken sie in uns? welch andres Urtheil machen sie möglich, als was der verständige Paulus sagt: „ihr seyd toll!" da ein solcher Zustand bey manchen wirklich an Wahnsinn grenzet.

12.

„Wie also? ihr Brüder. Wenn ihr zusammen kommt; „der Eine von euch hat einen Psalm, der andre eine Lehre, „der dritte eine geistige Zunge, der vierte eine Offenbarung, „der fünfte eine Auslegung; lasset sie alle reden, aber zur „Besserung, zur Erbauung. Begeisterte Zungenredner aber „lasset höchstens zwei oder drei in Einer Versammlung re„den und nicht alle auf Einmal, sondern nach einander, „und Einer lege ihre Göttersprüche aus. Ist aber kein Aus„leger unter euch, und der Geheimnißredner kann es selbst „nicht thun: so schweige er in der Gemeine. Er spreche „sich selbst und Gott!" Wie vernünftig!

13.

Denn was ergiebt sich aus dieser sonderbaren Briefstelle? Zuerst, daß auch noch im schlechtesten Mißbrauch die Gabe der Sprachen so zu erkennen ist, wie wir sie im Vorstehenden hergeleitet finden.

1. „Der Begabte redete geistige Geheimnisse." (1 Cor. 14, 2.) und diese fand er nirgend als im geheimen, geistigen Sinne des A. T., in welchem er bis zu den Tiefen der Gottheit hinaufstieg.
2. „Er sprach diese sich selbst und Gott," nicht achtend auf die Gemeine; diese konnte in ihm finden, was sie wollte und mochte.
3. „Er sprach sie oft in Gebeten, Anrufungen und Dank-

„sagungen" zu denen aber die Gemeine der Idioten nicht eben Amen sagen konnte, weil sie sie oft nicht verstand.

4. „Er sprach sie im Geist," entzückt, so daß er mit dem kalten, gesunden Verstande nichts zu schaffen hatte," wie denn auch Paulus diese beide aufs eigentlichste unterscheidet.

5. „Er sprach so, daß er allenfalls für närrisch gehalten werden konnte, wenn ein Fremder dazu träte;" so daß Paulus schon damals diese ganze Gabe, die für alle Zeiten, Umstände und Völker weder geschaffen, noch gegeben war, weise eingeschränkt wünschte. Zug für Zug ist also auch im Briefe an die Korinther die **Gabe der Sprachen** angegeben, wie wir sie im vorigen Abschnitt entwickelt haben; nur daß der klare Ursprung hier im trüben Abfluß, die reine Originalität in einer bloßen Nachäffung erscheinet.

14.

Denn **zweitens** was will eine Gabe der Zungen in der jüdisch-christlichen Synagoge zu Korinth sagen? Nach Jerusalem gehörte sie, zumal auf das erste Pfingstfest, den Geburtstag der christlichen Kirche; in das Haus Cornelius, als die erste christliche Proselyten-Gemeine, in die Versammlung der Johannesjünger gehörte sie, zum Zeichen, daß auch diese mit jener Eine Heerde unter Einem Hirten wurde. Ein σημειον, ein Zeichen war diese Gabe den Ungläubigen, wie Paulus saget; mit nichten aber eine fortwährende oder zu erzwingende Gabe ruhig fortgepflanzter Christengemeinen. Daß im ersten glücklichen Augenblicke der Geist auf Viele hinabkommt; das von dem lebenden und erstandenen Christus lange und oft Gehörte wird ihnen auf Einmahl lebendig; der Entwurf des A. T. ist vor ihnen;

der Geist desselben belebt sie; sie sprechen treffende prägnante Worte, die jetzt in Erfüllung gehen, und was sie sprechen, tönt in allen Zungen und Auslegungen wieder. Petrus steht auf, und erklärt sie; die erste Christenheit ist gestiftet; die erste Gemeine gesammlet. Gesammlet aus Parthern und Elamitern; alle Ein Herz und Eine Seele. Das ist Natur der Sache und stellet sich selbst dar. Es stellet sich selbst dar, daß wenn unter besondern Umständen die erste Proselyten- oder Heidenfamilie sich dem Christenthum zuschrieb, sie in eben diese Erwartungen eingieng, und ihrem Bekehrer Petrus es sehr erfreulich seyn mußte, daß auch den Heiden diese Gabe einer geistigen fröhlichen Hoffnung mitgetheilt würde. Es war dem Geschichtschreiber Lukas, Paulus Begleiter, merkwürdig, daß auch den Jüngern Johannes diese Ueberzeugung zugekommen sey; und so mochte noch ferner, hie und da bei ersten Ueberzeugungen dieser Enthusiasmus sich rein und anziehend für andre äußern. Nun aber daraus eine Gewöhnheit zu machen? in die Versammlung zu gehen, damit man mit sich und mit Gott allein sey? in dessen Tiefen zu steigen, Gebete, Hyperbeln, parabolische Redarten auszustoßen und also in Zungen zu schwärmen? Da wollen wir des weisen, kalten Jacobus Wort wiederholen: „die „Zunge, ein klein Glied; sie unternimmt große Dinge. Ein „klein Feuer, aber welchen Wald zündets an!“ Nein, sagt Paulus, höchstens zwei und drei Begeisterte in Eine Versammlung! Und ja nicht ohne Ausleger! Die übrigen mögen sich und Gott schwärmen. —

15.

Jede Nachahmung mißlinget leicht; und wenn sie ein unglücklicher Zwang, gar eine kalte Gewohnheit wird, ist sie an sich schon langweilig und verächtlich. Aber Momente der Liebe, die ersten Augenblicke der fröhlichsten, innig-

sten Ueberzeugung, die man bei der Wiederkunft eines vermißten, vielleicht verloren geglaubten, unvermuthet uns überraschenden Freundes hatte, diese Momente der Liebe zum Schauspiele der Welt, zur Nachäffung jedes Eitlen vor den Augen der Versammlung machen zu wollen, gar dabei seine Ueberzeugung zu täuschen, und die heiligsten Dinge zu mißbrauchen; das ist nicht nur langweilig und verächtlich, sondern zuletzt lächerlich und abscheulich.

16.

Also glaube ich auch drittens nicht, daß selbst die, die in ihren ersten glücklichen Stunden die Gaben des Geistes aufs vorzüglichste empfangen hatten, dieselben je haben feilstellen, eigenmächtig rühmen oder in eine Kirchengewohnheit verwandeln wollen; keine rechtschaffene Seele ist dieses Betruges fähig. Paulus dankt Gott für die Gaben, die er einst empfangen hatte; er prangt aber nie mit ihnen, und thut Alles, daß andre nicht damit prangen sollten. Mit dem offenbaren Grunde des Unzweckhaften, leitet er von der unsichern Zungenbegeisterung, zum Verstande, zur Erkänntniß, zur vorsichtigen Weisheit, vor allen aber zur Liebe, die er vorzüglicher als alle Menschen- und Engelzungen achtet; der ganze Brief an die Korinther ist hievon Zeuge. Johannes in seinen Briefen spricht von keinen Zungengaben; er verweiset einzig auf die Salbung, auf das königlich-ruhige Gefühl der Wahrheit, das uns vor allem Irrthum bewahret. Sein Evangelium verspricht den Geist, aber nicht als eine vorübergehende Zungengabe; vielmehr als einen bleibenden Freund, der uns den Frieden giebt, einen Frieden, der Herzen und Sinne, mithin auch die Zunge bewahret. So der erfahrne, geprüfte Petrus; so die Evangelisten und andern Apostel. Schwärmende Begeisterung ist in keiner ihrer Schriften merklich a).

---

a) In den Kirchenvätern verliert sich die Gabe der Sprache nach

17.

Die am Pfingstfeste den Geist empfingen, waren Männer und Weiber. Letztere werden in der Geschichte vorher ausdrücklich genannt; (Apost. 1, 14.) sie waren mit Christo vertraut gewesen; auch nach seiner Auferstehung hatte er sie seines Umganges gewürdigt. Eben für sie scheint Petrus also den Spruch mitanzuführen: Söhne und Töchter sollen weissagen; auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weißagen. (Apost. 2, 17. 18.) Ohne Zweifel geschah in dieser ersten Christenversammlung dies mit aller der Unschuld und Würde, die ihnen der hohe Geist dieses Tages einhauchte! denn in solchen Augenblicken großer Bewegung verschwindet beinah der Unterschied der Geschlechter.

18.

Wie aber? wenn in der korinthischen Gemeine auch diese Sitte ins Anstößige zu gehen anfieng? Milde und sanft, aber zugleich ernst und strenge tritt Paulus da auf, und leget dem in der Versammlung lautbetenden, oder weissagenden Weibe die Decke der Bescheidenheit vors Antlitz. (1 Cor. 10, 32 u. f.) „Werdet nicht anstößig, meine Brü„der, weder Juden noch Griechen, noch der Gemeine Got„tes. Wie ich in Allem Allen gefällig werde und nie mein „Bestes suche, sondern das Beste vieler: so ahmt mir nach,

---

dem gewöhnlichen Sinne ganz und gar. Teufel trieb man noch lange aus; man heilte Kranke; man erweckte sogar Todte; nur ungelernte Sprachen zu wissen, dieser Gabe rühmt sich kein Heiliger, kein Kirchenvater. Irenäus denkt an die Gabe der Sprachen, gestehet aber selbst, daß ihm die Sprache seiner Lioner Gemeine zu lernen schwer werde. Desto mehr sprachen die Besessenen der mittleren Zeiten in fremden Sprachen: denn die Kirche hatte die Gabe des Exorcismus.

„wie ich Christo nachahme. Ein Mann, der in der Ver„sammlung betet oder öffentlich redet, spreche mit unbedeck„tem Haupt; eine weibliche Verhüllung würde sein Haupt „entehren; denn Er stehet als das Haupt einer Familie da, „Gottes Bild, Gottes Ehre. Das Weib ist des Mannes „Ehre, sie gehöret zu ihm, als dem Haupte; betet sie also „öffentlich oder weissaget sie, so thue sie es mit verhülletem „Haupt. Eine Unverhüllete, die sich als Prophetinn und „Beterinn öffentlich darstellt, verläugnet den weiblichen An„stand so weit, als ob sie eine Ehrlose, eine Beschorene „wäre. Man beschere sie also, wenn sie unverhüllet spre„chen will! — Nein! das redende Weib in öffentlicher Ver„sammlung verhülle und bewahre ihr Haupt um der Engel „willen.“ — a)

19.

Um der Grazien willen! würde ein Grieche gesagt haben; Paulus Ausdruck ist heiliger und stärker. „Jene himmlischen Genien, schaamhafte, reine und edle Geister, die

a) Δια χαριτων, δι' αισχυνης sagen die Griechen; δι' αγγελους oder δι' αγγελων sagt mehr, und in eben solcher Kürze saget Paulus es zart und gleichsam nur andeutend. Den Ebräern waren die Engel reine, sittsame Wesen, die Verhüllung, Demuth und Bescheidenheit lieben. So erscheinen sie bei Jesaias, (Jes. 6, 2.) so nennet sie Christus, als die Wächter unschuldiger Kinder, (Matth. 18, 10.) so erscheinen sie in der Apokalypse. (Kap. 4, 10. 7, 11. 19, 10. u. f.) Daß, wie die Jüdische, so auch die christliche Versammlung während dem Gebet und der Verhandlung heiliger Sachen als ein himmlisches Zion, als eine Vereinigung der Ober- und Unterwelt gedacht wurde, ist aus mehreren Stellen, aus Ebr. 11, 22 — 24. aber sehr deutlich; und es sind schöne Ideen aus dieser Vorstellungsart erwachsen.

die selbst sich vor Gott verhüllen, sie, die sein Angesicht schauen, und nur den reinsten Anblick lieben, sie, deren Gegenwart wir auch bei Kindern scheuen sollen, daß ihr Auge mit keiner Gebehrde geärgert werde, sie sind die unsichtbaren Zuschauer, Theilnehmer und Wächter unsrer Versammlung. Eine enthusiastische Rednerinn mit unverhülltem Haupt ist ihrem Blick anstößig." Wie edel gedacht! wie fein und sittsam gewarnet! Die öffentliche Schaamhaftigkeit wird als ein Schmuck des Himmels, als ein Wohlgefallen der Engel empfohlen.

20.

So frei sprach Paulus über die Anwendung der Zungen- und sogenannten Wundergaben in der ersten Kirche. O hätte er uns auch über die Wundergaben selbst ein solches Kapitel geschrieben! Zwar er hats gethan; und es ist unsre Schuld, wenn wirs nicht anwenden.

21.

Danken sollen wir Gott, daß er uns eben durch das Christenthum über die Zeiten geholfen hat, in denen das Christenthum entstand und entstehen mußte; nicht aber sollen wir uns diese Zeiten mit jedem Localumstande und Localmißbrauch zurückwünschen. Der Geist des Christenthums ist etwas anders als eine Begeisterung in Menschen- und Engelzungen, oder als ein lieb- und nutzloses Versetzen der Berge.

Fünfter Abschnitt.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." (2. Kor. 3, 17.) Durch Freiheit des Geistes ist das Christenthum entstanden; Freiheit des Geistes, doch also, daß sie nicht

Frechheit werde, ist seine Grundveste, und wird sein ewiger Charakter bleiben.

1.

Was sollten alle Opfer und jüdische Ceremonien, die einst als Gebräuche einer Republik Gottes zu den besten Absichten eingeführt waren, was sollten sie nach Jahrtausenden, als diese Republik und der ganze Sinn ihrer Einsetzung längst nicht mehr da war? Sollten Ochsen und Kälber ewig bluten? Die Asche von der rothen Kuh immer gesprengt werden? und der Hohepriester in ein leeres Allerheiligste ewig und immer eingehn? Lange gnug hatte dies Schattenwerk gedauret, und statt als Bild die Menschen zu lehren, hatte es ihren Sinn allmählich gefesselt verhärtet und beschränket. Dank jedem Propheten und Weisen, der in dies alte Machwerk hie und da einen neuen geistigen Sinn brachte, die Seelen der Menschen dadurch erweiterte, und eine künftige freiere Zeit nicht nur allmählich vorbereitete, sondern unvermerkt selbst herbeiführte. Dank aber alle dem Manne von Nazareth, der das Buch des Propheten herumwarf, (Luc. 4, 17. 18.) und den ersten Ort, den er aufschlug, auf sich deuten konnte: „Heute „ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Ueber mir ist „der Geist Gottes: er hat mich gesalbet und gesandt, die „Zeit der Entlassung anzukündigen, das angenehme Jahr „des Herren zu predigen." Blutig endete er sein Leben; er gieng aber als der wahre Hohepriester Einmahl für alle in das himmlische Allerheiligste ein und stiftete eine ewige Erlösung. Nie wird der ebräische Opfer- und Sklavendienst mehr wiederkommen auf Erden; die Raupe ist verweset, und die Psyche dieser Hülle davon geflogen. Die menschliche Vernunft hat sich geläutert und gereinigt; sie kann nie mehr zum jüdischen Kälber- und heidnischen Götzendienst zurückkehren. „Jegliche neue Zunge, die uns diese

„Freiheit vorbereitet, verkündigt und verschafft hat, sollen „wir segnen."

2.

Die Zeit konnte nicht ewig dauren, da Ein Volk der Erde sich für das erwählte heilige Volk ausgab, alle Gnaden Gottes in sich schloß, allen Segen der Völker aus sich ableitete, und auf sich zurückführte. Nicht nur mußte der Zaun zerbrochen werden, der dies hartsinnige Volk von den Völkern der Erde schied; (äusserlich war dies längst geschehen;) sondern wunderbarer Weise sollten Einige dieses Volks sogar als Werkzeuge gebraucht werden, die Mauern zwischen andern Völkern allmählich selbst abzutragen, und der Geist ihrer eignen Schriften mußte dies bewirken. Sie, denen alles dienen sollte, mußten jetzt allen Völkern dienen; sie, die es vest geglaubt hatten, daß Gott, mit Ausschluß Aller, nur Ihr Gott sey, mußten selbst zu andern Völkern die Botschaft tragen: „nur Ein „Gott sey aller Menschen Vater." Aus ihren heiligen Schriften ward diese geistige Glosse gezogen; Dank einem Jeden, der sie zog, der ihre Verbreitung und Feststellung beförderte. Der Herr ward König über alle Lande, ganz anders als die Juden dachten.

3.

Denn was in der Welt läge für ein Sinn darinn, die Juden zum ersten und einzigen Volk zu machen, und von Jerusalem aus ein allgemeines, ewiges irrdisches Reich zu gründen? Ein allgemeines, ewiges irrdisches Reich ist an sich schon ein Widerspruch; wäre er möglich, so wäre mit ihm das gröſseste Uebel der Welt, ein ewiges Stillstehen der Dinge, eine unauflösliche Knechtschaft erfunden. Vollends, von Jerusalem aus, altlevitische Fesseln zu tragen, den Ochsen Behemoth und den Leviathan zu verzeh-

ren; ewig die alten Zungen des Gesetzes Moses zu lernen, wäre ein jämmerliches Paradies. Es gehörte also eine neue geistige Zunge dazu, die den harten Buchstaben auflösete, und das goldne Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente verwandelte. Die Juden bekamen davon Asche zu trinken; die daraus gewonnene Arzenei war für alle Völker. Aus tausend Ursachen war es kein irrdischer König, der dies neue Reich Gottes unter die Völker bringen konnte; ein Prophet mußte es seyn, wie Moses a). Nicht Waffen und Gold konnten es ausbreiten; seine verbreitenden Waffen waren Zungen und Sprachen. Der neue Geist, der vom alten Heiligthum ausgieng, und sich in dessen Sprache kleidete, erschien jetzt zu rechter Zeit: denn Jedermann hatte längst auf ihn gewartet.

4.

Und was hätten Wir uns jetzt deßhalb zu bekümmern, wie dieser neu bildende Geist damals die mancherlei Sprachen in Harmonie und Accord gebracht habe? Ob er sich nicht auch Accomodationen erlaubt? ob er dem mystischen Sinn nicht zu sehr nachgehangen habe? — Wer zweifelt daran? Das ganze N. T. ist voll Accommodationen. Sogar gesucht wurden diese, es ward auf sie als auf ein Kunstwerk der Composition gerechnet. Der Sache selbst aber schadete dies so wenig, daß es vielmehr von dem prägnanten Ueberfluß der Kräfte zeigt, die damals wirkten und im Spiel waren. Denn ist ganz und gar kein anderer Zweck, kein anderer Inhalt in Moses und in den Propheten, als dieser Jesus von Nazareth, von welchem sie Alle zeugen: (Apost. 3, 21. 24. Kap. 10, 43. u. f.) so dorfte das kleinste und größeste Geräth dieser alten Rüstkammer, der unscheinbarste Nagel der alten Stiftshütte zum

a) Darauf deutet Petrus vortreflich. Apost. 3, 22.

Gebäude des neuen geistigen Pallasts dienen. Aus aller Geschichte und Materie ward dieser Geist gezogen; alles war Typus, dessen Bedeutung jeder nach bestem Sinn und Muth herausziehen mochte. Dies that jeder nach seiner Weise; Paulus, Johannes, Matthäus, Petrus, jeder hat seine Glosse und Sprache. In allen aber wirkt ein Geist; alle deuten nach Einem Principium, zu Einem Endzweck. Wir können sie deuten lassen: denn wir haben weder für sie, noch gegen sie zu disputiren; ihr Werk ist vollendet. Mit nichten aber glaube man, daß das Für und Wider hie und da auf einer einzelnen Citation ruhe. Hätten sie allesammt jüdisch citirt, und das neue Testament beruhete auf lauter Accommodationen; die Apostel waren Juden. Sie konnten nicht anders citiren; ja ich getraue mich zu sagen, es war keine andre Citation möglich. Denn hatte das A. T., hatte die Stimme der Propheten keinen als den körperlichen Sinn für zukünftige Zeiten in sich; so war es ein verlebter Buchstab. Irrdische Hoffnungen daran zu nähren, jedem sinnlichen Bilde des Propheten im Wortverstande treu zu bleiben, mit Sacharja den Gipfel des Glücks dadurch vollendet zu sehen, daß alle Kessel und Becken, daß alles Pferdegeschirr dem Gottesdienst geweiht und kein Kananiter mehr im Lande seyn sollte: das war und blieb ein armseliger Gebrauch der prophetischen Aussicht. Also mußte die Sache in einen höhern, feinern Verstand übergehen; das Sinnliche mußte vergeistigt, das Besondre allgemein gemacht werden; oder es war durchaus kein neuerer Gebrauch dieser Schriften, kein gottwürdiger Messias möglich. Nun hatten die edelsten Propheten selbst es auf dieses Ideal angelegt; sie hatten die Krone des Messias immer feiner und feiner geflochten. Die Ausleger hatten die Kennzeichen gesammlet, und hielten den Kranz bereit, wenn er erschiene. Gott setzte ihn

dem Jesus von Nazareth aufs Haupt, und durch Belebung der Jünger mit seinem Geist bis zur Vollführung des Werkes hat er ihn als den Herrn und Christ erwiesen. Der Bau des Christenthums also ist da, der Name Jesus ist vestgestellt; durch seine Lehre und ihre Wirkung ist er den Völkern als Heiland und Christ gegeben; der Geist hat ihn als einen Auferstandenen den Völkern verkläret.

5.

So sehr ichs wünschte, daß die Anfänge des Christenthums nicht so gar arm an Schriften und Nachrichten wären, als sie wirklich sind; so sehr ichs wünschte, daß uns die Abwege der Irrlehrer, die Einwürfe der Gegner bis auf die kleinste Spur aufbewahrt wären: so zeigen dennoch auch die von der Kirche selbst ausgesuchten und aufbewahrten ältesten Belege des Christenthums, die wir das N. T. nennen, gnugsam, weß Geistes Kind diese neue Verfassung sey. Ein Kind des Geistes der Freiheit, der uns nicht nur vom levitischen, sondern dem Willen und Verstande nach von jedem knechtischen Joch des Aberglaubens und der Unsittlichkeit freigemacht hat. „Bestehet in der Freiheit, meine Brüder," sagt Paulus, „da „mit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nie wieder „in ein knechtisches Joch fangen." Nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten; sondern Geist, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit soll uns als Religion gelten. Selbst Christum sollen wir nur im Geist kennen, nicht im Fleisch, und ihm im Geist, d. i. in seiner freien, reinen, edlen Gesinnung nachfolgen.

6.

Leider aber fing bald im Christenthum ein neues Juden-

und Heldenthum, als Knechtsdienst an. Es druckte hart auf die Völker; rohe Gewalt, Finsterniß und Barbarei hielten es fest; wodurch sind wir davon befreiet worden? Abermals durch den Geist, und zwar zuerst durch den Geist der Sprachen. Nicht in Begeisterung, nicht in mystischen Zungen kam er hernieder; mehrere Schriften, Schriften des Alterthums wurden entdeckt; mehrere Völker, Parther und Elamiter, Creter und Araber lernte man kennen; man verglich ihren Genius, den Geist verschiedener Zeiten und Himmelsstriche; man lernte und übte Sprachen. Dadurch kehrte man nun allmälich zum reinen, ursprünglichen Sinne auch der heiligen Schriften zurück; man hörte in allen Zungen die großen Thaten Gottes preisen. Die Buchdruckerei ward erfunden, und wie Boten des Geistes flogen jetzt Schriften, Zurechtweisungen, Belehrungen, Erweckungen unter die Völker. Es wäre undankbar, die Wohlthat Gottes nicht zu erkennen, die uns zur graden, klaren Ansicht der Dinge mehrere Hülfsmittel verschafft hat, als irgend eine Zeit, ein Volk, ein Kirchenvater je hatte und haben konnte. In Auslegung der Schriften des alten Testaments stehen wir daher den Juden weit voran; wir versäumen den Buchstaben nicht, suchen aber zugleich den Geist der Rede. Beim neuen Testament desgleichen.

7.

Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen mußte die Reformation bald nachfolgen; und so unvollständig sie blieb, so richtig war ihr Principium, Protestantismus gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens a). Geist ist das Wesen des Lutherthums, wie Geist das Wesen des Christenthums ist;

a) Die Stellen in Luthers Schriften hierüber sind voll der innigsten Herzlichkeit und Wahrheit.

freie Ueberzeugung, Prüfung und Selbstbestimmung; ohne diesen Geist der Freiheit ist oder wird alles Leichnam. Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle; lasset uns dieselben so aufrichtig, fest und groß wie Er üben. Vom Joch des Papismus und der Kirchenväter hat er uns befreiet; unter das Joch hergebrachter Formeln und Worte hat er unsern Verstand weder zwingen können, noch wollen. Selbst Christus wollte und konnte das nicht; Er, der Befreier des menschlichen Verstandes, nicht sein Tyrann und Fesselngeber. Die Apostel wollten und konnten es nicht; vielmehr sehen sie ihre Zeit nur für den Anfang eines Baues an, an welchem immerhin zu mehrerer Erkenntniß und Vollkommenheit fortgebauet werden sollte. Sie sahen das Christenthum in der Kindheit, das einst ein vollkommener Mann werden würde und werden müßte. (Eph. 4, 11—16.)

8.

Denn wo „Erkenntniß" gesetzt wird, setzt man „zugleich „einen Fortgang des Erkenntnisses; wo Uebung gesetzt wird, „einen Fortgang der Uebung." Sobald Geist einen Körper belebt, so muß der Körper entweder abnehmen, oder wachsen; in statu quo kann er selbst dem Scheine nach nicht bleiben.

9.

Alle Seufzer also, mit denen man sich in die ersten Zeiten des Christenthums zurückwünscht, sind leere Seufzer; an Mitteln der Erkenntniß besitzen wir alles, was sie hatten, und besitzen es geläuterter, geprüfter. Die Masse des menschlichen Urtheils hat sich verstärket; unsre Schuld ists, wenn unser deutlicheres, grösseres Erkenntniß nicht zugleich auch grössere That wird. Es würde nichts als eine Schwäche des Kopfs, einen Mangel an Unterricht, oder einen verborgenen Hang zur Täuschung anzeigen, wenn wir die

Dämmerung mehr als das Licht lieben, und z. B. jene Wundergaben der Kirche für ewig unentbehrlich achten wollten. Was könnte ich durch ein Wunder lernen, was ich nicht durch Vernunft und Schrift viel klärer lernte? Vielmehr bittet meine Vernunft in der sechsten Bitte: „bewahre mich Gott vor Wundern.“

10.

Die Gabe der Sprachen möchte man sich wünschen; wenn sie aber das war, was gezeigt ist, so gehörte sie für uns auch selten. Jetzt, wenn wir den Zusammenhang der Haushaltung Gottes im A. und N. T., oder sonst im Verfolg der Zeiten aus einem neuen Gesichtspunkt in einer großen fröhlichen Aussicht erblicken; ein neues Licht geht uns auf; ein großer Entwurf wird in uns lebendig; wir fühlen uns als erlesene Werkzeuge der Vorsehung und rüsten uns zum Werk; wie? zum ganzen Gefühl der Freude darüber, zum tiefsten Dank, zur redlichsten Aufopferung wären uns da schwebende Feuerflammen, neue Zungen, begeisterte Sprüche nöthig?

11.

Das Werk, das diese Gabe gewirkt hat, dauert fort und vergrößert sich bis ans Ende der Tage; es ist eine Versammlung der Gemüther, (ecclesia) das Größeste und Schönste, was unter Menschen auf der Erde statt findet. Vor dem Christenthum hatte keine Religion, keine Philosophie in solchem Umfange ein solches Werk gewagt, obgleich der Synkretismus der Philosophie ja gewissermaßen schon der Pythagoräismus darauf ausging. Das Christenthum kam, und machte auf einmal eine Versammlung Erlesener, Heiliger, Gläubiger in allen Ländern wirklich. Niemand kann in diesem Gesichtspunkt die Briefe der Apostel ohne Ehrerbietung ansehn; so hoch oder niedrig er übrigens von den Erwählten selbst den-

ke. Das Werk in sich war groß, die Idee erhaben, ein wahres Werk des Geistes a).

12.

Und es wird bleiben, dies Werk; durch alle Zeiten hin wird es sich erweitern, fortbilden und läutern. Auch wenn man die Windeln, die das Christenthum zur Zeit seiner Kindheit trug, nicht eben mehr als das non plus ultra des Gewandes der Menschheit ansehen wird; die Idee des Christenthums, durch Geist und Wort, durch Licht und Sprache alle Erlesenen in aller Welt zu einer ausgesuchten Anzahl (ecclesia) in Geist, Liebe und Wirksamkeit zu vereinigen, wird und muß sich von Zeit zu Zeit heben und stärken. Alle Erfindungen des menschlichen Geistes zielen dahin; unsre mehreren Bedürfnisse, selbst die Noth werden uns dahin leiten.

13.

Selbst was das Symbol des Pfingstfestes zeigte, hat die Haushaltung Gottes im Lauf der Zeiten entwickelt, nämlich, die vertheilten Sprachen haben sich zuwe-

---

a) Daher stehen auch in den ältesten Symbolen des Christenthums der Geist, und die gesammlete Anzahl erwählter Menschen (ecclesia) zusammen, wie der Sammler und das Gesammlete oder zu sammelnde, der Beleber und das Belebte. Ich wollte, daß wir im Deutschen für das edle Wort ecclesia, Auswahl von Menschen, einen andern Ausdruck als Kirche oder Gemeine hätten. Das edle Wort Gemeine erinnert zu sehr an das Gemeine und Alltägliche, das zum Nachtheil des Christenthums sich eingeschlichen und festgesetzt hat. Das Wort Kirche ist gar unverständlich; und hat etwas Stillstehendes, Todtes in seiner Bedeutung. Ecclesia, eine Versammlung aufgerufener, erlesener Menschen, führet den Begriff vom Leben und Fortleben in sich. Eben die Nicht-Gemeinen versammlet der Geist bis ans Ende der Tage.

nigen allgemein bekannten Sprachen vereinigt, und die Apostel machten selbst einen großen Schritt zu dieser Vereinigung, daß sie, obwohl uncultivirt, alle in der cultivirtesten Sprache der Welt schrieben. Daß manche derselben sich sogar angenommenen Begriffen und Wortformen dieser cultivirten griechischen Sprache bequemt haben, wie Johannes und Paulus, beförderte den Zusammenhang der Nationen noch mehr. Also verachteten sie nicht das allgemein-ausgebreitete Licht unter den Völkern, und daß es die ältsten Kirchenväter vorzüglich aus der Alexandrinischen Schule nicht verachtet haben, zeigen ihre Schriften. Ist Gott allein der Christen Gott? ist er nicht aller Völker Gott? Christen sind kein Volk; ihre Lehre ist ein Vermächtniß für alle Creatur, ohne Rücksicht auf Sprachen und Völker. Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit sey, woher sie komme, wo sie sich finde, wie sie sich äußere. Eine Versammlung der Völker im Geist haßt also das Abschließen in geheime Winkel; sie will und befördert Eine offene Wahrheit von allen Zungen in allen Seelen.

14.

Mir soll also das Pfingstfest jederzeit ein froher Tag seyn; es erinnert mich an den letzten großen Zweck aller menschlichen Gesellschaft. Im Geist, d. i. in Liebe und Wahrheit sollen wir alle Eins seyn und Eins werden: denn es giebt keine besondre Parther- und Elamiter-, keine Kreter- und Araberwahrheit. Hiezu haben wir nur ein Mittel, Zunge, Sprache: sie vereinigt die Gemüther, da Waffen und Politik sie von einander trennen und reissen. Nur Begeisterung thut dies allein nicht; sondern Auslegung, brüderliche Anrede und Verständigung. Sie unterdrücket den Spott, belehrt die nutzlose Verwunderung, und schafft Ueberzeugung, Theil-

nehmung, gemeinschaftliche Thätigkeit und Freude. Die Zunge verbindet alles; der Geist, der die Gemüther durchdringt, der allvereinigende Geist ist allein der Geist der Wahrheit. Dies ist meine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttages a).

Nachschrift.

In der mosaischen Verfassung war geordnet, daß, wie jeder siebende Tag ein Ruhetag, dem Jehovah geheiligt, so auch jedes siebende Jahr ein Ruhejahr des ländlichen Bodens, ein Erlaßjahr aller gewirkten Schulden, die Freilassungszeit aller ebräischen Knechte seyn sollte. Alle siebenmal sieben Jahre folgte sodann der große Pfingsttag, das Hall- und Jubel-Jahr. Alle verkauften Aecker, als unveräußerliche Erbtheile, kehrten zu ihrem vorigen Herrn zurück; alle Schuld war erlassen, jeder Sklave frei, alle Früchte des Landes waren in diesem Jahr ein gemeiner Besitz, das ganze Land ein gemeinschaftliches Eigenthum der Knechte Gottes, seiner Bewohner b).

---

a) Jene Ausdrücke der alten Hymnen, da der Geist eine Gabe des Höchsten, der Finger Gottes, d. i. die bildende Kraft der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen, Leben, Licht, der Erneuer, Reger, Beseliger der Menschheit, der Vereiniger der Völker, der Versammler der Sprachen u. s. genannt wird, sind mir also erfreulich; ich wünschte nicht, daß sie aus der Christenheit bei Seite gebracht würden: denn sie enthalten den ersten, wesentlichen Ausdruck der Gaben des Geistes. Was späterhin die Spekulation über die Seelenkräfte, oder die Kloster-Mystik gedichtet hat, können wir eher entbehren.

b) Michaelis (Th. 2. des Mosaischen Rechts) hat über die Zwecke dieser Anordnung sehr gut geurtheilt.

Ob nun gleich sowohl das Sabbat- noch Jubeljahr in seinen Rechten fast gar nicht beobachtet worden: so konnte es dennoch nicht fehlen, daß nicht die Propheten zu Schilderung zukünftiger Zeiten daher Bilder nahmen. Mehrere Propheten, als Jesaias, (Kap. 61.) hatten ein großes Erlaßjahr verkündigt, und die Siebenmalsieben waren eine beliebte Zahl der prophetischen Bezeichnung a).

Die erste öffentliche Stimme Christi (Luc. 4, 17.) verkündigte, dies angenehme Jahr des Herrn sey nahe; und da der Geist die Apostel erweckte, sprachen sie: es ist da! Die alte Schuld ist abgethan; die alten Pflichten sind verjähret; was Knecht war, wird freigelassen; wir sind jetzt Kinder, die Gott im Geist dienen. Dies ist der Ursprung und Zusammenhang vieler ihrer Bilder in Schriften und Reden b); am ersten Pfingstfeste ertönte davon der erste Anklang.

Natürlich wars, daß die Verkündiger dieses großen ewigen Erlaßjahres aus den Zeitumständen der Geschichte ihres Helden die Einkleidung nahmen. Als ein Unschuldiger war er, eben vor Ostern, getödtet; er ward also als das Osterlamm betrachtet, auf welches die Befreiung vom Sklavendienst folgte. Die alten Pflicht- und Schuldverschrei-

---

a) Hievon anderswo. Seit der babylonischen Gefangenschaft ward nach diesem heiligen Cyklus gerechnet, und im jüdischen Calender fehlen weder die Sabbat- noch Jubeljahre. Nach mehreren Chronologen traf der Tod Christi gerade in das letzte Jahr einer Jubelperiode (S. Frankens syst. chronolog. fundament. Tab. XVI. Götting. 1778.) und eine neue stand bevor. Doch dies gehört nicht zu unserm Zweck; denn diese Wiedergeburt des Geistes entsprang nicht aus dem jüdischen Kalender.

b) Apost. 2. 3. 1 Petr. 1—3. Röm. 5—9. Coloss. 2. Ephes. 2. 2 Cor. 2. 3. u. f.

bungen waren an sein Kreuz geheftet und vertilget; unsre Sünden waren mit ihm gestorben, mit ihm begraben. Auferweckt, lebte er in einer Region der Freiheit, so sollten auch wir leben, und in diesem neuen Reich Gottes das Gute nicht aus Furcht, sondern als Neuerweckte als Miterstandene aus innerer Neigung und Liebe bewirken a).

Zu beklagen ists, daß diese Bilder und Vorstellungsarten, ihrem Zeitumsprunge entnommen, als Lehren zum Theil in so andrer Gestalt erschienen sind, in der sie sogar manches Böse angerichtet haben. Der Zusammenhang, in welchem sie sich die Apostel dachten, war von der Zeit, einer sehr kurzen und gewiß prägnanten Zeit gegeben; er war natürlich und herzerhebend.

Eben so scheint es Natur der Sache gewesen zu seyn, daß die Apostel erst nach Trennung von ihrem Freunde und Lehrer zum wahren Aufschluß seines Zweckes und Werks, mithin auch ihres Berufs und ihrer Bestimmung gelangten. So lange er bei ihnen war, war ihnen das von Kind auf gelernte Vorurtheil weltlicher Hoffnungen und Entwürfe nicht auszureden: denn, wenn wir uns an ihre Stelle setzen, wie schwer ists, ein Gebäude, zu welchem noch kein Anfang gemacht worden, zu welchem man noch nicht den mindesten Raum siehet, sich zu gedenken, und Geistigkeiten der Zukunft sich ins Leere hinzumahlen! Sie verstanden Christum also nie, wenn er ihnen von seinem schon nahenden Tode sagte, oder widersprachen ihm ins Antlitz; ja da er ihnen diesen im Symbol des gebrochenen Brotes selbst zu kosten gegeben hatte, zankten sie noch unter einander um den Vorrang in seinem irrdischen Reiche. Christus sagte also deutlich: „bleibe ich bei euch,

a) Coloß. 2. Röm. 6. Ephes. 2. u. f.

„so kommt der Geist der Belehrung nie zu euch; nur nach „meinem Hingange kann und wird er euch werden.“

Er ward ihnen auf einem harten, unebnen Wege. Der schmachvolle Tod ihres Freundes zernichtete alle ihre Hoffnungen; auch die kleinste Faser einer irrdischen Erwartung mußte, nicht ohne Schmerz und Betäubung, ihrem Innersten dadurch völlig entrissen werden.

Aber dieser Schmerz war heilsam: denn nun dachten sie nach. Allein, verlassen, verwaiset, dem Spott ausgesetzt fühlten sie sich; da sprach der Auferstandene zu ihnen und enträthselte ihnen den einzigen, den ganzen Sinn seines Reiches. Vierzig Tage lang, (die Zahl der Tage, in welchen Moses als Mittler des alten Gesetzes zwischen Gott und dem Volk stand) ließ er sich unter ihnen sehen und unterredete sich mit ihnen von dieser neuen Verfassung der Dinge, bis endlich, ihnen ganz entzogen, er ihnen seinen Geist sandte. Die siebenmal sieben Tage waren vorüber, das große Fest schloß sich mit diesem Siegel des Osterfestes, (Azartha) dem Fest der Gesetzesfeier, der Huldigung Gottes, der Versammlung der Völker unter seine Flügel. Ihre Klage war jetzt, an diesem Freudenfeste, in Freude verwandelt, und die Erstlinge einer unübersehlichen Ernte wurden dem Herrn am Fest der Erstlinge zugleich mit gewidmet.

Wir wollen also bei dem alten christlichen Glaubensbekenntniß, in welchem wir auch auf den Geist getauft sind, als Christen bleiben: denn ohne diesen Erwecker und Haushalter einer Ecclesia wäre kein Christenthum je entstanden. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; da ging seine lebendige, bildende Kraft hervor, und es trug Früchte.

2.

Von der

Auferstehung,

als

Glauben, Geschichte und Lehre.

1794.

Als Georg Sabinus in Italien war, fragte der Cardinal Bembo ihn über Melanchthon um verschiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? zuletzt auch was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da auf die letzte Frage Sabinus ihm aus Melanchthons Schriften antwortete, erwiederte der Cardinal: „ich würde ihn für einen gescheiteren Mann halten, wenn er dies nicht glaubte." „Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet." (Melch. *Adami* vitae theol. Germ. p. 360.)

Vielleicht werden einige Leser, die nicht Cardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchthon bin, bey dieser Schrift ein Gleiches denken. Wie dem aber auch sey, so habe ich, nachdem der vor einigen Jahren über diese Geschichte und Geschichterzählung heftiggeführte Streit vorübergegangen, dem Publikum eine Meinung nicht entziehen mögen, die, wie mich dünkt, einiger Aufmerksamkeit werth ist.

Erwarte Niemand in dieser Schrift eine sogenannte theologische Rettung, oder eine ängstliche Harmonisirung jedes Wortes der Geschichterzähler. Möge Jeder derselben nach seinem Wissen, in seiner Ma-

nier erzählt haben; die Geschichte als ein Ereigniß im Zusammenhange der Begebenheiten, und die darauf gegründete Lehre als historischen Glauben im Zusammenhange seiner Ursachen und Wirkungen, ganz, ohne Rücksicht auf ein geglaubtes System, ins Licht zu setzen, dies war meine unschuldige und unvorgreifliche Absicht.

Die dabei eingestreueten Sätze, die einer ferneren Entwickelung bedürfen, werden, wenn das gute Glück es will, solche zu ihrer Zeit auch finden; daher ich dieser Schrift, als einer Vorläuferin, in Manchem einen nur leicht andeutenden Tritt gelassen habe.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Das älteste Gesetz über Leben und Tod schien den Menschen wohl lange Zeit das natürlichste: „Du bist Erde und „sollt zur Erde werden.“ (1 Mos. 3, 19.) Hiebei beruhigte sich der sinnliche Mensch, und wie viele Nationen giebt es noch jetzo, die sich dabei beruhigt finden! Sie geniessen ihres Lebens wie der Baum, wie jedes belebte Wesen es genießet, und geben das Leben auf, wenn es die Ordnung der Natur gebietet. Sie werden alt bey guten und bösen Tagen; und erschrecken keinen Augenblick vor dem Schattenreiche, weil sie daran nie gedacht haben.

2.

Der Abschied junger Kinder, oder solcher Personen, die, weil sie das Leben noch nicht ausgebraucht hatten, desselben länger werth schienen, führte mit der Zeit zur Frage: ob nicht jenseit dieses Lebens noch eine Fortsetzung desselben zu hoffen sey? Und bey Personen, die hienieden ein Leben der Götter geführt hatten, ward der Glaube sehr leicht, daß die Gottheit, die sie hier ihres Umganges gewürdigt, sie zu einem nähern Umgange mit sich hinweggenommen habe. „Henoch, dieweil er mit Gott lebte, ward er in Mitte „seiner Jahre hinweggenommen;“ er war nicht mehr unter den Menschen a). (1 Mos. 5, 24.)

a) Es wird hiemit nicht geläugnet, daß nicht auch Träume und Erscheinungen der Verstorbenen in derselben zur Hoffnung der

3.

Solch einer ausgezeichneten Ehre ward indeß unter den Ebräern fernerhin Niemand werth geachtet. Selbst Moses nicht; er starb und wurde von Gott begraben. Der einzige Elias ward weggenommen im Ungewitter, im feurigen Streitwagen Jehovahs; sonst, sagt Sirach, „war niemand auf Erden geschaffen, daß er dem Henoch gliche, „der weggenommen ward von der Erde.“ (Sirach 49, 16.) Eine Henoch-gleiche Aufnahme zu Jehovah blieb den Ebräern also das Ideal des menschlichen Hinganges. Und ist etwas Höheres zu denken, als daß ein Sterblicher, indem er zu Gott gehet, der Erde auch nicht den geringsten Rest seiner Sterblichkeit nachläßt?

4.

Für die gemeine Anzahl der Menschen blieb das Begräbniß, die Versammlung zum bleibenden Wohnhause der Väter unter der Erde das Ziel ihres Lebens, woraus sich denn bald die Vorstellung eines unterirrdischen Schattenreiches bilden mußte. Palästina war voll von geräumigen Grabhölen: das Volk war in Stämme und Geschlechter zertheilt, in denen sich alles nach Vätern nannte, sich an sein Erbe hielt und von seinem Stamm nicht ausgehen konnte. Die ganze Constitution der Ebräer war auf den Namen ihrer Väter gegründet, mit denen sie also in dieser und jener Welt nur Ein Loos haben konnten. Ein patronymisches Volk im Leben und Tode.

5.

Also war auch im Schattenreich die Jüdische Nation

Unsterblichkeit Anlaß gegeben haben können; nur in den ältern Geschichten der Ebräer geschiehet davon keine Erwähnung.

eine Volksversammlung. Wie ihr Stammvater Israel seine Gebeine nach dem verheißenen Lande in die Grabhölen seiner Väter hinübergebracht wünschte: so ward ihr heiliges Land auch in Absicht der Todten heilig; eine Versammlung der Erwählten Gottes über und unter der Erde a).

6.

Die Vorstellung des Schattenreiches ward bey den Ebräern, wie bey andern Völkern, durch Dichter fortgebildet. Diesen war es ein geräumiges Land, weil alles dahinkehrt, der König und Knecht, der Dränger und der Gedrängte, der Reiche und Arme. Unterirrdische Ströme umrauschen es; fürchterlich ist sein Eingang und keine Rückkehr aus demselben. Bald ward es ein dunkler Pallast mit Pforten und Riegeln, in welchem der Tod als ein Tyrann herrschte. Unbestechlich, unbezwingbar ist seine Gewalt; kein Freund kann von ihr erlösen, kein Bruder loskaufen; das Lösegeld ist zu hoch; er muß es in Ewigkeit aufgeben. Die Klagen, Bitten, Danksagungen und Lehren, die aus dieser Vorstellung in Hiob, in den Propheten und Psalmen entspringen, gehören zu dem Rührendsten, was je in der menschlichen Sprache und Dichtung gesagt ward: denn die Sache selbst ist dem Menschen, der darüber nachdenkt, das Schwerste im Leben b).

---

a) Einige Ausleger haben die Worte Ps. 26, 3. dahin gedeutet.

b) Die Schriftsteller über das Schattenreich der Ebräer sehe man in Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur B. 4. S. 654. angeführt und gebrauchet. Ob es gleich angemerkt, daß in den früheren Schriften der Ebräer keine Spur von Traumerscheinungen der Verstorbenen vorkommt, die bey andern Völkern viel Anlaß zum Glauben ei-

7.

Das Schattenreich war, wie sein Name sagt, eine Versammlung kraftloser Schatten, denen von ihrem Vermögen, von ihren Reichthümern nichts, als etwa die Sucht, solche noch jetzt zu besitzen, nachfolgte. Auch hieraus entstanden beschämende, rührende, tröstende und schreckliche Bilder; von welchem allen die Folge war, daß Niemand als der Unglückliche sich gern ins Schattenreich wünschte.

8.

Um desto lauter ward der Dank, daß Gott Diesen und Jenen seiner Lieblinge dafür bewahrt, daß er ihn dem gierigen Schlunde des Orkus entrissen habe. Mehr als Ein Gequälter hatte das lichtlose Antlitz der Abgründe gesehen und die Ströme der Unterwelt rauschen gehöret; in dieser und jener Lebensgefahrt hatte er von den Fallstricken des heimtückischen Jägers, des Todes, sich umschlungen gefühlet; und wenn er befreiet war, wie dankte er Gott, dem Erretter vom Tode, und genoß den Athem der erquickenden Oberwelt mit neuen Zügen! Eines der höchsten und liebsten Bilder der Allmacht Gottes ward es also: „Der „Herr tödtet und machet lebendig; er führet ins Schatten„reich und wieder hinaus. Seine Hand verwundet und hei„let. Er löset auf die Banden des umschlingenden Todes „und zeigt dem Gefangnen die Wege des Lichts.

9.

Alle diese Vorstellungsarten lagen als Keime zu künftiger Entwickelung da;

---

ner Fortdauer nach dem Tode gegeben haben; so können wir doch, wenn auch die ganze Lehre bey den Ebräern einen andern Weg nahm, diesen Anlaß nicht ganz ausschließen. Die im Traum erscheinenden Verstorbenen gehörten als εἴδωλα eben selbst zum Schattenreiche.

I. „Das Begraben,
II. „Das Aufgenommenwerden,
III. „Das Schattenreich."

Natürlich wars, daß die erste und einfachste Vorstellungsart auch zuerst und am reichsten entwickelt wurde: denn sie lag in der täglichen Erfahrung den Menschen vor Augen; es erinnerten an sie die furchtbaren Gräber.

10.

Sonderbar, aber dem Genius des ebräischen Volks gemäß, geschah diese Entwicklung auf dem Wege des Patriotismus. Was man von jedem Einzelnen zu sagen sich nicht getraute, dorfte man zu Zeiten großer Unterdrückung, ja eines scheinbaren allgemeinen politischen Todes von der ganzen ewigen Nation sagen. „Gehe hin, mein „Volk, in deine Grabhöle und schleuß die Thür nach dir „zu. Verbirg dich einen Augenblick bis der Zorn vorüber „gehe. Deine Todten werden leben, und mit ihren Leichnamen auferstehen. Erwacht und jauchzet, ihr Bewohner des Staubes: denn der Thau von Jehovah ist Thau „der erquickenden Heil-Rose: das Schattenreich giebt seine „Todten wieder." (Jes. 26, 19.) Dieser schöne patriotische Zuruf, der dem Volk auch in der größesten Gefahr Hoffnung und Zutrauen gebietet, ist das Vorbild und die klassische Stelle aller Auferstehung der Todten worden; und offenbar liegt ihm das angenehme Bild einer wiederaufgrünenden Saat zum Grunde.

11.

Nach Jesaias konnte also Ezechiel, da er sein Land wie ein Thal voll erstorbener Gebeine sahe, den dürren Gebeinen weissagen, daß Othem in sie kehren, daß sie zur vorigen blühenden Gestalt eruenert, wieder aufleben würden. Denn längst vorher hatte auch Hoseas zu seinem Volke

gesagt: „Kommt, wir wollen wieder zu Jehovah. Er hat „uns zerrissen; er wird uns heilen. Er hat uns geschlagen; „er wird uns auch verbinden. Er wird uns lebendig ma„chen nach zweien Tagen; und am dritten Tage aufrichten, „daß wir vor ihm leben. — Aus dem Schattenreiche will „ich sie erlösen; vom Tyrannen, dem Tode, will ich sie er„retten. Ein Gift will ich dir seyn, o Tod, Verheerung „deinem Reiche." (Ezech. 37. Hos. 6, 1. 2., 13, 14.)

12.

Wenn also ein späterer Prophet weissaget: „Viele, die „im Staube der Erde schlafen, werden erwachen; einige zur „fortdaurenden Glückseligkeit; andre zu ewiger Schmach „und Schande:" so hatten auch diese Worte dem ersten Zusammenhange nach gewiß ein Nationalverhältniß. „Wer „andre zur Weisheit geleitet hatte, sollte leuchten wie des „Himmels Glanz; die viele zu Gerechten machten, wie die „Sterne auf ewige Zeiten." (Dan. 12, 2.) Offenbar die Beschreibung einer belohnenden und bestrafenden Palingenesie des jüdischen Volkes und Staates a).

13.

Wenn aber Propheten Bilder dieser Art aufs ganze Volk wandten, wer verbot es dem einzelnen Israeliten, sie auch auf sich selbst zu deuten? Bestehet das Volk nicht aus einzelnen Geschlechten und Menschen? Die Mutter, der ihr

a) Merkwürdig ists, daß die stärksten Bilder von der Wiederauflebung des Volks als einer Todtenerweckung bei Ezechiel und Daniel, späten und ausländischen Propheten vorkommen. Bei den Parsen scheint die Auferstehung der Todten zuerst ausgebildet zu seyn; den Juden blieb sie lange fremde, und kam unter sie nur unter dem patriotischen Begriff vom wiederaufblühenden Volke, — gleichsam verstohlner Weise. Hievon anderswo ein Mehreres.

Kind frühe erblich, konnte sie sich nicht auch trösten, daß „der Herr, der alles schafft, in dessen Hand die Seele „aller Lebendigen ist, und der Todten," ihr Kind weggenommen habe und es bewahre? Sie konnte es mit eben so vielem Rechte, als dort Hanna sprach: „Der Herr führet „ins Schattenreich und wieder hinaus;" oder als David sprach: „er löset die Bande des Todes."

14.

Vermessen wäre es überhaupt, wenn wir aus den wenigen Nachrichten vom häuslichen Zustande der Ebräer in so frühen Zeiten die individuelle Denkart eines Jeden mit unsrer Feder bezeichnen wollten. Wo die Schrift nicht sprach, sprach vielleicht das Herz des Menschen. Es mahlte die Aufnahme zu Gott, die Ruhe im Grabe, die Versammlung bei den Vätern gewiß in alle das tröstende Dämmer-Licht, das fast keinem, selbst wilden Volke fehlet a).

15.

Nach der Zerstreuung der Israeliten unter andre Völker finden wir nicht, daß sie, fremder, auf sie andringender Meinungen wegen, von den Worten ihres alten Textes abzugehen sich getrauet hätten; einzig nur legten sie im Fortgange der Zeiten mehr in diese Worte und mahlten sie reicher aus. „Der Staub muß wieder zur Erde werden; von

a) Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Schattenreich mit seinen furchtbaren Bildern lange Jahrhunderte hin der herrschende Glaube der Ebräer geblieben. Wie der Prophet Samuel daraus einst hervorgebracht war; so kommt in Propheten, Psalmen, ja noch im Buch Sirachs das Schattenreich als der Menschen letzte, traurige Behausung, ohn' alle Hoffnung einer Erlösung wieder. (Sirach 14, 16. 17, 27. 28.)

„der er genommen ist," sagte ein späteres Buch; (Predig. Salomo 12, 7.) „der Hauch kehrt wieder zu Gott; der ihn „gab." Offenbar eine Anwendung der Schöpfungsgeschichte nach Moses Erzählung; an eine metaphysische Unsterblichkeit der Seele ist dabei so wenig zu denken, als an eine physische Rückkehr zum allgemeinen Weltgeist, den die Ebräer nicht kannten. Wohl aber war's jedem Israeliten frei, zu beten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist! Dir, der „mir ihn gab, gebe ich meinen Lebens-Hauch wieder."

16.

Das Buch der Weisheit ist das Erste, das die Unsterblichkeit hoch empor hebt, und gegen ihre Verächter eifert; indessen geschiehet auch dieses in Hüllen alter jüdischer Einkleidung. „Der erschaffende Gott hat den Tod nicht ge„wollt; er hat kein Vergnügen am Untergange der Leben„den. Zum Seyn schuf er alles; heilbringend sind die Ge„schlechter der Welt, und ist kein Todesgift in ihnen; das „Reich der Schatten ist nicht auf Erden. Denn Gott hat „den Menschen zur Unsterblichkeit geschaffen; ein Bild seiner „eignen Eigenthümlichkeit und Bestandheit a. Nur durch „den Neid des Teufels kam Tod in die Welt und die seines „Theils sind, versuchen ihn und reitzen ihn auf." Lauter Anwendungen der ersten Geschichte Moses. — Den frühzeitigen Tod der Lieblinge Gottes betrachtet der Verfasser dieses Buchs, als ob er die Aufnahme Henochs commentirte: „Der Gerechte, ob er wohl gestorben zu seyn scheinet; er „ist in Ruhe. Denn er gefiel Gott wohl und war ihm lieb, „und ward hinweggenommen aus dem Leben unter Verbre„chern. Hinweggerissen ward er, daß die Bosheit seinen

a) Offenbar glaubte dieser Schriftsteller, daß der Mensch, wie er geschaffen war, ewig hätte leben sollen, weil er Gottes Bild war.

„Verstand nicht verrückte, und Betrug seine Seele verführte,
„Wer bald vollkommen ward, hat lange gelebet." — Selbst den Lohn der Gerechten, die Strafe der Bösen, und das dabei gehaltene Gericht schildert er in der Sprache der alten Propheten. „Alsdann wird der Gerechte stehen mit vieler „Freudigkeit entgegen denen die ihn peinigten und seine Mü„he schmähten. Erschrocken werden sie ihn sehn und sich „entsetzen, daß er so wunderbar erhalten ward. Und wer„den unter sich voll Reue sprechen und mit beklemmtem „Athem seufzend sagen: Das ist der, den wir einst verspot„teten! Wie ist er nun gezählt zu Gottes Söhnen! sein Erb„theil ist in der Erwählten Zahl." (Weish. 1, 13. 14. 2, 23—25. 4, 7—14. 5, 1—5.)

17.

Bekannt ists nämlich, daß die Propheten die Revolutionen ihres Volks als Gerichtstage Gottes schildern, da er sich aufmacht, zwischen den Völkern zu richten. So wird seine Herniederkunft, sein entscheidendes Urtheil auch bei dieser Palingenesie geschildert: „Er wird den Eifer der Gerechtigkeit anziehn, wie eine Rü„stung; bewaffnen wird er die Kreatur zur Rache gegen die „Feinde. Die Geschosse seiner Blitze werden treffen; aus Wol„ken, wie vom hartgespannten Bogen treffen zum Ziel. Dich„ter Hagel wird fallen; des Meeres Fluthen werden wü„ten; Ströme aus ihren Ufern treten: Sturmwinde wer„den ihnen entgegenbrausen und sie zerstreuen. Denn Un„gerechtigkeit verwüstet alle Lande; grausame Verbrechen „stürzen die Thronen der Mächtigen um. — — Aber die „Gerechten werden ewig leben; beim Herrn ist ihr Lohn; der „Höchste sorgt für sie. Vom Herrn werden sie empfangen „ein prächtig Reich, ein schönes Diadem; seine Hand wird „sie beschützen, sein Arm vertheidigen. — — Ein wenig

„wurden sie gezüchtigt hier; und werden reich belohnt. „Gott prüfte sie, und fand sie seiner werth. Wie Gold im „Ofen hat er sie geprüft; und nimmt sie als ein rein voll„kommen Opfer an. Aufglänzen werden sie am Tage der „Uebersicht, wie Feuerfunken durch die Stoppeln fahren. „Sie werden Völker richten, Völkern gebieten; und über sie „wird herrschen der Herr in Ewigkeit.“ — So sind die Bilder des allgemeinen Weltgerichts allmählich aus Bildern der Propheten von Revolutionen ihres Landes entstanden, und mit der Todtenerweckung voriger Zeiten nicht nur nach und nach zusammengefügt, sondern allmählich auch aus dem Politischen das Geistige entwickelt worden. Kein Bild von diesen allen ist, das nicht seinen Beleg in den Propheten finde. (Weish. 5, 16—24.)

18.

Wie aber? war dies auch Glaube des Volks, oder war es die Stimme einzelner Weisen? Wenn das zweite Buch der Makkabäer in Allem historische Gewißheit hätte: so wären jene sieben Märtyrer mit ihrer standhaften Mutter darüber große Zeugen. So sprachen sie in der Stunde der Qual: „Gott, unser Herr, sieht uns; er tröstet uns mit „seinen sichern Worten, wie Moses klar in seinem Liede „sagt: er tröstet seine Knechte. — Du Ungeheuer, raubest „jetzo zwar das Leben uns; allein des Weltalls König wird „uns, die wir für sein Gesetz jetzt sterben, zum neuen ewi„gen Leben neuerwecken.“ Der dritte bot die Zunge, die Hände willig dar und sprach getrost: „vom Himmel hab' „ich sie; für sein Gesetz geb' ich sie hin; von ihm auch hoffe „ich sie wieder.“ Der vierte, als er in der Qual dem Tode nahte, sprach: „Schön ist es, Menschenhoffnung auf„zugeben, und Gott allein sich zu vertraun. Er wird uns „auferwecken; dich auch, doch nicht zum Glück.“ Die

Mutter sprach: „Wie ihr in meinem Leibe gebildet wurdet, „weiß ich nicht, ihr Söhne: Leben und Othem hab' ich „euch nicht gegeben; Jedem von Euch den Gliederbau „hab' ich nicht ausgemessen und geordnet. Der Schöpfer „aller Welt, der den entstehenden Menschen bildete und „jedem seine Bildung bestimmte, der wird euch gütig auch „Leben und Geist wiedergeben, da ihr euch jetzo selbst für „sein Gesetz aufopfert." Und zu ihrem jüngsten Sohne neigte sie sich und sprach in der Muttersprache: „Sohn, „erbarme dich mein! die ich neun Monate dich im Mutterleibe getragen, die ich drei Jahre dich gesäugt, und „dich ernährt und auferzogen habe zu diesem deinem Alter, „und deine Versorgerinn war. Ich bitte dich, Kind, schau „an den Himmel, die Erde und was in ihnen ist: erkenne, „daß dies Alles Gott aus Nichts erschuf, und so ward „auch das menschliche Geschlecht. Erschrick vor diesem Menschenwürger nicht; sey deiner Brüder werth und stirb, daß „ich am Tage der Barmherzigkeit mit deinen Brüdern Dich „auch wiederfinde." Ein heldenmüthigerer Glaube an Auferstehung und zukünftiges Leben könnte schwerlich gedacht werden a). (2. Makkab. 7.)

19.

Wir sehen, auf welchen Wegen der Glaube an Auferstehung entstand, und unter welchen Umständen er diese veste Wurzel schlagen konnte; nämlich in Zeiten der

a) Dieser heldenmüthigen Mutter steht Razis billig zur Seite: Und da er ganz und gar verblutet war, riß er die Eingeweid' hervor und warf mit beiden Händen sie den Völkern hin, und rief den an, der über Geist und Leben gebietet, ihm auch diese wieder zu geben. Und starb also, (2. Makk. 14, 46.) Ein Glaube in einer rohen Kriegsmanier.

äussersten Noth und Gefahr. Wie jene alten Propheten-Bilder von Auferstehung, d. i. Wiederbelebung der Nation bei einbrechendem Tode derselben patriotisch gedacht und entworfen waren: so ward nachher, vorzüglich zu den Zeiten der Makkabäer, unter der äußersten Bedrängung fürs väterliche Gesetz zu leben und zu sterben, der individuelle Glaube der Auferstehung am stärksten bevestigt. Das ganze Volk sah sich als Eins an; es rief das Andenken der Väter, nicht als todter, sondern als lebender Lieblinge Gottes mit allen an sie geschehenen Verheissungen wie ein fortdauerndes Eigenthum zurück, und glaubte sich verpflichtet, ein heiliges ewiges Gesetz auch mit Aufopferung des Lebens zu bewahren. Da sah der tapfre Makkabäer (2. Makk. 15, 12.) im Traum den verstorbenen edlen Hohepriester Onias, wie er für das Volk noch betete; er sah den längstentschlafenen patriotischen Jeremias, der ihm aus Gottes Hand ein heiliges, güldenes, siegbringendes Schwert reichte. — Auch für die verschuldeten Todten ließ er beten und that, wie sein Geschichtschreiber sagt, „edel und „wohl daran, weil er an die Auferstehung dieser seiner erschlagenen Mitbrüder dachte. Denn wenn er nicht erwartet hätte, daß sie auferstünden, so wäre es überflüßig und „thöricht gewesen, für Todte zu beten. Da er aber wußte, „daß denen die für Gottes Gesetz entschliefen, die schönste „Belohnung noch aufbehalten sey: so war es ein löblicher „und frommer Gedanke." (2. Makk. 12, 43 — 45.) Gleichergestalt trieb unter Tyrannen, wie Antiochus war, die Noth der äussersten Unterdrückung das Gemüth der Menschen dahin, einen Richter der Tyrannen zu suchen, und ein künftiges Weltgericht zu glauben.

Dahin hatten Propheten und Psalmen vorbereitet, diese Zuversicht entwickelt die Rede gegen Tyrannen, das Buch der Weisheit. Denn das Gemüth der Menschen ist

un-

unbezwinglich: nehme man ihm seinen Trost, seine Freude in diesem Leben; er stärkt sich mit Hoffnungen eines zukünftigen, eines andern Lebens. Wolle man es jetzt unterdrücken und lebendig unter die Todten begraben; desto muthiger erstehet's vom Tode und bereitet eine künftige Palingenesie vor.

20.

Mithin sehen wir auch die Keime der verschiedenen Secten, denen bei ruhigern Zeiten nachher diese oder jene Lehre vorzüglich lieb seyn mußte. Der epikuräische Sadducäer blieb bei dem Buchstaben seines alten Moses: „Du bist „Erde und sollt zur Erde werden." Er läugnete Auferstehung und ein andres Leben, weil er sie weder bedurfte noch wollte. Der Pharisäer, der an der Ehre seines Landesgesetzes in allen Gebräuchen und Satzungen hieng, cultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Reich des Messias, und zierete sie mit tausend Andeutungen der Propheten in sinnreichen oder albernen Fragen aus. Er zog das Schattenreich und jede andre Vorstellungsart der alten Schriften in sein System; und gründete natürlich die Hauptsecte des Landes. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit endlich wünschte im künftigen Zustande nur zu mehrerer Wahrheit und Vollkommenheit zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden, und konnte dabei der sinnlichen Gemählde des Paradieses, des himmlischen Tempeldienstes und der Auferstehung leicht entbehren. Der träge Haufe irrte hie und dahin, und kam, wenn nicht weiter, so zum Grabe und zum Schattenreiche.

21.

Mit nichten wird hiedurch behauptet, daß der Unterschied dieser Lehre allein solche Secten gestiftet oder unterschieden habe; sie unterschieden sich auch in andern Dingen;

der Pharisäismus mit seiner Auferstehungslehre ward aber die Hauptsecte. Was einst das menschliche Gemüth in Zeiten des größesten Druckes von aussen, oder in Augenblicken des freiesten Aufschwunges von innen an zukünftigen Hoffnungen erspähet hatte, ordnete dieser stolz und kalt in Ein System vom Reich des Messias und der mit ihm verbundenen Palingenesie der Dinge, wozu das Weltgericht und die Auferstehung der Todten mit gehörte a). Lasset uns sehen, wie dieser Glaube zur Zeit der Ankunft Christi beschaffen war, und was die Gottheit wunderbar auf solchen Glauben gebauet habe.

Zweiter Abschnitt.

I.

Zur Zeit Christi waren alle angezeigten Vorstellungsarten von der Zukunft vorhanden; nur alle waren dem Pharisäismus untergeordnet. Der spottende Unglaube der Sadducäer hatte kein Gewicht; auch Christus trat ihm mit dem alten patriotischen Volksglauben entgegen: „Gott ist der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten; in ihm leben die Väter alle." Ihre vorwitzigen Fragen über die Beschaffenheit in der Auf-

---

a) S. hierüber Dassov. de resurrect. mortuor. Pocok's Notae miscell. Cap. VI. Lightfoot, Schöttgen, Eisenmenger u. s. Es fehlt uns noch eine kritische Geschichte, wie der Pharisäismus in seinen Meinungen entstanden sey; sie ist auch schwerlich zu geben, weil uns aus dem Zeitalter, in dem er entstand, historische Schriften fast ganz und gar fehlen.

erstehung schneidet er kurz ab: „es wird dort nicht seyn, „wie hier; man wird weder freien, noch sich freien lassen; „sie werden seyn, wie die Engel Gottes im Himmel.“ D. i. „es wird ein himmlisches, kein irrdisches Reich seyn.“ (Matth. 22, 23—32.)

2.

Das Schattenreich, in welchem ehemals Arme und Reiche, Könige und Patriarchen gewohnt hatten, war zu den Zeiten Christi in ein furchtbares Gefängniß, den Hades, und für die Uebelthäter in eine Hölle (Gehenna) verwandelt. Die Jünger sollten sich nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten könnten, der Seele aber nichts anzuhaben vermöchten; einzig und vielmehr vor dem, der Leib und Seele hinabstürzen könnte zur Gehenna. Chorazin, zum Himmel erhoben, sollte zum Hades, in die tiefste Tiefe herabgestürzt werden. Die Pforten des Hades, wo der Tod als Machthaber wohnte, sollten die Gemeine Christi nie überwältigen; d. i. sie sollte unsterblich, allen unterirrdischen Mächten unerschütterlich bleiben. Der unbarmherzige Reiche litt im Hades Quaal; und die bösen Engel waren in seiner dunkelsten Tiefe mit Ketten der Finsterniß festgebunden. — So hart diese Bilder von Einer Seite, um so fröhlicher waren die andern vom Aufenthalt der Gerechten. Sie waren im Garten Eden, im Paradiese, in der Versammlung der Väter, an der Brust Abrahams, bei einem großen, fröhlichen Gastmahl, wohin sie die Engel trugen. (Matth. 10, 28. 11, 23. 16, 18. Luc. 16, 22—26. Matth. 25, 30. 41. 8, 11. 12. u. f.)

3.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein gemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr

verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenesie der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenesie vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dies war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächete Böse der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dies war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die er, wo er nur kann, zu einem geistigen Sinn umlenket. Mehrere feine Sätze der Humanität hat er in die Gleichnißrede: „wenn des Menschensohn „kommen wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losdrangen, wie treflich wußte er sie zurecht zu weisen! (Matth. 19, 21. 27—30. Kap. 20, 1—28. u. f.)

4.

Es folgte hieraus, daß Jesus von Nazareth, wenn er als Messias erschien, er den gegebnen Begriffen zur Folge, eben auch als der grosse Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. f. angesehen werden sollte: denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff vom Messias verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen, mit Betheurungen, und zuletzt vor seinem Richter. Er versicherte, daß die damalige Generation nicht aussterben würde, bis daß solches Alles geschehe, daß Einige vor ihm stünden, die ihn als Weltrichter erblicken würden. Die Zeit der Auferstehung der Todten gehe schon jetzt an; Er in seinem Wesen sey Auferstehung und Leben u. f.

5.

Ists unverzeihbar, daß in den neuern Zeiten einige Schriftsteller hierüber Zweifel erregt haben? Jeder Zweifel über welche Sache und Schriftstelle es sey, will gehört seyn; und über betheurend-wiederholte Aussprüche Christi muß billig keinem Leser ein Zweifel bleiben.

6.

Und wenn dieser Zweifel in Absicht der Lehre von der Auferstehung nicht der einzige, sondern nur der kleinste wäre? Wenn die ganze Lehre, wie sie ins Christenthum hinübergepflanzt ist, von jeher dem menschlichen Geist anstößig geschienen hätte? Paulus sprach zu Athen und man hörte zu, bis er auf diesen Artikel kam. „Da sie aber hör„ten Auferstehung der Todten; da hattens etliche ihren „Spott; andre sprachen: wir wollen dich davon weiter „hören.“ Also gieng Paulus von ihnen. (Apostgesch. 17. 32. 33.) Wie? wenn es solche Athener jetzt allenthalben gäbe?

7.

Bei den Juden konnte der Glaube an eine Auferstehung der Altväter und Gerechten, der fürs Vaterland Erschlagenen oder sonst stille-verdienten zum Lohn und zur allgemeinen Erquickung im Reich des Messias, nach dem damaligen Umfange ihrer Begriffe, erfreulich, aufmunternd, tröstend seyn. Sie sollten mit ihm das neueingerichtete Land geniessen, und die Erfüllung ihrer Wünsche in neuer Jugend miterleben. Wie aber? in einer Religion für alle Völker eine Auferstehung aller Völker — wozu? Nicht auf der Erde zu wohnen, nicht einen gemeinsamen Zustand zu geniessen, sondern in ein Reich einzugehen, in welchem man

keines irrdischen Körpers bedarf, den man also sogleich wieder ablegen müßte: denn „unser Fleisch und Blut „können das zukünftige Reich Gottes nicht ererben;“ (1 Cor. 15, 50.)

8.

Und wo waren die Geister der Gestorbnen bisher? Waren sie unwirksam? ohne Lohn und Strafe? Die Juden bei ihren bildlichen Vorstellungen bedurften so strenger Fragen nicht; unsrer Vernunft dringen sie sich auf, und wollen gehört seyn.

9.

Ja wenn die Lehre von einer wunderbaren Auferstehung der Todten gar schädlich gewesen wäre, indem sie unsern Geist von der uns geziemendern Untersuchung dessen, was in ihm selbst liegt, was seiner Natur oder seinen Aeusserungen nach wesentlich unsterblich ist, abhielte? wenn sie gar, der Unordnung dieser Welt frohnend, mit dem leidigen Trost eines künftigen bessern Lebens uns das gegenwärtige vernachlässigen und versäumen lehrte? „Nimm hier „dein Kreuz auf dich und dulde, was du kannst; dort wirst „du Belohnung finden. Laß dir Haus und Kinder, Weib „und Aecker ungerechter Weise nehmen; du wirst sie siebenfach wieder erhalten in der Auferstehung der Gerechten. „Giebt dir jemand einen Streich auf den rechten Backen, „biete ihm den linken auch dar; er wird einst siebenfache „Streiche leiden.“ — Wäre dies, so hätte die christliche Lehre von der Auferstehung eine ganz andere Wirkung, als sie bei dem Volk, unter dem sie entsprang, haben sollte und haben konnte; dort war sie ganz und gar patriotisch.

10.

Endlich die christliche Lehre von der Auferstehung gründet sich auf die Auferstehung des Jesus von

Nazareth, in dessen Namen sie verkündiget worden. Wie nun? wenn dieser Grund wankend wäre? — Und wem sind hierüber aus ältern und den neuesten Zeiten nicht so viele gemachte Einwürfe, so viele gefundene Widersprüche bekannt, daß solche herzuzählen beinahe zur Last fiele. Irre ich nicht, so haben Viele, selbst der alten guten Christen, diese Geschichte stillschweigend aufgegeben; andre, die neueren Christen, scheuen sich nicht, die Apostel Betrüger zu einem guten Endzweck zu nennen und das Christenthum auf einen verabredeten aber nützlichen Betrug zu gründen.

11.

Wenn dieser Betrug vorhanden ist, sollten und müßten wir ihn nicht ins Licht stellen? Wer, als ein Feiger, könnte dabei noch in falscher Dämmerung fortschleichen? Sage man nicht: „Das Christenthum lehre gute Moral, auch diese Erdichtung selbst sey wenigstens eine schöne Allegorie, eine moralische Dichtung." Wer wollte von einem so ungesunden Boden am Ufer des Todtenmeers Trauben lesen, die man anderswo auf gesunden Höhen reicher und besser haben könnte?

12.

Denn mit dieser Erdichtung oder vielmehr mit diesem zeitlebens und für alle Zeitalter fortgesetzten Betruge, hätten diese Apostel nicht die ganze Lehre Christi verderbet? Sie hätten den Leichnam des Herrn gestohlen, in den Himmel zur Rechte des Ewigen versetzt, um unsere Aufmerksamkeit von seiner Sittenlehre abzuziehen und solche auf seine Person, auf eine erdichtete Person, auf einen erstandenen, verklärten, erhöheten Christus zu richten, der nie erstanden ist, der nie verklärt worden. Ihn sollen wir anbeten, von Ihm allein alles Gute,

alle Mitwirkung hoffen, in Ihm den Weltrichter, mit ihm Alle Freuden der künftigen Welt erwarten; und er läge im Staube!

13.

Jedem Beklagten vergönnet man einen Vertheidiger; und einem Rechtschaffenen, der des Betruges bezüchtigt ward, beizustehen, ist, wie mich dünkt, eine Pflicht der Menschheit. In der Geschichte aber das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ist doppelte, ja siebenfache Pflicht: denn an ihr hängt so Vieles für Welt und Nachwelt.

14.

Nur daß man sich nicht merken lasse, man wolle retten, ja gar einen alten Betrug auf Kosten der Wahrheit neu verbrämen! Mir soll es also Pflicht seyn, blos von der Sache, als Sache, von der Geschichte als Geschichte zu sprechen; weßhalb ich auch alles Wunderbare dabei ganz vergesse. Zu seiner Zeit wird es sich an Stelle und Ort von selbst finden.

Dritter Abschnitt.

1.

Ein junger Mann in der Blüthe seines Lebens, Jesus von Nazareth, der der herrschenden Religionssecte des jüdischen Landes gefährlich schien, wird zu Nachtzeit in einem Garten durch Verrath ergriffen, in eben dieser Nacht und den Morgen darauf von Verhör zu Verhör geschleppt, mißhandelt, verspottet, geschlagen, auf Leben und Tod gegeisselt, endlich zur Kreuzigung hinausgeführet.

2.

Unterweges kann er das Kreutzesholz nicht tragen; und man muß einen Fremden dazu nöthigen, daß ers ihm tragen helfe. Um neun Uhr Morgens wird er mit Händen und Füßen nackt an den Pfahl geschlagen, und hangt sechs Stunden daran. Um drei Uhr nach Mittage ruft er laut um Hülfe, klagt über Durst, ruft: „es ist aus, ich sterbe!“ — ruft dies laut und verscheidet.

3.

Der Centurio, der unter dem Kreuz die Soldatenwache hat, wundert sich, daß er mit solchem Geschrei ungewöhnlich verscheidet. Der Richter, von dem man den Leichnam zum Begräbniß begehret, wundert sich, daß er schon todt sey; er läßt den Centurio kommen, erkundigt sich, und da er den Tod des Gekreuzigten wirklich bestätigt höret, verstattet er den Leichnam zu begraben.

4.

Ja vorher hatte ein Kriegsknecht schon, der den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen kam, und diesen schon todt fand, nach wilder Soldatenart in die Seite des Gestorbenen gestochen, und da kein Leben sich an ihm äußert, und nur wässeriges Blut aus der Wunde fliesset, ihn als todt aufgegeben. Todt ward Jesus vom Kreuze genommen, mit Specerei in leinene Tücher gehüllet und nach jüdischer Weise, selbigen Tages noch, vor Untergang der Sonne in die geräumige Grotte eines nahen Gartens geleget.

5.

Der folgende Tag, der Sabbat, verstrich, und Tages darauf frühe kommen einige Freundinnen des Verstorbenen, den Leichnam zu salben. Sie sehen die Grabhöle offen und hören die Nachricht: „euer Verstorbener ist nicht hier; er

„ist auferstanden und hinweggegangen. In „Galiläa will er seine Freunde wiedersehen, und vor ih„nen daseyn; saget es ihnen." So urkundlich und glaubwürdig die Nachricht vom Tode des Gekreuzigten ist, so glaubwürdig muß unter solchen Umständen auch diese von seiner Wiederauflebung im Grabe seyn: denn sie beruhet auf dem Glauben derselben Geschichtschreiber. Das Hinbescheiden seiner Freunde nach Galiläa kann uns dabei auch nicht fremde dünken: denn Galiläer waren sie; und der Getödtete hatte sie zum Fest nach Jerusalem zum Theil wider ihren Willen mit sich geführet. Hier war ihm auf eine so schimpfliche und ungerechte Weise begegnet; er war aus der Zahl der Lebendigen weggestrichen, und bürgerlich ein Ehrloser, Verfluchter, Verabscheueter worden. Hier hatte Er also nichts mehr zu schaffen: denn seinen Feinden, oder gar öffentlich sich zu zeigen, (wie so manche es unbesonnen verlangt haben,) wäre die unbesonnenste Sache der Welt gewesen. Zum zweitenmal sollte und wollte er nicht ergriffen, gebunden, verhöhnet, verspeiet, mit Fäusten geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt werden; für diese Welt hatte Er vollendet. Im Tempel zumal dorfte nach jüdischen Begriffen der Vermaledeyte gar nicht mehr erscheinen. Also gehörte nach Galiläa, was für ihn noch zu thun war.

6.

Der Auferstandene ließ es indeß bei dieser Nachricht an seine Freunde nicht bewenden; er zeigte sich dem Ersten, dem er sich zeigen konnte. Eine Maria ersah er nahe dem Grabe; sie sah ihn für den Gärtner an: denn seine Kleider hatten die Kriegsknechte getheilt, die Leinen waren im Grabe zurückgeblieben, und er war mit dem, dessen er habhaft werden konnte, bekleidet. Auch durch sie weiset er jetzt seine Brüder nach Galiläa.

7.

Und da indeß die anderen Weiber den andern Jüngern von diesem seltnen Ereigniß Nachricht gegeben hatten, sogleich auch Petrus und Johannes hinausgeeilt waren, um sich über diese unverhoffte, von ihnen ungeglaubte Begebenheit zu erkundigen: so sehen beide, was jene gesehen hatten, die Reliquien des Todten im Grabe, und Petrus begegnet, (wahrscheinlich auch in der Nähe dieses Gartens) dem Wiedererstandenen selbst.

8.

Am Abende desselben Tages, da die Jünger versammlet und die Thüren verschlossen waren, tritt der Erstandne in ihre Versammlung. Er tritt als ein Lebender hinein, nicht als ein Gespenst. Er zeiget ihnen Hände und Füße, lässet sich antasten, zum Erweise, daß Ers, Jesus von Nazareth sey; denn ein Geist, sagt er, hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da sie sich noch verwunderten, isset er mit ihnen, spricht mit ihnen die Fortsetzung voriger Reden; er thut, was er thun kann, um jedermann den Argwohn zu benehmen, er sey eine Erscheinung, ein unkörperliches Wesen. Dem ungläubigen Thomas, der seinen Glauben in der Hand haben wollte, zeiget er, acht Tage nachher, sich nochmals also; daher es wundersam und fast unbegreiflich ist, wie die spätere Zeit diese körperliche, leibhafte Person, die sich handgreiflich als denselben Jesus von Nazareth zeigte, zu einem geistigen Phantasma habe machen wollen, und machen dörfen. In den drei Geschichtschreibern, Matthäus, Markus und Johannes, deren zwei Augenzeugen waren, ist hievon nicht die mindeste Spur.

9.

Lukas allein, der kein Augenzeuge war, und wie er selbst sagt, blos aus andern Erzählungen und Geschichten schöpfte,

mag etwa dazu Anlaß gegeben haben, indem er bei einem Mitgange des Auferweckten mit zweien seiner Schüler zuletzt den Ausdruck braucht: „er entzog sich ihrem Anblick;“ a) woraus man denn ein unkörperliches Verschwinden abnehmen konnte. Die Evangelisten, die Augenzeugen waren, stehen dem Lukas hier nicht zur Seite; auch Petrus eigne Aussage nach der Himmelfahrt nicht: „Gott hat ihn „lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den „vorerwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und ge„trunken haben, nachdem er auferstanden war von den „Todten.“ Ein hie und da sich zeigendes Phantasma wäre sowohl nach damaliger Denkart, als zu Begründung der Sache selbst beinahe ein Spielwerk gewesen.

10.

Nach diesen ersten Erzeigungen innerhalb acht Tagen, durch welche es bei den Bekannten des Auferstandnen, völlig befestiget war, Jesus sey körperlich lebend, wandte er sich nach Galiläa. Dies sagen abermals drei Geschichtschreiber; und hier war der Ort, wo er seinen Freunden die Geheimnisse seines Reiches und Herzens sagte.

11.

Wie anders sieht man die Welt von einem Sterbebette an, als man sie vorher ansah! wie anders, wenn man von Menschen und Gott verlassen, unter Schimpf und Martern, nackt an einem Kreuz sein Leben aufgab, und darauf wunderbar wieder erwachet b). Da läßet sich jetzo anders

---

a) Αφαντος εγενετο απ᾽ αυτων. Luc. 24, 31. Es ist nicht zu läugnen, daß Lucas in seiner Erzählung hiemit etwas Wunderbares habe anzeigen wollen. Wetstein hat die Stelle des Ausdrucks gesammlet.

b) Die biblischen Schriftsteller wissen nichts von der falschen Zierlichkeit, die spätere Declamatoren ins Leiden Christi gebracht haben. Es war Leiden: denn ein Leiden ohne Em-

und zu Andern reden. Den Jüngern waren alle Schuppen von den Augen gefallen; jetzt und hier war an ein weltliches Reich nicht mehr zu gedenken. Ihr erwarteter König der Welt war am Pfahle gestorben, und durfte sich nicht mehr zeigen. Dennoch war seine öffentlich verdammte Sache gerecht, groß und gut; und durch eben diese Wiederauflebung im Grabe lebte der Erstandene selbst in einem neuen Reiche. „Mußte dies Alles Christus nicht leiden? litten es nicht die Propheten? mußten sie nicht alle, „mehr und minder, den Weg gehn? Und doch ward eben „auf diesem Wege das Reich Gottes vorbereitet, jetzt kann, „jetzt muß es erbauet werden. Wohlan!" — So sprach der Erweckte. Die Nägel am Kreuze, die Lanze in der Seite, der Dornenkranz, nebst allem Hohn und Spott, den er erduldet, die ganze gräuelvolle Scene, die er von innen und außen erlebt hatte; sie eben gaben der Sache jetzt Ausschlag. „Nehmet hin den Geist," sprach er. „Gehet hin in alle „Welt, lehret und taufet. Ich bin bei euch, zu jeder Zeit, „bis an der Welt Ende. Zeichen werden euch folgen. Ihr „werdet Erfolg haben bis an die Enden der Erde."

12.

So spricht ein Gekreuzigter und ein Erweckter. Seine Jünger verstanden ihn jetzt, und mußten ihn verstehen:

---

pfindung ist Absurdität. Aufs sehnlichste bat Christus, daß der bittre Kelch ihm vorübergehen möchte; er klagte, daß er von Gott verlassen sey, und hat am Tage seiner Noth Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert. Desto freier fühlte er sich jetzt, da ihn Gott erhöret und ihm aus der Todesangst geholfen hatte; er hatte ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und triumphirte über sie in seinem neuen, ihm so wunderbar geschenkten Leben.

denn die ganze Lage der Dinge war verändert. Vierzig Tage sprach er also, hie und da, dann und wann, vertraulich und freundschaftlich, wie er denn seine Freunde jetzt nach der Auferstehung nur seine Brüder nennet. Sein Gott der Ihrige; ihr Vater, sein Vater. Zuletzt verspricht er ihnen, da er sie aus Galiläa wieder nach Jerusalem begleitet, (Apost. 13, 31.) und jetzt ganz von ihnen hingenommen werden sollte, einen Freund statt seiner, der sie in alle Wahrheit leiten würde, und — scheidet von ihnen. Welchen sonderbaren Eindruck mußten vom Carfreitage an diese drei und vierzig Tage, wie solche die Jünger erlebt hatten, in ihrem Innersten machen! Wie erschien ihnen jetzt ihr Jesus von Nazareth, ihr alter Freund und Lehrer?

Vierter Abschnitt.

Als ein Auferweckter, als der Wiedererstandene, der Wiedergebohrne erschien er ihnen; in diesem Wort liegt Alles, und auf diese That ward das Christenthum errichtet. Denn erstlich

1.

An die Freude nicht zu gedenken, die den Verlaßenen ward, nachdem ihr verlohrner Freund und Bruder wieder bei ihnen war, wie fand sich ihr ganzer Zustand jetzo verändert! Johannes, der dies alles erlebt hatte, legt die Empfindung davon dem scheidenden Freunde selbst in den Mund; die Kapitel seines Evangeliums 14. bis 17. sind eine tiefempfundene Umschreibung dessen, was die Verlassenen beim Kreuzestode fühlten, was die Wiederbeglückten am Auferstandenen sahen und von ihm selbst hörten. We-

nige Begegnisse reichen auch nur theilweise an ein solches Ereigniß. „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu „euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt „nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe, „und ihr sollt auch leben. — Ueber ein Kleines, so werdet „ihr mich nicht sehen; und wiederum über ein Kleines, so „werdet ihr mich sehen. Ihr werdet weinen und wehkla„gen; und die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig „seyn; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret wer„den. Denn ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll „sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch neh„men.“ (Joh. 14. 16.)

2.

Denn nun war ihnen auch alles bestätigt, was Christus im vorigen Leben gesagt und gewollt hatte; er war ihnen durch die Auferstehung wirklich als Messias, als Heiland und Christ gegeben. „Ihn „hat Gott auferwecket, der nicht zugeben konnte, daß sein „Heiliger die Verwesung sähe; und hat ihn dargestellet als „seinen Sohn, wie geschrieben stehet: du bist mein Sohn, „heute hab' ich dich gezeuget. Mit Macht ist er erwiesen, „als Gottes Sohn, seit er auferstanden ist von den Tod„ten, Jesus Christus unser Herr. (Apost. 2. 10. Röm. 1. „u. f.)“ Der Wiedererstandne hieß der Wiedergebohrne, (der zum zweitenmal durch die Kraft Gottes in ein höheres Leben Gebohrne,) der Herr, der König. „Gott „hat ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß vor „ihm sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf Erden „und unter der Erde, daß alle Zungen bekennen sollen, Er „sey der Herr, zur Ehre Gottes, der ihn' auferweckt hat „von den Todten.“ Redender als jene Stimme über dem Jordan, oder auf dem Berge der Verklärung, war ihnen

dieser Beweis. Gott hatte seinen Vielgeliebten, den von den Händen der Sünder Erwürgten, im Grabe, in Schmach und Unehre nicht lassen können; er hatte ihn durch diese Erweckung gerechtfertigt, als einen wahren Propheten dargestellt, als Herren und Christ erwiesen; er hatte ihn neugezeuget, neugebohren. (Apost. 13,33.)

3.

Und als einen Christus neugebohren, der über Lebendige und Todte Herr sey. Die Seele des Verstorbenen war im Hades gewesen; da hatte der Prophet, mächtig in Thaten und Worten, auch den verstocktesten Ungläubigen der ältesten Vorwelt das Evangelium der Oberwelt zu ihren Ohren gebracht a). Was die Heiden von mehreren ihrer Helden rühmten, daß sie zur Unterwelt haben dringen müssen, ehe sie zu den Sitzen der seligen Götter gelangten; das galt von Ihm, dem vom Hades zurückgekehrten. „Der hinuntergefahren ist, das ist „derselbe, der hinaufgefahren ist über alle Himmel, auf daß „er Alles erfülle. Tod, wo ist dein Pfeil? Wo ist deine „Macht

a) Nach allem, was über die Stelle Petrus (1 Petr. 3, 18—4, 6.) „Er hat geprediget den Geistern im Gefängniß; auch den Todten ist die fröhliche Nachricht gebracht worden," gesagt ist, dünkt mir die natürlichste Erklärung, diese: Er, der hier ein Prophet, der Ankündiger eines neuen Zeitraums der Wiederbringung war, war es auch dort: denn nach den ältesten Begriffen that man im Hades, was man hier gethan hatte. Selbst den ältesten Ungläubigen zur Zeit Noah, die nach jüdischen Begriffen die Verstocktesten gewesen waren und gleichsam im tiefsten Winkel des Orkus saßen, ist die Nachricht, daß er der Herr sey, und zwar durch ihn selbst zugekommen. Allem also, im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist er als Sohn Gottes erwiesen.

„Macht, Hades? Gelobt sey Gott, der uns den Sieg „gegeben durch Christum, unsern Herren. (Eph. 4, 10. 1 Cor. 15, 55—57.)

4.

Der Ueberwinder des Todes lebte jetzt Gott in einem neuen Leben. Er hatte die Verwesung nicht gesehen und sollte sie nicht sehen; „der von den Todten Er„weckte stirbt hinfort nicht mehr. Nicht mehr unter der „Herrschaft des Todes,“ bereitete er sich, als ein zum Leben Wiedergebohrner, Gott zu sehen. Vierzig Tage waren seine Weihe; da ging der ewige Hohenpriester in das Allerheiligste des Himmels, in den verborgensten Ort. Sein Tod hatte ihm den Weg dahin bereitet. (Röm. 6, 4—11. Ebr. 2—12.)

5.

Das waren die Vorstellungen der Apostel über den Auferweckten; einige entstanden früher, andre später. Auch unter den Heiden sah man Wiederaufgelebte als heilige Personen an, die Geheimnisse und Orakelsprüche aus der andern Welt mitbrächten a). Der Zustand Christi zwischen

a) Δευτεροποτμος, ὁ ὑπο τινων ὑστεροποτμος. Ὁυτω δε ελεγον, ὁποταν τινι ὡς τεθνεωτι τα νομιζομενα εγενετο, και ὑστερον ανεφανη ζων. ὁι δε πολεμοις και απειρηϑαι τοις τοιουτοις εισιεναι εις το ἱερον των σεμνων Φασι θεων. So lautet die verdorbene Glosse Hesychius. Von den Erzählungen des Thespesius, der am dritten Tage wieder auflebte, sehe man Plutarch vom Aufschub der göttlichen Strafen (Plutarchs moralische Schriften B. 4. Zürich 74. S. 75.) In Huetii Alnetan. quaest. l. 2. c. 19. sind mehrere Fälle gesammlet. Die Art, wie solche Neubelebte bei Griechen und Römern in die Gesellschaft der Lebendigen wieder eingeführt wurden, beschreibt Plutarch quaest. Rom. p. 5. edit. Boxhorn. Lugd. 1637. Sie wurden als Neugebohrne be-

seinem Grabe und seiner Aufnahme ins höhere Leben wird also als ein geheimnißreicher Zustand, die Vorbereitung zum Himmel selbst, als ein von der Welt abgesondertes, von ihr befreietes, reines himmlisches Daseyn seinen Freunden zur Nachfolge empfohlen. Denn jetzt verachtete er die Mächte, die ihn gekreuzigt hatten; und bei seiner Aufnahme zu Gott war alles unter seine Füße geordnet. (Röm. 6. Ephes. 1, Coloß. 1. u. f.)

6.

Daß in diesem System sowohl die Briefe der Apostel als die Evangelien geschrieben sind, leidet keinen Zweifel: denn alle wurden geschrieben, da die Tage der Entwicklung längst vorübergegangen waren und das Christenthum sich in mehreren Ländern eben nach diesem System gegründet fand: die Evangelien nehmen also, wie es jeder guten Schrift zusteht, vom Anfange an sogleich auf das Ende Rücksicht und unterlassen sogar nicht, vom Anfange an die dunkleren oder lauteren Winke zu melden, die Christus über seinen Hingang geäußert hatte. Als man Zeichen von ihm foderte, berufte er sich auf jenen Propheten, der mit Leib und Leben zum Zeichen habe werden müssen a). Und als

---

trachtet, und mit sonderbaren Ceremonien ihrem Hause und ihrer Familie wiedergeschenket; Kennzeichen, wie sehr man ein solches Wiederkommen aus dem Reiche der Todten anstaunte. Ob bei ihren frühen Begräbnissen die Juden darüber Gesetze gehabt haben, ist mir nicht bekannt.

a) Jonas. (Matth. 12, 38—40.) Da das ganze Buch ein prophetisches Lehrgedicht zu seyn scheinet, so waren die drei Tage und drei Nächte, da Jonas in äußerster Lebensgefahr war, aus dem Sprachgebrauch der Ebräer und aus der Sache selbst genommen: denn über drei Tage und Nächte erstreckt sich nicht leicht eine Gefahr, oder ein Kampf des Lebens und Todes. Von den Vorhersagungen Christi über

er, vielleicht mit frohem Unmuth die Worte gesprochen hatte: „Brechet diesen Tempel; am dritten Tage will ich ihn auf„richten:“ so thut sein späterer Evangelist die Glosse hinzu: „da mag er wohl von seinem heiligen Leibe geweissagt „haben: denn der wurde getödtet, und lebte wieder auf am „dritten Tage.“ Der Ausdruck „am dritten Tage,“ war nämlich in der jüdischen Sprache der gewöhnliche von Rettung aus äußerster Gefahr und Noth, oder von einer erwünschten Hülfe a).

7.

Der aus der Todesnoth gerettete Christus war also mehr als Jonas, mehr als alle Geretteten der alten Zeit, von welchen niemand so schmählich-tief hinabgesunken war als Er; werth also, daß er als Muster des höchsten Zutrauens zu Gott festgestellet wurde. Mit der Wehklage Davids, der nie in diesen Umständen gewesen war, hatte der Sterbende zutrauensvoll auf Gott sein Haupt geneiget; Gott erhob sein Haupt, da er es jetzt mit der Ehre eines neuen Lebens krönte. „Es ziemete „Dem, durch den alle Dinge sind, der viele Kinder bereits „zur Herrlichkeit geführet hatte, daß er den Vorgänger ih„rer Tugend durch Leiden vollkommen machte. Durch Lei„den des Todes ward Jesus gekrönet mit Preis und Ehre,

---

das, was ihm bevorstünde, wird anderswo mit Mehrerem geredet werden.

a) Hosea 6, 2., welcher Trost offenbar aus 5 Mos. 32, 39. geschöpft war. Von den frühesten Zeiten an war der Ausdruck: „am dritten Tage“ die sinnliche Bezeichnung einer baldigen unvermutheten Veränderung, indem man nämlich das Heute mit dem Gestern und Ehegestern vergleichet. S. 1 Mos. 31, 2. 2 Mos. 5, 14. Der dritte Tag, der dritte Theil, zum drittenmal, dreifältig u. f. sind sprüchwörtliche Ausdrücke mehrerer Sprachen.

G 2

„damit er, durch Gottes Gnade, für alle den Tod ge„schmeckt habe. Am Tage seiner äußersten Noth opferte „er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen, „zu dem, der ihm vom Tode aus helfen konnte; und ward „erhöret, darum, daß er zu Gott Zutrauen hatte. Wie„wohl er Gottes Sohn war, mußte er durch Leiden Unter„werfung lernen; also ward Er vollendet, und denen, die „ihm folgen, ein Weg der Vollendung." Mich dünkt, es könne über die zutrauensvolle Aufopferung Christi und den Erfolg derselben nichts Edleres gesagt werden. (Ebr. 2, 9. 10. 5, 7—9.)

8.

Und so haben die Apostel noch viel Schönes und Edles über diese blutig-frohliche Katastrophe mehrentheils in Bildern gesagt, die man nicht immer im reinsten Sinn anwandte. Der unschuldige Christus z. B. war um die Osterzeit hingeopfert; Johannes und andre Apostel nennen ihn also ein heiliges Lamm, das die Sünde der Welt getragen; die Aufopferung des Erlösers heißt ihnen ein Opfer, durch welches der Heiland der Welt selbst zu einem höhern Zustande einging, und das vielen eine Ursache der Glückseligkeit ward. Das Opfer, sagen sie, ist geschehen. Wir sind mit Christo gestorben, begraben und auferstanden, daß wir das Alte vergessen, und in einem neuen Geist mit dem Auferstandenen leben sollen. Welche große, würdige Anwendung!

9.

Vom auferstandenen Christus kam also der Geist einer neuen Zeiteinrichtung unter die Völker. Er wehete seine Jünger an und zeigte ihnen im klaren Licht den Zweck seines irrdischen Lebens. Er, der gekreuziget worden, und wenige Tage mehr hienieden zu leben hatte; Er, der die Unterwelt durchgangen war und an der Pforte der Ober-

welt stand, Er konnte Gesinnungen äußern, die in einem Kreise wie dieser war, nothwendig Wurzel fassen mußten.

10.

Also hat auch die mächtige Lehre des Auferstandnen Wurzel gefaßt; das zeigt ihre große Ernte. Eine Privatgeschichte von funfzig bis zwei und funfzig Tagen hat unter den Völkern eine größere Palingenesie bewirket, als alle Gesetze und Kriege der Nationen. Lasset uns sehen, was in dieser einzelnen Begebenheit eines Gekreuzigten und Wiedererstandnen für Keime zu fernerer Entwicklung lagen, und wie die Zeit solche entwickelt hat.

11.

1. Bey großen Unternehmungen sind traurige Katastrophen unvermeidlich. Kein alter Götzentempel kann von einem Simson umgerissen werden, ohne daß dieser vielleicht zusammt den Philistern umkomme. Der Held mußte trinken vom schlammigen Bach am Wege, und sodann erst sein Haupt gestärkt emporheben. (Ps. 110, 7.) In mehreren Psalmen und Prophezeiungen war ein so glückliches Wiederaufkommen der Lieblinge Gottes aus Schmach und Elend gepriesen; der Psalm selbst, aus welchem der Gekreuzigte die Angstworte sagte: „mein Gott, „mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ endete mit Lobsprüchen einer großen Völkerversammlung. (Ps. 22, 22 u. f.) „Rühmet den Herren, die ihr ihn fürchtet: denn er „hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des Ar„men, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen. Da er „zu ihm schrie, hörete er. Deß werde gedacht an aller „Welt Ende, daß sie sich zum Herren wenden und vor ihm „anbeten alle Geschlechte der Erde.“ So hatte David in mehreren seiner Psalmen, in welchen er sich bis ins Schattenreich niedergedrückt, und in den Staub getreten fühlte,

geendet, voll Zuversicht, daß „Gott seine Seele dem Tod„tenreiche nicht geben, noch zulassen würde, daß sein Er„wählter verwese. Wege zum Leben würde er ihm zeigen „und Freude die Fülle vor seinem Angesicht.“ Der Gequälte und Zerschlagene des Propheten Jesaias, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet ward und verstummte; „wenn er sein Leben zum Schuldopfer hingegeben hätte; so „sollte er Nachkommen sehen in einem langen Leben, und „des Herren Vornehmen durch seine Hand fortgehen. Dar„um, daß seine Seele gearbeitet hat, sollte er fröhlich auf„blicken und gesättigt werden, und durch seine Lehre als „ein treuerfundner Knecht Gottes viele zur Wahrheit leiten. „Mächtige sollten sein Raub, die Großen der Erde seine „Beute werden, weil er den Saft seines Lebens bis zum „Tode vergossen und unter die Missethäter gerechnet, nur „Fremder Sünden trug, und selbst noch für die Uebelthä„ter gebeten.“ (Jes. 53.) Lobgesänge solcher Art fanden hier die klärste Anwendung; der Gott, der „ins Schattenreich „führet, und wieder hinauszuführen weiß, der lebendig „machet nach zweien Tagen, und am dritten Tage seine „Lieblinge aufrichtet, daß sie vor ihm leben,“ dieser Gott war der Gott Jesu Christi. „Lasset uns aufsehen auf Den, „der das Zutrauen zum höchsten Gipfel trieb; er achtete der „Schande nicht, erduldete den Tod des Kreuzes, und ge„langte zur Rechte der Majestät in der Höhe.“ (Ebr. 12, 1—3.) Sein Leben Zutrauensvoll für die gute Sache hinzugeben, ward also die erste Pflicht dieser Bekenner; eine Nachfolge, zu der sie ihr Sieggekrönter, von Gott auferweckter Vorgänger selbst einlud.

12.

II. **Sein Kreuzestod ward als ein blutiger Kampf zum Siege, zur Errettung der Welt vorgebildet.** Dem furchtbaren Tyrannen des Orkus

hatte Christus die Macht genommen: denn er war seinen unbezwinglichen Armen entkommen, hatte durch seine Auferstehung das Leben und die Unvergänglichkeit ans Licht gebracht, hatte erlöset, die einst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Knechtisch durfte niemand mehr vor dem Orkus zittern, wenn er dem angehörte, der als Ueberwinder des Todes nur über freie furchtlose Menschen gebieten wollte. Mit dem Auferstandnen lebten sie als Entkommene in einem neuen Leben.

13.

III. Sein Tod, sein Blut ward also das Befreiungsgeld, die Loskaufsumme aus diesem Zustande der Knechtschaft (λυτρον) genannt: für Schwache, für Sünder, für Knechte, für Fremde, (Heiden) und Feinde sey Christus gestorben, daß alle mit ihm frei würden, und fortan dem Aberglauben, den Cerimonien, dem Vorurtheil des Herkommens, geschweige Lastern und Sünden nicht mehr dienten. Jeder könne zu Gott ein Zutrauen haben, wie Christus es gehabt hatte: denn eben durch die Erweckung habe Gott der Welt einen Erweis gegeben, daß er sich als einen Versöhnten achte, und den freien Dienst des Herzens belohne. So fröhlich und groß ward die Wiederauflebung Jesu angewandt, gedacht und verkündigt.

14.

IV. Auch zwischen Juden und Heiden hob der Kreuzestod die Scheidewand hinweg: denn der Erstandene gehörte dem Volk, das ihn so schändlich verworfen hatte, nicht mehr an; er befahl seinen Boten ausdrücklich: in alle Welt auszugehen, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Jetzt sprach

er nicht mehr: „hütet euch vor der Heiden Straße, ziehet „nicht in der Samariter Städte;“ erfüllt ward vielmehr seine drohende Warnung: „das Reich Gottes soll diesem undankbaren Volk genommen und Völkern gegeben werden, die dessen mehr werth sind.“ Der Unterricht des Erstandenen an seine Boten rüstete diesen Freiheitbrief für alle Welt aus; der Stamm des Kreuzes ward ein Panier des Friedens, der Vereinigung zu gleichen Rechten, Pflichten und Hoffnungen für alle Völker. Ein neuer Christus erstand, „der Erstgebohrne aus dem Todtenreiche zu einer „neuen Weltverfassung im Himmel und auf Erden“ a). (Coloss. 1. 2.)

15.

Freudig also wurden dem großen Weltvereiniger, dem Stifter einer neuen Theokratie auf Erden Dank- und Lobgesänge gebracht, die sich in allen Schriften der Apostel, am reichsten aber in der Apokalypse finden. Hier erscheint der Lebendige, der todt war und jetzt von Aeonen zu Aeonen lebet; die Schlüssel des Hades sind in seiner Hand, die Kränze des Paradieses verspricht er seinen Ueberwindern. Dem erwürgten Lamm, das vor Gottes Thron ist, singen Myriaden Engel; ihm feiert die Natur;

a) Schwerlich lassen sich die von der Auferstehung hergenommenen Bilder und Uebergänge in einer neuen Sprache so leicht und prägnant ausdrücken, als sie es in ihrer Sprachweise den Ebräern waren. Da bey ihnen von Tod und Leben, von Fall und Auferstehen, Finsterniß und Licht, Erde und Himmel so vieles ausging: so schienen auch die prägnanten Ausdrücke vom Emporgrünen aus dem Staube, vom Auferstehen des Gefallenen, von der Geburt zu einem neuen Leben, zum Licht, zur Hoffnung, zum Himmel u. f. ihnen gleichbedeutend; mit Einem waren ihnen Mehrere gegeben.

ihn preisen die, die auch wie Er entkommen sind großem Trübsal und färbten ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute. Sie hungert und dürstet nicht mehr; der drückenden Hitze ihres Mittages entgangen, wohnen sie wie Er an erfrischenden Strömen des Paradieses.

16.

Und warum sollte dem Tode Christi dies Lob nicht werden?

Paulum sepultae distat inertiae
celata virtus. Unbillig und ungerecht wäre es gewesen, wenn der niedrige Jüdenhaß, die träge Vergessenheit oder der blasse Neid diese Scene eines stillen und großen Verdienstes in Lüge gehüllet oder in ewige Nacht begraben hätte. Nein. Dieser Gottes- und Menschensohn sollte nicht ein Lehrer dreier Jahre in einer kleinen Anzahl träger Schüler werden; seine Denkart, sein vestes Gemüth, seine große Seele 'zog Gott aus dem Staube hervor und stellte sie der Welt öffentlich dar. Er gewährte dem Auferstandenen die Tage, daß er gelehrigere, durch seinen Tod von ihren Vorurtheilen entwöhnte Schüler über die wahre Beschaffenheit seines Reichs unterrichten, sie wirksamer belehren und zu Boten desselben ausrüsten konnte.

Non ille pro caris amicis
aut patria timidus perire. — Diese seine durch den Tod bewährte, von Gott belohnte Denkart prägte der Wiedererstandene den Seinigen ein; ein wirksames Reich des Neubelebten, des Auferweckten; eine durch Tod und Auferstehung veranlassete Gemeine.

17.

Es war Natur der Sache, daß die von den Aposteln erlebte Geschichte auch in den Ausdruck ihrer Schriften

überging, wenn sie andre zum Christenthum weckten. Selbst waren sie mit Christo gestorben und begraben gewesen; mit ihm wurden sie wiedergebohren zu einer neuen lebendigen Hoffnung; mit ihm waren sie aus dem Reich der Dunkelheit in einen neuen, großen Sinn, in einen auf alle Völker und Zeiten, geschweige auf ihre eigne kurze Lebenszeit sich erstreckenden, Plan Gottes, wie in ein neues Reich des Lichts, der Wirksamkeit und einer unzerstörlichen Freude übergegangen. Dies war ihre Geschichte; und sie pflanzen selbige in die Gemüther der Christen über. Da das Christenthum keine Cerimonien hatte: so wurden die Symbole der Taufe und des Abendmahls hierauf gedeutet; eine Neubelebung ward gleichsam die Hauptbezeichnung dessen, was die christliche Denkart foderte. — Fast alle Mysterien hatten solche Figuren des Todes, des Ersterbens, der Belebung, des Genusses in einem höheren Leben; manche derselben hatten in den Initiationen sie sogar typisch abgebildet. Hier war kein selbsterfundner Typus nöthig; die offene Geschichte der Entstehung des Christenthums, die man eben damit erhielt und fortpflanzte, war ein solcher sie beurkundender Typus.

18.

Nehmen wir dies Alles zusammen, wie dürfte jemand mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Geschichte der Wiederbelebung Christi und seines Umganges mit den Aposteln nach derselben zweifeln? Ohne diese Geschichte, woher ihre plötzliche Veränderung? da wir sie unmittelbar vor dem Tode ihres Lehrers mit den dicksten Vorurtheilen ihrer Nation umfangen, dem Plan und Zweck desselben so fremdegesinnt sehen, daß daraus zum Besten der Welt nie etwas Gedeihliches kommen konnte. Mit seinem Tode waren sie ganz dahin, erschrocken, verwirrt, niedergeschlagen; ihr Zu-

trauen, das allein auf der Person ihres Freundes geruhet hatte, war unter den Todten. Wenn wir sie nun am Pfingstfest auf einmal neubelebt, ausgerüstet zu einem Werk finden, das ihrer vorigen Denkart ganz entgegenlief; und sie uns die Ursache dieser Veränderung einfach angeben, auf dieser einfachen Geschichte bestehen, weder in Schriften noch im Leben mit keinem Worte davon abweichen, vielmehr immer, auch unwillkührlich, auf sie zurückkommen, und jeder nach seiner Weise ohn alles künstliche Einverständniß mit andern, alles daraus herleitet, was Er weiß und kann; sollten wir ihnen nicht glauben? Wollten wir der evidenten Wahrheit widersprechen, die sich im standhaften Bekenntniß, in jeder unwillkührlichen Aeußerung so vieler Menschen während ihres ganzen Lebens, am meisten in dem von ihnen zu Stande gebrachten ungeheuren Werk unwidersprechlich zeiget? Bloß und allein deßwegen, weil wir uns ein künstliches Einverständniß, eine geheime Verabredung, kurz einen Plan des Betruges in den Kopf gesetzt haben, der nicht nur ohne allen historischen Grund ist, sondern der ganzen Lage der Sache widerspricht. Wer gab dann denen eben noch vorhin so anders- und grobdenkenden Fischern und Zöllnern diesen neuen künstlichen Plan an? Wer gab ihnen solchen jetzt zur ungeschicktesten Zeit an, da sie mit einem ans Kreuz gehenkten, unter Schmach und Abscheu gestorbenen Messias zum Vorschein kamen, und damit selbst zum Spott und Abscheu werden mußten? Welch ein unsinniger Plan, daß diese eilf Galiläer zu Jerusalem vor der versammleten Nation das Reich eines Messias ankündigen und anrichten wollen, der vor wenigen Tagen als ein Uebelthäter den schimpflichsten Tod, den man nur Knechten und Verworfnen anthat, gestorben war? Lassen wir aber alles an Stelle und Ort, wie sie es erzählen; so stehet die Geschichte leibhaft da; im Faden

derselben bleibt nichts Widersprechendes, nichts Unerklärtes; vielmehr hellet Ein Umstand den andern auf. Auch im Charakter Christi und der Apostel vor und nach seinem Tode, in der Beschaffenheit der Todesart, des Begrabens, des Umganges nach der Wiederauflebung wird alles harmonisch. Wie leichter ist überhaupt die klare, simple Wahrheit vor allen spitzfündigen Hypothesen und Kunstgriffen des Betruges! wie leichter zu finden, zu fassen, und vestzuhalten! reich an Folgen, die aus ihr fließen, wie aus der Quelle die Ströme. Da gegentheils der Betrug grundlos, ungewiß, sich selbst widersprechend und an Folgen dürftig und arm ist.

19.

Wenn ich es also auch sehr wünschte, weit mehr Umstände von der Geschichte des auferweckten Christus, von seinem Aufenthalt, am meisten aber von seinen Gesprächen während dieser merkwürdigen vierzig Tage zu wissen; so sind mir die äußerst wenigen, dazu in kleinen Umständen von einander so oft abgehenden Nachrichten seiner Auferstehungsgeschichte, auch deßhalb willkommen, weil in der Gestalt, in welcher wir sie haben, durchaus kein verabredeter Plan zu entziffern ist. Man schrieb diese Kapitel wie man die vorigen geschrieben hatte; nichts Abstechendes ist in ihnen von der vorhergehenden Erzählung. Jeder schrieb, was er wußte, wie ers gehört hatte; unbekümmert, ob er etwas auslasse, ob er in Umständen von einem andern Erzähler abgehe oder ihm gar widerspreche. Wenn diese sorglose, brüchige Gestalt der Erzählung kein Zeichen von der Unbefangenheit des Sinnes im Erzählenden seyn soll, so kenne ich fast keines: denn stimmten alle in Allem aufs genaueste zusammen, so hätte man eine Verabredung zu argwohnen weit mehr Ursache. Jetzt sind fast keine drei Zei-

len, die nicht ein andrer anders erzählet; und doch stimmen sie alle darinn überein: „er ward begraben und im „Grabe lebendig; er stand auf und unterhielt sich mit sei„nen Freunden noch oft. Diese Unterhaltung mit ihnen „und die Aufträge, die er ihnen während dieser Zeit mach„te, wurden der Grund ihrer neuen freudigen Botschaft.“

Fünfter Abschnitt.

„Mit der Auferstehung mags also seyn, (wird man vielleicht sagen;) was willst Du aber mit der Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft zum Gericht, der Auferstehung des Fleisches?“ — Ich erbitte mir zu Erwägung dieser Lehren eben dieselbe Unpartheilichkeit, auf die ich bisher gebauet habe, und werde in meiner Entwicklung sowohl dem Zeugniße der Schriften, die wir darüber besitzen, als auch der Denkart der damaligen Zeit treu seyn.

I.

Die zwei Augenzeugen unter den Evangelisten denken an eine sichtbare Himmelfahrt nicht. Matthäus endet sein Evangelium (Kap. 28, 20.) mit dem Auftrage, den der Erstandene den Seinigen nachläßt; Johannes (Kap. 21.) mit Aufträgen an Petrus, und einem prophezeienden Wort, das Christus über den Erzählenden selbst sagte. Daß aber beide, Matthäus und Johannes, an einer Aufnahme Christi zu Gott nicht gezweifelt; ist beim Ersten aus dem Schluß seiner Geschichte, da der Erstandne als ein Machthabender, Göttlicher, Hinwegziehender spricht, beim Zweiten aus dem ganzen Zusammenhange seines Evangeliums klar. Durchaus hatte Johannes Chri-

stum als einen **Himmlischen**, der vom Himmel gekommen, daselbst sey, und dahin wiederkehren werde, in Reden und Handlungen dargestellt. (Joh. 1, 1 — 14. 51. 3, 12. 13. 5, 19. 26. 6, 38. 50. 51. 62. 8, 21. 23.) Von seinem Hingange zu Gott, in die ewigen Wohnungen des Friedens, (Joh. 14, 2 — 6. 16, 5. 30. 33.) von seinem Rückgange in die Herrlichkeit, wohin er die Seinigen auch sammlen werde (Joh. 17, 5 — 27.) hatte Christus vor seinem Abschiede zärtlich und zutrauensvoll geredet. Nach der Auferstehung spricht er: „Ich gehe hinauf zu meinem und „zu Eurem Vater, zu meinem und zu Eurem Gott." Kap. 20, 17.) Also mangelt blos der Umstand einer **sichtlichen** Aufnahme, an welche Johannes beim Schluß seines Evangeliums nicht denket.

2.

Markus erzählt die Aufnahme Christi, ohne zu sagen, wo und wie sie geschehen. „Der Herr, nachdem er mit „ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, „und setzte sich zur Rechten Gottes." (Kap. 16, 19.) Und Petrus, aus dessen Munde Markus sein Evangelium geschrieben haben soll, sagt eben dasselbe: „Der Herr, nach„dem er in den Himmel gegangen, ist zur Rechten Gottes „und sind ihm untergeben Engel, Gewalten, Mächte." (1 Petr. 3, 22.)

3.

Paulus, der in allen seinen Briefen an die Erhöhung Christi denket, gebraucht meistens den Ausdruck der **Aufnahme**; Gott habe dem Erweckten **Herrlichkeit gegeben, Gott habe ihn in den Himmel geführet.** Von Henochs Zeiten an war dieser Ausdruck „**Aufnahme**" gleichsam geweihet; daher er auch das letzte Gebet der Sterbenden zu seyn pflegte. (Luc. 23, 46. Apost. 7, 58.)

Bei Christo ward sein Eingang in den Himmel als der Gang des Hohepriesters hinter den innersten Vorhang ins Verborgenste gedacht; (Ebr. 1, 3. 9, 12. 24.) welches auch der Ausdruck: er setzte sich zur Rechten Gottes anzeigt. Die Welt nämlich ward als ein Tempel gedacht; und im Allerheiligsten, d. i. im verborgensten, jedermann unzugänglichen Orte, war die Herrlichkeit des Herren, der Sitz Jehovahs.

4.

Lucas, der aus fremden Erzählungen und Nachrichten schöpfte, beschrieb im Evangelium zuerst die Aufnahme Christi also: „da er sie segnete, entfernete er sich von ihnen „und ward in den Himmel gehoben." (Luc. 24, 51.) In der Apostelgeschichte setzt er hinzu: „Da er dies gesprochen, „ward er vor ihren Augen aufwärts gehoben und eine Wolke „nahm ihn weg aus ihren Augen." (Apost. 1, 9.)

5.

Aus allem erhellet: „am vierzigsten Tage nach seiner „Wiederbelebung ward Christus dem ferneren Umgange sei„ner Freunde entnommen; er gieng an den verborgnen Ort „der Herrlichkeit Gottes; sie sahen ihn nicht weiter."

6.

Was ist nun, das uns bei dieser Erzählung störe? Wie Christus auch hingegangen seyn möge; gnug, er gieng hin; er war nicht mehr unter den Menschen. Seine lebendigen Aufträge hatte er nachgelassen; seine Aufnahme zu Gott ward geglaubt und mußte, nach dem, was geschehen war, geglaubt werden. Daß Wir uns den Himmel nicht mehr als ein Allerheiligstes, nicht mehr als das Verborgenste a) eines Tempels, sondern als ein Weltsystem

a) Αδυτα, αβατα, απειραντα. Hesych. αδυτα γαρ καλενται οι τοποι των ἱερων, ἐις ϰκ εξεςιν εισιεναι πασιν. Τα ενδοτα

denken, ändert nichts im Geist dieser Geschichte. Physisch wollen und können wir nicht wissen, wohin Christus aufgenommen ward; gnug, seine Aufnahme zu Gott war das Ende seines Lebens auf Erden.

7.

Und wie bescheiden groß sind die Ausdrücke über dieselbe! „Der Wohlthäter des Menschengeschlechtes tritt mit seinem Blut, d. i. durch eignes Verdienst um die Menschen, hinter die Decke, die kein Auge durchdringt. Da empfängt er den Lohn, der in seiner Tugend selbst lag: der Edle, der bis zum letzten Athem wohlgethan hatte, gelangt zu der Höhe, ein ewiger, allgemeiner Wohlthäter der Menschen zu werden. Nicht blos, indem er Gebete erhört, und einzelnen Nothleidenden aushilft, deren Noth er selbst erfahren; sondern sein menschliches Daseyn im Himmel ist eine ewige Fürbitte bei Gott fürs Geschlecht der Menschen. Der φιλανθρωπος Θεος ist zur Rechte des Weltbeherrschers; Er, der Machthaber seines hienieden angefangenen geistigen Reichs, verwaltet dasselbe und entwickelt den in ihm entworfnen Plan bis ans Ende der Zeiten.

8.

So viel Menschliches man in den Bildern dieser Vorstellungsart finden möge: so viel Edles hat sie gegen die älteren Begriffe von der Regierung Gottes während des Ceremoniengesetzes. Aller Opferdienst, alles Meßwerk ist hiemit abgethan; ein ewiges Opfer spricht vor dem Thron des Ewigen in seiner verborgenen Wohnung; der Befreier des Menschengeschlechts sitzt ihm zur Seite, und spricht für dasselbe.

τα αγια, τα αποκρυφα. Ganze Kapitel des Briefes an die Hebräer sind auf diese Vorstellungsart gegründet.

selbe. Wenn es einen Plan Gottes über unser Geschlecht giebt, so kann es kein andrer, als die Befreiung und Vervollkommnung desselben, d. i. die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Uebung, und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dies war der Entwurf Christi auf Erden; es ist der Plan seines Reichs, seit er im Unsichtbaren wohnet. „Er muß den Himmel „einnehmen, bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht sey, „was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Pro„pheten." (Apost. 3, 21.) „Wenn er das Reich Gott und „dem Vater überantworten wird, wird er aufheben alle „Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herr„schen, bis alle seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1 Cor. 15, 24. 25.)

9.

Hiemit sehen wir zugleich, was seine Zukunft zum Weltgericht sey; an eine jüdisch-pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen, nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte er auf allgemein-menschliche und moralische Zwecke angewendet; nicht zu einem großen Gastmahl der Juden. Kraut und Unkraut soll mit einander wachsen bis zur Ernte; alsdann wird der treue Knecht vom bösen Knechte gesondert, die Haushaltung übersehen, das geringste Gute geschätzt, der Dienst der Menschlichkeit in seinen verborgensten Wohlthaten erkannt und durch neue höhere Thätigkeit belohnt werden. So sprach Jesus auch in seinen Gleichnissen; wie elend wäre es, wenn wir, den Sinn dieser Gleichnisse verkennend, blos bei der Einkleidung Eines oder einiger derselben stehen bleiben wollten? Soll euch des Menschensohn durchaus auf den Wolken, auf einem nassen Gerichtsstuhl

sitzen und seine Engel als Gerichtsdiener müssen vor ihm posaunen; so lasset auch Schafe und Böcke vor seinen Thron treten, und den König, als Hirt, solche zur Rechten und Linken sondern. Wie klein und schimpflich wird die Sprache der Propheten in solcher Anwendung! Aller Verbindung und gesunden Auslegung völlig zuwider.

10.

In der Sprache der Propheten ist der Tag des Herren kein irrdischer Tag; seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sinds, Erfüllungen seines Worts, Entwicklungen seiner Rathschlüsse. Dies ist der gesammte, unfehlbare, von allen Sprachverständigen anerkannte Sinn der Prophezeiungen; im neuen Testament können eben dieselbe Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Christus kommt, sagt Johannes, er kommt mit seinen Boten und seinem Reich. (Joh. 21, 23. Offenb. 1, 7. 8.) Mit Wolken bekleidet, und dennoch in seiner Herrlichkeit, auf dem dunkeln Wege der Weltregierung. Das letzte Buch des neuen Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln. Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale; in- und auswendig ist seine Rolle beschrieben; mit jedem Siegel aber eröfnen sich neue Weltscenen; die Engel rufen; andre trösten. Der Saame des Guten leidet Gefahr, wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaaßung zu siegen; und immer mehr nahet die Zeit der Ernte, die Verneuung der Dinge in einer neuen Belebung. Ich komme, und mein Lohn mit mir; zu geben jeglichem wie

seine Werke seyn werden; dies ist des vielgestaltigen Buchs Ende und Anfang. (Offenb. 1, 7. 8. Kap. 22, 12. 13. 17. 20.)

11.

Und wie kann der Weltregierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Weltreiches? Immer wird geschieden, immer geläutert. „Er sitzet „und schmelzet, und reinigt das Silber," wie der letzte Prophet saget. „Wie das Feuer des Goldschmiedes ist der „Tag seiner Zukunft." (Malach. 3, 2. 3.) In mehreren Gleichnissen sagt Christus, daß man sprechen werde: „er ist noch nicht da, er ist fern!" Und siehe, er ist da, er kommt! „der immer war und ist und seyn wird, der Herr, „der Allbeherrscher."

12.

So deuten sämmtliche Apostel die Zukunft des Herren; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dies auch anders seyn? da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfasset war; sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebnen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern. Paulus, der Christum selbst nicht gekannt hatte, blieb natürlich den Begriffen seiner Erziehung, der pharisäischen Meinungen mehr als andre zugethan, ob er sie gleich auch nach dem empfangenen Sinne des Christenthums anwendet. Es kann nicht geläugnet werden, daß Er eine nahe, sichtbare Zukunft Jesu Christi, als die Offenbahrung und Entwicklung seines Reichs glaubte. (Apost. 17, 31. Röm. 2, 5 — 12. 8, 18. 1 Cor. 3, 12 — 15. 4, 5. 5, 5. 6, 3. 15, 52 — 58. 2 Cor. 5, 1 — 10. Philipp. 1, 6. 3, 20.

21. Col. 3, 4. 1 Thessal. 1, 10. 2, 19. 4, 13—17. 2 Thess. 1, 7—10. 2, 1. u. f. 1 Timoth. 6, 14. Tit. 2, 13.) Petrus „erfreuet sich auch der Seligkeit, die zubereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit, wenn offenbaret würde Jesus Christus.“ (1 Petr. 1, 5—9.) Er führet schon Spötter an, die da sagten: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ und sucht seine Gläubigen über die Verzögerung dieses Tages zu beruhigen. (2 Petr. 3, 3—15.) Seine Erwartung ist auch „ein neuer Himmel „und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet;“ er fügt aber in der alten Sprache der Propheten hinzu: „Ein Tag ist vor dem Herren wie tausend Jahre, tausend „Jahre wie ein Tag.“ Was Johannes von der Zukunft Christi gedacht habe, zeigt die Apokalypse. Offenbar sind alle diese Hoffnungen theils auf Worte ihres Lehrers, wie mehrere Evangelisten solche melden, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet.

13.

Da wissen wir nun aber bei diesen ältern Aussprüchen

1. Daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde; mit ihrer Religion und ihrem Tempel war alles vollendet. (συντελεια αιωνος.)

2. Das Reich ihres Messias begränzte dies Ende; dies war der fröliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. „In den letzten Tagen wirds geschehen,“ war dabei ihre ganze Chronologie.

3. Bis dahin verkürzte oder verlängte sich die Aussicht; „zuletzt schoben sich die Zeiten und die unerwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander.“ „In denselben Tagen wird „dies geschehen,“ war dabei ihr ganzer Kalender.

14.

Christus, der kein Chronolog der Zukunft seyn wollte, der ausdrücklich sagte: „von dem Tage und von der Stun-

„de weiß niemand, auch des Menschen Sohn nicht; es ge„bühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde.“ (Matth. 24, 36. Apost. 1, 7.) folgte der Sprache der Propheten. So deutlich er z. B. den Untergang Judäas vom Ende der Welt unterscheidet: so knüpft er beide dennoch durch ein „bald nach diesem“ an einander. (Matth. 24.)

15.

Was Christus unbestimmt gelassen hatte, welcher Apostel konnte und wollte dies berechnen? Sie blieben also auch bei dem prophetischen „Bald, oder in den letzten Tagen,“ und wandten es, dem Vorgange Christi gemäß, moralisch an.

16.

Was Christus und die Apostel nicht gethan haben, sollen und können wir noch weniger thun; das Tagebuch der Weltverwaltung ist nicht in unsern Händen. Was die Zeiten in ihrem Schooße tragen? wie langsam oder schnell sich ihr Geschäft entwickeln werde? welchen Ausgang es zuletzt gewinne? wer dürfte, wer könnte dies vorhersagen? Giebt es indessen ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführet, so muß es, unsrer Aussicht nach, ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit unserm Geschlecht seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. (Matth. 25, 14—46.)

17.

Statt also die Möglichkeit einer solchen Zeitperiode zu bestreiten, oder auszumahlen, lasset uns die Erscheinung

derselben vorbereiten und befördern. Oder wenn dieses über unsre Kräfte geht, lasset uns selbst dazu bereit werden, und als thätige Haushälter im Dienst der Menschheit auf des gerechtesten Tages Ankunft warten. Mögen die Zeiten sich enden, wie sie sollen; ihr Ende wollen wir nicht erleben. Unsern jüngsten Tag aber kennen wir; er ist der letzte unsrer Tage.

18.

„Also auch das jüdische Mährchen von Auferstehung der Todten wirst du uns glaubhaft machen wollen? eine Fabel, die von jeher im Christenthum zum Spott und zum Aberglauben gedient hat." Als jüdisches Mährchen gebe ich sie ganz und gar auf: denn daß die Todten mit ihrem Fleisch und Gebein, wie solches in die Gruft gesenkt worden, ja selbst mit ihren Kleidern, Mahlzeichen und Leibesgebrechen aufstehen; daß, wenn sie außer Judäa begraben sind, sie unter der Erde sich dahin wälzen, sodann vom Messias geheilt, getröstet, ergötzt oder zur Pein verdammt werden sollen, möge der Ebräer glauben. Ich bedaure es, daß die herzliche Stelle des armen Hiobs, (19, 23 — 27.) die gar nicht hieher gehört, zu solchem Haut- und Fleischglauben gemißbraucht worden. „Fleisch und Blut," sagt Paulus, „können ins Reich Gottes nicht eingehn; das „Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche. Du „Narr, was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, „sondern ein bloßes Saamenkorn; Gott aber giebt ihm einen Leib, und jedem Saamenkorn in seiner Gattung einen „eignen Leib; also auch die Auferstehung der Todten. (1 Cor. 15, 50. 36. 38.)

19.

„Ein bloßes Gleichniß, wird der Gegner sagen, das hier weder beweiset, noch erläutert. Mit dem Saamenkorn

unsrer Natur bringen wir Frucht für diese Welt, indem sich unser Geschlecht, wie jede Gattung Früchte, fortpflanzet und vermehret. Aus der todten Asche aber entstehet keine neue Frucht; und der Phönix, den einige Kirchenväter als Sinnbild der Verjüngung anführten, ist ein erdichtetes Wesen. Das Ereigniß, das Paulus voraussetzt, hat also kein Aehnliches in unsrer sichtbaren Natur. Und wenn er fortfährt: „Es wird gesäet verweslich; und stehet unverweslich „auf. Es wird gesäet in Unehre, und steiget herrlich em„por; kraftlos wird es gesäet und steigt hervor in Macht. „Ein Leib, den die Seele belebte, wird hingesenket; ein Leib, „den der Geist belebt, stehet auf: denn giebt es einen be„seelten Leib, so giebt es auch einen geistigen Leib.“ (1 Cor. 15, 42—44.) so fährt der Gegner fort und sagt: „Den beseelten Leib kenne ich, den geistigen Leib kenne ich nicht. Ich sehe nicht ein, wie das Verwesliche unverweslich, das Schwache stark, das Todte lebendig hervorgehen könne“ u. s.

20.

Dem Apostel müssen dergleichen Zweifel schon in Korinth gemacht seyn: denn er erklärt sich im zweiten Briefe an eben diese Gemeine weiter. „Wir wissen, sagt er, daß „wenn unser irrdisches Haus, diese Hütte, abgetragen wird, „daß wir ein Gebäude von Gott erbauet, ein Haus, das „nicht mit Händen gemacht ist, eine ewige Wohnung im „Himmel haben. Daher wünschen und sehnen wir uns, in „dieser Behausung mit der himmlischen überkleidet zu wer„den; überkleidet, sage ich, damit wir keinen Augenblick „entblößt seyn dürften, und das Sterbliche an uns ver„schlungen werde vom Leben. Wir haben indeß Einen, der „uns zu Allem bereitet, Gott, der uns auch deßhalb schon „ein Unterpfand mitgetheilt hat, seinen Geist. Daher wir „allwege voll guter Zuversicht sind, und wissen wohl, daß

„so lange wir den irrdischen Leib bewohnen, wir dem Rei„che, in dem unser Herr ist, abwesende Fremdlinge seyn „müssen; wünschen daher lieber, dieser Behausung entäu„ßert und bei ihm einheimisch zu seyn. Einheimisch indeß „oder entfernte Fremde, wir befleißigen uns ihm wohlge„fällig zu werden.“ Deutlicher kann wohl nicht gesagt werden, daß unser irrdisches, körperliches Daseyn uns von dem Zusammenseyn mit Christo in seinem himmlischen Zustande trenne, daß wir entkleidet werden müssen, nicht überkleidet werden können, um in sein Reich einzugehn. Dies sagt Paulus in mehreren Stellen, selbst wenn er die Zukunft Christi sich als überraschend denket. Auch dann sei eine völlige Verwandlung nöthig, um am himmlischen Zustande des Erscheinenden Theil zu nehmen. (1 Cor. 15, 51. 52. 1 Thessal. 4, 15. 16.)

21.

Kurz, die christliche Auferstehung der Todten hat die körperliche jüdische Auferstehung eigentlich zerstöret; sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus der Materie losgewunden, und fortdauerndes Leben, eine persönliche Unzerstörlichkeit (ἀφθαρσίαν) ans Licht gebracht, (2 Tim. 1, 10.) die christlicher Glaube wurde. Lasset uns sehen, was hierinn liege.

22.

Die Vorstellungsart Pauli scheint folgende:

1. Sobald er abscheide, sei er bei Christo, in seinem Reich, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes. (Philipp. 1, 23. 2 Cor. 5, 8. 2 Tim. 4, 18.) Nothwendig war dies seinem Geist nach: denn sein Körper, (das Fleisch, die irrdische Hütte) blieb auf der Erde.

2. Den Keim zu dieser Unsterblichkeit setzt Paulus nicht als ein nothwendiges Naturgesetz in die Be-

schaffenheit unsrer psychischen Seele; sondern in den Geist, (πνευμα) das Unterpfand eines zukünftigen Mitlebens und Zusammenseyns mit Christo.

3. Das künftige Mitleben mit Christo war den Aposteln also eine Freundes- eine Familienhoffnung; geistiger und edler, als jene Geschlechts- und Nationalhoffnung der Juden.

4. Zur Zeit der letzten, großen Offenbarung seines Reichs sollten alle Völker vor seinem Richterstuhl erscheinen und vor ihm Recht nehmen. Ueber die Weise, wie dies geschehen werde, drücken sich die Apostel nicht aus; selbst das letzte symbolische Buch spricht davon nur kurz und symbolisch. Das Wie? und Wann? dieser Vollendung der Dinge lag gleichsam außer oder nahe den Grenzen des christlichen Gesichtskreises.

23.

Vielleicht bedauret mancher, daß er in diesem Glauben der Christen die Lehre der Unsterblichkeit der Seele, wie solche die Philosophen erwiesen haben wollen, nicht finde. Man bemerke aber,

1. Daß als ein nothwendiges physisches Naturgesetz kein Philosoph der Erde die Unsterblichkeit der Seele erwiesen habe, und daß sie als solche für uns durchaus nicht zu erweisen sey;

2. Daß alle moralischen Gründe, worauf je ein Philosoph die Unsterblichkeit der Seele gebauet, in diesem Glauben der Christen zusammenkamen. Sie alle waren ihnen in der Geschichte ihres Herren, nicht nur als Lehre und Vorbild gegeben; das Christenthum gebot etwa nicht nur, wie Christus gesinnet zu seyn; sondern es gab auch diese Gesinnung durch den Glauben an ihn und an die damit verknüpfte Hoffnungen dißseit und jenseits des Grabes.

24.

Mithin verbietet es keinem denkenden Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele, im Natur- und im Weltlaufe nach Wahrscheinlichkeiten oder nach Gründen zu spähen, die eine Fortdauer nach dem Tode glaubhaft machen oder diesen Glauben befestigen mögen; vielmehr haben alle Verständige sich um diese Wahrscheinlichkeiten auch im Christenthum bemühet. Nur das Christenthum selbst ist nicht auf diese Wahrscheinlichkeiten, es ist auf den Glauben an eine Geschichte gebauet, die den größesten Theil dieser Gründe mit sich führet. Lasset uns, jedoch nur im freiesten Blick sehen, was hierinn für ein Unterschied liege und was daraus folge.

Sechster Abschnitt.

1.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstractionen an, sondern als κηρυγμα ευαγγελιου, als die Verkündigung einer freudigen Geschichte. „Thut Buße und glaubt der „fröhlichen Botschaft: das Reich Gottes ist nahe!“ Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; sie warteten auf die Erfüllung der fröhlichen Botschaft. Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß Er diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde.

2.

„Wer sagen die Leute, und wer sagt Ihr, daß ich sei?“ fragte Jesus vor Ausgange seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ antwor-

tete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeine gebauet werden würde. Dies also war das erste Symbolum der Christenheit, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung.

3.

Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Christenthum abermals als Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung, als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief, auch an die noch zukünftigen Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß Er dieser, der Weltbeglücker, der Welterretter sey; (Apost. 2, 36—41. 4, 12. 33. 8, 30—38. 10, 39—48.) „So du mit deinem „Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey und glau„best in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten er„wecket hat, so wirst du selig." (Röm. 10, 9.) „Kundbar „groß ist das Bekenntniß der Gemeine des lebendigen Got„tes, die ein Pfeiler, eine Grundveste der Wahrheit ist: Gott „ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschie„nen den Engeln, verkündigt den Völkern, geglaubt von „der Welt, hinaufgenommen in Herrlichkeit." Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese fröliche Verkündigung, daß er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 16.) (1 Tim. 2, 15. 16.)

4.

Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer erlebten Geschichte und einer frohen Hoffnung fortgepflanzet, und die christliche Gemeine als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese

Geschichte und Hoffnung gegründet. (Apost. 4, 11. 12. 1 Cor. 5, 11—13. Eph. 2, 19—22. Jud. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition eine Regel und Norm des Glaubens, ein Bekenntniß des Glaubens und der Hoffnung, nicht auf Papier geschrieben, sondern auf die Tafel des Herzens. Von den Lehrern nahmen diese Geschichte und diese Hoffnung die Lehrlinge auf Glauben an: denn da sie die Geschichte selbst nicht erlebt und den Auferstandenen weder gesehen, noch seine Vorschriften und fernere Versprechungen gehöret hatten; so blieb ihnen nichts als Glaube, d. i. Eintritt in diese Hoffnungen und ihre Mitwirkung zu denselben übrig. Auch die meisten Schriften des N. T., das Evangelium des Marcus, Lucas, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, sind aus diesem Glauben, d. i. aus und in Mitwirkung zu dieser lebendigen Tradition geschrieben.

5.

Ja kein Buchstabe des N. T. ist früher geschrieben, als diese Regel des Glaubens in Geschichte und Hoffnung da war. Alle Evangelien, keines ausgenommen, „sind „geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sei Christ, der Sohn „Gottes;" die Charaktere des Messias, daß solche bei Jesu eingetroffen seyn, liegen allen zum Grunde.

6.

Diese Regel des Glaubens und der Hoffnung enthielt nun eigentlich keine Dogmata a), Geschichte enthielt sie

---

a) Δογματα (δοξηματα), sind ζητηματα, προστιγματα. Das letzte sind sie in Edikten der Obrigkeit, in Conciliensschlüssen u. s. das erste in Schulen der Philosophen. Bei den Philosophen wurden aus δοξαις Meinungen δογματα, beschlossene Sätze τα αρεσκοντα τοις Φιλοσοφοις; so wurden sie es auch bei den Kirchenvätern. Von der Predigt des Evan-

und Lehre, d. i. Thatsachen, Vorschriften und Verheißungen Christi. Dogmata sind aus Meinungen entstanden; Meinungen aber konnten im Sinn der ersten Kirche nie Glaubensartikel geben. Paulus und Johannes, Jacobus und Petrus haben dieselben Dinge oft sehr verschieden ausgedrückt; die christliche Regel des Glaubens aber als Thatsache, Verheißung und praktische Lehre liegt, jeder individuellen Vorstellungsart ungeachtet, allen zum Grunde.

7.

Fehlen konnte es indessen nicht, daß nicht auch über jeden historischen Punct des Glaubensbekenntnisses, er mochte das Vergangene oder die Zukunft betreffen, der und jener seine Meinung hatte oder aussann. Diese war sodann, auch als die beste betrachtet, nichts als Commentar, eine Erklärungs- und Auslegungsart der Geschichte nach seiner Meinung. Christus z. B., (sagte das Symbolum) stand auf von den Todten. Wie erstand er? fragte die Meinung. Welche Beschaffenheit hatte sein erstandner Leib? wenn wurde dieser verklärt und himmlisch? wo ist er jetzt? wenn und wie wird er wieder kommen? wie wird sie seyn, die Auferstehung der Todten? — hierüber gingen nach Ländern, Schulen und Sekten allmälich die Meinungen weit auseinander. Bei andern Punkten des christlichen Glaubensbekenntnisses war es nicht anders. Christus z. B. ist Sohn Gottes; sagte die Regel. Die Meinung fragte: wie ist ers? wenn ist ers worden? kam er vom Himmel hernieder? wie ward er empfangen, wie ward er gebohren? „Durch „ihn wird dem Getauften Vergebung der Sünde;" sagte

gelinms, welches Geschichte und Lehre war, blieben sie indeß lange und sind auch wesentlich verschieden.

das Symbolum; die Meinung fragte: wie ist Christus für die Sünden der Welt gestorben? u. s. Geringe Abweichungen der Auslegungsart über einen oder den andern dieser Punkte duldete man; gröbere nannte man Ketzereien, und schied ihre Urheber von der Kirche. Indessen weiß man aus der Kirchengeschichte, welche Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, welche harte Behauptungen und Verfolgungen sich hie und da nicht nur einzelne Lehrer, sondern ganze Concilien und zuletzt die Regenten selbst erlaubt haben a). Ihre Meinungen über historische Facta sollten die Meinungen andrer nicht etwa nur regeln und in Ordnung bringen, sondern mit Feuer und Schwert vertilgen. Ein toller Krieg zwischen Auslegungsarten solcher historischer Umstände, die längst vorübergegangen oder die zukünftig waren, und die niemand der Auslegenden erlebt hatte; ein Krieg zwischen Meinungen und Meinungen, zwischen Dogmen und Dogmen.

8.

So lange die Apostel lebten, konnten sie den rohesten Auslegungsarten, die ihnen bekannt wurden, aus der von ihnen erlebten Geschichte widersprechen, wie etliche, vorzüg-

a) Ueberhaupt ists ein harter Schritt, wenn aus Meinungen (δοξαι) Edikte, Schlüsse, Gebote (δογματα) werden. Die Kirchenväter gewannen die willkührlichen Dogmata mit der Zeit so lieb, daß ehe sie noch Lehrsätze dazu erheben konnten, sie Ceremonien und Gewohnheiten dazu erhoben. Demohngeachtet waren auch diese von der Lehre des Glaubens (dem κηρυγματι) verschieden; (αλλο γαρ δογμα, και αλλο κηρυγμα, sagt Basilius;) nur fürchtete dieser Kirchenvater, daß das Evangelium ein zu nacktes Ding (ονομα ψιλον) werden möchte, wenn man außer ihm sich keine Dogmata vorbehielte, welches man denn auch, zuerst in Gebräuchen, nachher in Lehrmeinungen, als ob diese Observanzen wären, ziemlich bald gethan hat.

lich Johannes, es in ihren Schriften auch gethan haben, ob sie gleich dabei an den Erfindern solcher Meinungen, die sich zum Theil Philosophen nannten, meistens sehr eigensinnige Köpfe fanden. Als sie, die Apostel, aber dahingegangen waren und die Tradition zum Theil in die Hände Einfältiger und Abergläubiger gerieth, so ist, glaube ich, schwerlich eine Albernheit zu denken, die man in Meinungen und Dogmen damals nicht durchgangen wäre. Was z. B. ist aus der wunderbaren Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus dem Versöhnungstode desselben zum Besten der Welt, aus seinem zukünftigen Reiche u. s. in den frühesten Jahrhunderten nicht schon hervorgedichtet worden! Jedes zeitmäßig gebrauchte Wort, jedes erläuternde Bild der Apostel ward hier zu einer Schwärmerei, dort zu einem dogmatischen Locus gemacht, in welchen man zuweilen alles setzte, nur nicht was sich dahin geziemte. So ward Christus zum zweitenmal ein piaculum niedriger Vorstellungsarten, unter die Gewalt eines sehr bösen Dämons, des christlichen Aberglaubens, erniedrigt. Glücklich sind wir, daß wir aus dieser traurigen Zeitperiode eigenmächtiger, abergläubiger Satzungen, von denen uns Christus eben hatte befreien wollen, hinweg sind. Wir haben die ältesten Belege des Christenthums, die Schriften der Evangelisten und Apostel vor uns, in welchen wir sehen können, nicht nur wie sie die Geschichte verkündigen, sondern auch wie sie solche selbst ansahen und anwandten.

9.

Und da ist keine einzige unedle Anwendung des Todes und der Auferstehung Christi in ihnen zu finden. Alles ist mit freiem, großen, menschlichen Gefühl angesehen, gedacht, geordnet. Selbst die jüdischen Bilder, die gebraucht werden, enthalten, sobald man ihnen die Hülle wegnimmt,

den edelsten Sinn; und es ist abermals nur ein Rest der Schwachheit voriger Zeiten gewesen, daß man späterhin aus jedem dieser Bilder ein Dogma gemacht hat. Preiswürdig ist das Verdienst der Männer, die uns von diesem Joch des Mißverständnisses, als von einem neuen drückenden Wort- und Bilderdienst zu erlösen gesucht haben. Jeder Evangelist und Apostel bestrebte sich, in der ihm geläufigen Sprache auszudrücken, was Er von der Person seines Herren, so wie vom Zweck und den Folgen seines Lebens dachte; die Geschichte desselben aber, seine Reden und Thaten selbst waren diesen Gedanken die Grundlage und blieben ihnen allen das Hauptwerk.

10.

Wir können auch zufrieden seyn, daß das zu uns gekommene, spät abgefaßte, sogenannte apostolische Symbolum uns keine einzige niedrige Vorstellungsart aufbehalten hat, an denen die ersten Jahrhunderte doch nicht arm waren. Keine Macht der Dämonen und des Kreuzes, keine magische Versöhnungskraft des leiblichen Blutes gegen den wüthenden Zorn eines ergrimmten Löwen, kein verklärter Leib des Auferweckten u. s. ist in ihm zu finden. Die Auferstehung des Fleisches ward wahrscheinlich gegen die Marcioniten und gegen Origenes Schüler in das Symbolum gesetzt; sie hätte, den klaren Aussprüchen Paulus zu Folge, wohl mögen gemildert werden a). Die Niederfahrt zur Höllen endlich ist blos ein Mißverstand der späteren Sprache; der Niedergang zum Hades, den das Symbolum meinte, sollte nichts als den völligen Tod

a) In Tellers fide dogmatis de resurrectione carnis (Halle 1766.) sind die Stellen aus den Kirchenvätern und Irrlehrern der ersten vier Jahrhunderte kritisch gesammlet.

Tod des Gestorbenen nach biblischen Ausdrücken bezeichneten a). „Der hinabging, ist derselbe, der aufstieg über „alle Himmel, daß allenthalben er sich als den Beherrscher „des Weltalls erwiese."

11.

Und so können wir auch, wie mich dünkt, diese Geschichte ohne fernere Glossen und neue Deutungen lassen, da diese doch, nachdem die Zeit dazu vorbei ist, nie mehr das Ansehn neuer Dogmen erlangen dürften. So viel ich in Nachrichten der ältesten Ketzermeinungen und in den apokryphischen Traditionen der Rechtgläubigen nachgespähet habe; ist mir auch kein Wort vorgekommen, das zu unserm Zweck über die Auferstehung, die Himmelfahrt oder die Wiederkunft Christi ein neues Licht gebe, ja auch nur des Zusammenstellens oder Zurechtlegens werth sey. Lediglich müssen wir uns also an die Schriften des N. T. halten; wovon sie keine Winke gegeben, das Alles ist für uns verlohren.

12.

Einzig merke ich nur noch an, daß die Geschichte des Wiedererstandnen, und die an sie geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft eben der mächtige Hebel war, an dem sich das mit Christo begrabene Christenthum mächtig erhob, jedem Druck widerstand und zuletzt siegend emportrat. Die die Geschichte des Auferstandenen predigten, gingen selbst der

a) Daß viele ältere Symbole die Worte „herniedergestiegen zum Hades" nicht gehabt haben, ist aus der symbolischen Theologie bekannt; sie läugneten es nicht, sondern fanden nur nicht nöthig, es nach dem „Begraben" nochmals einzuschärfen. Der Kürze halben sehe man Suicer. thesaur. Ecclesiast. unter Symbol. Dietelmaier hist. dogm. de descensu Christi, und die Symbolographen.

ist seiner Fassungskraft angemessen; er siehet die selbstgefundene Wahrheit als sein Kind an. Die erziehende Gottheit that das Ihrige, indem sie ihm Begebenheiten vorlegte, oder ihn in Umstände setzte, wobey er sich einen solchen Trost nicht anders als zueignen konnte. Dies geschah durch die Aufnahme Henochs, Elias und auf eine so vorzügliche Weise durch die Wiederbelebung Christi.

3.

Verschiedene Völker drangen auf verschiedenen Wegen zu dieser tröstenden Hoffnung; daß die Ebräer insonderheit durch patriotische Vorstellungen dazu gelangten, war keine unrühmliche Weise. Das kurze Leben einzelner Menschen misset sich gern an Dingen von längerer Dauer; in der ewigen Fortdauer eines Volks ist ihm ein großes Maaß der Unsterblichkeit gegeben. Die römischen Dichter schätzten ihre Unvergänglichkeit nach der Dauer ihres Kapitols und des ewigen römischen Namen; bey jenem, dem ebräischen Volk entstand eine viel wesentlichere Hoffnung an dem zwischen Gott und seinen Stammvätern gestifteten Bundesaltare. Beym Ewiglebenden lebten die Väter alle; nicht nur in seinem Andenken und in der ihnen auf alle Geschlechter hinab versprochenen Bundestreue, sondern, (so hoch schwang sich das Zutrauen zu dem wahrhaftesten Bundesfreunde) auch in der That und Wahrheit. Die Hoffnung dieser Nation flog also die Unsterblichkeit eines bloßen Nachruhms vorbey, und indem sie sich an den Gott hielt, der auch aus dem Schattenreich führen konnte, gelangte sie zu den lichten Höhen, wo diese Altväter mit Gott lebten. Die sinnliche Vorstellung hiebey kann uns gleichgültig seyn, indem sie ja in keine andere, als in Bilder der Geschichte dieses Volks vom Paradiese, dem Thron Gottes u. f. gekleidet werden konnte; der lebende Punkt

dabey war, „es giebt eine Familien- eine Geschlechtszu-
„sammenkunft jenseits des Grabes, außer dem Schattenrei-
„che. Seine Lieblinge weiß Gott auch im Tode zu erhal-
„ten, und ist gütig genug, sie bey sich zu versammlen, in
„seiner Nähe sie zu erquicken und zu belohnen."

4.

Damit also ward der Glaube an ein persönliches Fortleben gegründet. Kinder sammleten sich dort zu den Eltern, Freunde zu Freunden, und alle zum ewigen Vater. Sie kannten einander wieder; sie lernten einander kennen; was auf Erden in der Filiation der Zeiten ein nie zusammen bestehendes Ganze war, ward dort ein Ganzes. Die Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft, gemeinschaftlicher Bestrebungen, die Bande des Bluts und der Liebe knüpften die Abgeschiedenen an einander und bereiteten ihnen ein gemeinschaftliches Zusammenleben im Paradiese der Väter. Wie angemessen dieser Trost der sinnlichen Denkart alter Zeiten sey, erhellet durch sich selbst. Die Mutter konnte von ihrem hinweggenommenen Kinde sagen: „zu mir kommt es nicht wieder; ich aber komme zu ihm." Freunde, hold und lieblich einander im Leben, waren auch im Tode nicht geschieden; sie fanden sich wieder, und an einem froheren Ort als im Schattenreiche. So drang das Gefühl im Menschen der schliessenden Vernunft vor; was man deutlich sich nicht entwickeln, noch weniger beweisen konnte, ward gewünscht, gehoffet, geahnt, geglaubet.

5.

Von diesem persönlichen Fortleben zur Auferweckung der Todten war nach der Denkart der alten Welt der Schritt fast unmerklich. Der ganze Mensch lebte fort, mithin konnte auch sein Körper erweckt werden,

wenn es der Allmacht gefiele. Für körperliche Schmerzen und Leiden erwartete man eine Erquickung desselben Körpers. Ueberhaupt hatte die älteste Welt von völlig-körperlosen Wesen keinen Begriff; ihre Engel und Geister selbst hatten, in höherer, mächtigerer Natur, geistige Leiber. Die eigentliche Erweckung der Körper aber hat vorzüglich der Tag des Gerichts, den man der Gerechtigkeit des Weltrichters zutrauete und von ihr zu fodern oft genöthiget war, vestgestellet und mit sich geführet. Unschuldig vergossenes, ungerächetes Blut, sollte es vergebens von der Erde um Rache schreien? Ein Tyrann, wie Antiochus sollte bis an das Ende seines Lebens ungestraft wüten, in Macht und Würde sterben, und keine Strafe eines höheren Richters sollte ihn dort erwarten? Hier erhob sich die Stimme des Buchs der Weisheit: hier sprach der Glaube der Gequälten noch in ihrer Todesstunde mit Aussichten über das Grab und rief den Richter. So haben alle Völker gefühlt: sie haben Strafe und Belohnung nach diesem Leben geglaubt, wenn sie die gute Sache bis zur Unterdrückung leiden, und edle Menschen ungehört unterdrückt sahen. Nicht nur in diesem Leben glaubten sie eine verborgne, gerechte Nemesis, die den trotzigen Unterdrücker beuge, den frechen Tyrannen stürze, die Laster der Vorfahren noch am späten Geschlecht strafe; in der Unterwelt selbst dachten sie sich unerbittlich-strenge gerechte Richter. Der Richter in uns, die Stimme der Pflicht, die über Recht und Unrecht entscheidet, lehrte sie diesen Glauben, und kein Rechtschaffener wich davon auch im Angesicht des lockenden Gewinnes, der äußersten Lebensgefahr und des gewißesten Unterganges hienieden. Wie nun? was wir in den Grundsätzen und Thaten der Rechtschaffenen und Weisen aller Völker hochschätzen und mit dem innigsten Beifall ehren, wollten wir das verspotten, weil es uns hier in jüdischen Bildern er-

scheinet? Laß die Bilder; sie sind nicht die Sache selbst: laß sie an Ort und Stelle, wo sie entstanden, und halte dich an die Wahrheit, die sie dir sagen. Ruhigen Philosophen scheinet es schön, die *leeren Schrecken des Orkus* zu verspotten; betrachteten sie aber die rohen Gemüther derer, die bey ihrer Ungebundenheit, nach einer Verwilderung von Jugend an, im Lauf der frechsten Gewohnheit für alle feinere Grundsätze hart und fühllos worden sind, und als Sklaven nicht anders als richterlich behandelt seyn wollen; aus Menschenfreundschaft wenigstens würden sie ihren Spott über heilige, der Menschheit unentbehrliche Grundsätze unterdrücken und zähmen. Gewiß sind wir noch nicht so weit, daß in unsrer verschiedenartigen Gesellschaft Jeder und Jede das Gute um sein selbst willen liebe, die edle schwere Pflicht um ihr selbst willen ausübe, den Kampf mit dem Laster um des rühmlichen Sieges selbst willen beginne und vollende; lasset also, wenigstens um der Schwachen willen, dem edeln Gesetz auch den Gesetzgeber, der rühmlichen Pflicht auch ihren Aufseher und Belohner. Wie Christus das Gericht über die Völker schildert, ist es ein *Tribunal der Menschheit*. Wir suchen und vermissen es sichtbar; lasset uns dasselbe in uns stellen, und für die Zukunft es hoffen und erwarten.

6.

Die *Wiedererweckung des gestorbenen Christus* hat, menschlich gefaßt, etwas so Erhabnes, Rührendes und Schönes, daß, wenn sie eine Fabel wäre, wie sie es nicht ist, man ihr Wahrheit der Geschichte wünschte. Daß ein Rechtschaffener, der sich rein und ganz für die gute Sache hingegeben, unter Schimpf und Schmerz, zutrauensvoll auf Gott mit großer Seele sein jugendliches Leben endet, und verlassen von ihm, seiner Sache gewiß, den-

noch ohne Murren sein Haupt neiget; daß dieser sein Leben zu einer Zeit wieder erhält, da seine Feinde, die niedrigsten Menschen, sich dessen am wenigsten versehen, ihrer Sache gewiß sind und den Ermordeten verhöhnen; daß ihm in seinem neuen verborgenen Leben eine Frist bleibt, sein im Leben angefangenes, durch seinen Tod besiegeltes Werk still und mit einem Eindruck zu vollenden, der vorher auf keine Weise denkbar war, und nachdem dieser große Entwurf ausgeführt ist, sich dem Auge der Seinigen segnend entziehet, dieß dünkt mich in der unglücklichsten Katastrophe so edel, schön und groß, daß es wohl eine göttliche Katastrophe heißen möchte. Ihr bewundert den Decius, den Paullus Aemilius, als

animae magnae

prodigos —

Fabius hat eure Hochachtung, der in der größesten Gefahr an der Wohlfahrt des Staats nicht verzweifelt; jeder Held ist euch lieb, der einer Lebensgefahr mit Würde entkommt; und wenn mit eben solchen Gefahren ein König sich im Hain, auf der Insel, mitten unter seinen Feinden Tage erwirbt, ihnen sein ganzes Reich zu entreißen; wenn einem glücklich Entkommenen auch nur Minuten gegönnet werden, ein Werk still und rühmlich zu vollenden, wofür er mit Leib und Leben büßte, das rührt, das bewegt euch in Fabel oder Geschichte. Ihr weint mit Admetus zärtliche Thränen, wenn sein geliebtes Weib, die sich für ihn in den Tod gab, durch seinen Gastfreund ihm ungehofft zurückgeführt wird:

„Was soll ich sagen? ihr Götter! ein ungehofftes Wunder!
„Ist sie es? oder täuschten die Götter mich mit Freude?
„Sie ist es! Ists kein Trugbild leerer Schatten?
„O schönes Auge, holder Körper,
„Den ich zu sehen nimmermehr [illegible]

und fühlet mit einem Vater, der seinen Sohn, mit einem Freunde, der seinen Freund wiederfindet: „Er war todt, „und siehe, er ist lebendig. Er war verlohren, und ist „wiederfunden.“ Und die Situation ist euch fremde, da Die, die Alles verlohren hatten, die wie vom Hagel getroffene, zerknickte Blumen lagen, auf einmal die Sonne aufgehen sahen, die sie nicht nur erhob, sondern verjüngte, und mit neuen Farben schmückte. Sie erschracken und glaubten nicht; sie konnten vor Freude nicht glauben. Sähen wir die Evangelien, die Schriften Petrus und insonderheit Johannes auch nur als liebevolle Denkmale der Erinnerung eines abgeschiedenen Freundes an, sollten wir nicht jeden Zug der Achtung, Zärtlichkeit und Verehrung in ihnen hochschätzen und lieben?

7.

Also auch das süße Zutrauen auf das Wort ihres abgeschiedenen Freundes, daß er bey ihnen seyn, daß sie bald mit ihm seyn, daß er wieder kommen und sie auf immer zu sich holen werde, wollen wir ihnen gönnen und sie deßhalb nicht verspotten. Sie wurden dadurch auf ihrer mühseligen Laufbahn gestärkt und getröstet; sie lebten fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und wirkten unermüdet, von Menschen unbelohnt, dem Auftrage ihres Freundes getreu, auf den reinsten Zweck der Menschheit. Daß sie diesen in allen seinen Folgen nicht übersahen, was liegt daran? wer übersiehet die Wirkung seines Daseyns für alle Zeiten? Daß nach ihnen andre kamen, die das Christenthum unwerth machten, was konnten sie dawider? Ihr Freund hatte längst gesprochen, daß er solche falsche Bekenner, die seinen Namen misbrauchen, nicht kenne und als Bösewichter von sich weisen werde. Namenbekenner machten und machen ja das Christenthum nicht

aus; sondern Menschen, die der hellen, aufopferndstillen Gesinnung seines Stifters ähnlich und werth sind. Wo irgend ein solches Gemüth sich dieser Freundschaft und Sinnesverwandschaft in allen ihren Hoffnungen erfreuet, und an der christlichen Harfe singt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; ich werd' ihn wiedersehen;" warum müßten andre darüber spotten, für welche dieser Trost, diese Hoffnung nicht gemacht ist? Suche Jeder seine Blume, wo er kann; nur lasse er diese demüthige Blume auch blühen in ihrem Thale.

8.

Wir hoffen alle auf eine Verbesserung der Welt, und beten im Vater Unser, daß Gottes Reich zu uns kommen möge. Lasset es kommen, wie es will; wir wollen ihm Zeit und Maas nicht vorschreiben. Nur verhöhnen wollen wir auch nicht solche Hoffnungen: denn aus dem Menschengeschlecht kann, wird und muß noch vieles werden, was eben jetzo noch nicht vor uns lieget. Christus und die Apostel benannten diese Aussicht nach ihrer Weise; wir wollen sie gar nicht bezeichnen, sondern auf sie uns bereiten und ihrer werth werden.

9.

Ueberhaupt ist ja der christliche Glaube Glaube. Er dringt sich niemand weder als Wissenschaft noch als Zwang und Gebot auf; er ist Hoffnung und Zuversicht des Zukünftigen, des Unsichtbaren. Nur werde sein Name und seine Sache auch nicht gemißbraucht; denn nichts in der Welt wird vielleicht mehr gemißbraucht, als guter Glaube.

Nachschrift.

„Gesetzt, wird man sagen, du hättest die Apostel vom Vorwurf eines wissentlichen Betruges gerettet, und im Zusammenhange der Umstände die Auferstehung ihres Lehrers und seinen nochmaligen lebendigen Umgang mit ihnen glaubhaft gemacht; von einem zweiten Vorwurf, daß sie unschuldige Enthusiasten waren, hast du sie damit nicht befreien mögen. Sie hielten für ein Wunder, was vielleicht kein Wunder war; sie glaubten, daß diese Auferweckung durch Allmacht Gottes bewirkt worden, da sie vielleicht eine natürliche Wiederauflebung unter den reichen Gerüchen Nikodemus gewesen; und baueten darauf so viel Beweise, und knüpften daran so viel Hoffnungen und Lehren. Endlich bey der Himmelfahrt des Auferstandenen, sollte da nicht ein frommer Betrug vorgegangen seyn, den sie uns wissentlich verschweigen?" Auch hierüber will ich meine Meinung, ohne sie jemand aufzudringen, darlegen.

1.

Wäre die Wiederauflebung Christi auch blos als eine Naturbegebenheit gerettet: so wäre dies für die Geschichte des Christenthums nicht unbeträchtlich: denn diese träte damit wenigstens in das Licht eines natürlichen Zusammenhanges, über den man frey sprechen darf. Kein Rettungsmittel ist unwürdiger, als eine schleichende Verheimlichung. Eine Sache zugeben, deren Gegentheil man bey sich selbst glaubet, und daraus Folgen herleiten, deren man sich bey sich selbst schämet, ist eine niedrige Heucheley, Christen ganz unanständig. Eine Sache im Dunkel lassen, die in diesem Dunkel nothwendige Widersprüche mit sich führet, z. B. daß Personen, die Lebenslang edel han-

deln, sprechen und schreiben, das ganze Werk ihres Lebens dennoch auf einen Betrug gründen, den sie sich selbst wissentlich erfanden, und den sie jetzt Zeitlebens unter Verfolgung, Noth und Todesgefahr behaupten; daß ungelehrte Fischer und Zöllner sich ein Reich Gottes erdenken, das sie aus dem Munde ihres Lehrers nie hatten annehmen wollen, jetzt aber zur unglücklichsten Zeit selbst erfinden; diese und andre Widersprüche, nebst der ganzen Geschichte der Evangelien, im Dunkel lassen, und sich dennoch zum Christenthum bekennen, scheint mir eine Schwäche, der kein beherztes Gemüth fähig seyn sollte. *Träte also das Factum der Wiederauflebung Christi zuförderst nur als wahre Begebenheit in das Licht einer unzubezweifelnden Geschichte:* so fallen nicht nur diese schleichende Widersprüche weg, sondern die Entstehung des Christenthums selbst, die Veränderung im Gemüth der Apostel, daraus Evangelium, das sie von jetzt an verkündigen, die Standhaftigkeit, mit welcher sie darauf als auf einem Zeugniß beharren, ihre historische Treue, ihr Glaube tritt damit offen an den Tag. Möge sodann der Naturalist sagen: „sonderbar gnug, aber unter den Umständen war „es doch kein Wunder," möge er manche Folgen, die die Apostel daraus zogen, manche Beweise, die sie darauf bauten, absondern; ist das Factum als Geschichte gerettet, so mache Jeder daraus, was er will. Evangelien, Apostelgeschichte, apostolische Briefe werden damit auf einmal wenigstens lesbare Schriften, deren Erzählung und Lehren der Aufmerksamkeit werth sind, statt daß sie, auf einen dunkeln Betrug gegründet, solche kaum anzusprechen wagen.

2.

Das Wunderbare in einer Geschichte spricht für sich selbst und hat keiner Anpreisung nöthig; das Wunder-

bare in dieser Geschichte ist im höchsten Sinne des Worts σημα, σημειον, τερας, ein Wunderzeichen, das Jedem in die Augen fällt, der die Umstände lieset, geschweige erlebet. Wunder, im Begriff der scholastischen Metaphysik kennet die Zeit der Propheten, Christi und der Apostel nicht, so wie sie auch außer dem Kreise alles menschlichen Urtheils liegen. Wollet Ihr, daß der allmächtige Vater in höchsteigner Person sich zum Grabe Christi verfügt und seinen Sohn laut aufgeweckt habe; so widerspricht Euch Christus selbst: „ich habe Macht, mein Leben zu lassen, „und habe Macht, es wiederzunehmen. Solche Vollmacht „habe ich empfangen von meinem Vater." — Auf wie elende Dinge gehen dergleichen übermenschliche Subtilitäten hinaus! und wie weit besser ists bei der Schrift zu bleiben: „Er erstand, er ward lebendig, er nahm sein Leben „wieder, Gott erweckte ihn von den Todten!" Geschiehet im Naturreich Gottes Etwas ohne seine Kraft und Allmacht? geschähe Etwas dergleichen in seinem physisch-moralischen Reiche?

3.

Sich hiebei auf zweifelhafte Symptome der medicinischen Lebens- und Todeskritik einzulassen, wäre bei dieser Geschichte Mißbrauch neuerer Kenntnisse und Unterscheidungsworte. Ist, nach der Behauptung der Physiologen, das Kriterion des Todes so ungewiß, daß es nur in der äußersten Folge desselben, der wirklichen Auflösung des Körpers sich unwidersprechlich zeiget; so mögen die Physiologen das unter sich ausmachen a). Uns sagen die Apostel

a) Es wäre also auch sehr unpassend, wenn man den gehässigen Namen „Scheintod" hier anbrächte. Vor göttlichem und menschlichem Gericht war Christus gestorben; er hatte vollbracht, was er vollbringen sollte, und seinen Geist den Hän-

deutlich: „Christus habe die Verwesung nicht gesehen; Gott „konnte es nicht zugeben, daß seinen Auserwählten die Ver„wesung nur berühre." Ist Tod die Trennung der Seele vom Leibe, so sagen sie: „er ward dem Körper nach getöd„tet; aber, lebendiggemacht dem Geiste nach, gieng er und „predigte im Hades." Ist endlich Tod die Lösung des Bandes Leibes und der Seele, der Stillstand, das Aufhören ihrer den Leib belebenden Kräfte: so sprach Christus: „in deine „Hände befehle ich meinen Geist!" Er verschied, er athmete aus; todt ward er vom Kreuz genommen, mit Spezereien und Leinen umhüllt, begraben a). Nach Einem Tage und zweien Nächten, am Anbruch des dritten Tages war er erstanden und zeigte sich lebend. Aeußerst kindisch

---

den Gottes übergeben. Mich dünkt an diesem Consummatum est können wir uns begnügen, und es der Vorsehung überlassen, wie sie ihn erweckt habe. Ohne Zuthun der Menschen geschahe es gewiß.

a) In den ersten Jahrhunderten finde ich Niemanden, der am Tode Christi gezweifelt hätte, sobald er einen körperlichen Leib dem Gekreuzigten zugestand. Die Gnostiker, Manichäer, Theopaschiten, Aphthartodoceten u. s. die da behaupteten, der Sohn Gottes sey κατα δοκησιν και φαντασιαν gestorben, läugneten auch die Leibhaftigkeit seines Körpers. Im vorigen Jahrhunderte, dem Streitjahrhundert der Theologen, ward zwischen zwei berühmten Facultäten ein Kampf geführt, ob nach dem Tode Christi eine locale-Entfernung (διαστασις) der Seele vom Körper, oder eine Auflösung des Bandes zwischen Leib und Seele (λυσις) vorgewaltet. Wortkämpfe dieser Art im dunkeln Schattenreich, in welchem keine Parthei gewesen, werden hoffentlich nie wiederaufleben. Christus war wirklich gestorben, so wie er ohne allen Trug und Unterschleif der Menschen wirklich begraben ward. Im Grabe ruhete er und erwachte. Dies sind Facta; was weiterhin liegt, sind Dissertationen.

wäre es, den Aposteln Vorwürfe zu machen, daß sie die Semiotik nicht besser verstanden, oder dem Nikodemus, daß er statt seiner Myrrhen und Aloë bei hundert Pfunden, nicht lieber die Rettungsmittel der heutigen medicinischen Polizei angewandt habe. Wohin verirren wir uns mit unserm gelehrten Vorrath!

4.

Christus war ein Gekreuzigter, dem der Römer, nur weil er todt war, die Beine nicht zerschlug; Nikodemus, die Jünger, die Weiber waren Jüdinnen und Juden. Von Jenem war es edel, daß er sich dieses Todten nicht schämte und ihm eine so auszeichnende Bestattung gönnte; von diesen, den Weibern, wars ein Zeichen der Liebe, daß sie, Trotz der Gesetze und der Gefahr der Verunreinigung, mitten in Tagen des größesten Festes sich in das Grab des Todten wagten. Das Alles geschah, nicht in der mindesten Hoffnung einen Gestorbenen lebend zu finden. Eben so entfernt waren die Jünger von dieser Hoffnung; es war ihnen, als sie sich davon überzeugten, das größeste Wunder und Zeichen (μεγαλεια τα Θεου) auf ihre Lebzeiten.

5.

Und wem könnte es unter uns ein Anderes seyn, wenn er sich in jene Umstände zu setzen, oder diese näher zu rücken Lust hat? Lasset uns den zehnten Theil dieser Begebenheit als unsre selbst erlebte Erfahrung denken; die trägste Seele bekäme dadurch einen unvertilgbaren Eindruck.

6.

Denn im moralischen Reich Gottes, in welches diese Apostel, als in eine eigne Welt Christi hineingezogen waren, wer könnte das Wunderbare und Einzige dieses Ereignisses Einen Augenblick verkennen? Der Mann von Nazareth, der einen solchen Entwurf in seiner Person allein begann, der nach kaum begonnenen Werk unter solchen Um-

ständen sein Leben also endet, der erwacht vom Tode, um sein Werk, unbewußt seinen Feinden, neu und groß zu vollenden. Ein solches Werk, wird jeder Geschichtschreiber sagen, hat Gott aus Nacht und Nebel, aus Spott und Hohn, aus dem Grabe und der Hölle selbst gezogen.

7.

Setzt man hinzu: daß durch dies Auferwachen auch das alte Werk Christi ganz neu ward; daß mit seinem Kreuzestode alle irrdische Hoffnungen nothwendig vernichtet und gekreuzigt seyn mußten, so hob sich eben damit aus dem im Grabe verweseten Samenkorn wirklich ein neues geistiges Reich empor. Die Auferstehung Christi war eine *Wiedergeburt* der Apostel zu neuen Ideen und Hoffnungen, zu einer Wirksamkeit bis an ihr Lebensende. Nennt man dieses *Enthusiasmus*, so waren sie die unschuldigsten, ihrer Sache gewissesten, und fröhlichsten Enthusiasten. Sie zeugten von dem was sie erfahren hatten; und was sie in der Welt betrieben, war ein *Reich Gottes*, ein unübersehliches, ewiges Werk. Auf das Wort ihres Lehrers, auf seine Zusicherung und Beispiel betrieben sie's; zutrauensvoll, daß Gott auch sie im Leben und Tode so wenig verlassen werde, als er ihren Lehrer verlassen hätte. Da nun die Geschichte der Auferstehung, die Unterredungen mit dem Auferstandnen sie dazu besonders anfeuerten; „es „brannten ihre Herzen, als er mit ihnen sprach und ihnen „die Schrift öffnete; vom Reich Gottes sprach er mit ihnen, „daß es durch sie angerichtet werden sollte, bis an die En„den der Erde; bis an den letzten Augenblick sprach er da„von und verhieß ihnen seine Kräfte." (Luc. 24, 32. 44—49. Apost. 1, 3. 7.) so war es wenigstens kein grundloser, kein selbst gemachter Enthusiasmus. Durch die sonderbarste Begebenheit der Welt war er ihnen eingehaucht, [illegible] und

und konnte mit der heitersten Fassung der Seele verbunden bleiben.

8.

Habt Ihr es nie erlebet, was das Ansehen eines Freundes, eines Lehrers, eines Menschen, dem man göttliche Gaben zutrauet, eines Mannes von besondrer Erfahrung, den man als einen Einzigen seiner Art betrachtet, auf Freunde und Schüler wirkt? noch mehr in Umständen wirkt, in denen sie an sein Leben und an seine Schicksale gebunden, mit ihm für diese und jene Welt sein Loos theilen? In solchen Umständen waren die Apostel. Sie mit ihrem Lehrer, der Lehrer mit ihnen als seinen Werkzeugen verknüpft, und nach seiner Auferstehung siebenfach an ihn gebunden, da er jetzt hinweggieng, und sie jetzt an seiner Stelle seyn sollten. Man lege die letzte Reden, die Johannes von Christo anführt, dem Auferstandenen in den Mund; (er wird noch viel brennendere Worte zu ihnen gesprochen haben) bleibt es unbegreiflich, daß sie fernerhin da waren, wo ihr Herr war? daß durch ihn und für ihn sie fortan als dem gewöhnlichen Weltlauf Abgestorbne allein zu seinem Zweck wirkten?

9.

„Aber auch in dieser Liebe, in diesem Zutrauen, wie konnten sie ihre Wiederauferstehung und die Wiederauferstehung der Todten an die Auferweckung ihres Lehrers knüpfen? Er, der Auserwählte Gottes, den die Verwesung nicht berührt hatte, sollte der thätige Erweis seyn für aufgelösete, vermoderte Körper, deren Asche in alle Welt zerstreuet worden!“ — Daß die christliche Auferstehung der Todten keine Fleisch-Auferstehung der Juden seyn sollte, ist aus den Worten Paulus erwiesen; vielmehr ward diese durch jene zum ewigen Grabe getragen und hätte nie wieder erweckt werden sollen. Das Zusammenleben der Christen

mit Christo war geistig; so auch die Hoffnung eines ewigen Zusammenlebens mit ihm in einem geistigen himmlischen Körper, den die Apostel aber nicht aus dem Grabe Christi, „sondern aus seiner Aufnahme zu Gott, aus seinem verherr„lichten Zustande im Himmel holen." (Philipp. 3, 21. 1 Petr. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. u. f.) Nichts als die Möglichkeit einer Wiederbelebung erwiesen sie aus der Auferstehung Christi, und „nannten den Erstgebohrnen aus dem „Todtenreich" zugleich „den zweiten Stammvater zu einem „geistigen, nicht irrdischen Leben, den Herrn vom Himmel; (1 Cor. 15, 45—49.)

10.

Läge es also nur an dem kleinen Factum seiner sichtbaren Himmelfahrt, d. i. an einer Erhebung seines Körpers einige Schritte hoch in die Luft, wo er den Augen seiner Begleiter entzogen worden; wer hätte je auf dieses Moment die Wahrheit der Auferstehung oder der Lehre des Christenthums gebauet? Wünscht Ihr aber für ihre Schmerzen und Beschwerden einer fabelhaften Ariadne und Ino Glück; gönnet Ihr für ihre zweifelhaften Verdienste den Namen eines Cyrus, Romulus, ja jedem um die Menschheit verdienten Mann eine belohnende Aufnahme zu den Göttern; fast schäme ich mich, zu ihnen, den Namen Dessen bettelnd hinzuzuschreiben, der von Gott geliebt und aufs härteste geprüfet, immerhin das Muster eines stillen und des reinsten Verdienstes um die Menschheit, immerhin auch das Muster eines geretteten Glaubenshelden seyn wird, so lange Menschen auf unsrer Erde leben. Auf also! (gebietet uns die Geschichte der Auferstehung,) auf aus der Herzensträgheit, die dem Glaubwürdigsten zuweilen den Glauben weigert. Der Heilige ist wirklich auferstanden, und dadurch, eben nur dadurch ward das Christenthum gegründet. Ηγερθη ὁ Κυριος οντως.

3.

Vom

Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

1796.

Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (Von der Gabe der Sprachen und Von der Auferstehung, Riga 1794.) vor einer Reihe von Jahren geschrieben; warum sie jetzt erscheinet, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck, einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern; und es ist Thorheit, die seinige Jemanden aufdringen zu wollen. Dagegen wird es an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen, was Rechts oder Links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ists! und das ists nicht!" dies ist meine bescheidne, und wenn ich sagen darf, rein-christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Pilologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und wollten sie in ihrer Ge-

nesis seyn? Was sind sie Uns?" — Das vierte Evangelium, in so eigner Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man giebt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsers Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehöret zum Geschäft meines Lebens, das in frühen Jahren anfieng, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr partheilose Untersuchungen gewidmet habe. Der partheilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen Anmerkungen eine Uebersetzung derselben ans Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung Manches klar macht, was ein Commentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30. März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben, daß eine Erzählung davon selbst ein langes Anti-Evangelium würde. Und in der That kann dem, der von griechischen und römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, Manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sahe er Begebenheiten aus Naturursachen entstehen und in Naturwirkungen fortgehn; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht, die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit, diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle wirken gegen einander, so daß beinah keine menschliche Triebfeder blos natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibet. Der Sohn Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder Allem, was an ihn glaubet. Uebernatürlich gebohren lebt er übernatürlich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein-menschlicher Geschichte sagen, hier

habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern; aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht in der Geschichte, sondern im Lande der Poesie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind gebohren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles Andre um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheinet. Man weiß nicht, wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreissigsten Jahr gewesen? welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe? Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann; die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise. So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach, eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschichtschreiber in Mehrerem zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äusserste Präcision zu seyn scheinet. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sey der Jesus der andern Evangelisten. Was Jene anführen, führt Dieser nicht an; und wo er etwas anführen

muß, erzählt ers auf andre Weise. .. Wem sollen wir nun trauen? wessen Bild ist wahr? Sprach Christus, wie ihn Johannes darstellt? oder wie ihn seine drei andern Evangelisten mahlen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedorften sie so vieler Wunderwerke? bedorften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenket! Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir nicht gedenken. Wie viel Harmonieen der Evangelisten fand man zu schreiben nöthig, eben weil noch keine befriedigende Harmonie da war! Und ist sie jetzt da?

8.

Mehr aber als die Verschiedenheit ist die auffallende Aehnlichkeit einiger Evangelisten bedenklich; eine Aehnlichkeit, die so groß ist, daß man den Zweiten lange nur für den Epitomator des Ersten oder des Ersten und Dritten gehalten, und da zu einer vollständigen Erklärung auch diese Hypothese nicht hinreichte, ein eignes untergegangenes Evangelium annahm, dem unsere drei ersten mehr oder minder gefolgt seyn. Wer hat dies Ur-Evangelium geschrieben? welche Autorität hat dasselbe? Von der Kirche ists nie kanonisch anerkannt, und vielleicht nur verstümmelt

durch eine Ketzersekte aufbehalten worden. Sein oder seine Verfasser sind immer ungewiß gewesen. Wie also? wir haben Abflüsse, ohne die Quelle zu kennen, aus welcher sie flossen? und welche Autorität haben diese Abflüsse selbst? Hatte Matthäus ursprünglich ebräisch geschrieben, wer war sein Uebersetzer? Und wenn dieser nicht Alles übersetzte, oder hinzuthat, wenn Markus und Lukas aus ihren Evangelien nicht Alles übertrugen, wer gab ihnen zu dieser Auslassung oder Verkürzung Vollmacht? Nach welchen Regeln liessen sie aus? Woher haben sie das, was sie dazusetzten? Die wichtigen Umstände von der Ankündigung, der Geburt Christi, woher hat sie Lukas, da kein andrer Evangelist derselben erwähnet?

9.

Eben so unbekannt ists, wann diese Geschichtschreiber schrieben. Die Nachrichten hierüber sind so ungewiß, daß Einige das älteste Evangelium acht, andre dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode Christi setzen; die andern Evangelien folgten noch später. Wie? jetzt fieng man an, Lebensumstände aufzusetzen, da ein grosser Theil der Generation, die die Geschichte erlebt hatte, dahin war? denn daß kein Tagebuch, keine örtlich angezeichnete Wort- und Thatenfolge den Evangelien zum Grunde liege, siehet man aus ihnen selbst deutlich. Bei Lebzeiten Christi hatte keiner der Evangelisten an solch ein Tagebuch gedacht, und wenige seiner Begleiter konnten vielleicht schreiben. Dreissig, vierzig Jahre nachher schreibt man Evangelien, nachdem bei dem ungeheuer-schnellen Fortgange des Christenthums über den Mann dieser Geschichte so viel gesprochen, gepredigt, gezankt, gedichtet, sein Ansehen aber auch in drei Theilen der Welt bereits kirchlich festgestellt war? Schreibe man jetzt von der berühmtesten Geschichte, von der ausgezeichnetsten Person eine Geschichte nach dreißig,

vierzig Jahren, aus der Tradition, ohne alle an Ort und Stelle aufgenommene Hülfsmittel; was kann, was wird sie werden?

10.

Und wo schrieben diese Schriftsteller? Auch dies weiß man bei einigen kaum oder gar nicht. Schrieb Markus zu Alexandrien in Aegypten; so war Petrus nicht bei ihm, daß er ihn über das, was er aus dem Evangelium Matthäi oder der Hebräer auslassen, oder ihm beifügen sollte, belehren mochte. Und Lucas, er möge in Achaja oder zu Alexandrien, zu Troas oder in Macedonien geschrieben haben, hatte keinen Priester Zacharias, keine Maria und Elisabeth neben sich, die ihm die Umstände der Geburt Johannes und Christi sagten. Er nahm also, was er hinzuthat, aus andern Evangelien, oder aus dem Munde der Tradition; der Tradition aus entfernten Ländern vergangener Zeiten. Kein einziger Evangelist war Augenzeuge von Allem gewesen, was er beschreibet; Markus und Lukas aber hatten mit Christo gar nicht gelebet.

11.

Und kein einziger Apostel hat die Geschichterzählung seines Mitgenossen oder Schülers unter den Evangelisten namentlich bekräftigt, Paulus nicht Lukas Evangelium, Petrus nicht Markus Erzählung; in keiner Schrift des N. T. geschieht geschriebener Evangelien auch nur Erwähnung. „Das konnte deshalb nicht seyn, weil sie noch nicht geschrie„ben oder wenigstens nicht bekannt waren." Eben dadurch aber bleiben sie als spätgeschriebene, von den Aposteln nicht bekräftigte Schriften verhaftet. Sie gingen lange mit andern Evangelien, zum Theil den schlechtesten Apokryphen umher, bis endlich die Kirche wählte.

12.

Und wo dann, und nach welcher Regel wählte die Kir-

che? Unläugbar ist es zwar, daß von mehreren sogenannten Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts Stellen nach und nach aus allen vier Evangelien angezogen sind; unläugbar, daß sie alle vier ins erste Jahrhundert gehören, und gar bald das Ansehen apostolischer Schriften, (eines θειου λογου) erhielten. Da diese Väter aber auch nebst ihnen zugleich apokryphische, mitunter äußerst schlechte Schriften unverworfen anführen, war ihr Urtheil kritisch gnug, um für diese Schriften zu entscheiden? Die meisten der Kirchenväter sind nicht eben als Kritiker bekannt; der Zustand der ersten Kirche, die Unwissenheit und Armuth der ersten Christen, der Druck der Verfolgung, unter dem sie lebten, ihr guter Glaube, die Entfernung ihrer Lehrer von heidnischen Studien, die wenigen Bibliotheken damaliger Zeit, der Mangel kritischer Hülfsmittel im Abschreiben und Vergleichen der Texte: diese und andre Umstände, stellen sie uns wohl jeden Abschnitt, jeden Buchstaben unsrer Evangelien sicher?

Als die Väter der Kirche endlich zwischen allgemein angenommenen, zweifelhaften und völlig unächten Schriften unterschieden, und sich allmälich aus der Tradition und dem Gebrauch ein gesetzmäßiger Kanon sammlete; wer bürgt uns für diesen Kanon? Hatte man nicht Schriften untergehen lassen, die man hätte erhalten sollen? erhielt man nicht andre, weil sie der gewonnenen Gestalt der Kirche gemäß waren? Und wo ist der Kanon geschlossen worden? Nirgend, oder zu einer Zeit, da man ihn gewährleistend gar nicht mehr schließen konnte, zu Ende des vierten Jahrhunderts.

13.

Diese und andre Zweifel über die Evangelien werden laut gesagt oder sie schleichen umher, und treten ungestüm

oder leise ans Licht, nachdem der Zweifler es zu thun waget. Man hält die Urkunden des Christenthums für ein Gebilde unkritischer Jahrhunderte, dessen Geburtsstätte man nicht weiß, das sich aber allgemach zusammenfügte, durch Convenienz Ansehen erhielt, dem endlich in der tiefsten Dunkelheit die Zeit ihr mächtiges Siegel aufdrückte. Wie man in den mittlereren Jahrhunderten die Helden des Christenthums mit den Fabelhelden der Urwelt auf einen Boden stellte: so stehen bei vielen jetzt die Evangelien dicht an der Seite der schlechtesten, d. i. der jüdischen Romane a).

14.

Um in diesem Haufen Zweifel das wegzuthun, was gar keine Erörterung verdienet, merken wir uns folgende völlig ausgemachte Sätze:

Erstens. Seit Wiedererweckung der Wissenschaften ist man mit den Evangelien wie mit andern alten Schriftstellern zu Werk gegangen; man hat Handschriften von ihnen aufgesucht, wo irgend sie zu finden waren. Und zwar hat man dies mit unbeschreiblichem Fleiße gethan, und weder Kosten noch Mühe gesparet; so daß den Sammlern verschiedener Lesarten von Unwissenden ihre Genauigkeit selbst zum Vorwurf gemacht worden. Ueber den Werth dieser Handschriften haben die gelehrtesten und vorsichtigsten Männer nach eben den Regeln geurtheilt, die sie bei der Kritik anderer Schriftsteller anwandten, und haben sich eher eine zu große Peinlichkeit als Leichtsinn wollen auf-

a) Man erlasse mir das lange Verzeichniß der Schriften, in welchen diese Zweifel zerstreut oder gesammlet zu finden. Dem wissenschaftlichen Kenner sind sie bekannt; manche derselben stehen in sehr schätzbaren Schriften. Ueberhaupt sind Zweifler jeder Art des menschlichen Wissens nützlicher gewesen, als die bloßen Nachsager und Wiederholer.

bürden lassen. Wenn wir also den Annalen des Tacitus, dem Vellejus Paterculus, Hesychius u. a., die durch eine einzige Handschrift gerettet sind, Glauben beimessen: so verdienen die Evangelien, die in so vielen, zum Theil sehr alten Handschriften daliegen, literarisch gewiß Aufmerksamkeit und keine Verachtung. Zeige man den Forschern derselben an irgend einem Orte der Welt noch ungenutzte Handschriften; sie werden dahin wallfahrten und Varianten sammlen. a)

Zweitens. Bei den Handschriften ist man nicht stehen geblieben; man hat sich um alle Uebersetzungen bemühet, die je im Christenthum galten. Mochten es öffentliche oder Privatübersetzungen, frühere oder spätere seyn, bis nach Abessinien, Persien, Armenien, bis zu den Gothen hin hat man sie aufgesucht, verglichen, nach ihren Quellen geforscht und ist in einigen bis zum zweiten, dritten Jahrhundert gelanget b). Allgemein also kann man sagen, daß die ältesten, blühendsten Kirchen des Christenthums in Asien, Afrika und Europa unsre Evangelien, wo nicht in der Ursprache, so in Uebersetzungen gehabt haben, gesetzt daß sich einige dabei auch andrer Schriften unter einem Ansehen bedienet hätten, das andre Kirchen oder die

---

a) Der verdienten Männer, die sich mit dem Text des N. T. sammlend oder kritisch beschäftigt, ist eine so große Zahl und es stehen von Erasmus bis Griesbach so würdige Namen darunter, daß man behaupten kann, auf keine Schrift des gesammten Alterthums sey so viel Fleiß gewandt, als auf diese. Fast alle Nationen Europa's haben dazu beigetragen.

b) Michaelis Einleitung ins N. T. mit Marsh Anmerkungen und Zusätzen (Göttingen 1777. 95.) Hänleins Handbuch der Einleitung (Erlangen 1794.) und die vorangeführten Revisoren und Vergleicher geben von der Zeit, den Quellen und dem Werth einzelner Uebersetzungen Nachricht.

Nachwelt ihnen nicht einräumte. Gnug, unsre vier Evangelien sind die allgemeinen Evangelien der Christenheit in allen bekannten Sprachen.

Drittens. Auch bei den Uebersetzungen stand man nicht still; sondern forschte, welche Schriften die Lehrer des Christenthums angeführt haben. Hier gelangte man tief ins zweite Jahrhundert und fand, daß die berühmtesten, deren Schriften noch übrig sind, den einzigen Justinus ausgenommen, unsere Evangelien nicht nur genannt und angeführet, sondern daß nach dem Zeugnisse Eusebius in der ersten Hälfte dieses zweiten Jahrhunderts Tatian schon den Versuch einer Harmonisirung derselben gemacht habe a). Mit strenger Sorgfalt haben mehrere Väter für eine unverfälschte Erhaltung dieser Schriften gewacht, und manchem Gegner, z. B. dem Marcion sogar Verfälschungen aufgebürdet, wo dieser nicht verfälschte b). Je mehr mit dem Eifer fürs Christenthum das Ansehen dieser Bücher zunahm, desto ausschließender wachte man für die Erhaltung derselben, bis unter den Verfolgungen der Eifer zum Aberglauben stieg, indem nach der Meinung der Verfolgten, der auch um dieser Bücher willen Verfolgten, an ihnen das Heil der Welt hing. Die Kriege der Sekten, sofern sie diesem oder jenem Buch sich widersetzten, die Unterscheidung des Eusebius zwischen allgemein-angenommenen, zwar nicht allgemein-angenommenen aber doch ächten und ganz unächten Schriften, das Zeugniß der Bestreiter des Christenthums selbst, die, außer dem einzigen Fau-

---

a) Auch hierüber geben die Einleitungen ins N. T., Michaelis, Hänlein u. s., nicht weniger die Schriftsteller, die über den Kanon des N. T. geschrieben haben, weitere Auskunft.

b) *Loeffler* de Marcione N. T. adulteratore Traj. ad Viadr. 1788.

stus, die Evangelien als Urkunden des Christenthums aus dessen frühesten Zeiten nie in Zweifel zogen, ja der ganze Zusammenhang der christlichen Geschichte zeigt, daß diese Schriften das sind, wofür sie sich selbst bekennen, ächte Schriften einiger aus dem Judenthum entsprossenen Christen; Früchte der letzten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts a).

15.

Weiter bedürfen wir zu unserm Zwecke nichts mehr. Ob die Verfasser derselben Matthäus, Markus, Lukas geheißen? in welchem Jahr, wo und für wen sie geschrieben? aus welchen Quellen sie geschöpft? welche Unterstützung sie dabei genossen haben? u. f. soll uns vorjetzt noch nicht kümmern. Die Schriften selbst liegen vor uns, bei denen wir unbefangen fragen: was ist ihr Inhalt? zu welchem Zweck, in welcher Idee sind sie geschrieben? warum so und nicht anders? Gehen sie uns an? und wiefern? Hierüber wollen wir so unpartheiisch sprechen, als es einer freien Untersuchung über eine geschriebene Geschichte zusteht.

Zweiter Abschnitt.

Jeder Geschichtschreiber gehört, so wie seine Geschichte, dem Volk, der Zeit, der Sprache, den Umständen an, in und unter welchen er

a) Diese Resultate sind hier kurz vorgetragen. In Lardner und in den Schriften, die von der Aechtheit, Integrität und dem Kanon des N. T. handeln, findet man sie weitläuftig erörtert. Von denen seit 1788 erschienenen Schriften giebt Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Nachricht.

er schreibet. So unläugbar dieser Satz ist, von so großen Folgen ist er für diese Geschichte und diese Geschichtschreiber.

I.

Bekannt ists, daß das ebräische Volk sich von seiner Entstehung an, in dem Erdenwinkel, den es bewohnte, einen sehr ausgezeichneten Charakter, gleichsam eine eigne Geistesphysiognomie erworben. Da es lange Zeit ein umherziehendes friedliches Hirtenvolk war, so erzählte es sich in seinen Gezelten, wie sein Stammvater in diesen Gegenden fremd, aber von Gott sehr geliebt gewesen; wie dieser oft mit ihm als Freund zum Freunde gesprochen, ja mit ihm eine Gast- und Bundesfreundschaft errichtet, ihm für seine Nachkommenschaft viele Versprechungen gethan, und diese als Abkömmlinge seines Bundes- und Gastfreundes gleichsam an Kindesstatt aufgenommen habe. Deßhalb sey der älteste Sohn verstoßen und der jüngste, über welchem die Bundesfreundschaft gemacht worden, habe dem Freunde sogar aufgeopfert werden sollen, da er dem Vater dann als ein Lohn und Pfand seines erwiesenen Zutrauens zum zweitenmal vom Himmel wiedergeschenkt sey. Dies Zutrauen zum Gott ihrer Väter ward also die erste Nationalpflicht dieses Volkes, in welcher, nach mehreren Geschichten ihre Väter durch alle Erfahrungen ihres Lebens geübt worden a). Zuweilen seyen ihnen Engel, d. i. Abgesendete dieses Gottes erschienen; ein rettender Schutzgeist habe sie begleitet und mit sichtbarem Segen die kleine wehrlose Völkerschaft belohnet. Die Erzählungen hievon, lauter patriarchalische Hirtenscenen, sammt der Lebensweise selbst, bei welcher dies Volk länger als ein Jahrtausend blieb, gaben seinen Wünschen und Hoffnungen in Gesängen, Vor-

a) 1 Mos. 12. bis zu Ende des Buchs.

stellungen und Bildern, selbst im Ausdruck der Sprache eine Kindes- und Hirten-Einfalt, die unter allen benachbarten Völkern diesen alten Volksstamm auszeichnet. Die Poesie der Araber z. B., eines der Sprache und den Sitten nach verwandten Volks, ist gegen die kindliche Schäferpoesie der Israeliten eine Poesie, die Rache und Blut schnaubet. — „Bist du doch unser Vater; Abraham weiß von uns nicht; Israel kennet uns nicht; du Jehovah bist unser Vater. Erlöse uns um deines gegebenen Wortes willen.“ So seufzet, so girret noch zu Jesaias Zeiten, die Stimme ihrer Gebete; ihre Psalmen sind kindliche Gespräche. Ein verlohrnes Kind hatte Gott aus dem Hause eines Sklavendienstes zurückgeholet; einen verlohrnen Sohn ruft die Stimme derer, die im Namen des Gottes der Nation sprachen, von seinen Verirrungen zurück. Das geliebte Kind Gottes zu seyn, war also der Nationalruhm dieses Volks, in welchem Namen es auch auf alles Glück Anspruch machte: denn Söhne, d. i. Lieblinge Gottes waren nothwendig die Glücklichen der Erde. Die Pflicht, die ihnen dagegen dieser Name auflegte, war kindliches Zutrauen, Treue, Gehorsam. Die kräftigsten Ausdrücke hierüber wurden Idiotismus ihrer dem Genius nach kindlichen Sprache.

2.

Ein Prophet, d. i. ein im Namen Jehovah Sprechender wars gewesen, der die Nation aus der Dienstbarkeit befreiet, sie zu eignen Sitten zurückgebracht und ihr den Gott ihrer Väter wiedergegeben hatte, Moses; er war der Schöpfer und Einrichter des Volks worden. Und zwar richtete er dasselbe zu einem sogenannten Priester-Königreich Gottes a), zu einer abgesonderten Nomokratie ein,

a) 2 Mos. 19, 6.

in welcher statt des unsichtbaren Beherrschers die Diener eines geschriebenen National-Gesetzes sprachen. In Schriften nämlich war diese Gesetzgebung verfasset, und da zu Handhabung derselben der zwölfte Theil der Nation erblich bestimmt, in spätern Zeiten auch jedem Israeliten eine fehlerfreie Abschrift des Gesetzes zu haben, aufgelegt war: so ward dadurch einer künftigen völligen Barbarei des Volks vorgebeuget: denn mit dem Gebrauch der Schrift mußte sich immer doch einige Cultur in der Nation erhalten. Da nun dieser und zwar ursprünglich und ausschließend heilige Schriftgebrauch in Zeiten fällt, die man die Kindheit der Völker zu nennen gewohnt ist, indem Moses dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen ein Jahrtausend vorherging, und alle ebräische Schriftsteller ausgeblühet hatten, als die griechische Weltweisheit aufkam: so gab diese frühe Zeitperiode und die Art des Gebrauchs der Schrift in derselben der ganzen künftigen Cultur der Ebräer eine eigne Richtung. Wenn Moses seiner Nation für die Zukunft Patrioten und Weise versprach, die das verfallene Gesetz aufrichten oder ihr sonst mit Rath und That zu Hülfe kommen würden: so nannte er sie Propheten, von dem Gott erweckt, der ihn erweckt habe, und gab diesen patriotischen Weisen ihr Recht. Nothwendig also bildeten sie sich auch nach seinem Muster. Wie an ihn eine Stimme Gottes, d. i. ein lebendiger Auftrag ergangen war: so hörten auch sie diese Stimme; so gelang auch durch sie ein Wort Gottes an seine Israeliten. Im Namen Jehovahs legten sie dem Volk Segen und Fluch vor, erschütterten es, erweckten es aus dem Todesschlaf, oder tröfteten es mit Aussichten der Zukunft. Wie Moses Gesichte gesehen und Wunder gethan hatte: so auch die vorzüglichsten der Propheten. Der Mächtigste derselben, Elias,

übertraf den Moses an Feuereifer; die Erzählung von ihm, von seinen und seines Nachfolgers Wundern, von seiner Himmelfahrt u. f. ist selbst hinreissende Poesie, im einfachsten Ausdruck. So bei den andern Propheten: Geist Gottes kam auf sie; eine himmlische Kraft überwältigte sie, zu sprechen oder zu thun, was sie sagen und thun sollten. Alles Außerordentliche, Große, Vortrefliche an Geistes- Gemüths- sogar an künstlichen und körperlichen Kräften ward dem anwesenden, schnell-ergreifenden oder ruhig-einwohnenden Geist Gottes zugeschrieben. So schildert Jesaias Den, auf welchem der Geist des Verstandes, der Weisheit und Billigkeit ruhen würde; und der letzte der Propheten schließt sein Buch mit der Erwartung eines neuen Elias. Er lebte zu Herodots Zeiten und folgte den Vorstellungen seiner alten Urwelt.

3.

Als unter den Ebräern ein Königthum aufkam, kleidete sich auch dies in die Vorstellungen, die dem Volk uralters angestammt waren. Ein Prophet salbte den neuen Führer des Volks; im Namen oder eigentlich durch Zulassung Gottes, der den Foderungen der Nation nachgab, ward er in seine Rechte gesetzt; und als die Königswürde dem Geschlecht Davids erblich werden sollte, mußte ihn ein Wort des Herrn durch den Propheten, d. i. ein Orakelspruch Gottes, als des einzigen Herrn der Nation, die Sanction ertheilen a). Diese neue Sanction sprach also auch in der alten Urkundensprache der Nation von einem Sohne, dem Gott Vater seyn, den er auch bei Vergehungen nur mit väterlicher Milde strafen wollte; der Nahme Kind oder Sohn Gottes ward vom Volk auf den Führer des Volks übertragen, ein erb-

a) 2 Sam. 7. 12 — 29.

licher Königsname. Mit ihm und mit Namen seines Gleichen, z. B. dem Gottgeliebten, dem Mann nach dem Herzen Gottes war David genannt worden. Ein Psalm hatte Gott redend eingeführt, wie er ihn feierlich für seinen Sohn erkläre und ihm die Herrschaft der Welt gebe; dieser Psalm ward nach einer Einleitung der erste aller Psalmen. Ein anderes Siegslied (Ps. 110.) hatte ihn zum Priesterkönige gemacht, der Gott zur Seite thronte. Den jungen Salomo nannte man Jedidja, den Gottgeliebten, und in seinem Vermählungsliede (Ps. 45.) pries man ihn, daß ein Gott dem Gott, Jehovah dem Könige Gaben, Gunst, Schönheit, Macht, Glück und Freude vor allen Seinesgleichen gegeben habe. Wenn die Propheten einen künftigen glücklichen König und Erretter des Volks schildern, so gehen alle edle Namen Davids und Salomo's auf ihn über. Er ist ein Mann voll wunderbarer Weisheit im Rath, ein Gott an Stärke, der Vater einer neuen ewigdaurenden Verfassung, der Urheber eines ewigen Friedens. (Jes. 9. 6.) Selbst das kleine Bethlehem, aus dem David entsprossen war, kommt in Erinnerung; ein Abkömmling von Einwohnern dieses Fleckens werde so große Dinge ausführen, und im Namen Jehovahs ein ewiges Reich gründen. So tröstete man sich, indeß unter eben diesen königlichen Nachkommen, deren meiste von frechen Sitten oder arme Kleinlinge waren, der Staat in Zerrüttung sank, bis der letzte mit ausgestochenen Augen nach Babel geführt wurde. Und dennoch war weder in der Gefangenschaft, noch nach der traurigen Zurückkunft in Judäa diese Hoffnung auf das Haus Davids erloschen. Sacharja entsündigt, wäscht und reiniget das alte Königshaus, um aus ihm einen Helfer, einen Beglücker der Nation zu holen, der ohne Pracht

seinen Einzug halte. (Sacharja 12, 8. 10. Kap. 13. 1. 9, 9. u. f.)

4.

Indessen war durch die Zerstreuung der Juden nach Babel, Aegypten und allenthalben umher die Lage der Dinge mit dem Fortgange der Zeit so verändert, daß sie nicht mehr ins alte Gleis kommen konnte. Schon unter den Königen hatte sich das Gesetz Moses überlebet: denn vom ersten derselben an, thaten diese Lieblinge Gottes Eingriffe in die alte Verfassung, und schon David modificirte vieles nach seiner Weise. Salomo noch mehr; unter seinen Nachfolgern ging zuletzt alles über und unter. Während und nach der Gefangenschaft traten neue Dinge hervor. Cyrus erschien; die medisch-persische Religion ward ringsum im Vorder-Asien siegend. Wie diese nun alle Abgötterei haßte und daher Anlaß nahm, die Heiligthümer Aegyptens grausam zu zerstören; so mußten sich unter persischer Herrschaft, wider Willen gleichsam, auch die Begriffe der Juden reinigen und erweitern. Wider Willen mußten sie aus dem engen Ideenkreise einer vor mehr als tausend Jahren in der Kindheit der Welt gedachten Einrichtung hinaus. — Wie geistiger und erhabner sind die letzten Aussichten Jesaias, die über Cyrus Zeiten hinaus gehn! a) Mühsam arbeitet Ezechiel, einen andern als den mosaischen oder salomonischen Tempel zu entwerfen! Die Zeit des goldenen Kalbes war vorüber; auch die Erwartungen der Zukunft gingen fortan ins Freiere, Größere hinaus. Der gebeugte, der gestäupte und vor allen Nationen geschändete Knecht Jakob, der von der Erde vertilgt schien, sollte wie eine junge Sprosse ausschlagen und Erkenntnisse, Licht, Wahrheit unter die Völker verbreiten.

---

a) Jes. 40 — 60.

Während dessen blühte die griechische Weisheit empor, und gerieth mit Asien in mancherlei Verbindung, bis Alexander endlich alle diese Reiche zusammen faßte und in Asien seine neue Welt schuf. Rings um Judäa waren blühende griechische Königreiche; in Aegypten waren Juden zu tausend-tausenden; sie lebten in der ganzen griechischen Welt. Selbst ihre heiligen Bücher wurden übersetzt, und wenn in Palästina die Juden der griechischen Weisheit Thür und Fenster verschlossen; so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht durch jede Ritze der hellere Tag eindrang.

5.

Jetzt also ereignete sich die sonderbare Erscheinung, die in solchem Maaße wenige ihres Gleichen unter den Völkern gehabt hat; Buchstabe und Geist stritten mit einander. Die Nation hatte sich unter ein Gesetz zurückbegeben, dessen Sprache sie nicht mehr verstand, dessen Sinn und Anwendbarkeit längst dahin war; und doch hing sie an diesem Gesetz mit einem Starrsinn, der ihr vor jedes Andere die Augen schloß. Ja ihre Weisen häuften noch über sie die Last des Gesetzes mit einer Menge kleinfügiger Bestimmungen aus einer mündlichen Tradition, die vom Berge Sinai her seyn sollte. Man zählte Buchstaben einer Schrift, deren Zusammenhang und Zweck nach früherer Lage der Zeiten man nicht einsehen wollte, und setzte Regeln der Auslegung fest, die alles verwirrten. Die gepriesensten Deutungen waren die, da man den alten Schriftsteller ganz etwas anderes sagen lassen konnte, als er sagte; je sinnreicher man dies that, je mehr neue Auslegungen man in eine Stelle zu tragen wußte; desto größer ward der Ruhm des Auslegers, so daß kein Unsinn, keine Thorheit zu denken wäre, die nach diesen jüdischen Regeln der Auslegung sich nicht in einen alten heiligen Schriftsteller brin-

gen oder aus ihm erweisen ließe. Die in den Schulen der Rabbinen zu Jerusalem, Tiberias und Alexandrien fortgepflanzte Grundsätze und Anwendungen dieser Auslegungsweise sind davon Erweise. Vollends aus der ganzen Sammlung der heiligen Bücher brachte man etwas ganz anderes heraus, als diese einzeln enthielten: denn was in dieser Zusammensetzung Ein Buch nicht sagen wollte, mußte ein anderes sagen. Vor allem machte der Druck der Zeiten auf die dem Volk geschehenen Versprechungen, auf die Wünsche und Hoffnungen der Altväter und Propheten aufmerksam. Man fügte die Stellen, die von einem künftigen Könige redeten, und die zu ihrer Zeit meistens Glückwünschungen gewesen waren, zusammen, und mahlte sich das Reich eines Messias mit Farben aus, als ob man ihn vor sich sähe. Von den Büchern Moses an bis zum Hohenliede war er zu finden; er war Hohepriester, Prophet und nach Davidisch-Salomonischer Art König. Das Concretum dieser Vorstellungen ward unter den Makkabäern zur öffentlichen Sanction erhoben, indem das Volk dem Simon als Hohepriester und Fürsten bis auf die Zeit huldigte, da Gott ihnen den rechten Propheten erweckte. Die Schrift wurde auf eherne Tafeln geschrieben, öffentlich am Tempel aufgehänget, und eine Abschrift davon ins Tempel-Archiv geleget. (1 Macc. 14, 41—49.)

6.

Indessen ging es mit der Nation tiefer und tiefer hinunter. Schon Antiochus Epiphanes hatte den rechtmäßigen Hohepriester entsetzt, verkaufte die Stellen, plünderte den Tempel, erpreßte Geld, übte Grausamkeiten. Er verbot Beschneidung, Sabbat und Feste, zwang die Juden zu unreinen Speisen, opferte Schweine auf dem Altar und stellete den Gräuel der Verwüstung, den Jupiter Olym-

pius auf das Dach des Tempels. Das edle Geschlecht der Maccabäer befreiete zwar auf eine Reihe von Jahren das Vaterland, und mehrere tapfere Brüder folgen einander; bald aber werden auch diese zuerst Fürsten, dann Könige und üppige Tyrannen. Sie hadern unter einander und locken die Römer ins Land. Pompejus kam nach Jerusalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von zwölftausend Juden. Nachher erpreßten Roms bürgerliche Kriege auch in Judäa Geld und Zufuhr. Herodes schmeichelte dem Antonius, dem Augustus; zu Jerusalem wurden Theater und Amphitheater, an der Quelle des Jordans ein Tempel des Augustus erbauet. Pest und Hunger drückten das Volk; von Mördern, Straßenräubern, Aufrührern war das Land voll, wider welche Wachten und angelegte Schlösser kaum hinreichten. Ein falscher Messias trat nach dem andern auf und führte seinen Anhang ins Verderben; zuletzt entstand neben Pharisäern, Sadduceern, Essenern noch eine vierte Secte, Judas des Galiläers, die ihr Leben aufs Spiel setzte, um niemanden als Gott zu gehorchen, und niemand einen Herrn zu nennen als Ihn, Ihn den Vorsteher (ηγεμων) der Nation auf ewige Zeiten; eine wütende Sekte, die bis zum Untergange des Staats dauerte, und ihm diesen Untergang freventlich zuzog. Des ersten Herodes Grausamkeiten gegen alle, die ihm verdächtig waren, gegen seine Familie selbst; sein Testament, das er mit dem Blute der Edelsten des ganzen Landes besiegelte, die, in dem Cirkus versperret, sofort, wenn er stürbe, getödtet werden sollten, sind bekannt; als ein Schmeichler der Römer, ein fremder, grausamer Idumeer, hatte er die Juden sehr aufgereizet. Unter seinen schwächeren Nachfolgern wuchsen also im zertheilten Lande Unruhe und Aufruhr; die Schatzung der Römer, jene von Pontius Pilatus mit gewaffneter Hand nach Jerusalem gebrachte Bildnisse Tiberius ver-

mehrten sie. Dabey war das Volk durch die auch im Synedrium gleichgeltenden Secten der Pharisäer und Sadduceer in seinen Meinungen so zerrissen und irre geführt, indem dieser nichts, Jener zu viel glaubte. Mit Dämonen war alles besetzt; in Wahnsinnigen, Tollen, epileptischen, mondsüchtigen und andern Kranken, wohl auch Betrügern herrschte der Teufel. Diese wohnten in Grabhölen, störten die Straßen — schwerlich ist ein verwirrterer Zustand der Dinge unter einer getheilten geist- und weltlichen, einheimischen und fremden Herrschaft, schwerlich eine tiefer verfallene Nation bey einem aufs höchste gestiegenen Stolze gedenkbar. Zu einer Zeit, da die Römer sie äußerst verachteren und drückten, zu einer Zeit, da Tiberius alle Juden aus Rom trieb und vier tausend auf einmal nach Sardinien deportiren ließ, erwarteten sie mit dem ungestümsten Eifer ihren Messias und hielten sich schon für die Herren der Erde.

Dritter Abschnitt.

I.

In einer solchen Zeit trat Johannes auf und verkündigte, das Reich Gottes, die allgemein gehoffete Zeit des Messias sey nah, aber auf eine andre Weise, als man glaube. Einem verderbten Volke könne keine Glückseligkeit werden, wenn von innen nicht alles besser würde, und jeder seinen Sinn änderte; (μετανοεῖτε). Vielmehr liege dem Baum die Axt schon an der Wurzel; das allgemeine Sittenverderbniß könne nicht anders als den völligen Ruin der Nation nach sich ziehen. Jetzt gelte es nicht mehr, sich auf alte Zusagen, die dem Stammvater geschehen seyn,

zu verlassen: denn wenn das über dem Lande schwebende Gericht diese Generation auch ganz vertilgt hätte; so könne der Allmächtige seinem alten Bundesfreunde aus Steinen Kinder erwecken und sich ein neues Volk schaffen, an dem er seine Zusagen erfüllte. Schlangenbrut nennt er die herrschenden Sekten, die die Nation einschläferten und verführten; an dem Könige, auf den sie hofften, könne er ihnen nur einen Mächtigen verkündigen, der erst mit Feuer das Land reinige, und mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fege. — Im Geist und in Kraft Elias verkündigte dies Johannes; sogar in der Kleidung folgte er dem alten Propheten, und übertraf ihn in seiner harten Lebensweise. Von Jugend an hatte er einsam gelebt, und hatte das Nasiräer-Gelübde auf sich von seiner Geburt an a). Die Form seiner Erscheinung und den Inhalt seiner Ankündigung nahm er aus der letzten Stimme des letzten Propheten b), der eine Feuerläuterung der Nation und einen Elias vorher verkündigt hatte, ehe eine allgemeine Verwerfung des Volks und Verfluchung des Landes erfolgte. Den Anfang der neuen Zeit knüpfte er also an das Ende der Verkündigung alter Propheten, auf welche jedermann seine Hoffnung stützte. Seine Taufe selbst erklärte die ganze Nation für ein entweihetes Heidenvolk, das sich erst durch dies Symbol einer neuen Weihung zu einer rechtschaffenen Sinnesänderung und dadurch zu einem Volke Gottes umformen müsse, eh irgend eine alte Verheißung an ihm erfüllt werden könne. —

2.

Die Wirkung der Predigt Johannes beschreiben die

a) Luca 1, 15.

b) Malach. 3, 2. 3. 4, 5. 6.

Evangelisten a). Sie war ein allgemeines Erstaunen; das ganze Land, die Hauptstadt, selbst von der freigeisterischen und übervollkommenen Sekte kamen viele heuchelnd zu seiner Weihung; denn niemand wollte an seinem Theil die Ankunft der glücklichen Zeit hindern, niemand die Schuld des Ruins der Nation auf sich laden.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua!

Uebrigens ist in diesem Auftritt Johannes Alles so Zeit- und Ortmäßig, daß wenn auch Josephus an ihn nicht gedacht hätte, die Geschichte selbst ihre Beurkundung mit sich führet. Welch hartes Leben z. B. lebten die Esseer! (von welcher Sekte dennoch Johannes nicht war, wie sein Beruf selbst und seine Lehren an jeden einzelnen Stand zeigen). Von den Juden wurde auch der Name und Schatte eines Propheten gefeiert, und mußte in dieser Erscheinung gefeiert werden, da sie vor Ankunft der von ihnen erwünschten Zeit auf einen wiederkommenden Elias oder Jeremias selbst hofften. (Joh. 1, 21. Matth. 17, 10.) Und damals, unter dem schrecklichsten Druck der Zeit, wo den allgemeinen Verfall der Sitten Niemand verkennen konnte, und dennoch die Menge mit eifernder Wuth trotzte und hoffte, da war die Stimme eines Johannes in der Wüste, wie rauh sie auch seyn mochte, wenigstens das Signal einer möglichen Rettung.

3.

Unter vielen andern kam zur Taufe Johannes auch ein junger Mann von dreißig Jahren, Jesus von Nazareth. Der Täufer, der sein unsträfliches Leben kannte, (denn ohngeachtet des langen Aufenthalts Johannes in der

---

a) Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3.

Wüste konnte ihm die Lebensführung und der Charakter seines Verwandten und Jugendfreundes nicht unbekannt geblieben seyn) „Johannes wehrete ihm und sprach:“ „ich „bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde, und du „kommst zu mir?“ „Für Leute von deiner Unsträflichkeit ist nicht meine Taufe.“ — Jesus antwortete! „Laß es also seyn! Wenn du zu dieser Verkündigung und Taufe Beruf hast, so gebühret auch mir, einer göttlichen Verordnung zu folgen.“ — Unbefangen also kam Jesus zu dieser Weihung; und ohne Erwartung dessen, was sich dabey zutrug, taufte ihn Johannes. —

Zu unsrer Zeit hat man ein Verständniß, eine geheime Uebereinkunft zwischen beiden, dem Taufenden und dem Getauften argwohnen wollen; offenbar gegen den Zusammenhang der Geschichte. So wenig etwas Arges dabey gewesen wäre, wenn Johannes diesem Jesus zugetrauet hätte, ein Retter seiner Nation werden zu können; so wenig war dieses der Fall: denn Johannes erwartete gerade einen ganz andern, einen Mächtigen, der da kommen müßte. Ihm giebt er Feuer und Wurfschaufel in die Hand, um erst das Land zu reinigen; was denn dieser Sanftmüthige wohl nicht thun konnte. Ausdrücklich sagt Johannes, daß er ihn nicht gekannt, d. i. für den angesehen habe, auf den sich seine Taufe bezöge; (Joh. 1, 31.) ja nachdem die Erscheinung geschehen war, bedauret er den wehrlosen, sanftmüthigen Mann, daß ihm eine Last aufgelegt sey, unter welcher Er nothwendig erliegen müsse: „siehe das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt!“ Welche Last auf wie schwachen Schultern! Gott hat sie ihm indessen aufgelegt; und daß das Lamm darüber zum Opfer werde, ist augenscheinlich.“ —

Noch im Gefängniß kurz vor seinem Tode fragt Johannes, bekümmert um Jesum, „Bist du, der da kommen

„soll, oder sollen wir eines andern warten?" Gelingt Dirs, oder gelingt Dirs nicht? Hast du noch denselben Muth, wie einst? oder hast du ihn vorsichtig aufgegeben?" Und nicht ohne Bedeutung läßt ihm Jesus zur Antwort sagen: „wohl dem, der sich an meiner schwachen Gestalt nicht „ärgert."

Nicht ohne Bedeutung sagt Christus bey eben dieser Gelegenheit nach dem großen Lobe, das er ihm giebt: „der „Kleinste im Himmelreich sey größer als Er," d. i. bey den ungeheuren Vorzügen von Redlichkeit, Geistesgröße und Stärke denke Johannes dennoch nach der alten Weise, ohne rechten Begriff von der Art des zu errichtenden neuen Reiches. Er gehöre noch zu den alten Propheten, die diese neue Ordnung der Dinge nur durch äußere Macht möglich glaubten; er sey aber so wie der größeste, so der letzte unter diesen alten Propheten. Eine neue Zeit höherer Gaben, der Liebe und Sanftmuth gehe jetzt an, wo ohngeachtet aller Bestürmungen von außen der Kleinste auf einer höheren Stufe stehe als jener Größeste der alten Denkweise: denn Liebe sey mächtiger als Stärke." (Matth. 11, 1—15. Luc. 16, 16.) Dahin gehen die Reden Christi, wenn er den Johannes als einen strengen Sonderling, sich als Einen charakterisirt, dessen nachsehende Gelindigkeit man tadle. (Matth. 11, 19. Luc. 9, 10.) Die Schüler Johannes bezeugten den Jüngern Christi ihr Befremden darüber, daß sie nicht wie sie fasteten und strenge lebten. (Matth. 9, 14.) Kurz die Schule Johannes und Jesus ist nie Eine Schule gewesen, obwohl aus jener manche zu dieser übergegangen seyn mögen; die Grundsätze ihrer Lehrer waren verschieden. Noch jetzt hält der Rest jener Johannesschule in Orient a) Jesum nicht für den Messias, ob sie gleich

---

a) Nach dem was Norberg, Walch, Michaelis, Nie-

auch ihren Lehrer nicht dafür hält. Ein politisches Verständniß zwischen den Lehrern beider Schüler ist den Zeugnissen sowohl, als dem Erfolg der Geschichte klar zuwider.

4.

Als Jesus getauft ward, sobald er sich aus dem Wasser emporhob, umleuchtete ihn ein sanfter himmlischer Glanz, und eine Stimme vom Himmel, (die himmlische Echo) sprach a): Dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich

buhr, Tychsen u. a. von dieser Schule beygebracht haben, wäre es der Mühe sehr werth zu wissen, ob Bruns (S. Paulus Memorabilien St. 3. S. 51.) von seinem leider zu frühe verstorbenen Freunde W. Jones, (multis flebilis ille occidit) auf seine Anfrage über die Sekte Antwort, und welche er erhalten habe.

a) Diese himmlische Echo, (Tochter der Stimme Gottes; denn Tochter der Stimme heißt Echo ב"ק) ward seit der Zeit des zweiten Tempels, da man sich Gott nicht mehr in Menschengestalt zu schildern wagte, als ein Nachhall seiner Stimme, eine Ankündigung seines Willens bey einem Gebete, einer öffentlichen Handlung, sogar bey einer vorgetragenen Auslegung, am meisten aber bey der Einweihung eines Lehrers angesehen. Es hieß: den habe Gott verkündiget. Wie vom Berge Sinai dies Symbol hergenommen, und in den Stufen der himmlischen Beglaubigung nach der Prophezeihung, der Herabkunft des Geistes, dem Urim und Thummim, als ein äußerer Aufruf: „den sollt ihr hören!" jüdisch geordnet gewesen? u. f. lieset man mit hundert Anführungen aus den Rabbinen in der Einen Danzischen Dissertation von der Inauguration Christi zu seinem Lehramt. (Meuschen N. T. ex Talmude illustrat. p. 306.) Der Sinn dieser himmlischen Stimme war aus Ps. 2, 7. denn dies ward als die deutlichste Anrede an den Messias angenommen und war gleichsam sedes loci, der classische Beglaubigungsausdruck. Alles dies war als ein gegebenes

Wohlgefallen habe." Begebenheit war dies, und keine bloße Vision Johannes.

Dem taufenden Propheten war, gewiß nicht ohne seinen Wunsch, die Offenbahrung worden, daß unter denen, die er taufte, der von Gott Ausgezeichnete ihm bekannt gemacht werden sollte; es geschah, wo er es nicht erwartete, bey diesem Jesus. Die Erscheinung selbst war das allgemein-angenommene Orakel der jüdischen Religion, der eröffnete Himmel, der sanft niederschwebende Glanz, und die Tochter der Stimme Gottes, das himmlische Echo. Durch diese Zeichen glaubte man das eben gethane Gebet erhöret, eine gegebene Antwort bekräftigt, ja selbst geheime Gedanken der Seele genehmiget. Der Ausdruck, daß der Geist Gottes auf Jesum wie eine Taube sich niedergelassen und auf ihm geblieben, beziehet sich auf eine Stelle des Propheten, die damals als ein Kennzeichen des Messias in aller Gedächtniß war: „Auf ihm wird ruhen der Geist Jehovahs, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist

heiliges Symbol seit einigen hundert bis tausend Jahren, allgemein angenommen und jedermann verständlich. Johannes selbst konnte keine andre himmlische Verkündigung erwarten: denn sie war in seiner Religion nicht gegeben. Der Glanz über Christum hieß in der alten heiligen Sprache die Herrlichkeit Jehovahs; der Glanz aus der Wolke, ein umleuchtender, bey Entzündung des Opfers ein brennender Strahl. Dies Zeichen wurde noch höher geachtet, als die Tochter der Stimme, die himmlische Echo; sie war ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit selbst, wie hier der sichtbaren Abkunft des Geistes. Daß die auf Jesum niederschwebende Herrlichkeit des Herrn, der Geist der göttlichen, auf ihm ruhenden sanften Stärke, einer Taube verglichen wird, war ebenfalls ein angenommenes Symbol. S. Schöttgens horae Hebr. et Talmud. p. 9. Eben desselben Jesus, der wahre Messias S. 754. u. f.

Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehovahs." Das Symbol dieses regenden, sanften, ruhigen Geistes war von der Schöpfung an und Noahs Zeiten her die Taube.

5.

Desgleichen war von jeher der schallende oder nachhallende Donner die Stimme Gottes in den Wolken a), und über den Ausruf dieser Stimme giebt uns ein anderer Evangelist selbst Aufschluß. „Vater, verkläre deinen Namen, sprach Jesus. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret, und will ihn verklären. Das Volk, das dabei stand und zuhörete, sprach: es donnerte. Die andern sprachen: es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete: diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden." (Joh. 12, 29.) So verstanden Jesus und Johannes diese ihnen unerwartete himmlische Echo auch bei dieser Weihung.

6.

Und für den Geweiheten war sie ein schöner Lohn seines

a) Der schallende, zerschmetternde Donner war die Stimme der Macht, wie aus vielen Psalmen bekannt ist; der leise nachhallende Donner die Stimme der Gnade, des Beifalls, der Zustimmung, der Erklärung eines Propheten. S. außer den angeführten auch Lightfoot horas Ebr. zu dieser Stelle. Was Wetstein zu ihr aus fremden Nationen zahlreich anführt, kann blos als ein Analogon angesehen werden, wie natürlich die Bedeutung dieser Symbole dem gesammten Alterthum gewesen. Bei den Ebräern waren sie von den ältesten Zeiten her gegebene, vestgestellte, angenommene, heilige Symbole.

vorigen stillen Lebens, eine Bejahung seiner geheimsten Gedanken; (Er war von Kindheit auf in dem, was seines Vaters ist, gewesen und wohnete in den heiligen Schriften;) zugleich auch eine himmlische Genehmigung seines sanften Charakters. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählte; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich senke meinen Geist auf ihn; Recht soll er bringen unter die Völker. Er wird nicht zanken noch schreien; seine Stimme wird man auf den Gassen hören. Aber kein zerknicktes Rohr wird er brechen, kein glimmendes Tocht wird er auslöschen. Untrüglich Recht wird er schaffen und nicht geschwächt werden wird seine Kraft, bis er veststelle auf Erden Recht und ferne Nationen auf sein Gesetz achten.“ — Eben das sagte der Name Sohn Gottes, der Vielgeliebte a).

7.

Jetzt also begab sich der durch einen stillen Wink vom Himmel gerufene Sanftmüthige in die Einsamkeit b), um seinen Beruf zu überdenken, den Plan seines Lebens zu erwählen, und nach Weise der alten Propheten sich durch Nüchternheit und Gebet zu seinem neuen Geschäft vorzubereiten. Nur unsrer Zeit kann diese strenge Vorbereitung (ασκησις) fremde seyn; den damaligen und ältern Sitten in den Schulen der Weisen und Propheten war sie nicht fremde. Uns hat bei dieser Geschichte das vierzigtägige büs-

a) S. den vorigen zweiten Abschnitt.

b) Vor einer großen Menge oder, wie man zuweilen glaubt, vor dem ganzen versammleten Judäa geschah die Taufe Jesu nicht. Dies war den Sitten entgegen; Jesus beruft sich auch auf keines, als auf Gottes Zeugniß durch seine Werke, und unter Menschen auf Johannes Zeugniß bei dieser Einweihung. Joh. 5, 31. u. f.

sende Fasten, vor welchem die fröhliche Carnevalszeit vorhergeht, den wahren Gesichtspunkt verrückt, und der vorgegebene vierzigtägige Kampf mit dem Teufel hat alles verderbet. Eine stille Prophetenweihung, eine Ueberlegung mit nüchternem Sinn war diese Einsamkeit Christi. Zuletzt traten (ob? und wie von außen erregt? dürfen wir nicht entscheiden) Versuchungen vor seine Seele, von denen uns Drei mitgetheilt werden.

Zuerst: „bist du Gottes Sohn, so sprich; daß diese Steine Brod werden." Er fühlte Hunger, und seine Kraft war erschöpfet; hier galt es also die Probe. „Nein! antwortete die edlere Seele des Versuchten. Jedem Wort Gottes muß man trauen, das aus seinem Munde gieng a). Ich will ihm ohne Probe rein und herzhaft folgen."

Zweitens. „Wie? wenn du auf Einmal die schwere Unternehmung abzuthun wagtest? Laß dich vor allem Volk von der Zinne des Tempels zum Erweise deines Berufs nieder. Engel werden dich tragen," — „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen," antwortete die reine Seele Christi und verbürgt uns damit, daß durch ihn kein Wunder der Ostentation und jenes verzweifelnden Heldenmuths geschehen solle, der meistens Kleinmuth ist b).

---

a) Dies Wort Gottes war nemlich die Stimme am Jordan, der himmlische Ruf selbst! der hatte ihn während dieser Ueberlegungs- und Vorbereitungszeit beschäftigt, und geistig genähret. Der Spruch ist also keine dahin geworfene mystische Antwort, sondern pertinent und siegend. Mißtrauen an dem Rufe war die Versuchung; und Glaube daran ohne Probe die Antwort.

b) Hier war der Punkt der Versuchung Sehen; der Gedanke nämlich, wie das Werk beginnen solle, daß Jesus auf Einmal Glauben fände. „Keine Versuchung Gottes!"

Drittens. „Alle Reiche der Welt sollen Dein seyn, wenn du den Teufel anbetest.“ — „Hebe dich weg von mir, Satan. Es stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ — Der letzte Sieg ist für das Leben Christi der wichtigste. Er zeigt, daß es in seinen Augen Anbetung des Satans sey, und daß Anbetung des Satans dazu gehöre, wenn man nach Ehre, Macht, Hoheit strebet. Wer diesem Jesus also einen Plan unterschiebt, als habe er mit seiner Religion nach einem irrdischen Reiche getrachtet, der macht ihn nach seinen eigenen Begriffen zu einem anbetenden Satansknechte. — Mit solchem Siege war die Versuchung überwunden; der Ueberwinder fand sich in einer Region vester himmlischer Entschlüsse voll Heiterkeit und Freude, in welcher nach der Sprache des Evangelisten ihm Engel dienten a).

---

war die Antwort, sondern Zutrauen auf ihn nach Art und Zeit; Erwartung seiner Befehle.

a) Die Art, wie diese Geschichte erzählt wird, ist individuell, local und zeitmäßig; es bezieht sich die Prüfung ganz auf die eigenste Situation Christi. Ein täuschender Nachhall gleichsam jenes himmlischen Aufrufs. „Bist du der, wie? wenn du es so und also anfiengest?“ Nach der herrschenden Vorstellungsart der Juden war Alles ins Reich Gottes und des Satans getheilt; alles Kleinfügige, Niedrige ward dem Fürsten der Welt, dem Mammon und Satan zugeschrieben. Wenn der Freund Christi selbst, Petrus, aus Kleinmuth ihm abräth, nach Jerusalem zu gehen, spricht er als Satan. (Matth. 16, 24.) Alle ärgernde, verlockende Gedanken waren Versuchungen des Satans. Sobald Christus jeden dieser Zweifel überwunden hatte, war er im Himmel; sein Gemüth fühlte sich für sein ganzes Leben entschlossen, gestärkt, vest und heiter. Engel dieneten ihm; das heißt nicht: sie brachten ihm Speise; denn Christus hat uns den Ausdruck Joh. 1, 51. selbst erkläret. Jetzt stand ihm

8.

Aus dem Zustande der vorbereitenden Einsamkeit rief Christum die Nachricht von der Gefangennehmung Johannes; (Matth. 4, 12. Marc. 1, 14.) er eilte zu seinem Geschäft, das er in seiner Vaterstadt Nazareth anfieng. (Luc. 4, 16.) Die vortreffliche Stelle des Propheten: „der Geist „des Herrn ist über mir," fiel ihm in der aufgeschlagenen Gesetzrolle auf; sie, die ganz den Inhalt seines Plan enthielt, „ein Evangelium zu verkündigen den Armen, zu hei„len die verwundeten Herzen" u. s. Er sprach darüber holdselige Worte, deren sich jedermann verwunderte. (Aus mehreren Stellen der Evangelisten wird dieser einnehmende Vortrag Jesu, dem gleichsam nichts widerstehen konnte, selbst in unwillkührlichen Aeußerungen der Zuhörer augenscheinlich a). Als aber die Rede auf die nähere Anwendung kam, daß Er selbst, der unter ihnen Erzogene, dessen Angehörige sie kannten, der ganzen Nation diese neue fröhliche Zeit bringen sollte; da verwandelte sich die Verwunderung in Zorn. Sie führten ihn aus der Stadt und wollten ihn vom Berge stürzen: denn einen solchen Messias unter sich erzogen zu haben, den Schimpf wollten sie nicht auf sich laden. Kaum entgieng Jesus ihren Händen. Arme Nazarener! dem Schimpfe, dem ihr entfliehen wolltet, entgienget ihr doch nicht. In dreien Sprachen stand der Name eurer Stadt auf der Tafel des Kreuzes. —

---

alles zu Gebot; in Ausrichtung des Willens Gottes konnte ihm nichts fehlen. (Joh. 3, 12. 13. Matth. 26, 53.) Die Vorstellungen sowohl als die Ausdrücke hierüber sind aus der Sprache des Morgenlandes in zahlreichen Analogien zu erweisen.

a) Matth. 7, 29. Luc. 11, 14. Joh. 7, 46.

9.

Aus Nazareth begab sich der Verstossene nach Kapernaum a), wo er fortan ausser seiner Familie wohnte; einen verfallenen Ort, der in einem unfruchtbaren Thal lag, hatte er hiedurch mit einer angenehmen, wegen ihrer Quelle berühmten, an einem anmuthigen See, in der schönsten und volkreichsten Provinz des Landes gelegenen, Stadt vertauschet. Galiläa hieß diese Provinz, noch jetzt die schönste und fruchtbarste des verödeten Palästina. Weite Ebnen, umkränzt mit Gebürgen und Hügeln, gewähren, wie die Reisebeschreiber melden, von jeder Anhöhe die verschiedenste Aussicht. Luft und Wasser sind gesund; Früchte der verschiedensten Klimate neben einander, und der große fischreiche, helle See Tiberias, (das galiläische Meer) durch welchen der Jordan fließt, ist gleichsam das Auge der Gegend. Hier hatte Herodes dem Tiberius zu Ehren die Stadt Tiberias, unweit von Kapernaum gebauet und reich bevölkert. Galiläa war die lebhafteste Provinz, voll Bewohner aus allerlei Völkern, ein Durchzug der Fremden, voll Nahrung und Gewerbe b). Ein Galiläer und ein entschlossener Mann bedeutete im jüdischen Sprachgebrauch dasselbe; daher auch die meisten Aufstände gegen den Druck Herodes und der Römer in Galiläa oder durch einen Galiläer entstanden c). — Diese Provinz, rings um den See Tiberias,

---

a) Luc. 4, 31.

b) Es hieß daher das volkreiche Galiläa der Völker. Matth. 4, 15.

c) Unlängst noch glaubten die dortigen Rabbinen, (anders als ihre Vorgänger zu Christi Zeiten, Joh. 7, 52.) daß der Messias, den sie sehnlich erwarten, in Galiläa werde geboren und Saphet zum Hauptsitz seines Reichs machen werde. S. D'Arvieux Reisen.

ward also der Schauplatz der meisten Begebenheiten, die uns die Evangelisten erzählen. Nain, Cana, der Berg der Verklärung, der sogenannte Berg der Seligkeiten, Chorazin, Bethsaida, Gergesa und Gadara lagen hier alle nah aneinander. Gut wars, daß Christus fern von Judäa und dem stolzen Jerusalem, obwohl nur kurze Zeit, sein Geschäft in dieser Provinz trieb; dort würde man ihm auch diese kurze Zeit nicht gegönnet haben. Hier sprach er mit dem gemeinen, einem lebhaften Volk, mit Menschen von gesundem Verstande, bei ihren Geschäften. Auch seine vertrauteren Schüler hatte er sich aus diesen Gegenden, aus der Classe des Volks, zu welchem er selbst gehörte, erwählet. Gelehrte Rabbinenschüler bedurfte er nicht zu seinem Geschäft, die sich auch schwerlich dazu würden verstanden haben; zu seiner äusserst einfachen Lehre und Lehrart konnte er sie nicht einmal gebrauchen. Nach seinem Tode hatte das gleichsam auferstandene Christenthum an Einem Rabbinenschüler, Paulus gnug; und wie schwer ward es auch diesem, sich von gewohnten pharisäischen Vorstellungsarten abzusondern!

10.

Die Schüler, die Christus zu seinem Geschäft wählte, waren Männer; der jüngste unter ihnen wahrscheinlich Johannes. Nicht nur lag dieses in den Sitten der Zeit, da kein Rabbi und vor Alters kein Prophet Unmündige zu Schülern der Weisheit annahm; sondern das Geschäft Christi selbst forderte Lehrlinge, die bald Lehrer, Mithelfer, ja gar Stellvertreter ihres Lehrers seyn könnten: denn lange mochte, wie Christus es selbst wußte und bald sagte, sein Lauf auf Erden nicht dauren. Das Verhältniß, in dem er mit diesen seinen erwählten Freunden lebte, war mehr Socetät als Schule; offenbar unterschied sich hierinn Christus

nicht nur von den Rabbinen, sondern selbst von Johannes Schule. Johannes Schule war dem Charakter des Lehrers zu Folge ein strenges Institut; daher sie mit den Pharisäern den Jüngern Jesu Vorwürfe machte, warum diese nicht fasteten und sauer sähen, wie sie. Jesus antwortete im Scherz, und verglich seine fröhlichen Begleiter mit Hochzeitleuten, die wohl so lange fröhlich seyn könnten, als die Hochzeit währte. — Die Zeit des Fastens und Traurens werde sich auch schon finden. Wie mit Freunden gieng Jesus mit seinen Jüngern um, ohne Stolz, ohne pedantische Frömmigkeit, ohne heuchlerische Absonderung. Was nicht verboten werden durfte, verbot er nicht, und antwortete auf die Vorwürfe, die ihm deßwegen gemacht wurden, meistens mit Salz, oder in treffendem Scherz. So z. B. über das, was zum Munde ein- und ausgehet; so über den Menschen, der ja doch besser als ein Schaaf sey, u. s. welche Antworten er den Jüngern oft erklären mußte. Wie treu er mit ihnen umgieng, zeigt die Geduld, mit der er ihre Fehler trug, die Langmuth, mit der er ihre oft kindische Frage beantwortete, die Mühe, die er sich gab, den Stolz Dieses, die Unachtsamkeit Jenes, die thörichten Erwartungen Anderer ernst und gelinde zu bessern; endlich sein Abschied, in dem er ihnen ganz sein Herz enthüllte, und ihnen mit dem Plan seines Reichs ihr eignes Schicksal aufschloß. Wie betrug er sich gegen seinen Verräther! und welch ein Zeugniß für ihn ist das Wort dieses rohen Menschen, als er das Geld hinwarf: „Es reuet mich, daß ich unschuldig Blut verrathen habe,“ und sich davon machte und erhieng. — Wie bald Jesus die Herzen gewann und die verschiedensten Menschen oft in einer einzigen Unterredung sich eigen machte, zeigt seine ganze Geschichte. Vorzüglich zeigt es das Betragen seiner Freunde und Feinde bei seinem Ausgange aus der Welt; daher jenes Zeugniß, das man dem Josephus

zuschreibt, es nicht unrecht als einen Charakterzug Christi bemerkt, daß er seinen Freunden eine unzerstörliche Liebe eingeflößt habe: „auch nachdem er gekreuzigt war, ließen die „nicht ab, ihn zu lieben, die ihn einmal geliebt hatten." Die Schriften der Apostel und die Gesinnungen, die sie ihren Schülern, z. B. Ignatius, Polykarpus von ihm einflößten, bezeugen dies gnugsam. Als eine Societät brüderlicher Liebe und Eintracht bei reinen Sitten und einer heitern Denkart sollte sich das Christenthum aufrecht erhalten und fortpflanzen; als eine Societät und Denkart, nicht als eine bloße Lehrschule, mußte Christus es also zuerst im Umgange mit einigen erlesenen Freunden gründen. Er wollte ihnen seine Denkart anbilden, nicht etwa blos einlehren.

II.

Jedoch auch Lehre war nöthig; und damit Christus seinen erwählten Schülern auf einmal einen Begriff vom ganzen Zweck seines und ihres Geschäfts gäbe, nahm er sie bald im Anfange ihres gemeinschaftlichen Lebens vor einer versammleten Volksmenge auf eine Anhöhe neben sich und sprach, meistentheils in kurzen Sinnsprüchen das zu ihnen, was uns am vollständigsten und geordnetsten Matthäus (Kap. 5 — 7.) aufbehalten hat. Hätten wir blos diese Sammlung von Sinnsprüchen aus dem Munde Christi, so wären sie gnug, uns keinen Zweifel darüber zu lassen, was Er das Reich Gottes nannte, und worinn er die Pflicht, Würde und Glückseeligkeit der menschlichen Natur setzte. Ja würden diese Sprüche befolgt, so wäre das Reich Gottes in einer unzerstörbaren Menschenglückseligkeit bei uns. —

Wenn Moses Gesetz dort von zween Bergen Segen und Fluch verkündigte, so fängt dieser Prophet mit Verkündigun-

gen von lauter Seligkeiten an; die aber nur der genießen könnte, der reines Herzens, friedfertig, duldend, demüthig, barmherzig, nach der Erfüllung jeder seiner Pflichten strebte. Wenn er deßhalb auch Verfolgung erlitte, so sey doch das Himmelreich, himmlische Seligkeit, sein. Glücklich sey der unschuldig verfolgte; und im Himmel erwarte ihn noch größerer Lohn. —

Die zu seinem Reiche gehören wollten, müßten das Salz der Erde, würzendes Salz, ein Licht der Welt seyn, andern mit gutem Vorbilde vorzuleuchten. Er sey nicht da, um die alten moralischen Gebote zu schwächen, vielmehr ihnen einen sinnausfüllenden Commentar, eine geistige Gemara hinzuzuthun, und sie zum Punkt der Vollkommenheit zu schärfen. Nicht blos der äußere Todschlag, Meineid, Ehebruch, grobe Rache und Wiedervergeltung sey Laster; Zorn und Unverträglichkeit, der erste lüstende Herzensgedanke, die nicht vermiedene Gelegenheit zum Bösen seyn die Quelle des Lasters. Ein reines, großmüthiges Herz, Strenge gegen sich, die jedes Aergerniß meidet, ein redliches Ja und Nein, Nachgiebigkeit und ein unermüdliches Bestreben das Böse mit Gutem zu überwinden, wohlthätige Liebe auch gegen Verfolger und Feinde, eine Vollkommenheit nach Gottes Vorbilde, ohn alles Gepräng', ohne die mindeste Lohnsucht, mit Erkenntniß eigner Unvollkommenheit, übrigens ein sorgenloses, fröhliches Gemüth mit heiterm Angesicht, mit einfältigem Auge und hellem Blick, ohne ein zwischen Gott und dem reichen Satan getheiltes Herz; diese Gemüthsart gewähre den Himmel auf Erden. Da sey man reich auch in der Armuth, reich an einem unzerstörbaren Schatz, der mit unserm Herzen Eins ist, fröhlich wie der Vogel auf dem Zweige, blühend wie die Lilie auf dem Felde. Wer nach dieser Gemüthsart in Beobachtung aller seiner Pflichten trachtet, dem gebe sich

das Aeußere von selbst; es müsse dem Innern folgen. Wie der Baum, so die Früchte; von Dornen könne man nie Trauben lesen, noch Feigen von Disteln. Menschen von böser Gemüthsart, voll Zornes, Neides, Unversöhnlichkeit, Habsucht, Tadelsucht andrer, voll stolzer Heuchelei, voll Lüsternheit und Frechheit können weder glücklich seyn, noch andre glücklich machen; in und unter solchen könne kein Himmelreich statt finden. Bei gegenseitiger Gemüthsart trete es von selbst ein.

Nur solle niemand den andern richten, niemand den Splitter des Andern bemerken, sondern zuerst für seinen eigenen Balken sorgen. In der moralischen Welt herrsche ein Gesetz der Wiedervergeltung, wie in der körperlichen Druck und Gegendruck, Gewicht und Gegengewicht; wie wir andern thun, so werde uns gethan werden. Darum herrsche Billigkeit unter den Menschen: was ihr wollet, daß Euch geschehe, das thut andern.

Und zwar t h u t es; das Wissen, das bloße Bekennen und Preisen solcher Grundsätze als einer Sekte ist nutzlose Thorheit." —

Das war die charta magna dieses neuen Reichs Gottes, und sie wird es ewig bleiben; auf andern Wegen ist für Menschen keine Glückseligkeit, kein Friede. Von Innen heraus muß nicht das Bessere, sondern das r e i n - G u t e bewirkt werden; das Aeußere folgt von selbst. In evangelischem Geist, mit Lust und Liebe, wie von Kindern muß es bewirkt werden, die ihrem Vater ähnlich werden wollen, nicht mit pharisäischem Stolze. Bei unverrückter Thätigkeit muß Nachgeben, Liebe, Geduld und Demuth die Welt überwinden; diese sanfte Triebfeder ist göttlicher Natur, ewigwirksam. —

Man hat diese Grundsätze zu strenge gefunden, und daher einen Theil derselben zu christlichen Rathschlägen ge-

macht. Freilich gehören sie als politische Grundsätze in unsre äusserst verdorbne Staatsverfassungen gar nicht; für sie sprach aber auch nicht Christus. Den jüdischen Staat ließ er stehen, wie er stand; der Untergang desselben durch sich selbst lag ihm hell vor Augen. Daß aber auch bei der damaligen Verwirrung der Zeiten diese Grundsätze die ächte Weisheit enthielten, zeigt jede Abweichung von ihnen, sowohl die Tollkühnheit der Gauloniten, als die feine Heuchelei der Pharisäer. Jene und diese waren Wölfe in Schaafskleidern, vor denen Jesus als ein Machthabender, d. i. als Gesetzgeber einer zu einem geistigen Zweck errichteten Societät, nicht als ein gewöhnlicher Gesetzausleger warnet a).

12.

Ob nun wohl eine solche Lehre nicht nur keiner Wunder als einer äußeren Bestätigung bedurfte, sondern ihrer Natur nach derselben zu ihrer Beglaubigung nicht einmal fähig war: so bequemte sich dennoch Jesus seiner elenden wundersüchtigen Zeit und that Wunder. Was Er von dieser Wundersucht hielt, hat er nicht verschwiegen; er nannte sie mit Namen, die ihr gebührten. (Matth. 16, 1 — 4. Kap. 12, 38 — 42.) Auch setzte er in Wunder weder das Kriterium der Wahrheit einer Lehre, noch schätzte er sie als eine Gabe, die in Vergleich moralischer Vortrefflichkeiten irgend

a) Wer eine schöne Sammlung von Sprüchen alter griechischen und römischen Weisen lesen will, die mit diesen Aussprüchen Christi übereinstimmen, lese Grotius Commentar zum N. T. In ihm war ein reines Gemüth, und seine Schriften sind ein schönes florilegium der Weisheit der Alten. — Wer aber diese Reden Christi sich genetisch erklären will, lese Schöttgens horas. Er ist mehr als Lightfoot und viele andre; ein Mann, dessen Verdienst in dem Maaße nicht erkannt ist, wie es zu seyn verdienet.

nur in Betracht komme. „Es werden falsche Messias auf„stehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verfüh„ret werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch „die Auserwählten. Darum wenn sie zu euch dies oder „das sagen, so glaubet nicht." (Matth. 24, 24.) „Es „werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht „in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viel Thaten ge„than? Dann werde ich ihnen laut sagen: ich habe euch „als die Meinigen nie erkannt; weicht von mir, ihr Uebel„thäter." (Matth. 7, 22.) Als eine kindische Freude verwies er seinen Ausgesandten den Jubel darüber, daß ihnen Geister gehorchten; (Luc. 10, 17. 20.) über ganz ein Anderes sollten sie sich freuen, als hierüber. Wunderthäter und Teufelsbanner waren damals allenthalben a), (Luc. 9, 49. Matth. 12, 27.) so daß Jesus die Mühe nicht verbarg,

a) Es wäre ein nützliches Werk, wenn man die Wundersucht der damaligen Zeiten aus ihrer Quelle herholte. Die genannte Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch: keine griechische und römische Weisheit widerstand. vielmehr schlang diese sich an sie, und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit sollte dem Judenthum also kein Vorwurf über Wunder gemacht werden, zumal bei den Römern von prodigiis, ostentis und miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll ist. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen: und im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten Welt und die Tradition desselben aus Ländern in Zeiten und Ländern wäre ein nützliches Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten.

die ihm dieser ihn verfolgende Wunderglaube machte. (Marc. 3, 20—22. Matth. 14, 13—23. Luc. 4, 42.)

Jesus als Prophet that Wunder; Er, der über die Schwachheiten seiner Zeit so hoch hinwegsah, that die edelsten Wunder, Er half der kranken, siechen, verirrten, wahnsinnigen Menschheit zurecht; so daß alle diese leibliche Wohlthaten Abbildungen seiner Gemüthsart, seines höheren und fortwährenden Zweckes seyn konnten. „Sehet, euer Gott „kommt," hatte der Prophet verkündigt, „Er kommt und „wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen „aufgethan, der Tauben Ohren werden geöffnet werden. „Der Lahme wird aufspringen wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird lobsagen." Darauf konnte Jesus antworten: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr „sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, „die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." (Matth. 11, 3.) Auch seinen Jüngern konnte er bei ihrer ersten und zweiten Sendung, den Bedürfnissen und dem Geist der Zeit nach, kein anderes äußeres Creditiv mitgeben, als diese Gabe; (Matth. 10, 8. Marc. 16, 17. 18.) so gering er sie auch schätzte. „Freuet euch nicht darüber, daß euch die „Geister unterthan sind; darüber freuet euch, daß eure „Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr zu den „Erwählten eines Reichs geistiger Gaben und Glückseligkeit „gehöret." (Luc. 10, 20.)

13.

Die Wunder, die das meiste Aufsehen im Verfolg der Zeiten gemacht haben, sind die Teufelaustreibungen, die dämonischen Wunder. Wie Jesus davon gedacht, zeigen seine eigenen Reden (Matth. 12, 24—45.), in denen

er die Gegner zu Folge ihres Wahns von Beelzebub u. s. ins Ungereimte führte und ihnen zuletzt eine Geistergeschichte von sieben Teufeln, die in das gefegte und geputzte Haus zurückkehren, erzählte. (43 — 46.) So erlaubte er jenem Wahnsinnigen, daß sein unbändig stolzer Dämon, der sogar mit dem Römernamen Legion gebietend prahlte a), in eine Heerde Schweine fahren dürfte, wenn ihm der Aufenthalt angenehm wäre. Er sprach, um den Narren zurecht zu bringen, mit ihm nach seiner Weise; verbat sich alles Lob der Dämonen, unter deren Besessenen nothwendig viele Betrüger waren. Und als jener Legionenmann, nachdem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernüftig dasaß, und künftig um ihn zu seyn begehrte, schlug er ihm diese Bitte ab, und ließ ihn von sich. (Marc. 5, 15. Luc. 8, 38. 39.) Eben war ja sein Werk, dies ganze Dämonenreich zu zerstören; daher er auf die Anerkennung des Geistes Gottes in ihm und seiner reinen antidämonischen Gaben so sehr drang. Diese mit dem Reich des Teufels, die reine Wahrheit mit Wahn und Betrug zu verwirren, hielt er für unverzeihlich, weil man damit nicht seine Person, sondern den Geist Gottes, die Wahrheit selbst lästere. (Matth. 12, 31. 32.)

14.

Ungemein treffend sind mehrere Antworten Christi, denen nichts so sehr als eine falsche Kirchen-Feierlichkeit schadet. Wie er dort z. B. einigen seiner Jünger bey einem einfältigen Rangstreit, dessen sie sich selbst schämten, den

a) Sehr charakteristisch wird dieser unzähmbargrimmige Legion-Teufel beschrieben von Lucas (Kap. 8, 27 — 35.) und Matth. 8, 28. Billig eroberte eine Legion die andre, der heroische Dämon die Schweine. — Die Spötter dieses Phänomens müssen nie wahnsinnige Menschen gekannt haben.

heilsamen Rath gab: „habt Salz bey euch und habt Frie„de unter einander." (Marc. 9, 50.) Wie er nichts abgeschmackteres und unnützeres als verwittertes Salz kannte; (Matth. 5, 13.) so war sein Salz zu rechter Zeit gewürzt und würzend. Er antwortete Jedem nach seiner Weise, nicht nach dem, was dieser sagte, sondern was er dachte. „Man hat die Bemerkung gemacht, sagt Baco, daß manche Antworten unsres Erlösers auf die Fragen, die man ihm vorlegte, nicht zu passen scheinen; das kommt aber daher, weil er die Gedanken der Fragenden nicht aus den Worten, sondern in ihnen selbst erkannte, mithin auf die Gedanken, nicht auf die Worte antwortete." (Matth. 9, 4. Joh. 1, 47. Kap. 2, 23—25.) Manche dieser genialischen Antworten Christi sind eines großen Commentars fähig, z. B. „Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lap„pen von neuem Tuch; der neue Lappe reißt ein Stück „vom alten Lumpen ab und der Riß wird ärger. Man „fasset jungen Most nicht in alte Schläuche, er zerreißt „die Schläuche, der Most wird verschüttet und die Schläu„che selbst sind nicht mehr brauchbar. In neue Schläuche „gehört junger Most."

Oder: „Niemand, der des alten Weins gewohnt ist, „verlangt nach jungen Weinen; er spricht: der Alte ist „besser."

Oder: „Wem soll ich meine Generation vergleichen? Kin„dern, die auf dem Markt sitzen und rufen gegeneinander: „wir pfeifen euch und ihr wollt nicht tanzen, wir klagen „euch und ihr wollt nicht weinen. Johannes kam; der „Menschensohn kam" u. s. (Luc. 7, 31—35.) Seine Bemerkungen, Rathschläge über Situationen und kritische Zustände der Welt und des Lebens sind in einen Gesichtspunkt gebracht, der durch die Genialität seiner Ansicht mehr als durch den Spruch selbst ehret.

15.

15.

Die Gleichnisse gehören hieher. Manche sind Erzählungen, (Parabeln) manche blos Sinnbilder, (Embleme.) Meistens nahm sie Jesus von Gegenständen, die ihn umgaben, von der Situation, in welcher sich mit ihm seine Begleiter fühlten. So z. B. als sie unerfahren in der Welt die Menge Volks anstaunten, das ihnen nachzog und an diesem vermischten Haufen was großes sahen, erzählte er ihnen Eine Parabel nach der andern, vom Samen auf den Weg und unter Dornen und auf den Fels gestreut, von faulen Fischen u. dgl. Indessen müsse man nicht verzweifeln, sondern frisch säen und fischen; einiges finde doch gutes Land; einige gute Fische ziehe doch das Netz auf. Auch müsse man nicht zu frühzeitig jäten und sondern wollen, daß man nicht Weizen und Unkraut mit einander ausraufe; der letzte Tag werde sondern. —

Einige Parabeln nennet Christus Vergleichungen des Himmelreichs, d. i. der zukünftigen Verfassung, die er seinen hartsinnigen Freunden nicht anders als in mehreren Vergleichungen vorzubilden wußte; schlug Eine Vergleichung nicht an, so vielleicht die andre. So ist die Verfassung, die Er gründen wollte, gleich dem Senfkorn, gleich dem Sauerteige, gleich dem verborgnen Schatz im Acker, gleich der Einzigen kostbaren Perle. Jede Vergleichung schließt unter einem neuen Gesichtspunkt denselben Sinn in sich.

Andre Parabeln sind zurechtweisend, warnend. So z. B. die von den Arbeitern im Weinberge, vom großen Gastmahl, von den wartenden Jungfrauen und Knechten, von den mancherley Talenten.

Andre sind aufmunternd, tröstend: z. B. das vom verirrten Lamm, vom verlohrnen Sohn, vom betenden Zöllner, von Lazarus und dem Reichen. Alle aber sind in

höchsten Grad menschlich, wie die z. B. vom Samariter, vom Schuldner, vom harten Richter, endlich die Summe aller (reine Religion, Moralität und Humanität sind in ihr Eins), die Parabel vom Weltgerichte. Mit ihr schloß Christus seine Reden. Der ganzen Menschheit ist er nach dieser Parabel einverleibet, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit: „Was „man dieser thut, hat man ihm gethan." Je stiller, je selbst vergessener, desto mehr empfindet Ers, Er, das große Organ der Menschlichkeit in Allem, was wirkt und leidet; desto reicher wird Ers vergelten.

16.

Als Jesus seine Jünger eine Zeitlang um sich gehabt hatte, sandte er sie zu einem Versuch ihrer eigenen Kräfte, als Ankündiger eines kommenden Reichs Gottes, im jüdischen Lande umher, verbot ihnen benachbarte Völker, und sandte sie vorerst nur zu den verlohrnen Schaafen aus dem Hause Israel. Dabey gab er ihnen mit genauen Vorschriften und Lehren, große Versicherungen, reiche Ermunterungen und verschwieg ihnen nicht ihr künftiges Schicksal. Mit einem hellen Blick sah er voraus, was einst im Großen seine reine menschenliebende Absicht für Unheil veranlassen würde. „Ihr sollt nicht glauben, daß ich „kommen sey, Friede zu senden auf Erden, sondern das „Schwert. Der Sohn wird sich erbittern gegen den Vater, „die Tochter gegen die Mutter; des Menschen Feinde wer„den seine eignen Hausgenossen seyn. Aber wer Vater und „Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth; „wer Sohn und Tochter mehr liebet als mich, der ist „mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich „nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Harte Worte im Munde des Sanftmüthigsten der Menschen!

Hatte er nicht gesagt: „selig sind die Frieden stiften? — Das sagte er noch, konnte aber das Menschengeschlecht, wie ers kannte, nicht ändern. Wozu also seine Boten mit schmeichelnden Hoffnungen täuschen, die, wenn sie zu Wasser würden, ihren Muth selbst zu Wasser machten? Der Satan der Welt läßt sich nicht hinwegheucheln; er ist allenthalben fest gewurzelt. „Wer scheu und furchtsam sein „Leben erhalten will, der wirds verlieren: wer sein nicht „achtet, der wirds erhalten. Ich sende euch wie Schaafe „unter die Wölfe. Seyd klug wie die Schlangen und ohne „Falsch wie die Tauben.“ Alles also war überlegt und gegeneinander gewogen, Heil und Unheil, Gefahr und Pflicht. Hier galt nur Pflicht und daurendes Heil; das Unheil, das Menschen sich selbst vorübergehend machten, war seine Schuld nicht. „Ihr müsset gehasset werden von „Jedermann um meinetwillen; wer aber bis ans Ende be„harret, der hat die Krone.“

17.

Indessen war Johannes vom Viertheilfürsten des jüdischen Landes, dem Tetrarchen Herodes, (dem unglücklicher Weise **Galiläa** und **Peräa**, die Gegend, in der Jesus lebte, zu Theil worden war,) getödtet. Da dieser von eines neuen Propheten Thaten hörte, erschreckte ihn ein böser Dämon: „Das könne kein andrer, als der wiedergekommene Johannes selbst seyn!“ Ein schrecklicher Traum für den abergläubigen Lüstling! Fortan war für Jesum in Galiläa keine bleibende Sicherheit mehr; Herodes stellte ihm nach dem Leben. Und obwohl Christus durch eben die heuchelnden Pharisäer, die ihm davon Nachricht gaben, dem nachstellenden Fuchs zur Antwort sagen ließ: „ich wandle „heut und morgen; am dritten Tage,“ (weiß ich) „werde „ich ein Ende nehmen,“ aber nicht durch Dich. „Außer

„Jerusalem kommt in unsrer Nation kein Prophet um; al„so wandle ich heut und morgen bis übermorgen," wenn meine Zeit kommt;" so mußte er sich doch eben deshalb vor dem laurenden Fuchs hüten. Also machte er sich von der auf ihn dringenden Menge los, ging über die See, entwich nach Phönicien bis in die Gegend Tyrus und Sidons, kam gegen Cäsarea Philippi zurück, aber unbekannter Weise a). Jetzt sagte ers seinen Begleitern frei heraus, daß in Jerusalem ihm sein Tod bevorstehe. Allenthalben war ihm die Pharisäersekte nachgeschlichen; man hatte ihm Bedenken, Zweifel, Fragen vorgelegt, Vorwürfe gemacht, daß er die Satzungen ihrer alten übertrete und die Landesreligion untergrabe. Also, daß er in der heiligen Stadt und im geistlichen Synedrium nicht wohl angeschrieben sey, konnte er wissen und glauben: denn Judäa war so groß nicht, daß man von jeder Bewegung des Volks nicht bald Nachricht erhielt und bey diesen Bewegungen war Synedrium sowohl als die allenthalben zerstreute Pharisäersekte zu stark interessiret. Mit dem was Jesus Religion nannte, konnte wirklich auch der Pharisäismus nicht bestehen. Immer lauter also warnte Christus vor denselben; und doch wollte er nach Jerusalem, ja er sagte: er müsse dahin,

a) Es ist nicht wohlgethan, wenn man das, was Christus auf dieser Flucht sprach, allgemein deutet. So die Antwort: „Füchse haben Gruben; aber des Menschen Sohn hat keine sichere Lagerstätte für eine Nacht." So sein Betragen gegen die Phönizierinn und das Verbot, man solle nicht sagen, wer er sey, weil er jetzt unbekannt seyn wollte und seyn mußte. Das zerstückte Lesen der Evangelien hat eben so viel falsche Anklagen als Rettungen veranlasset. Meuchelmörderisch wollte Christus nicht umkommen; er ging frei nach Jerusalem vors Angesicht der Obrigkeit und seiner Hauptfeinde. Wenn es das Leben galt, so wollte er dort sterben.

ob er wohl voraussehe, was ihm begegnen werde. (Matth. 16, 21.)

18.

Zu dieser Zeit wars, da ein Gesicht auf dem Berge der Verklärung sowohl Dem, der seinem Ausgange zueilte, Muth machen, als seine drei vertrautesten Freunde, deren Einer ihm den Hingang dahin kleinmüthig-wohlmeinend widerrathen hatte, auf diese blutige Katastrophe bereiten sollte. Alle drei Evangelisten haben diese Geschichte erzählet; der himmlische Ruf bey der Taufe, diese Verklärung, und die Auferstehung von den Todten stehen gleichsam als die drei lichten Punkte einer himmlischen Beurkundigung dieses Gottgeweihten in ihrer Geschichte da. „Als Jesus betete, verklärte sich sein Antlitz; es glänzte wie die Sonne; „seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Zwei himmlische Gestalten erschienen neben ihm, Moses und Elias, „die sprachen mit ihm von dem Ausgange, den er erfüllen „müßte zu Jerusalem. Petrus, wie vom Schlafe betäubt, „spricht halbträumend, „„Herr, hier ists schön; hier laß „uns bleiben. Willst du, so bauen wir hier drei Laubhütten, Dir Eine, dem Moses Eine und dem Elias eine;" „und wußte nicht was er redete. Und indem er redete, „umschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus „der Wolke sprach: „Dies ist mein Sohn, der Geliebte! „Dem gehorchet!" Erschrocken fallen die Jünger auf ihr „Antlitz nieder, und da Jesus ihnen Muth zuspricht und „sie aufrichtet, sehen sie auf und sehen Jesum allein." Daß diese Erscheinung ein Gesicht (οπτασια, οραμα) gewesen, bezeugen die Evangelisten selbst, indem sie solche auch mit einem lieblichen Traumgesicht vergleichen. Wie sie bewirkt sey, kann und werde ich nicht erklären; ich erläutere sie als Begebenheit dieser Geschichte, was sie den Umstehenden war und in der Erzählung bedeuten sollte.

19.

Wie Moses Antlitz einst geglänzt hatte, da er vom heiligen Berge kam, also daß kein Israelit ihn anzuschauen wagte: so war dies glänzende Antlitz, selbst mit dem Ausdruck: es glänzete wie die Sonne, wie der Mond, das Symbol der Glorification, gleichsam einer menschlichen Apotheose a). Auch bei andern Nationen war dies Symbol bekannt, daher die Stralen ums Haupt, der Glanz des Angesichts, die größere Gestalt u. f. ihnen einen Göttlichen, einen Gottähnlichen, einen im himmlischen Licht Wandelnden anzeigten. Die Ebräer wollten bei betenden Heiligen diesen Glanz des Himmels bemerkt haben; Kleider, wie sie hier erschienen, hießen ihnen das himmlische Gewand, Kleider des Paradieses. Die Gesellschaft, in der sich Christus hier findet, sind himmlische Gestalten. Die beiden größesten Propheten der Vorwelt, deren einer lebendig entrückt, der andre unsichtbar geworden war; zwei Männer, deren einer das Gesetz gegründet, der andre gerächt und wiederhergestellet, die beide viel gelitten und einen glorreichen Ausgang gehabt hatten; sie besprechen sich mit einem Dritten, dem größeren Propheten, von dem Ausgange, den auch Er in Jerusalem, der Propheten-Mörderinn, glorreich erfüllen müßte und geben ihm durch ihr Vorbild, ja durch ihre Gestalt und Gegenwart selbst dazu

a) Der Glanz, die Herrlichkeit Jehovahs, umleuchtete hier nicht nur Christum, wie bei der weihenden Taufe, sondern hatte ihn durchdrungen, daß auch seine Kleider glänzten. Bei denen, die aus den talmudischen Schriften die Vorstellungen der Hebräer vom Glanz Moses, von der erscheinenden Herrlichkeit Jehovahs, von den Gestalten im Paradiese u. f. gesammlet haben, findet man die Beweise; so wie bei Wetstein die gesammleten ähnlichen Vorstellungen andrer Nationen.

Muth. Schon jetzt glänzt er zwischen ihnen wie die Sonne unter den Gestirnen; die Stimme nennt ihn den Sohn, den Geliebten, da sie beide nur Knechte gewesen waren. Nach der Tradition sollten beide wiederkommen, wenn der Messias käme; hier erschienen sie und ihre Gegenwart flößt den Schauenden ein so erquickendes Gefühl ein, daß angehaucht von paradiesischer Anmuth der schlaftrunkne Petrus sich an dieser Stelle unverwelkbare Laubhütten des Paradieses zu bauen, hier ewig zu seyn wünschet. Bis eine umschattende Wolke und eine Stimme aus der Wolke das Gesicht endet. — Fühlbarer konnte ihnen die Ehrfurcht nicht gemacht werden, die diesem Göttlichen gebühre; sie sollten ihm gehorchen und auch in dem, was ihnen hart schiene, folgen. Glorreicher konnte ihnen der Ausgang zu Jerusalem nicht vorgebildet werden, als durch die Erscheinung zweier Himmlischen, die ihn so ausgezeichnet glorreich gehabt hatten. Auch denkt viele Jahre nachher Simon Petrus noch als Greis mit Entzücken an diese Erscheinung, und setzt sie jedem klugersonnenen Fabelwerk entgegen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Ueberhaupt haben beide Wunderbegebenheiten, bei der Taufe und hier, der Zeit nach, in welcher sie ins Leben Christi treffen, am menschlichen Herzen gleichsam einen geheimen Fürsprecher: In der Periode, da der Jüngling vor dem Scheidewege steht, um auf sein ganzes Leben hin sich eine Bestimmung zu wählen; je gefahrvoller diese Bestimmung ist, desto mehr muß er glauben und glaubet gern, die Vorsehung nehme an ihm mütterlichen Antheil; ein Wink, eine Stimme werde ihm zu Hülfe kommen, ein göttlicher Anhauch werde ihn leiten. — Wiederum in der Periode, da wir uns der engen eisernen Pforte des Ausganges nahen, und der Vorhang schon gezogen wird, der uns das ganze Schauspiel dieses Lebens zu einem verschwundenen Traum macht; wie sehr ist unsre Seele gestimmt, statt

des leeren stummen Dunkels, das vor uns liegt, lebende Gestalten einer andern Welt, ein ungesehenes Licht zu erblicken, und ihre theilnehmende, hinüberleitende Stimme zu hören. Mehrere Erzählungen solcher Gemüthszustände, nach denen Erd und Himmel, die Geister- und Körperwelt nahe zusammenfließen, lesen wir, eben wie Petrus das Gesicht sah, als anmuthige Träume a). —

20.

Dem Verherrlichten lag indeß eine sehr ernste Wirklichkeit vor, der Gang nach Jerusalem zu seinem Tode, dessen Umstände er selbst voraussagte. Woher wußte er diese? ist diese dem Erlöser geliehene Voraussicht seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung am dritten Tage nicht eine Vorausnehmung aus dem Erfolg, eine fremde Einschaltung? Dem Sinn der Evangelisten ist dies nicht gemäß, da ja jedem derselben gnug gewesen wäre, sein: auf daß erfüllet würde hintennach zu setzen und damit die ganze Geschichte zu veredeln. Warum sollten wir so viele, unter veränderten Umständen umständlich erzählten, Aussprüche Christi, die zum Verfolg seiner Lebensgeschichte gehören, einer Unwahrheit zeihen wollen, die unwahrscheinlicher ist, als das Erzählte selbst? Sobald Jesus in dem von ihm aus den Propheten geschöpften und festgehaltnen Sinn als der Verheißene auftreten wollte, so stand das Kreuz vor ihm; daher der verständige Johannes ihn auch nicht anders als ein sich aufopferndes Lamm bewillkommte. Hatten die

a) Ohne an erfahrne oder gelesene Geschichte zu erinnern, füge ich blos hinzu, daß diese Anführung nur psychologische Erläuterung, nicht aber Erklärung seyn solle: denn die Vision der Zuschauenden betraf einen, der außer ihnen war, Christus. Aber auch hier war es der Sache gemäß, daß sie die himmlische Glorie nur wie im Traum sahen, da ein fremder überirrdischer Glanz die Sinne betäubet.

Nazarener bei der ersten Ankündigung, daß Er der Messias seyn wollte, Christum nicht sogleich des Sturzes vom Felsen werthgeachtet? und hatte er nicht seine erste Rede mit Leidtragenden, Verfolgten und Verschmäheten begonnen? hatte er seine in Judäa umhergesandten Jünger auf etwas anders, als auf allgemeinen Haß, Beschimpfungen, Ueberantwortung in die Richterstühle vertröstet? Diese Lage der Dinge ihnen zu verbergen, wäre im gemeinsten Sinne des Worts unredlich gewesen; und Christus sollte sie sich selbst verborgen haben? Alle angenommene Begriffe der Nation waren beleidigt, ihr Stolz, die ganze Hoffnung, auf die sie wie auf ein Palladium hielten, und die ihnen, insonderheit damals im tiefsten Verfalle der Zeit so werth war, ward zernichtet, ihre Ausleger und Schriftdeuter, die seit Jahrhunderten einen ganz andern Messias vorgebildet hatten, wurden Lügen gestraft, und mit dem reinen Gottesdienst, worauf es Jesus anlegte, ging (das fühlte ein Jeder) der Pharisäismus, die Tradition und das Herkommen ganz zu Grunde. Was also dieser Galiläer mit seinen Anhängern erwarten konnte, war das Kreuz, als Schimpf und als Strafe: denn dies war der gewöhnliche Lohn solcher Galiläer und Aufrührer, in deren Zunft man Christum zu mengen sehr bequem finden mußte. Das Kreuz zu tragen ward also bei diesem Galiläer von Anfange an ein erstes Erforderniß seiner Bekenner und Nachfolger: es hieß sich freiwillig in ein Zustand setzen, in dem man jeden Tag Gefahr liefe, auf römische Weise das Kreuz wirklich tragen zu müssen, und daran erwürgt zu werden. Dies Schicksal verhehlte Christus Niemanden, der sich ihm zur Nachfolge anbot. Je mehr nun das Volk und in größeren Haufen ihm von allen Seiten zuwallte, je mehr sich der Ruf von ihm, selbst über die Gränzen Judäa's, verbreitete, und kein ausgeschickter Pharisäer von ihm eine günstigere Nachricht

zurückbrachte, als: „er nennt uns ein böses Geschlecht, eine aus dem Ehebruch erzeugte Familie, Heuchler, blinde Leiter der Blinden, Verführer; sich selbst aber preiset er höher als Salomo. Er hat den Teufel, den obersten der Teufel in sich, darum ziehet er das Volk so an sich" u. s. je mehr Nachrichten dieser Art ankamen, desto mehr ward ja jenes Consultum gewiß: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Wenn nun nach diesem Allen von geistlicher und weltlicher Macht ausgeschickte Meuchelmörder ihm nachstellten, und er in der freisten Provinz des Landes in Galiläa keine Sicherheit mehr fand, wenn er sich im Heidenlande unbekannt halten und sagen mußte: „Die Füchse haben Gruben, der Vogel hat sein Nest; ich aber weiß nicht, wo ich diese Nacht sicher mein Haupt hinlege," und bei seinem Zuge nach Jerusalem ihm sogar die Samariter das Thor schlossen: da war doch an keine Ehren-Aufnahme in Jerusalem zu denken; das Alles begriffen die Jünger auch sehr wohl. Aber daß ihm nach einer schmählichen Sklavenkreuzigung ein Auferstehen von den Todten bevorstehen sollte, das (bekennen die Evangelisten) konnte und wollte niemand begreifen; man hatte es in manchen Anspielungen gar nicht bemerket. Würde es uns anders gegangen seyn, als ihnen?

21.

Und doch war das „Auferstehen am dritten Tage und „das Kommen des Menschensohns in den Wolken" gerade der Hebel, ohne welchen dieser Jesus von Nazareth die ungeheure Last, die er auf sich nahm, nie mit einem Finger würde berührt haben. Ungewöhnliche Kräfte und Hoffnungen müssen in dem seyn, der eine übermenschliche Last nicht tollkühn, sondern mit heitrer Fassung nach reifer Ueberlegung als ein Werk seines Lebens übernimmt, und

sie Jahrelang mit gutem Muthe träget. Dies eben hatte die Stimme am Jordan in unserm stillen Nazarener bezeichnet. Denn

Erstens kam es vor allem auf den Sinn an, in welchem die Vorhersagungen der alten Schriften zum Besten der Welt erfüllt werden müßten; eine Idee, die von Kindheit auf in der Seele dieses Mannes gelegen, über welche er sich schon als Knabe mit den Lehrern öffentlich und mit Verstande unterredet hätte. (Luc. 2. 46. 47.) War dieser Sinn, wie ihn seine Nation annahm, irrdische Glückseeligkeit, Nationalruhm, Nationalrang, Nationalwollüste, so hatte Christus mit dem Werk nichts zu schaffen; er hatte diesen Zweck als eine Anbetung des Fürsten der Welt von sich gewiesen. (Matth. 4. 8—10.) War es aber die reine Idee, unter den Menschen Menschlichkeit, ein Reich der Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und Liebe, eine fortdauernde Ueberwindung des Bösen durchs Gute zu gründen; (Matth. 5—7.) jene Idee, die der Himmel, zur Verwunderung Johannes selbst, durch den Aufruf und die Symbole bei seiner Taufe bestätigt hatte: so konnte er gewiß seyn, daß der Fürst des alten Herkommens alles gegen ihn wagte. Dies sagte er von Anfange an bis auf die letzte Stunde. Gott und dem Satan der Welt dienen könne man nicht zugleich; wer nicht auf Alles, selbst auf das Liebste, was er liebte, Verzicht thue, könne nicht sein Jünger seyn; auch seine Nachfolger müßten gehasset und verfolgt werden, wie Er: denn hier gelte kein Halbiren. Rein ab, und rein an war bei seinem Zweck der Wahlspruch seines Lebens. Also

Zweitens mischte sich Jesus durchaus nicht in irrdische Dinge, Vortheile, Verbindungen und Entwürfe; er hielt seine Hände von allem rein. Ihn jammerte des umherirrenden, bethörten Volks, einer zerstreueten hirtenlosen

Heerde, er half ihm an Leib und Geist, wie er konnte; aber zu seinem Könige und Führer ließ er sich nie machen; er entwich. Wenn der Fürst der Welt an ihn käme; sollte er an ihm nichts finden, und kein politisches Verbrechen ihm anhaben mögen. „Wer hat mich Dir überantwortet?" sprach er zu Pilatus. „Mein Reich ist nicht von dieser „Welt; ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, „daß ich die Wahrheit zeugen soll;" das ist mein Beruf auf Erden. — Selbst kein altes mosaisches Gebot griff er an, sondern richtete es auf, indem er ihm innern Geist, Mark und Kraft gab. „Auf Moses Stuhl sitzen die Schrift„gelehrten. Alles was sie euch sagen, das ihr halten und „thun sollet, das haltet und thut; aber nach ihren Werken „sollt ihr nicht thun. Sie sagen und thun nichts." Seiner letzten heftigsten Rede gegen die Pharisäer, da der Tod vor ihm stand, legt er diesen Satz zum Grunde.

Drittens. War es also unvermeidlich, daß im damaligen verdorbenen Zustande der Nation (und wo ist es anders?) die Wahrheit ihn zum Opfer verlange: (Matth. 23, 30 — 39.) so wußte er auch, „daß diese reine Wahrheit „sich selbst räche und triumphire." Es war Gottes Reich, das er stiften wollte, nicht das Seine: diesen Plan also mußte Gott, und zwar durch die Hände seiner Feinde selbst ausführen. Wahrheit, war seine Ueberzeugung, „komme an das Licht und müsse offenbar werden; ihre Werke „seyn in Gott gethan." (Joh. 3, 21.) Der Fürst der Welt (des gegenwärtigen Aeons) sey ein Nichtswürdiger und Nichtsvermögender gegen den Geist Gottes, die reine Kraft der Wahrheit. (Joh. 12, 31. 32. Kap. 16, 31. 32.) Alle Bilder der Vorwelt vom Erscheinen des zukünftigen Reiches gingen darauf hinaus. Aus dürrem Erdreich sollte eines abgehauenen Baumes Wurzel zum Heil der Völker hervorsprossen. Aus dem Lande der Lebendigen

weggerissen und wie ein Gottloser gestorben sollte der Unwerthgeachtete eine lange Nachkommenschaft haben, und durch seine Weisheit als ein Gerechter viele zur Gerechtigkeit leiten. Der von Gott Verlassene, ein Spott der Leute, die Verachtung des Volks, sollte ein Wunder der Errettung für alle Nationen werden. (Jes. 53. Ps. 22.) Daß diese Weissagungen gleichsam als glänzende Leitsterne vor Christo hergegangen seyn und ihn auch in der tiefsten Dunkelheit nicht verlassen haben, zeigen seine Reden, ja in der Stunde des Todes seine letzten Worte. (Matth. 27, 46. Luc. 23, 46.)

Viertens. Das stärkste Symbol einer wunderbaren Errettung in der ganzen jüdischen Vorwelt war Jonas, da es über die Wahrscheinlichkeit selbst hinausgeht. Einem Wunderfodernden und die Wahrheit verspottenden Zeitalter konnte im Eifer nichts stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begrabt, die Wahrheit, sie wird, wie Jonas aus dem Bauch des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauch der Erde lebendig hervorgehn und reden a). — In solchem Sinn, im höchsten Unmuth sprach Christus die Worte zu Heuchlern, die den Geist, in welchem er handelte, zum offenbaren Beelzebub machen wollten b). So sagte er: „Brechet die-

---

a) Αρετη δε και θανων τις εκ απολλυτο. Wahrheit, Tugend, ein rühmliches Unternehmen kann man begraben, aber nicht tödten. Virtus post fata superstes.

b) Daß die Worte in solchem Sinn gesagt und wiederholt seyn, zeigt ihre Gelegenheit und ihr Zusammenhang. Matth. 12, 39. 40. K. 16, 4. So auch Joh. 2, 17—19. Brechet diesen Tempel. Daher die Deutung des Evangelisten v. 21. 22. „Er redete vom Tempel seines Leibes.“ Bildliche Ausdrücke solcher Art sind dem Sprachgebrauch der Morgenländer, zumal in der Sprache der Voraussagung nicht nur nicht fremde, sondern der Affekt, die Veranlassung, die Hinsicht in die Zukunft fordern dergleichen. Der Voraussehende selbst kann

„sen Tempel," um in den stärksten Ausdrücken zu versichern, daß alle Macht und List seiner Feinde, und wenn sie ihn siebenmal tödteten, das Reich der Wahrheit dennoch nicht zu unterdrücken vermöge. Oder anderswo: „wenn „diese schweigen, so schreien die Steine!" Errettung am dritten Tage als eine Errettung im höchsten Punkt der Noth war aus der Sprache der Propheten, ein sprüchwörtlicher, und scheint Christo ein gewohnter Ausdruck gewesen zu seyn, da er auch dem Herodes sagen läßt: a) „Deiner Nachstellungen ohngeachtet lebe ich noch heut und morgen; übermorgen (am dritten Tage) muß ich hinweg; aber nicht durch dich." (Luc. 13, 32.) — Die Vorsehung hielt es werth, den großen und edlen Glauben, den Christus in Ueberzeugung, daß sein Werk gut, göttlich und ewig sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu belohnen. Zwar nicht nach drei Tagen und drei Nächten; aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe und zeigte sich lebend.

Fünftens. Ein Gleiches ists mit dem „Wiederkommen des Menschensohns in den Wolken, oder im Reich der „Macht," von dem Christus redet. Das sahe er, daß in seiner Sterblichkeit und in einem kurzen Aufenthalt auf Erden durch ihn das Reich nicht ausgeführt werden könne, das Er im Sinn hatte; nur ein Samenkorn könne er pflanzen, das die Hand Gottes erzöge. Seinem Vater allein stehe es zu, zu seiner Zeit das Verborgene zu offenbaren, und durch göttliche, nicht menschliche Mittel den verachteten, getödteten Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Menschen gebühre nicht zu wissen die Zeit oder Stun-

---

nur in einer Geschichte der Vergangenheit oder in einem Bilde der Gegenwart die Zukunft sehen und andeuten.

a) Von der Auferstehung. S. 98. u. f. Riga 1794.

de, wenn Gott dieses thun werde; er wisse solches selbst nicht. Dem Arbeiter bei seinem Geschäft gebühre Wachsamkeit und Treue; die Treue eines Knechts, der nicht wisse, wenn sein Herr kommen werde. Dabei empfiehlt er Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten der Welt, (denn sie seyn Anzeigen der Zukunft,) Nüchternheit des Gemüths, Vorsicht. Es würden viel Betrüger aufstehen, die hie und da mit der Ankunft eines sichtbaren Reichs täuschten; ja zuletzt werde Lieblosigkeit, Untreue, Frechheit so überhand nehmen, wie zu den Zeiten Loths und Noah. Deutlich sagte er voraus, daß der jüdische Staat und seine alte Religionsverfassung zuförderst untergehen müßten und untergehen würden; vom prächtigen Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben. Er sagte voraus, das Evangelium müsse unter allen Nationen verkündigt, und aus einer Religion innerhalb der engen Gränzen Judäas eine allgemeine Menschen-Religion werden; am verworfenen Eckstein des neuen Baues werde seine Nation zerschmettert werden; er werde sie zermalmen. — Näher aber bestimmt er in dieser neuen Haushaltung Gottes nichts; er spricht von ihr in den angenommenen Ausdrücken der Propheten, insonderheit Daniels; daher er dieselben gleichsam classische und heilige Ausdrücke stets wiederholet. Weizen und Unkraut müsse mit einander wachsen, bis zur Ernte; da werde der Hausvater sondern.

S e c h s t e n s. Daß er S i c h als den Wiederkommenden nennt, war Natur der Sache und gleichfalls ein Wort des Propheten. Durch ihn hatte Gott in seiner Niedrigkeit das Reich gegründet; durch ihn werde es Gott auch in seiner Vortrefflichkeit der Welt darstellen und offenbaren. Eben deshalb hatte er sich den Nahmen M e n s c h e n s o h n gewählt, der sowohl seine Entfernung von allen Anmaßungen weltlicher Hoheit, oder einer Usurpation des

Namens Sohn Gottes a) als seine Hoffnung aus dem Munde des Propheten ausdrückte b), daß Gott durch eben dem jetzt verachteten Menschensohn die Vortrefflichkeit seines Reiches vor aller Welt zeigen werde. Mit standhafter Gewißheit antwortete er also dem Hohepriester: „Von „jetzt an wirst du mich sehen kommen in den Wolken;" eben nur an meinem Tode fehlts noch, daß die Herrlichkeit meines Reichs offenbaret werde." — In diesem Glauben, mit diesem Vertrauen auf Gott, dem es anheim gestellet blieb, wie er sein Reich einrichten und wem er darin Ehrenplätze geben wollte, ging Jesus nach Jerusalem, den Kelch zu trinken, den er jetzt trinken mußte. (Matth. 20, 21 — 23.)

21.

---

a) Philipp. 2, 5—7.

b) Beide Ausdrücke „des Menschen Sohn und das Kommen mit den Wolken" sind aus derselben Stelle eines Propheten genommen, den Christus sogar namentlich anführt und in dessen Sprache er oft spricht, Daniels (K. 7. 13.) „Ich sah in diesem Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn zum Alten der Tage, (zum Ewigen) der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig; sein Königreich hat kein Ende." Diese und andre Stellen Daniels sind ohne Widerspruch die Quellen mehrerer Ausdrücke Christi von seinem Reich und seiner Zukunft, die offenbar bedeutet: „sein stiller Entwurf soll in laute Erfüllung gehen, was er pflanzte, soll reife Frucht, sondernde Ernte werden, der Werth und die innere Vortrefflichkeit seines Werks soll sich in Ausübung und Glorie vor aller Welt offenbaren. Je näher seinem Tode Christus kam, desto lauter sprach er von dieser Wiederkunft in Wolken, d. i. in himmlischer Kraft und Hoheit, als Einer, der sich den Völkern nicht mehr in Niedrigkeit, sondern herrlich zeigen werde.

22.

Jedermann träget sein Schicksal. Er weiß, wenn seine Bahn zu Ende läuft; er weiß es allein, und besser als andre. Von keinem warnenden Freunde, von keinem drohenden Feinde ließ sich also in seinem hohen Gesichtskreise Christus abschrecken, daß er seinem Ziel nicht entgegeneilte; sein Herz rief: „Das ist der Wille des Vaters!" — Als eine scheue Taube wollte er sich vom nachstellenden Fuchs nicht weiter umhertreiben lassen; in Jerusalem sollte es laut zur Sprache kommen, was der Zweck seines Berufs sey; deshalb zog er öffentlich ein. Er wehrte denen nicht, die auf der Höhe Bethphage vor Jerusalem ihm Zweige streueten und Kleider auf den Weg breiteten, so wenig er den armen Pomp begehrte. Zu Jerusalem ging er sogleich öffentlich in den Tempel und störte in einer seiner Vorhallen den ärgerlichen Markthandel mit den Opferthieren. Als man ihn darüber zur Rede stellte, berief er sich auf das Prophetenamt Johannes, das die ganze Nation anerkannt habe; den Schluß daraus überließ er ihnen selbst. Also wollte er auch bei dieser Zelotenhandlung sich nur für einen Propheten gehalten wissen; jede weitere und überhaupt irrdische Anmaßung ist der Geschichte ganz zuwider a), da ja eben in dieser Zeit und in seiner heftigsten Rede Christus das Volk zum Gehorsam gegen das Synedrium anwies. Das Stören des unziemenden Thierhandels im Tempel konnte nach jüdischen Begriffen so wenig für ein Verbrechen gelten, daß daran vor Gericht nicht einmal gedacht

a) Z. B. Er habe den Tempel einnehmen, das Synedrium verjagen, auf dem Tempelberge ein Reich errichten wollen u. f. — Woher weiß man dies? wo ist die mindeste Spur eines solchen Gedankens, der seinem ganzen Leben und Werk widerspricht, in der Geschichte? und mit wessen Hülfe sollte ers thun? — Matth. 23, 2. 3. steht das Gegentheil klar da.

ward. Man suchte scheinbare Ursachen seiner los zu werden; Pharisäer, Sadducäer, Herodianer traten mit verfänglichen Fragen an ihn, und da dies Alles nicht hinreichen wollte, griff man zur That, und ließ ihn Nachts unwürdig wie einen Mörder aufheben. Was für Rollen dabei das Synedrium, der Verräther, der Hohepriester, die Jünger, das Volk, Pilatus, die Gerichtsdiener u. s. gespielet, erzählt die Geschichte so ort- und zeitmäßig, daß ihr auch im Kleinsten das Siegel der Wahrheit nicht fehlet. Die Geschichte der Zeit, wie sie Josephus beschreibt, beurkundet Alles; Jeder handelte in seinem Charakter.

23.

Auch Christus in dem seinen. Die letzten Reden an seine Freunde, das Andenken, dadurch er in ihrem Kreise auch als ein Hingegangener noch fortleben wollte, sein Betragen gegen Judas, seine Warnungen an Petrus, die Art, wie er sich gefangen nehmen ließ, und vor Gericht antwortete oder schwieg; in Allem diesem ist Ruhe und Würde der Seele. Das Wort an die weinenden Weiber, das Gebet für seine Feinde, Lästerer und Kreuziger: sein Vermächtniß der Liebe, (das Einzige, was er irrdisch vermachen konnte): „Mutter, die ich verlassen muß, nimm meinen Freund statt meiner; Freund, den ich verlassen muß, sey ihr statt meiner!“ das Wort an den mit ihm Sterbenden: sein Stillschweigen unter Lästerungen und Schmach, und der einzige laute Ausruf: „mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen,“ bis zu seinem letzten Seufzer: alle zeugen von einer so hohen Gemüthsart, als von diesen Evangelisten, die die Worte nur einzeln anführen, gewiß nicht ersonnen werden konnte. Für Christum sind sie bis auf die Weichheit des Gemüths, da er in der letzten Stunde des Erwartens dreimal bat, daß der bittre Trank vorübergehen möchte, sich

der dennoch dem Willen einer väterlichen Vorsehung unterwarf, höchst charakteristisch, ein Siegel der Denkart seines ganzen Lebens. Als Mensch gieng er, nicht als ein verzweifelnder Held zum Tode. Die Lehrer seiner Religion nannten ihn mit Recht „den Anfänger und Vollender des „Glaubens," d. i. der sein Zutrauen auf Gott bis zum höchsten Gipfel getrieben und bis zum letzten Othem bewährt habe. —

24.

„Darum hat ihn auch Gott als seinen Sohn gezeigt, und mit Ehre gekrönet." Nicht nur verhinderte die Vorsehung eine Verstümmelung seines Körpers; sondern am dritten Tage erwachte der Begrabene a), zeigte sich seinen von Muth verlassenen Freunden, beschied sie nach Galiläa, als an einen sicherern Ort und war vor ihnen da, gab sich auf dem Wege zween Jüngern, die nach Emaus giengen, auf einen Augenblick zu erkennen, schied aber schnell von ihnen. In Galiläa legte er jetzt seinen eilf vertrauteren Freunden das Verhängniß seines Lebens im Zusammenhange vor, und zeigt, wie das Alles, um den Zweck Gottes in einem durch ihn und sie zu stiftenden nicht-irrdischen Reiche ganz zu erfüllen, habe geschehen müssen. Sein Geschäft für diese Welt sey nun vollendet; Er gehe zu seinem und ihrem Vater. Sie aber seyn jetzt an seiner Stelle da: seine Kraft werde sie begleiten; sein Geist sie führen. Nicht für Judäa allein; sein Evangelium sey für alle Völker. Nur in Jerusalem sollte der Anfang gemacht werden; da sollten sie beisammen bleiben, bis sein Geist sie an das erinnerte, was Er ihnen gesagt, und ihnen fernere Mittel und Wege zeigte. Er gieng mit ihnen nach Jerusalem zurück;

a) Der Kürze halber beziehe ich mich hiebei auf meine kleine Schrift von der Auferstehung. 1794.

in Bethanien segnete er sie und schied von ihnen. „Er ward „aufgehaben gen Himmel," sagt Markus, „und sitzt zur „rechten Hand Gottes" ruhend von seinem Werke.

Vierter Abschnitt.

1.

Dies haben von Christo unsre drei ersten Evangelisten erzählet; aber wie erzählen sie's? Sind ihre Evangelien Geschichte und Biographie nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein. Und ein solches bei ihnen zu vermuthen, ist außer Stelle und Ort. Jeder Geschichtschreiber gehört seiner Nation, Zeit und Sprache, und ein Biograph Dem selbst zu, dessen Leben er beschreibet.

2.

Bei den Griechen hatte sich die Schreibart der Geschichte zuerst nach der Gesangweise und nach dem Plan ihrer Rhapsoden, späterhin nach ihren republikanischen Verfassungen gebildet. Herodot war der Anordnung seines Werks nach ein Homer in Prose; die attischen Geschichtschreiber webten nicht blos Reden ein, sondern bildeten den Vortrag der Geschichte selbst nach den öffentlichen oder besondern Vorträgen, die ihre Staatsverfassung, ihr Studium, endlich auch der Genius des Volks und der Sprache veranlaßte. Rom bildete seine Geschichte nach dem Muster der Griechen und nach seiner Staatsverfassung. Wiederum charakterisirt sich jeder Geschichtschreiber beider Völker einzeln nach Zeit, Umständen und der Periode, die er beschreibet.

3.

Attische oder römische Geschichtschreiber an den Evangelisten finden zu wollen, ist eine vergebliche Mühe; nicht etwa nur einzelner Ausdrücke, sondern des ganzen Genius ihrer Denkart und Composition wegen. Die viele Gelehrsamkeit, die man anwandte, um fast in allen classischen Schriftstellern der Griechen und Römer diesen Schriftstellern ähnliche Worte aufzufinden, hat ihren Zweck nicht erreicht, weil Styl im höhern Sinne des Worts, d. i. Genius der Denk- und Schreibart ganz ein andres Ding ist, als einzelne Worte und Wortformeln a). Justin nennt das Evangelium Denkwürdigkeiten der Apostel; Der irrete aber sehr, der in ihm sokratische Denkwürdigkeiten nach Xenophons Muster erwartete. Die Evangelisten konnten solche so wenig schreiben, als ihre Christen sie lesen mochten. Selbst bei den cultivirten Arabern hat der griechische Geschichtstyl nie Wurzel geschlagen, und was würde ein Perser, ein Indier am Tacitus lesen?

4.

Der Geschichtstyl der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, in die Kindheit des Menschengeschlechts, und

a) Man kennet die gelehrten und mühsamen observationes zum N. T. Raphels, Kypke, Elsners u. f. Sie werden immer nutzbar bleiben, und wurden in einer sehr guten Absicht, obgleich mit übertriebnem Lobe, gesammlet. Ein Philolog z. B. schrieb 1732: „der h. Geist habe sich an den Worten und Redarten Polybii insonderheit vortreflich vergnüget, und denselben würdig geachtet, ihm nachzuahmen." Dergleichen Lobsprüche findet man mehrere. — Was in neuerer Zeit aus Philo, den 70 und den Apokryphen gesammlet worden, trift näher zum Ziel.

ist davon ein Abdruck. Geschlechtregister, Sagen von Altvätern, Propheten und Königen sind ihre Geschichte, alle im Ton der einfachsten Erzählung, mit Ansichten der Welt, wie sie die Kindheit liebt, wie sie dem damaligen Menschengeschlecht unentbehrlich waren, mit Wundererscheinungen, poetischen Ausdrücken, Gleichnißreden u. s. Auch die älteste Griechen- und Römergeschichte hatte dergleichen; als aber die Cultur des Volks fortschritt, so milderte, so verkleidete man diese Züge uralter Denk- und Sehart; bei den Ebräern blieben sie stehen, wie sie standen. Denn seit Jesaias Zeiten war die Nation nicht fortgeschritten, und dieser lebte früh, im Zeitalter der griechischen Rhapsoden, da diese die phönicischen Buchstaben kaum kennen lernten. Welche jüngere Ansicht der Dinge, welche mehrere Bekanntschaft mit dem Gange der Natur nach den Versuchen voriger Jahrtausende kam also in die ersten Rudimente der griechischen Cultur, deren die Ebräer auf immer entbehrten. Auch in späteren Zeiten, auch in der griechischen Sprache geschrieben, behielt ihre Geschichte dennoch den Ton der alten Prophetensagen, wie alle Apokryphen, die doch fast ein Jahrtausend jünger als Moses sind, wie selbst die gebildetern Schriftsteller, die Verfasser der makkabäischen Bücher, Philo, Josephus, zeigen. Sie verläugnen in Ansicht der Dinge, oft auch in Zusammenordnung der Rede, den Ebräer selten.

5.

Alles Ausländische also vergessend, müssen wir uns in den Charakter einer Nation setzen, die keine fremde Literatur kannte und in ihren alten heiligen Büchern, (der Ursprache oder einer Uebersetzung nach,) als im Heiligthum aller Weisheit wohnte. In ihnen war jeder Buchstab göttlich, jedes Gleichniß ein

himmlisches Geheimniß; und wer etwas schrieb, verfassete es in dieser Denkart. Am meisten mußten die Schriften also verfaßt werden, die den Geist aller jener alten Schriften in Erfüllung zeigen sollten; die Evangelien. Mit dem einzigen Wort ihres Namens ist der Ausschluß ihres Inhalts, ihrer Anordnung und Schreibart gegeben.

6.

Johannes Ankündigung (κηρυγμα) war nur die Stimme eines Vorboten, eines den Weg bereitenden Dieners; sobald ein Messias vom Himmel erklärt war, fieng das Evangelium an, die frohe Nachricht nämlich: „der Längsterwünschte sey da.“ Mit ihr kam Jesus nach Galiläa; (Mark. 1, 14, 15.) sie schlug er in der Gesetzrolle auf. (Luc. 4, 17. 19.) Dies Evangelium verkündigten seine Jünger; die Gestalt, die Pflichten und Hoffnungen seines Reichs erklärte Christus in Gleichnissen und Lehren; er litt und starb für dies Evangelium, und nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit Aufträgen aus, es in der Welt zu verbreiten. Eh' also Eins unsrer Evangelien geschrieben war, war das Evangelium da, in Ankündigungen Christi und der Apostel.

7.

Wenn Petrus am ersten Pfingstfest von dem Mann redete, den Gott beurkundet, der von den Propheten versprochen, mit dem Geist Gottes gesalbet, das wahre Reich Gottes auf Erden gebracht, nach seiner Kreuzigung sich lebendig gezeiget, und gen Himmel gegangen sey, um zu seiner Zeit sich mit seinem Reich zu offenbaren; so war dies ein vollständiges christliches Evangelium, (Apost. 2, 22—39.) das wir mit andern Worten, aber nach eben demselben Inhalt in allen Vorträgen Petrus und der Apostel wiederfin-

den. (Apost. 3, 12 — 26. K. 4, 10 — 12. K. 10, 36 — 42. K. 13, 26 — 41. K. 17, 30. 31.) Daß er „der Christ sey, „der Sohn des lebendigen Gottes, war der Fels, auf den „die Kirche gebauet werden sollte.“ (Matth. 16, 16. 17.) Ueber dies Evangelium durften sich die Apostel nicht erst einverstehen und mühsam vereinigen; sie durften es nicht erst schriftlich aufsetzen, und jener kindischen Fabel Jeder der Zwölfe sein Wort dazu thun; es war ihnen vor und nach der Auferstehung in den Mund gelegt; es war Begriff der Sache selbst, Geschichte a). Jedem Vortrage der Apostel lag ein solches Evangelium als Zeugniß und Botschaft zum Grunde.

8.

Es wurde also auch Symbolum der neuen Ecclesia, der Versammlung aus allerlei Völkern. Auf den Namen Jesu getauft werden, hieß auf dies Bekänntniß getauft werden, dies Evangelium glauben und annehmen. Selbst die Taufformel (Matth. 28, 19.) sagte nach ihrem ältesten Sinn nichts anders. Dies war Kanon, der Grund und die Regel des Christenthums (norma fidei) die sogar in Hymnen gesungen ward, wie z. B. Paulus eine dergleichen anführt: „Ich hoffe bald,“ sagt er, „zu dir zu kommen; wenn ich aber verzöge, damit du wissest, wie du im Hause, d. i. in der Gemeine der lebendigen Gottes dich verhalten sollest, so höre: der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, der Religion von allen zu bekennendes grosses Geheimniß ist:

a) Wenn es Einverständniß heissen soll, so steht Apost. 1, 21. 22. die Regel des Einverständnisses deutlich: „Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe Johannes bis zu dem Tage seiner Wegnahme von uns, muß ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.“

Der sich im Fleisch geoffenbart,
Hat sich durch Geisteskraft bewährt;
Den Auferstandnen sahen seine Boten,
Und predigtens den Nationen.
Es glaubt an ihn die Welt;
Und Er ist in der Herrlichkeit." a) —

Jedes Symbolum der Katechumenen sagte, wie unser zweiter Artikel, dasselbe, nur mit einfältigen Worten.

5.

Wenn also in solcher Lage der Dinge ein Evangelium aufgeschrieben wurde, so konnte es nicht anders als in diesem Sinne verzeichnet werden. Anekdoten aus dem Privatleben Jesu waren dabei weder Zweck noch Motiv: denn die, die es verfaßten, und für die es verfaßt wurde, die Christenheit, waren nicht das schreib- und leselustige Publikum unsrer Zeiten. Aus der Römerwelt bekümmerte sich Niemand um diesen Propheten, und den Juden war er ein Gräuel; daher ist weder an eine Römer- noch Judengeschichte von ihm zu denken. Bis an sein dreißigstes Jahr hatte er in der Stille gelebet; nur seine Verwandten konnten aus dieser Zeit etwas von ihm wissen, haben aber, (auch sein Halbbruder Jakobus nicht) nichts dergleichen geschrieben. Da wir also aus diesem Zeitraum nichts erfahren, und unsre Evangelien offenbar nach den Grundzügen verfasset sind, die das ihnen vorausgehende mündliche Evangelium vorzeichnet; wer wollte in ihnen diesen Grundriß, mithin auch die Absicht verkennen, die den Jüngern Christi bei allem galt? „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet Jesus sey Christ, der Sohn „Gottes." Dies war der Fels, auf den das Christenthum erbauet werden sollte. (Matth. 16, 16 — 18.) Der

a) 1 Timoth. 3, 15. 16.

Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, (1 Tim. 3, 15.) auf welche es erbauet ward; das in jedem Symbol zu bekennende große Geheimniß, mithin auch die angewiesene Lehrform, die schon der Natur der Sache nach Evangelium hieß. Paulus, der dies Evangelium auch empfangen hatte, konnte sagen: „wenn ein Engel vom Himmel euch ein andres predigte, so sey er verflucht.“

10.

Unpartheiisch können wir dies heilige Epos a) in unsern drei Evangelien zeigen, wie sie da sind. Seit der Wiederkunft aus Babel, also seit vierhundert Jahren, hatte man aus den heiligen Schriften Merkmale von einem zu erwartenden Messias gesammlet; und zu den Zeiten Christi wollte man genau wissen, woher und woher er nicht kommen könne? Ein gewisses Formular, wie es (natürlich mit Veränderungen) in den leibeigenen Töchtern der Tradition, den jüdischen Schulen, sich ein paar Jahrtausende fortgeerbt hat, war schon damals, (Matth. 2, 4 — 6. Joh. 7, 41 — 43. 52.) ja vielleicht schon zu den Zeiten der Makkabäer festgestellt, als man auf die eherne Tafel schrieb: „bis der große Prophet komme.“ Die jüdischen Schriftausleger sind von diesen „Kennzeichen des Messias“ voll, und sie sind immer noch dieselben,

a) Epos heißt nicht Dichtung, Fabel: diese heißt Mythus. Petrus unterscheidet sein Evangelium von kunstreich-ersonnenen Fabeln (σεσοφισμενοις μυθοις) als das Zeugniß eines Augenzeugen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Epos (Vortrag) soll hier den Vortrag der Evangelien nach Composition und Absicht bezeichnen; daß sie keine bloße Biographie, noch Denkwürdigkeiten und ανεκδοτα eines Privatmannes, sondern Evangelien eines Christus sind, der in dreien Welttheilen als ein solcher verehrt ward. (Matth. 26, 13.)

die wir offenbar den Evangelisten zum Grunde liegen sehen. Z. B. (nach Abarbanel, der im 15ten Jahrhundert lebte, und gewiß kein Christenfreund war) daß der Messias aus dem Geschlecht Davids, daß er ein allwissender Prophet und Herzenskündiger, ein Freund des Volks und sein barmherziger Helfer, ein Stifter des Friedens, ein Sammler der zerstreueten Stämme, ein König aller Nationen, ein Wiederbringer der alten goldnen Zeit seyn müsse, dem von allen Enden der Erde Loblieder tönen. Natürlich war's daß die Evangelisten auf dergleichen Ideen, nicht etwa nur, wie man sich ausdrückt, Rücksicht nahmen, wenn sie für ihre Zeit und Nation schreiben wollten; sondern ihnen selbst lagen diese Ideen dergestalt zum Grunde, daß ohne diesen gegebenen Kanon des Messias kein Evangelium statt fand. Allenthalben berufen sich die Apostel auf dies beste prophetische Wort; ohne dasselbe und ohne einen aus ihm gezogenen, den Evangelien zum Grunde gelegten, Kanon können wir uns die Composition derselben hie und da gar nicht erklären; mit ihm wird Alles klar.

II.

Denn so fängt Matthäus an: Dies ist das Geschlechtsregister Jesu, des Sohns David, und zählt die Familien (des Gedächtnisses wegen in Zahl geordnet) zu ihm hin; so auch Lukas auf seine Weise. Beide führen an, daß er, der Sohn einer versprochenen Jungfrau, in Davids Stadt gebohren sey, und Matthäus, daß ihn, dem künftigen König der Völker, eine Gesandschaft der Weisen aus Morgenland gleich nach seiner Geburt für ihren König anerkannt habe. Der Glanz, der in der Taufe auf ihm schwebte, wird einer Taube verglichen, weil Sanftmuth als ein Charakter des Messias von den Propheten gegeben und symbolisch in dieser Bezeichnung bekannt

war. So erscheinet er allenthalben als ein Ueberwinder des Satans, als ein Zerstörer des Reichs der Dämonen. Alle Evangelisten bemerken, daß er ein Herzenskündiger, ein warmer Freund des Volks gewesen, daß er als dessen barmherziger Helfer den Einzug in Jerusalem gehalten, und nicht nur mehr und größere Wunder gethan habe, als Moses, Elias und Elisa; sondern auch eben die Art erquickender helfender Wunder, die der kommende Messias thun sollte. Ein Elias sey vor ihm gegangen, wie die Weissagung wollte; aber auch der Elias im Paradiese habe nebst Moses an seinem Werk Antheil genommen; sie besuchen ihn in seiner Einsamkeit und sehen, wie einst auf Sinai und Horeb, ihn im Glanz einer Apotheose. Die schlafenden Heiligen, die aus ihren durch seinen Tod erschütterten Gräbern aufstehn und vielen in der heiligen Stadt erscheinen, werden von Matthäus bemerkt, weil auch sie, als Vorbilder der großen Todten-Erweckung zu den Kennzeichen des Messias gehörten. a) So in vielen andern kleinen Zügen, insonderheit bey Anführungen einzelner Stellen aus Psalmen und Propheten. Nicht mit den Evangelisten hat man zu hadern, warum sie solche jetzt und in diesem Sinne anführen; sie gehörten mit zu dem angenommenen und seitdem zwei Jahrtausende fortgesetzten Kanon der Kennzeichen des Messias, der die Grundlage aller Evangelien, das Evangelium Johannes nicht ausgenommen, war. Im letzteren sind sogar mehr

a) S. Schöttgen horae ad. Matth. 27, 52. und Jesus der wahre Messias, S. 803. Ueberhaupt werden diese und andre bekannte Sammlungen auch demjenigen interessant, der keine Juden bekehren will, indem er in ihnen, nach welchen Kennzeichen die Evangelien abgefaßt und zusammengeordnet sind, klar siehet.

und feinere Anspielungen auf diesen Kanon, als in den drei andern. a)

12.

Aus diesem Grundsatz, der wie eine Demonstration zu Tage liegt, beantwortet sich eine Reihe von Fragen, die man für Schwierigkeiten ansah, und nur mit Scheu beantworten mochte. Z. B.

Frage 1. War die Norm des Glaubens (regula fidei) in der Christenheit älter als die Schrift?

Antwort. Ohne Zweifel: denn sie war das Evangelium selbst, das die Apostel vom ersten Pfingsttage an predigten, darauf sie tauften, das als Glaubensbekenntniß galt.

Frage 2. Ist diese Norm des Glaubens aus den Schriften des neuen Testaments gezogen?

Antwort. Ursprünglich nicht. b) Sie ist älter als

a) Dieses ist so gewiß, daß wenn es uns die Evangelien nicht selbst zeigten, das Zeugniß der ganzen alten Kirche uns solches glaubhaft machen müßte. „Das Evangelium sei in den Propheten vorgeschrieben, und nach ihnen von den Aposteln verkündigt; dort stecke die Wurzel, hier sprosse es hervor:" so reden die Lehrer des ältesten Christenthums und weisen auf die Propheten. Das Evangelium ist ihnen das vollendete und zusammengedrängte Wort (λογος συντετετμημενος) sie disputiren aus den Propheten, als über den Kanon; und gewiß die Apostel nicht anders. (2. Petr. 1, 19—21).

b) Ohne daß ich's anführe, wird einigen bei diesen Beantwortungen Lessings nöthige Antwort (1778) beifallen, deren kurzen Sätzen man nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die meisten derselben sind unwidersprechlich; nur die Spitze, worauf Lessing sie der Lage seines Streits nach stellte, ist nicht so scharf als er meinte. Wenn Evangelien z. B. nach der Regel des Glaubens geprüft werden muß-

diese Schriften, ja älter als das Christenthum selbst, indem sie sein Fundament ist. Selbst unsern geschriebenen Evangelien war sie die Grundlage: denn ungeachtet aller Verschiedenheit kleiner Umstände sind unsre gesammten Evangelien, dem Geist und Zweck ihrer Composition nach, nichts als Belege des christlichen Glaubens aus der Lebensgeschichte Christi; eines Glaubens, der, ehe sie geschrieben wurden, in drei Theilen der Welt festgestellt war.

Frage 3. Haben sich die Apostel über eine Glaubensregel vereiniget?

Antwort. Sie durften darüber sich nicht vereinigen: denn sie hatten solche von Christo empfangen, dessen eigner Charakter auf dieser Regel beruhte. Sobald Er der war, der kommen sollte; so war Ihm selbst der Kanon dessen, was er zu thun und zu leisten, aber auch zu erwarten hatte, gegeben. Daß er dies geleistet und erfahren; dessen waren die Apostel Zeugen und damit war die Regel des Glaubens ihnen nicht nur gegeben, sondern durch den Umgang Christi, durch Reden und Begebenheiten ihnen (wenn ich so sagen darf) angebildet. Die Regel des Glaubens gründete ihr Apostolat, (Gesandtschaft) welches dem Wortverstande und der Sache selbst nach nicht etwa nur eine Predigt, sondern ein Geschäft

---

ten, so waren sie auch schon nach der Regel des Glaubens geschrieben und auf sie gegründet. Und diese Regel des Glaubens war aus andern heiligen Schriften, den Propheten hergenommen: denn ohne einen Kanon der Kennzeichen des Messias gab es keinen Messias, kein Christenthum, keine Regel des Glaubens und keine neue heilige Schriften. Noch Ein Blatt also zu Lessings Bogen vollendete den Cirkel. (S. Sammlung Lessingscher Schriften, Th. 6, S. 26.)

war; ein Geschäft, das auf dem Charakter eines Sohnes Gottes (Messias) beruhete. In dieser Regel konnte nichts getheilt werden: denn in dem Artikel: „Jesus ist Christ, „der Sohn Gottes," war vor- und rückwärts alles enthalten. Sobald der Auferstandne sagen konnte: „Also ist's geschrieben und also mußte alles erfüllt werden;" so durfte er nichts hinzufügen, als: „Gehet hin in alle Welt und lehret." Wie hierüber sich jeder Apostel ausdrückte, mußte ihm überlassen bleiben; denn sehr verschieden sind schon in der Apostelgeschichte Petrus und Paulus Predigten, sehr verschieden die Briefe Johannes, Paulus und Petrus; allen aber liegt Ein Evangelium zum Grunde. Durch sich selbst stand also die Regel vest: denn sie war erfahrne oder geglaubte Geschichte.

Frage 4. Hat es nicht aber ein geschriebenes Ur-Evangelium gegeben, über welches sich die Apostel vereinigt hätten? das leider untergegangen ist, das unsre Evangelien aber auszogen, copirten, verbesserten?

Antwort. a) Hier, dünkt mich, verwirre man Dinge,

---

a) Auch zu dieser neueren Ventilation hat Lessings neue Hypothese über die Evangelisten Anlaß gegeben, ob man gleich seinen Namen dabei nicht nennet; ich wollte, daß Er die Hypothese mit seinem Scharfsinn ausgeführt hätte. Ihr Grundgedanke war nicht neu; Anwendung des Gedankens war die Aufgabe. Da, dünkt mich, möchte die Lessingsche Hypothese in drei Punkten leiden: 1) Daß er sein erstes Evangelium gleichsam aus zusammengeweheten Erzählungen entstehen läßt; dies, scheint mir, sei der Lage der Sache entgegen. Sobald Apostel an dem Aufsatz Theil hatten, so war man nicht gleichgültig über das, was man zusammenfügte, wie auch unsre Evangelien zeigen, die alle sich an

über welche Theils die Sache selbst, Theils die Tradition ziemlich klare Auskunft giebt. Allerdings muß es einen Aufsatz oder ein Evangelium gegeben haben, (wie auch der Name seines Schreibers gewesen) das unter dem Beistande einiger Apostel geschrieben ward; sonst begriffen wir schwer, wie unsre drei Evangelien (das Evangelium Johannes ausgenommen) nur möglich gewesen. Kein einziger Mensch auf Erden hatte Christum von Kindheit auf durch sein ganzes Leben begleitet; auch seine Mutter nicht: denn vom dreißigsten Jahre an war er von seiner Familie so gut als geschieden. Also mußten sich Mehrere zusammenthun, die ihn wenigstens lange gekannt haben, wenn von ihm mit Glaubwürdigkeit etwas historisches aufgezeichnet werden sollte; und wer konnten diese seyn als die Apostel? Auch von ihnen war Niemand immer um ihn gewesen; Einer hatte dies, der andre jenes gesehen, bemerkt, behalten. Einiges konnten nur seine drei Vertrauteren, Petrus, Jakobus, Johannes wissen; die Umstände seiner Geburt und Kind-

dieselben Reden und Wunder halten. 2) Daß das Evangelium der Nazarener im vierten Jahrhundert noch dasselbe mit jenem Ersten gewesen, ist schwer zu glauben; der Wahrscheinlichkeit und Analogie, ja selbst den aufbewahrten Stellen nach, war es sehr interpolirt. 3) Aus Einem solchem Aufsatz die Abweichungen unsrer Evangelisten erklären zu können, scheint mir unmöglich; es müssen mehrere Quellen gewesen seyn, aus denen sie schöpften, wie auch Lukas saget. Indessen läßt sich über einen unausgeführten Gedanken nicht urtheilen; und gewiß wollte Lessing den Gebrauch davon nicht machen, den man seitdem gemacht hat. Der Aufsatz steht in Lessings theolog. Nachlaß S. 1. f. und in der Sammlung seiner Schriften, Th. 17, S. 1. f. Uebrigens hätte ein Aufsatz, wie Lessing ihn angiebt, nicht wie er ihn §. 45. nennt, sondern wahrscheinlich toledoth Jesu geheissen.

Kindheit allein die Mutter erzählen. Alle diese waren Anfangs, Einige sogar mehrere Jahre, in Jerusalem beisammen; weil diese Stadt, so lange sie stand, der apostolische Sitz des Christenthums blieb. Wie wahrscheinlich also, daß sie sich zum Aufsatz einer solchen Schrift zusammenthaten? Wer am fertigsten schreiben konnte, schrieb; ohne Zweifel war das, seines ehemaligen Gewerbes wegen, Matthäus. Dieser Aufsatz fing natürlich von der Zeit des verkündigten Evangeliums an, wo Markus und Johannes noch jetzt anfangen, und wohin auch Lukas den Inhalt des eigentlichen Evangeliums einschränkt. (Apost. 1, 1. 21. 22.) Die Umstände der Geburt und Kindheit kamen wahrscheinlich später hinzu, wenn sie bey diesem ersten Aufsatze je gewesen; überhaupt aber lag die Privatzeit Christi ganz außer dem Gesichtkreise eines Evangeliums der Apostel. Umstände seiner Persönlichkeit, die ein unzeitiges Vorbild geworden wären, durften nicht in diese Geschichte; den erhöheten Herren und Heiland sollte man (wie der ganze Anblick unsrer Evangelien zeigt) nur in Dem kennen lernen, worinn es Christen ihn zu kennen gebührte. Daß ein solches ebräisches Evangelium existirt, daß es das Evangelium Matthäus oder auch der Apostel geheissen, ist ohne Zweifel. Daß es nicht in das Verzeichniß der griechischen Urschriften des Christenthums gekommen, davon liegt die Ursache auch am Tage; es war ebräisch geschrieben. Wie sich aber unsere Evangelien zu diesem Aufsatze verhalten? dazu gehören mehrere Fragen.

Frage 5. Sollte unser heutiger Matthäus nicht eine reine Uebersetzung dieses alten Aufsatzes seyn?

Antwort. Das weiß ich nicht; könnte es auch nicht glauben, sobald es erwiesen wäre, daß Justinus aus

diesem Aufsatz citirt habe a). Da wir indessen den ebräischen Matthäus nicht haben, so müssen wir uns am griechischen Matthäus begnügen, und können es auch wirklich.

Frage 6. Ließe sich nicht aber das alte ebräische Ur-Evangelium, die Eltermutter aller der unsern noch durch die höhere Kritik auffinden?

Antwort. Woher auffinden? Aus unsern Evangelien? Durch chymische Scheidung? Und nach welchen Regeln? Wer von uns getrauet sich nur zu sagen, was Jeder dieser Drei dem andern, Markus dem Matthäus, Lukas dem Markus schuldig sey, blos dadurch, daß sie neben einander geschrieben, und aus einander ergänzt wurden? Wer getrauet es sich zu sagen, was, jene Urschrift angenommen, Jeder von ihnen in der Urschrift ausließ? Und woher

a) S. Stroths Abhandl. in Eichhorns Repertor. Th. 1. Nach dem Begriff, den man damals von Evangelien hatte, daß es nämlich aufgeschriebene mündliche Nachrichten waren, fand man kein Bedenken, neue mündliche Nachrichten beizufügen, mithin Evangelien zu suppliren. Es ist also nicht zu vermuthen, daß das Evangelium der Nazarener zu Hieronymus Zeiten noch der alte syrochaldäische Aufsatz gewesen. Die ebräischen Christen, die die aufgeklärtesten nicht waren, da sie sahen, daß die griechischen Evangelien in Gang kamen, sie selbst aber als eine Sekte hintangesetzt wurden, hatten wahrscheinlich an ihren alten Aufsatz alles gereihet, was ihnen seitdem von Christo durch Erzählungen bekannt worden war, wie schon die wenigen, uns übriggebliebene Stellen zeigen. Indessen war auch ein interpolirtes Ebräisches altes Evangelium dem Hieronymus zu seinem Zweck sehr brauchbar; es wäre zu wünschen, daß es noch vorhanden wäre. Wahrscheinlich würden wir aus ihm selbst sehen, daß es als die Quelle aller andern nicht gelten könne, auch diese Quelle ausschließend nie gewesen.

ihre Verschiedenheit, wenn Alle Eine Urschrift gebrauchten? Wer gab ihnen die Macht zu verändern, und aus welchen Gründen veränderten sie? — Mich dünkt, wir geben uns unnöthige Mühe. Wir suchen, wie der Sohn Kis, die Eselinnen auf den Gebürgen; und sie stehen längst wo sie stehen sollten. Sehe man unsre Evangelien selbst an!

13.

Unläugbar ists nämlich allerdings, daß sobald das Christenthum als Glaube, d. i. als mündliches Evangelium da war, nicht nur nach Veranlassungen der Zeit, sondern dem Begriff der Sache sebst nach früher oder später schriftliche Evangelien nicht ausbleiben konnten. Sein Inhalt war prophetisch historisch; jeder Vortrag darüber mußte also auslegend-historisch seyn, d. i. die Erfüllung alter Weissagungen in Jesu, oder daß Jesus der Christ sei, zeigen. Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward also Evangelium, eine Geschichte Christi. Wer nun konnte es bei jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Commentar seines Glaubens, daß Jesus der Christ sei, nicht aufschriebe, oder sich weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da. Und daß es Katechumenen gegeben, die sich darum bekümmerten, davon zeugt, außer andern Traditionen, die Einleitung Lucas bei seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Und hätten Lehrlinge sich darum nicht beworben, so waren Philosophen da, die diese Geschichte ihren Lehrsätzen oder Einbildungen anfügen wollten. Sobald sie also das Glaubensbekenntniß verstümmelten oder untergruben, auf welchem das Christenthum bestand, so mußte ihnen entgegen die wahre Geschichte behauptet, also ein Evangelium

geschrieben werden. Daß es an solchen Verstümmelern nicht gefehlt, zeigen die ersten Jahrhunderte; die meisten Briefe der Apostel sind auch durch dergleichen Irrlehrer veranlaßt worden.

Wären auch keine Irrlehrer gewesen, so brachte die schnelle Ausbreitung des Christenthums selbst geschriebene Evangelien unvermeidlich hervor. In Palästina, in Aegypten, in der griechischen, der lateinischen Sprache wollte man historische Commentare seines Glaubensbekenntnisses haben; also wurde ein palästinisches, syrisches, ägyptisches, es wurden griechische, lateinische Evangelien. Waren sie nicht von Aposteln oder apostolischen Männern geschrieben, so entstanden sie von selbst. Und da jede Provinz, jede Kirche von einem Apostel oder einem apostolischen Mann bekehrt seyn wollte, so strebte natürlich jede darnach, apostolisches Evangelium zu haben; d. i. der Unterricht, den sie über ihr Glaubensbekenntniß genossen hatte, sollte von einem Apostel oder dessen Gehülfen gegeben oder bestätigt seyn. Es gab also Evangelien aller Apostel, die Kirchen gepflanzt hatten und hätte derselben auch keiner Eins geschrieben. Sein historischer Unterricht über den Glauben, Jesus sei der Christus, hieß sein Evangelium. Daß man über die Vielheit der sogenannten Evangelien ein Feldgeschrei erhoben, und von der andern Seite diese mehrere Zahl der Evangelien ängstlich vermindert oder geläugnet, zeigt wirklich einige Unkunde dessen an, was ursprünglich Evangelium hieß a). Es war Natur der Sache, daß viele

a) Die Namen derer, die das Feldgeschrei über die Evangelien erhoben, will ich nicht nennen; eben so wenig die ängstlichen Vertheidiger. Beausobre hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, die, wie mich dünkt, auf einem richtigen Wege, gelehrt, aber zu furchtsam gehet,

Evangelisten entstanden, und wenn wir noch jetzt, statt vier, zehn dergleichen historische Commentare hätten: so wäre diese größere Anzahl dem Studium der Geschichte vortheilhaft, dem Christenthum selbst aber unschädlich. Entweder waren sie auf denselben Grund des Glaubens gebauet, und so schadeten dem Christenthum ihre Verschiedenheiten so wenig, als die Varianten unsrer Evangelisten; oder sie wichen von diesem Grunde ab, so wären sie keine christlichen Evangelien. „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubt, „Jesus sey Christ der Sohn Gottes. Wer diese Lehre nicht „mit sich bringt, den nehmet nicht auf als Christen." (Joh. 20, 31. 1 Joh. 4, 1—3. 2 Joh. 9, 10.) Dies ist die Ursache, warum die Lehrer der Kirche, die gegen jede Verstümmelung des Symbols als eines historischen Glaubensgrundes sich eifrig erklärten, eine Verschiedenheit der Erzählung historischer Umstände nicht nur gelten ließen, sondern selbst auch aus solchen Provinzial-Evangelien Sprüche Christi anführen. Warum hätten sie sie nicht anführen sollen, da sie Tradition wie die andern Evangelien waren? Einen andern Glaubensgrund aber konnte niemand legen, ausser Dem, der gelegt war, so viele Evangelien geschrieben werden mochten. Paulus selbst mußte ohngeachtet aller seiner Offenbarungen, nach

also auch zum natürlichen Grunde der Vielheit dieser Aufsätze nicht gelanget. Die schöne Abhandlung ist übersetzt in J. A. Cramers Beiträgen zu Beförderung theolog. Kenntnisse Th. 2. — Semler dagegen, ein in der Kritik dieser Schriften und der ältern Kirchengeschichte, die dazu gehöret, höchst ruhmwürdiger Name, scheint mir mit sogenannten evangelischen Aufsätzen, ohne Autorität, Quelle und Zweck zu freigebig, und hierinn weder ganz im Geist des ersten christlichen Jahrhunderts gedacht, noch seine Gedanken genau geordnet zu haben.

Jerusalem reisen, und sich mit den Zeugen der Geschichte Christi über das Evangelium, das er predigte, verständigen; sonst lief er ins weite Feld und war kein christlicher Apostel. (Gal. 2, 1—3.) Anwenden mochte er seine Lehre, wie ers konnte und gut fand; das Evangelium aber als historischer Grund war ihm gegeben, und er selbst hielt fest auf dieser Regel. (Gal. 6, 14. 16. 1 Cor. 3, 10—15.)

14.

So unmöglich es also war, daß das Christenthum zu einer solchen Zeit, in dieser Gegend, unter diesen Nationen sich ausbreitend, ohne schriftliche Urkunden, d. i. ohne Evangelien bleiben konnte: eben so fremd ist es dieser Zeit und Lage, sich in Jerusalem eine apostolische Evangelien-Canzlei zu denken, die mit jedem Lehrer Aufsätze an jede Gemeine geschickt und ihn durch geschriebene Evangelien beurkundet habe. In der Apostelgeschichte, die den merkwürdigsten Zeitpunkt des ersten Viertheiljahrhunderts des Christenthums enthält, findet man davon nicht nur keine Spur, sondern auch einen völlig andern Geist in Pflanzung der Gemeinen. Zu lehren waren die Apostel ausgesandt, nicht evangelische Aufsätze umherzusenden. Durch lebendigen Vortrag verbreiteten sie das Christenthum, setzten dazu Lehrer ein und schickten Gehülfen nach; ein Schall, eine Stimme, war ihre Predigt, ein lebendiger Brief im Herzen, kein gemahlter Buchstab. (Röm. 10, 8—18. 2 Cor. 3. 13.) Der hätte das nicht gethan, was sie thaten. Die ganze Vorstellungsart, daß unsre Evangelisten als Schriftgelehrten (γραμματεις, scribae) Aufsätze gesammlet, ergänzt, verbessert, collationirt, confrontirt haben, ist der Vorstellungsart aller alten Schriften, die davon reden, noch mehr aber der Vergleichung unter ihnen selbst, und am meisten ihrer Lage, ihrer Bestim-

mung und dem Zweck ihrer Evangelien fern und fremde; so fremde, daß alle Rechtfertigungen, die daher geschöpft sind, mir wie jener Wind scheinen, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er fähret. Statt solcher mühsamen Zusammenstoppelungen warum gingen sie nicht hin und besprachen sich mit Augenzeugen, die ja das höchste Ansehen in der Kirche hatten und alle noch lebten? — Und was müßte man von einer apostolischen Canzlei halten, die dergleichen Variationen ausfertigte? oder von Aposteln, die ihrer Sache so ungewiß waren, daß ihre nächsten täglichen Freunde und jahrelangen Begleiter den ganzen historischen Grund, worauf sich das Werk ihres eigenen Lebens, das Christenthum stützte, also zusammenstoppeln mußten? Man verwirret sich bei Hypothesen dieser Art dergestalt, daß nicht nur alle Widersprüche der Evangelisten noch mehr ins Auge fallen, sondern man zuletzt gar nicht weiß, welcher Evangelist den andern abgeschrieben, ergänzt, verkürzt, zerrissen, verbessert, verschlimmert und s. v. bestohlen habe? Ja warum, d. i. zu welchem vernünftigen Zweck sie dies alles so kleinfügig, zwecklos und elend thaten? — Gewiß, kein Evangelist war in unserm Jahrhundert gebohren, noch schrieb er sein Evangelium, um in der niedern oder höheren Kritik sich an seinem Nachbar zu üben. Keiner wollte den andern überbauen, übermeistern; sondern stellete seine Erzählung für sich hin. Vielleicht hat keiner des andern Evangelium gesehen, oder wenn dies war, so hat er es, als er das seinige schrieb, nicht gebrauchet. Wir haben nicht $4 - 2 + \frac{1}{2} - \frac{1}{4} + \frac{1}{7}$ sondern von Irenäus und Tertullians Zeiten an hatte die Kirche vier Evangelisten.

15.

Auch zeigt ihr ganzer Anblick, daß sie aus Einem sogenannten Ur-Evangelium nicht geschöpft haben. Dies

Ur-Evangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. Irenäus, Tertullian, Origenes kennen es nicht; und aus ihm unsre Evangelien ableiten oder sie darauf zurückführen wollen, knüpft statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen, ist, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch, d. i. syro-chaldäisch geschrieben, und daß wie Papias meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, ausgelegt haben a). Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wirs so nennen wollen, muß Er uns vor das Ur-Evangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn wir einmal nur den fremden Gedanken, Ein Evangelist habe den andern ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen Jeden für sich betrachten, und bei Jedem, als ob Er der einzige wäre, uns in die Zeit des ersten Christenthums zurücksetzen wollen, alles sich durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erkläret.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So predigten Apostel und Evan-

a) Ματθαιος μεν Εβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο. ἡρμηνευσε δ' αυτα, ως ηδυνατο ἑκαστος. Dies ἑρμηνευειν bedeutet nicht blos übersetzen, sondern der Kirchensprache nach auch auslegen, zum Gebrauch anwenden.

gelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der Apostel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ihren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die Sprache geläufiger sprachen, und da der Grund der apostolischen Predigt eine Geschichte war, so erzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener am Evangelium, Untergehülfen am Wort, (συνεργοι, διακονοι ευαγγελιυ, ὑπηρεται λογυ.) Als solche bereiseten sie die Gemeinen, (περιοντες εκηρυττον) ohne einen bestimmten Ort selbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer oder mehr Gemeinen vorgesetzt wurden a). So traf Paulus den Evangelisten Philippus, der (Apost. 8, 5—13.) in Samaria das Evangelium verkündigt, und bei Gaza den Abessinier getauft hatte (26—40.), in Cäsarea an. (K. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines guten Evangelisten bei allen Gemeinen habe (2 Cor. 8, 18.) und den er mit Titus als Allmosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf, das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2. Tim. 2. 5.) und Er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, nach jedermanns Weise zu reden, um Allen nützlich zu werden. — (1 Cor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigne Classe von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit, die Lehren und Geschichte Jesu nach jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrau-

---

a) *Suicer* Thesaur. T. 1. p. 1234. Schleusner's Lexic. N. T. T. 1. p. 845. et al.

[illegible] ([illegible]) nur in diesem Zeitalter Amt, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, sonderlich an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1. Tim. 1, 2. 3—11. 18. K. 3, 15. 16. K. 4, 6. 14—16. K. 6, 1.. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12—14. K. 2, 2—8. K. 3, 10—14. K. 4, 2—5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition und Papias führet ausführlich an, was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im Anfange seines Evangeliums nicht auf Schriften, die er zusammengeschrieben, sondern auf Nachrichten, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts (υπηρεται λογυ) Evangelisten, mündlich empfangen habe. (Luc. 1, 2.) a).

---

a) Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts die (υπηρεται λογυ) von den Augenzeugen, den Aposteln, unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenheit selbst so nannten: so wird man vom bescheidenen Lukas nicht erwarten, daß Er, ihr Diener des Worts, sie mit diesem Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er; seine Diener des Worts sind also mündliche Evangelisten. Jedermann ists bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, mündliche Erzählung. Auch wo diese geschrieben ist, läßt man sich solche vom υπηρετης λογυ mündlich erzählen. Daß die Apostel keine Bibliotheken, keine neue Gesetzrollen mit sich geführet, ist durch sich selbst klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an einem alten Codex, dem Gesetz und den Propheten hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verrichtete der Apostel und Evangelist sein Amt mündlich. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß kleine Evangelien als jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der Evangelio-

18.

Allerdings mußten nun diese mündlichen Evangelisten bei ihrer Unterweisung einen Umkreis (Cyklus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dies war Der, den die Apostel vom Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. Er ist deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Kap. 1, 21. 22. K. 2, 23—36. K. 10, 36—43.) Da alle Erzählungen aus einer Quelle, von den Aposteln selbst kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Kap. 2, 34. K. 4, 32.), die Unterweisung der Jünger auch das erste Geschäft der Apostel war: (K. 6, 3—7.) so wurden hiedurch und durch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebildet. In unsern drei Evangelien z. B. kommen dieselben Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht, daß die allgemeine Tradition dieser evangelischen Rhapsoden (wenn mir dieser Name erlaubt ist,) sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt: denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit apostolischen Sage, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren festgestellte heilige Sagen. — Nie aber ging dies Einerlei so weit, daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie aber-

---

gonie, d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien; (γενεσεως Ευαγγελιων) denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ιερα γραμματα της καινης διαθηκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs war dieses nicht; da galten blos noch die Schriften des alten Bundes. 2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15—17.) Das Neue war παραδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

mals unsre drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln, z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmals, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß Jeder der Erzählenden frei erzähle. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus erzählt eigne Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes ganz eigne; und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt: so denkt er (1 Cor. 15, 6. 7.) an Erscheinungen, deren Keiner unsrer Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen Evangelium und Evangelist durchaus streitet. Man weiß, wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften, anführen; man weiß, wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden, ja wie ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch, z. B. Lukas die Bekehrung Paulus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9, 22. 26.) Alles dies gehört zum lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages, der Geist ist nicht Buchstab. (Joh. 6, 63. 2 Cor. 3, 6.) Hiemit erklären sich die Varietäten unsrer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst; sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes Einzelnen dergestalt ins Licht, als ob es das Einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem gebohren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren, (Apost. 12, 12.) hatte Gelegenheit gnug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas, (dessen Neffe er war, Coloß. 4, 12.) Paulus (Apost. 12, 25. K. 15, 37—40.) und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ερμηνευτης) kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, dictiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darinn nichts Falsches sey. Mit dieser Sage a) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es dictirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden, wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und

---

a) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführet. Was der Ausleger, (ερμηνευτης) der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ο ηγεμενος τε λογε.)

bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt, auch die vielen Syriasmen, die sich im Codex des Beza und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Erzählenden natürlich ist. Matthäus und Lucas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ: sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So läßet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andre Gleichnisse und Reden ab; die er aber giebt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Wiederholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer „nicht erlischt! — Was ich sage, sage ich Allen: wachet! „Habt Salz bei euch und habt Friede unter einander. — „Er hat alles wohlgemacht! — Alle, die ihn anrühreten, „würden gesund. — Er hub an zu weinen." — Dergleichen Schlüsse liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehörts zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die ge-

wiß nicht für Jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. s. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Cor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ists für Markus und Petrus, daß Jener Diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsre Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht ins Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben a). In dieser Rücksicht ists erzählt, verkürzt, geordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kirchen-Evangelium gewesen, und seinen Character, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unsrer Zeitenferne, in unsrer Ent-

---

a) Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte, (προς τας χρειας εποιειτο τας διδασκαλιας αλλ ουχ' ὡσπερ συνταξιν των κυριακων ποιουμενος λογων) so schrieb Markus sein Evangelium in einem historischen Zusammenhange auf.

fremdung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

20.

Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, dabei nach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine Privatschrift, zum Lesen für einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte. Diese Umstände erklären uns die Composition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb; und zwar als Gelehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi. Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evangelien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte von Anbeginn her, (ανωθεν) damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als Samuel eine Demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet, den man die christliche Charis nennen möchte.

Die

Die Fabel hat Lucas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. s. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Capitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correggio verbreitet, da göttlicher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahndungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

> Jam nova progenies coelo demittitur alto,
> Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
> Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
> Cara Deum suboles, magnum Jovis incrementum.

Von wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinen Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen, (Kap. 2. 3.) die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft anderer Völker.

2. Als Geschichtschreiber stellt Lukas eine Composition dar, und ordnet Alles zu dieser. Er

Ur-Evangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. Irenäus, Tertullian, Origenes kennen es nicht; und aus ihm unsre Evangelien ableiten oder sie darauf zurückführen wollen, knüpft statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen, ist, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch, d. i. syro-chaldäisch geschrieben, und daß wie Papias meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, ausgelegt haben a). Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wirs so nennen wollen, muß Er uns vor das Ur-Evangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn wir einmal nur den fremden Gedanken, Ein Evangelist habe den andern ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen Jeden für sich betrachten, und bei Jedem, als ob Er der einzige wäre, uns in die Zeit des ersten Christenthums zurücksetzen wollen, alles sich durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erkläret.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So predigten Apostel und Evan-

---

a) Ματθαιος μεν Εβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο. ἡρμηνευσε δ' αυτα, ως ηδυνατο ἑκαστος. Dies ἑρμηνευειν bedeutet nicht blos übersetzen, sondern der Kirchensprache nach auch auslegen, zum Gebrauch anwenden.

gelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der Apostel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ihren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die Sprache geläufiger sprachen, und da der Grund der apostolischen Predigt eine Geschichte war, so erzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener am Evangelium, Untergehülfen am Wort, (συνεργοι, διακονοι ευαγγελιυ, ὑπηρεται λογυ.) Als solche bereiseten sie die Gemeinen, (περιοντες εκηρυττον) ohne einen bestimmten Ort selbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer oder mehr Gemeinen vorgesetzt wurden a). So traf Paulus den Evangelisten Philippus, der (Apost. 8, 5—13.) in Samaria das Evangelium verkündigt, und bei Gaza den Abessinier getauft hatte (26—40.), in Cäsarea an. (K. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines guten Evangelisten bei allen Gemeinen habe (2 Cor. 8, 18.) und den er mit Titus als Allmosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf, das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2. Tim. 2. 5.) und Er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, nach jedermanns Weise zu reden, um Allen nützlich zu werden. — (1 Cor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigne Classe von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit, die Lehren und Geschichte Jesu nach jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrau-

---

a) *Svicer* Thesaur. T. 1. p, 1234. Schleusner's Lexic. N. T. T. 1. p. 845. et al.

ung (παραδοσις) war in diesem Zeitalter Alles, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, insonderheit an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1. Tim. 1, 2. 3—11. 18. K. 3, 15. 16. K. 4, 6. 14—16. K. 6, 13. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12—14. K. 2, 2—8. K. 3, 10—14. K. 4, 2—5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition und *Papias* führet ausführlich an, was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im Anfange seines Evangeliums nicht auf *Schriften*, die er zusammengeschrieben, sondern auf *Nachrichten*, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts (υπηρεταις λογου) *Evangelisten*, mündlich empfangen habe. (Luc. 1, 2.) a).

---

a) Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts die (υπηρεται λογου) von den Augenzeugen, den Aposteln, unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenheit selbst so nannten: so wird man vom bescheidenen Lukas nicht erwarten, daß Er, *ihr* Diener des Worts, sie mit diesem Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er; seine *Diener des Worts* sind also mündliche *Evangelisten*. Jedermann ists bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, *mündliche* Erzählung. Auch wo diese geschrieben ist, läßt man sich solche vom υπηρετῃ λογου mündlich erzählen. Daß die Apostel keine Bibliotheken, keine *neue Gesetzrollen* mit sich geführet, ist durch sich selbst klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an *einem* alten *Codex*, *dem Gesetz und den Propheten* hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verrichtete der Apostel und Evangelist sein Amt *mündlich*. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß kleine Evangelien als jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der *Evangelio-*

18.

Allerdings mußten nun diese mündlichen Evangelisten bei ihrer Unterweisung einen Umkreis (Cyklus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dies war Der, den die Apostel vom Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. Er ist deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Kap. 1, 21. 22. K. 2, 23—36. K. 10, 36—43.) Da alle Erzählungen aus einer Quelle, von den Aposteln selbst kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Kap. 2, 34. K. 4, 32.), die Unterweisung der Jünger auch das erste Geschäft der Apostel war: (K. 6, 3—7.) so wurden hiedurch und durch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebildet. In unsern drei Evangelien z. B. kommen dieselben Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht, daß die allgemeine Tradition dieser evangelischen Rhapsoden (wenn mir dieser Name erlaubt ist,) sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt: denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit apostolischen Sage, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren festgestellte heilige Sagen. — Nie aber ging dies Einerlei so weit, daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie aber-

---

gonie, d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien; (γενεσεως Ευαγγελιων) denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ιερα γραμματα της καινης διαθηκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs war dieses nicht; da galten blos noch die Schriften des alten Bundes. 2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15—17.) Das Neue war παραδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

mals unsre drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln, z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmals, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß Jeder der Erzählenden frei erzähle. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus erzählt eigne Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes ganz eigne; und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt: so denkt er (1 Cor. 15, 6. 7.) an Erscheinungen, deren Keiner unsrer Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen Evangelium und Evangelist durchaus streitet. Man weiß, wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften, anführen; man weiß, wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden, ja wie ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch, z. B. Lukas die Bekehrung Paulus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9, 22. 26.) Alles dies gehört zum lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages, der Geist ist nicht Buchstab. (Joh. 6, 63. 2 Cor. 3, 6.) Hiemit erklären sich die Varietäten unsrer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst; sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes Einzelnen dergestalt ins Licht, als ob es das Einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem gebohren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren, (Apost. 12, 12.) hatte Gelegenheit gnug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas, (dessen Neffe er war, Coloß. 4, 12.) Paulus (Apost. 12, 25. K. 15, 37—40.) und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ερμηνευτης) kurz als Evangelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, dictiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder ja noch nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darinn nichts Falsches sey. Mit dieser Sage a) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es dictirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden, wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und

a) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelium angeführet. Was der Ausleger, (ερμηνευτης) der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paulus. Die Lykaonier nannten den Paulus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Barnabas auslegte und ausführte (ο ηγȣμενος τȣ λογȣ.)



bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt, auch die vielen Syriasmen, die sich im Codex des Beza und der alten lateinischen Uebersetzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Erzählenden natürlich ist. Matthäus und Lucas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ: sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So läßet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andre Gleichnisse und Reden ab; die er aber giebt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Wiederholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer „nicht erlischt! — Was ich sage, sage ich Allen: wachet! „Habt Salz bei euch und habt Friede unter einander. — „Er hat alles wohlgemacht! — Alle, die ihn anrühreten, „würden gesund. — Er hub an zu weinen." — Dergleichen Schlüsse liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehörts zu einem Evangelisten, d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die ge-

wiß nicht für Jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. s. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Cor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ists für Markus und Petrus, daß Jener Diesen, der gegenwärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsre Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht ins Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben a). In dieser Rücksicht ists erzählt, verkürzt, geordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kirchen-Evangelium gewesen, und seinen Character, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unsrer Zeitenferne, in unsrer Ent-

a) Da Petrus (sagt Johannes Presbyter oder Papias beim Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte, (προς τας χρειας εποιειτο τας διδασκαλιας αλλ ουχ' ὡσπερ συνταξιν των κυριακων ποιουμενος λογων) so schrieb Markus sein Evangelium in einem historischen Zusammenhange auf.

fremdung vom damaligen Zustande jeder einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

20.

Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paulus, dabei nach jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Paläſtiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine *Privatschrift zum Lesen für einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte.* Diese Umstände erklären uns die Composition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. *Lukas schrieb; und zwar als Gelehrter.* Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt und Erziehung Christi. Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evangelien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte von Anbeginn her, (ανωθεν) damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weissagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz *im Geist des Christenthums* verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als Samuel eine Demuthsvolle Mutter danket. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist *Charakter* und über das Ganze jener *stille Huldreiz* verbreitet, den man die *christliche Charis* nennen möchte.

Die

Die Fabel hat Lucas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. f. sind von ihm hergenommen. Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Capitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correggio verbreitet, da göttlicher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahndungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

> Jam nova progenies coelo demittitur alto,
> Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
> Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
> Cara Deum suboles, magnum Jovis incrementum.

Von wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was er zur Vorbereitung der Charaktere offenbar als Einkleidung gebraucht, diesem seinen Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen, (Kap. 2. 3.) die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft anderer Völker.

2. Als Geschichtschreiber stellt Lukas eine Composition dar, und ordnet Alles zu dieser. Er

häuft nicht Sprüche und Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vater-Unser. — Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt, den Character Christi menschenliebend, holdselig, theilnehmend auch im Umgange der Menschen darzustellen. Ihn jammert jene weinende Mutter; er giebt ihr ihren erweckten Sohn wieder. (K. 7, 11—15.) Die Sünderin, die seine Füße mit ihrem Haar trocknete, nimmt er sehr gefällig in Schutz. (K. 7, 37—48.) Beim reichen Gastmahle sorgt er für die Armen, (K. 14, 12—14.) fühlt, wie viel jene arme Wittwe mit ihren zwei Scherflein eingelegt habe, (K. 21, 1—4.) wendet die Geschichte vom ungerechten menschlichen Richter rührend auf Gott an. (K. 18, 1—8.) Die meisten Gleichnisse, wo reine Menschenliebe mit Uebersehung des Standes, der Nation, der Sekte, auch voriger Versehen u. s., uneigennützige Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Fremde, ein mildes Urtheil über Unglückliche, Bescheidenheit in Schätzung unsrer gegen Andre, und vor Gott reine Herzensdemuth und zwar nicht in gemeinen Zügen empfohlen wird, sind bei Lukas. Er ist's, der die Geschichte vom Samariter, dem verlohrnen Sohn, dem Pharisäer und Zöllner, Lazarus und dem Reichen, dem ungerechten Haushalter, den rangsüchtigen Gästen u. s. erzählet. Er ist's, der das Urtheil Christi über die beim Opfer getödteten, seine Thränen, da er sich Jerusalem nahte, sein Wort an den sterbenden Verbrecher u. s. anführt. Man könnte ihn den Evangelisten der Philanthropie nennen, wenn dies Wort nicht entweihet wäre. Einem Mann, der mit Paulus viele Reisen unter Griechen und Römer gethan hatte, und seine Schrift einem Theophilus zueignete, ziemete ein solches Evangelium.

3. Eben dieser Zweck der Composition macht, daß Lukas auch angenehme Gedenksprüche aus dem Munde Christi, dergleichen man in der ersten Kirche liebte a), aufbewahrt hat: z. B. Kap. 5, 39. 9, 50. 62. 10, 20. 41. 42. 14, 15. 16, 15. 17, 20. 21. 37. 18, 8. Desgleichen, daß er Gleichnisse und Geschichte abwechselnd vertheilet, das Ganze im Ebenmaaß hält und auch die Geschichte nach der Auferstehung nicht zu kurz abhandelt. Der Sprache selbst wegen hat er manche im Griechischen hart klingende Ausdrücke eingeleitet und umschrieben; kurz man kann ihn einen Geschichtschreiber des Evangeliums nennen, der die Begebenheiten aus dem Vortrage mündlicher Erzählung empor hob und zu seinem Zweck in Ordnung stellte. (Luc. 1, 1 — 3.) Nur daß man diese Ordnung für kein Tagebuch oder eine strenge Chronologie halte; diese ist dem Zweck seiner Composition eben so fremde, als jedem andern Evangelisten. Auch ziere man ihn nicht mit ungehörigem Lobe, als ob er rein griechisch geschrieben. Er schreibt wie die andern in der jüdischen Denkart, und mußte dem Inhalt seiner Geschichte nach also schreiben; nur lesbarer den Griechen, als es die andern Evangelisten seyn mochten. Die Quellen seiner Geschichte hat er genannt; (Luc. 1, 3.)

---

a) So führet Paulus einen Gedenkspruch an: „Geben ist seliger, denn Nehmen." So Barnabas: „Aller Bosheit und Ungerechtigkeit lasset uns widerstehen und sie hassen." Das Evangelium der Aegypter: „Seyd probe Wechsler (τραπεζῖται δοκιμοι.)" Justinus: „Wobei ich jemand antreffen werde, darnach werde ich ihn richten." Clemens: „Bittet um was Großes, das Kleine kommt euch von selbst." Origenes: „Schwachen zu gut, bin ich schwach worden; ich hungerte, weil andre hungern; ich durstete, weil andre dursten." u. a.

aus diesen schrieb er frei und zwanglos. Viele, sagt er, hätten es gewagt, eine Geschichte Christi zu schreiben; (welches nach der Lage der Zeiten und dem hohen Begriff, den man von Christo hatte, gewiß ein Unternehmen war, und auch dem Johannes also dünkte: Joh. 21, 25.) mit Fleiß und Genauigkeit wolle auch Er ein solches Werk unternehmen.

21.

Evangelium Matthäi.

So gefällig das Evangelium des Lukas geschrieben ist, so groß ist dagegen das Evangelium Matthäi geordnet; auch seiner ungeschmückten Gestalt nach ein Evangelium der Apostel. Wir wissen nicht, ob unsre griechische Uebersetzung der hebräischen Urschrift Wort für Wort nachgegangen sey; ihrem freien griechischen Ausdruck nach ist dies nicht wahrscheinlich a). Wer aber dieser Uebersetzer auch sey, (die Tradition, jedoch ohne Autorität, nennet ehrwürdige Namen) so zeugen schon die zwei ersten Kapitel, die wahrscheinlich in der Urschrift nicht standen, wenn man sie mit dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Jesu vergleicht b), vom Verstande dieses ehrwürdigen Mannes.

---

a) Vielmehr scheint Markus sowohl in einzelnen Ausdrücken als dem Ton der Erzählung nach, der alten Palästiner Ursage viel näher geblieben zu seyn, als unser griechische Matthäus. Dieser interpretirt ebräische Namen, die er anführen mußte; jener führt syrisch-chaldäische Worte an, die er nicht anführen durfte. Auch die Weissagungen führt unser Matthäus nicht genau nach der Ursprache an. Kurz, es ist ein frei verfaßtes Evangelium, wie es die griechische Sprache erforderte; habe es nun Matthäus griechisch geschrieben, oder ein Andrer es übersetzt: denn im letzten Fall war der ebräische Autor und der griechische Uebersetzer gewiß nicht ein und derselbe.

b) J. A. Fabricii cod. pseudepigr. N. T.

Er behielt, was zu behalten war, vom Sohne Davids, dem Könige der Völker, den auch das Morgenland anerkennen sollte, dem, wie einst seinem Volk, Aegypten zur Zuflucht gedienet; (denn gewiß war in beiden Weltregionen das Christenthum damals schon verbreitet, und beide Gegenden sahen sich durch diese Anführung geehrt.) Er schrieb also auch hier als Apostel der Völker, wie Johannes (Joh. 12, 21 bis 32.) wenn er die Griechen ehret.

Vor allen finde ich in Matthäus, so wie in Johannes

1. Die apostolische Idee, was ein Evangelium seyn sollte, nämlich zu bezeugen, „Jesus sey „Christ, der Sohn Gottes, rein gefaßt und fortgeführt, so verschieden auch beide Apostel-Evangelisten die Sache behandeln. Bei Matthäus ist von dem Augenblick an, da der Getaufte als Gottes-Sohn vom Himmel erklärt wird, bis zum letzten Auftrage: „gehet hin! ich bin bei euch bis an der Welt Ende!“ dieser Gesichtspunkt strenge gehalten; auch die Gleichnisse vom Reich des Messias sind in einem höheren Kreise, als der gewöhnlichen Philanthropie, darauf geordnet. Nicht minder die Anträge Christi an seine Boten (Matth. 10.), die Wehausrufungen über die Pharisäer (Matth. 23.), die Voraussehungen und Anmahnungen über die Zukunft (K. 24. 25.), selbst die harten Ausdrücke Christi über die damalige Generation (K. 11, 20 bis 24. 12, 39 — 50.); jede gewaltsame Rede stehet an ihrem Ort. Ein glättender Bimstein in jedem Wort und Zeichen konnte der Mann nicht seyn, der aus jener verderblichen eine bessere Welt hervorbringen wollte; die rohen Felssteine seiner Reden haben uns Matthäus und selbst der sanfte Johannes gegeben. Sie waren Augenzeugen, hatten den Mann gekannt und sein Wahrlich,

Wahrlich! Wehe, Wehe! gehöret. Uebrigens erscheint der sanfte Charakter Christi am meisten in Johannes; in Matthäus und Markus der große, in Lukas der gesellige Charakter.

2. Zu dieser Ansicht sind bei Matthäus die Reden, Thaten und Begebenheiten Christi allesammt in größeren Massen zusammengeordnet. Nachdem der Sohn Davids (Matth. 1.) sogleich nach seiner Geburt von den Weisen des Morgenlandes als König anerkannt, vom irdischen Könige verfolgt und von Gott, wie einst seine ganze Nation, gerettet ist (K. 2.), wird die himmlische Krone auf ihn gesetzt, und er als Sohn Gottes erklärt. (K. 3.) Er überwindet den Herrn der Welt (K. 4.), und von Herodes aus Judäa weggescheucht, giebt er der dunkelsten Gegend des jüdischen Landes, Galiläa, das Licht, sammlet Jünger und weckt den allgemeinen Ruf.

In Weisheit läßt er sich hören (Matth. 5—7.); und in Macht, Güte und Gnade seine Thaten sehen. (K. 8. 9.) Er sendet Boten aus (K. 10.), und bezeugt wer er sey? in Liebe und Eifer. (K. 11. 12.) Seine Reden (K. 5—7.), seine Aufträge (K. 10.), seine Verweise, Drohungen, Gleichnisse (K. 11—13.), sind allesammt in Massen geordnet. So unterstützen sie einander, und sind nicht, wie bei Lukas, zerstreuete Perlen.

Herodes scheucht Christum abermals fort; Eine Sekte tritt nach der andern hervor, ihn zu fangen; er irret umher (K. 14—16.); nach dem Bekenntnisse Petrus erkläret er seinen nahenden Ausgang. (K. 16, 13—28.) Auch in dieser Erklärung ist Alles zusammengestellt, bis zu seiner letzten Erscheinung. (K. 16, 27.)

Jehovah bestätigt seinen Entschluß nach Jerusalem zu gehen; Moses und Elias sind um ihn; dies ist das zwei-

te große Zeichen der Verkündigung vom Himmel, die Verklärung. (K. 17.)

Herniederkommend stört er die Macht eines Dämons, und gründet seine Kirche durch Kindesdemuth der Vorsteher, Verträglichkeit und Vergebung, wobei er alle Anmaassungen einzelner Lehrer entfernt und vernichtet. (K. 17—20.)

Er nahet sich Jerusalem als König (K. 21.); die darauf folgenden Gleichnisse seiner Verwerfung von der Nation, der Verwerfung der jüdischen Nation selbst und des Ausganges der Dinge sind abermals in Massen geordnet. (K. 21 — 25.)

Leiden und Tod erfolgt, und darauf die dritte, grösseste Verkündigung, die Auferstehung (K. 26—28.), worauf zu Errichtung seines Reichs der Befehl ausgehet. (K. 28, 18—20.)

3. Wozu diese Anordnung in großen Configurationen der Reden, Gleichnisse, Begebenheiten und Wunder? Daß nach ebräischer Weise mit ihnen die Gestalt hervorgehe, die jedem Evangelium zum Grunde liegt: „Jesus ist der Christ," auf welche auch jeder angeführte Prophetenspruch deutet. Zu den drei Haupterweisen des Messias nämlich, der Stimme bei der Taufe, der Verklärung und Auferstehung sind die andern gegebenen Kennzeichen und Eigenschaften des Messias nach dem bekannten ebräischen Denkbilde a) geordnet: Krone (K. 3.), Verstand, Weisheit (4—7.), Stärke,

---

a) Das Denkbild kennet man aus Vitringae observ. sacr. T. I. p. 136. und aus zehn andern Schriften. Ich behaupte nicht, daß das Bild als Gestalt dem Evangelium zum Grunde gelegt worden; die gegebenen Kennzeichen des Messias aber lagen dem Evangelisten gewiß vor Augen, weil ohne sie kein Messias und kein Evangelium statt fand.

Gnade (8—16.), Zierde (K. 17.), Sieg, Ehre, bis zum Reiche. (28.) Wie ein Sternenbild sollte der Messias durch dies Evangelium aus den alten Prophezeihungen hervorgehn, in Güte und Weisheit, Gnade und Kraft, dreimal vom Himmel bestätigt.

22.

Hier ist also der Typus, das Schema, auf welches sich unsre drei Evangelien beziehen: denn um diese drei himmlische Erweise (σημεια), Taufe, Verklärung, Auferstehung sind in ihnen Reden und Thaten geordnet. Wie sie geordnet wurden, darauf kam es so genau nicht an; Ein mündlicher Evangelist erzählte dies Wunder, jene Rede früher, der andre später; Jeder durfte mit seinen eignen Worten erzählen. Da aber der Inhalt selbst so einfach war, und man nach morgenländischer Art sehr einfach erzählte, so führte die öftere Wiederholung selbst dieselbe oder ähnliche Worte herbei. Man wollte und konnte hier nicht ins Unendliche variiren.

Jeder Lehrbegriff fixiret sich leicht in Worte; so auch jedes Evangelium, jede Erzählung. Wir danken den Vätern, daß sie uns vier Evangelien, zwei apostolische und zwei der berühmtesten Evangelisten, die durch den Namen Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte beglaubigt sind, mit allen ihren Variationen aufbehalten haben, und können bei ihnen aller andern leicht entbehren. Wozu, da der Compaß der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel von zwei und dreissig Winden kleiner Variationen?

23.

Vielmehr lasset uns von den strengen Kirchenvätern die liberale Denkart lernen, die sie über diese Varietäten kleiner Umstände äußern. So unerbittlichstrenge sie auf die Regel des Glaubens hielten, so wenig giengen sie dar-

auf hinaus, aus diesen Vieren Eins zu machen; sie stellten alle vier ruhig neben einander. Die zusammengeschmolzenen Evangelien wurden aus den Kirchen geschafft, und jedem Evangelisten blieb seine Gestalt, sein Gang, seine Farbe. Wie viele Gemeinen hatten lange nur Ein Evangelium! und hatten daran genug: denn Allen liegt Ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf Ein Wunder, auf Eine Erzählung mehr oder weniger kommt's gewiß nicht an.

24.

Also ist für uns die Hauptfrage: Was sollen diese Evangelien für uns? Mit ihren Wundern, mit ihren erfüllten Weissagungen! Ist auf diese die Wahrheit des Christenthums gebauet? Und wie steht's mit dem Redlichen, der an Einem oder dem Andern zweifelt?

Fünfter Abschnitt.

In unsern Evangelien kommen zweierlei Vorhersagungen vor, einige die an Christo, andere die er selbst gesagt und die nachher erfüllet seyn sollen. Es werden Wunderwerke erzählt, die Theils durch ihn, Theils seinetwegen und an ihm geschehen. Beide haben zu Zweifeln, Widersprüchen und Spöttereien, auf der andern Seite zu Rettungen, zu Beschönigungen, zugleich auch zu dogmatischen Behauptungen Anlaß gegeben, nach welchen letzten die Wahrheit der christlichen Religion eben auf diese Wunder und Weissagungen als auf unzerstörlichveste Stützen gebauet seyn soll. Der Streit stehet noch, wie er gestanden hat. Die Eine Seite zweifelt, spottet,

läugnet; die andre rettet, beschöniget, beweiset, behauptet. Leider aber glaubt man, die fromme Parthei sey in die Enge getrieben, und glaube selbst nur zweifelnd, was sie beweise. Da die Worte: Weissagungen, Wunder, Christenthum, Wahrheit der christlichen Religion, Glaubwürdigkeit, Glaube u. s. bei diesen Streitigkeiten nicht immer in Einem Sinne genommen zu seyn scheinen: so wird uns gebühren, jederzeit genau auszudrücken, wovon man rede.

I. An Christo erfüllete Weissagungen.

Was sind Weissagungen?

Hoffnungen und Aussichten, oder Versicherungen und Trostsprüche, die vor Jahrhunderten dem ebräischen Volk von einem zukünftigen glücklichen Zustande waren gegeben worden.

Wer hatte sie ihm gegeben?

Weise und patriotische Männer, die im Namen Jehovah, des Stifters der Landes-Constitution, sprachen. Sowohl von ihnen als in der alten Nationalgeschichte wird dieser Bundesgott, d. i. der constituirende König seines Volks selbst sprechend eingeführt.

Bei welchen Veranlassungen wurden sie gegeben?

Bei mancherlei Veranlassungen. Bei Verträgen mit dem Volk, bei Veränderungen seiner Verfassung, und bei einzelnen glücklichen und unglücklichen Vorfallenheiten. Das gegebne Versprechen sowohl als die Drohung war jedesmal dem Erforderniß der Zeitumstände gemäß.

Geschah also kein Versprechen ohne gegebne Veranlassung der Zeitumstände?

Keines; wenigstens wissen wir nicht von solchem. Der

Verkündigende würde ein solches auch schwerlich begriffen, das Volk es weder geschätzt noch verstanden haben.

Wie kommen nun diese Versprechungen in unsre Evangelien?

Man hatte, nachdem die ebräischen Schriften in Ein Buch gesammlet waren, auch sie zusammengestellt, und fand in ihnen das Bild einer zukünftigen glücklichen Zeit, eines Reichs Gottes, und eines göttlichen Gesandten, der dasselbe auf Erden einführen sollte, voraus verkündiget.

War Jesus dieser Gesandte?

Er und seine Nachfolger glaubten es; seine Nation glaubte es nicht, weil jene und diese die alten Voraussagungen verschieden auslegten. Die Nation wünschte einen weltlichen Befreier, der sie zum Ersten Volk der Welt machte, und eine Zeit üppigen Wohllebens einführte; Jesus von Nazareth glaubte, das verkündigte Reich sey ein geistiges Reich, eine Anstalt Gottes zu einer unzerstörlichen Glückseligkeit für alle Völker. Nicht von außen, sondern von innen müsse diese Glückseligkeit gesucht, und dies Reich Gottes angebauet werden; es komme nicht in äußerlichen Gebehrden, sondern durch reines Erkenntniß und kindliche Liebe zu Gott, durch gegenseitige Billigkeit und Bruderliebe der Menschen unter einander.

Wer hat Recht, die Juden oder Jesus?

Ohne Zweifel Jesus: denn jener wohllüstigstolze Nationalwahn ist Gottes eben so unwürdig, als er dem Zweck und der Würde des Menschen, ja dem ganzen Gange der Vorsehung unter den Völkern von Anfange des Menschengeschlechts an widerspricht. Eine jüdische Allherrschaft über die Völker zum irrdischen Wohlleben dieses Volks und auf ewige Zeiten ist ein erbärmlicher Traum.

Stehet dieser Traum nicht aber in den Propheten?

Nein. Denn wenn man hinwegnimmt, was bei den Versprechungen eines zukünftigen Glücks aus Veranlassung der Zeiten gesagt ward, mithin zu den Farben gehört, mittelst welcher das künftige Glück vorgebildet werden mußte: so gehen die hellesten Vorhersehungen, Hoffnungen und Wünsche der Propheten auf eine Zeit reinerer Erkenntniß Gottes, abgelegter Vorurtheile, ausgeübter Tugend und Sittlichkeit hinaus, durch welche allein den Menschen ein allgemeiner und ewiger Friede, d. i. eine gemeinschaftliche Glückseligkeit mit und durch einander zu Theil werden kann.

Konnte sich hiebei Christus nicht trügen?

So wenig das Licht Finsterniß seyn oder die Wahrheit zur Lüge werden mag. Alle Begriffe von Gott, alle Erfahrungen des Menschengeschlechts, die Natur des Menschen selbst verbürgt uns diese Wahrheit. Also schon dadurch ward Jesus ein Erlöser des Menschengeschlechts, daß er diese, die einzige, ewige, unabwendbare Wahrheit, das Ziel des ganzen Ganges der Vorsehung mit dem Menschengeschlecht, in den Propheten fand, und Hand anlegte, sie zuerst unter seiner Nation, sodann unter allen Völkern zu gründen.

Wie weit kam er damit?

Auch dies fand er in den alten Weisen seiner Nation voraus verkündiget und in Beispielen vorgebildet. Verachtet müsse sich das Reich der Wahrheit und des Friedens aus dem Staube hervorarbeiten; Ihm, dem Verkündiger solcher Wahrheit, drohe Schimpf, Verfolgung und der Tod. Zum Besten seines Volks und des Menschengeschlechts, seiner Brüder, weihete er, ein Menschensohn, sich diesem Schicksal. Er blieb der Wahrheit treu und dem Ruf Gottes gehorsam, wenn es auch sein Leben kosten sollte.

Worauf verließ er sich bei dieser ungeheuren Unternehmung?

Auf Menschen nicht; auf den Gott, der ihm dies edle Werk aufgetragen habe, dessen dies Geschäft sey, der also selbst dies Reich der Wahrheit und einzig-möglichen Menschenglückseligkeit als den Zweck aller Leitungen seiner Vorsehung unter die Völker zu bringen habe. Gottes sey die Wahrheit, nicht die Seine; Gottes das Reich und nur so fern sein, als Gott es ihm auftrage. — Die Vorsehung, der er traute, hat diesen Glauben gerechtfertigt, und so ist auch ein andrer Theil der alten Versprechungen vom Hervorgrünen des Baums aus dem Staube, von der Wiederbelebung des erstorbenen Korns in der Erde an ihm, und durch ihn erfüllet worden.

Glaubst Du, daß alle Weissagungen der Propheten in ihm erfüllet seyn?

Bei weitem nicht. Was Er stiftete, war der Anfang des Reichs Gottes, dessen erster Begriff es mit sich bringt, daß es, so lange Menschen dauren, seinen Fortgang habe. Eine zweite Zukunft, da sein gestreueter Saame in völliger Blüthe und Frucht erschiene, setzte er mit dem Ende der Welt zusammen.

Glaubte er aber diese völlige Entwicklung und das Ende der Welt nicht sehr nahe?

Sey es, daß er dies geglaubt habe, da er den Untergang Judäa's nahe voraus sah; ausdrücklich aber sagt er, daß nach der Zeit solcher Entwicklungen niemand zu fragen, und jeder seine Pflicht so treu zu thun habe, als ob dieser Augenblick der letzte wäre. Uebrigens hielt er sich hierinn, als über Dinge, die uns zu wissen nicht Noth seyn, lediglich an die alte Sprache und Bilder der Propheten.

Wolltest du über die Erfüllungen der Weissagungen an deinem Christus mit einem Juden disputiren?

Ueber einzelne Weissagungen nie. Wie könnte man dies, da jede einzelne Hoffnung aus National-Zeitumständen hervorgieng und sich in diese Localfarbe kleiden mußte. Da ist der Einwendungen kein Ende. Daß aber die Summe aller Propheten, wenn in ihnen ein vernünftiger Gott würdiger Zweck seyn soll, kein fleischliches Nationalreich, sondern eine Verfassung zur allgemeinen, durch sich selbst ewigen, immer im Fortgange stehenden Menschenglückseligkeit, mithin ein Reich der Wahrheit, Billigkeit und Liebe seyn müsse, das, hoffe ich, wird kein vernünftiger Jude läugnen.

Und sie bekehren sich doch nicht zum Christus eurer Evangelien?

Laß sie, weil sie es einmal sind, Juden bleiben und auf den, der kommen soll, warten. Daß Juden zu unsrer Christenheit nicht übergehen, ist ihnen schwerlich zu verdenken: denn wie stehet's mit unserm Christenstaate? Wenn sie in den Grundsätzen Christi handeln, wollen wir immer sagen: Wer nicht wider uns ist, ist mit uns. Unter allen Nationen und Religionen ist Vernunft, Billigkeit, Religion, Wahrheit, Güte, Liebe nur Eine.

Du hast nichts von den Weissagungen angeführt, die äussere Umstände deines Christus betreffen. Z. B. daß er zu Bethlehem geboren, ein Nachkömmling Davids seyn, in Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte, u. f.

Wie viele waren zu Bethlehem geboren, ächte Nachkömmlinge Davids, ritten auf Eseln nach Jerusalem und waren doch keine Messias. Daß die Evangelien dergleichen Umstände anführen mußten, zeigt den Geist ihrer Zeit. Man hatte die Kennzeichen des Messias so genau aufgezählt, und hielt sich an die Aeußerlichen so vorzüglich, daß man darüber die innern, die gesammte Absicht der Prophezei-

hungen vergaß und verkannte. Also muß man bei diesen Anführungen nicht mit den Evangelisten, sondern mit dem Geist ihrer Zeit und Nation zanken. Lese man die Schriften der gelehrtesten Rabbinen, die ein Jahrtausend später über die Kennzeichen des Messias schreiben; sie sind immer noch auf demselben Wege, und müssen darauf bleiben, so lange sich die Grundsätze ihrer Auslegungskunst der Propheten, ja ihre ganze Ansicht dieser alten ebräischen Schriften nicht ändert. Diese Ansicht ist aus Zeiten, da man, auf diese Bücher eingeschränkt und eingeengt, aus jedem Pünktchen vom Gesetz einen Berg zu machen wußte, der Himmel und Erden trüge. Mit Homer, Aristoteles ist es in ähnlichen Zeiten nicht anders gewesen; sobald man aber mehrere Schriften andrer Nationen kennen, und an ihnen allgemein eine bessere Auslegungskunst üben lernte, sah man auch jene mit freieren Augen an. Also wollen wenigstens wir diesem deutenden Rabbinengeist wider den klaren Anblick des Zusammenhanges einer Stelle an ihrem Ort nicht fröhnen, noch weniger uns dieses gelehrte Spielwerk zurückwünschen. Worauf Jesus, worauf die Apostel ihr Geschäft bezogen, war Summe, ganze Aussicht, Resultat der Propheten. Wenn Paulus anders spricht, redet er als ein in der Rabbinenkunst Erzogener zu Juden, nach jüdischer Art; so führen auch die Evangelisten Stellen an, nach angenommener Volksweise. Unser Jesus, obwohl auch unter Juden geboren und erzogen, übersah das Ganze, faßte zusammen Gesetz und Propheten, forschend, was von Allem End' und Absicht, was der Weg Gottes in Allem sey. Weder auf Bethlehem, noch auf seine Königsahnen bezog Er sich je; ein höheres Kriterium lag in seiner Seele, das innere Göttliche der Wahrheit.

Also sind die Propheten doch des Christenthums Grund?

Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings. Sie

weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks, das Er anfieng, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Auch der Grund seiner Lehre waren sie, so fern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reichs, oder die Art betraf, in welcher es sich nach vorigen Fügungen der Vorsehung mit diesem Volk zeigen konnte. Da aber gewiß nicht alles, was Christus sprach und wie ers sprach, in den Propheten stand: so waren sie nur der Grund zum Entwurf seines Gebäudes. Dies Gebäude spricht für sich, wenn auch in keinem Propheten ein Wort davon stünde. Gut ists, wenn auch alte Weise die Nothwendigkeit einer bessern Ordnung der Dinge zum Voraus erkannten; schön ists, daß man unter dem Helldunkel der Sterne auf die Morgenröthe und den anbrechenden Tag hoffte, ihn wünschte, ihn verlangte, ihn verlangend beschrieb und mit wiedertönenden Seufzern gleichsam heraufrief. Wenn aber diese schöne Sternennacht die Morgenröthe beurkunden soll, daß sie Aurora, daß die Sonne Sonne sey, und man jeden leuchtenden Stern darüber abfragte, was wäre von den Augen des Sehenden, oder von der Sonne zu halten, die dieses Sternen-Verhör nothwendig machte? —

Da mein Antwortender schon aus der Fassung kurzer Antworten gebracht ist: so will ich zu seiner Erholung ihn ablösen.

Wer unter uns freuete sich nicht, wenn er ein schweres Problem aufgelöset fand? Wessen Geist erhob sich nicht, wenn er auch nur in Versuchen, in Anstrebungen ein reines Resultat alter Verwirrungen erblickte? Und wenn hinter dieser ganzen Judengeschichte, aus welcher man am Ende kraftlos ein Schema von Ziffern, von Kennzeichen des Messias aufzählte, und mit leerer Mühe Jahrhunderte lang daran rechnete, wenn nach diesem Allen der Mann von

Geist

Geist und Kraft auftritt, der sagen kann: Ich bins! und statt des Zifferschema Wirklichkeit darstellt, auch sich darüber freiwillig dem Tode weihet; und nachdem sein Werk vor aller Welt Augen einem großen Theile nach ausgeführt ist, ja in ewiglebenden Wurzeln der Baum dasteht, der seiner Natur nach fernerhin immer reifere und reifere Früchte bringen muß, — wenn dann nach zwei Jahrtausenden seine Anhänger jährlich noch den Mann zergliedern, ob auch jede seiner Flechsen eine prophetische Flechse sey? ob auch jeder Faden seines Gewandes von einem alten Ebräer bei irgend einer fremden Gelegenheit wirklich genannt worden? wer wendete sein Auge nicht gern hinweg von dieser unnöthigen Zergliederung? Und wenn (wie nach jener alten deutschen Fabel der Sohn Nachfolger seyn sollte, der dem Leichnam seines Vaters gerade ins Herz traf,) um den lebenden Leichnam unsers Jesus alle Weissagungen des alten Testaments vom Weibessaamen an bis an die siebenzig Wochen Daniels in einen Kreis gestellet werden, um ihm allesammt, Windbüchsen und ungeladene Röhre, auf Einmal Knall und Fall die Brust zu durchbohren: „das ist der Messias! kein Schuß hat ihn verfehlet! von Kopf zu Fuß beschrieben, ist Ers!“ wer wendete sein Auge auch von diesem plänkernden Richtplatz nicht gern hinweg, und läse lieber die Propheten im Zusammenhange und hörte die Stimme des Messias, was Er von seiner Absicht und von Ihrem gesammten Endzweck saget?

Und wenn man Alles, was in den Propheten Nationalhoffnung war, jetzt durch die Schuld der Nation selbst vertilgt, und am Kreuz ihres so lange erwünschten Königes unwiederbringlich angeheftet siehet; welchem fremdesten Gemüth stieße nicht der Seufzer auf: „wie täuschend sind irrdische Hoffnungen auch der weisesten Landesfreunde!“

II. Eigene Weissagungen Christi.

Sind aber nicht die eigenen Weissagungen Christi Beweise der Göttlichkeit seiner Lehre?

Man sollte den Namen Gottes nirgend nennen, als wohin er gehöret. Eine göttliche Lehre ist eine gotteswürdige Lehre; sie trägt den Beweis in sich, und die Ueberzeugung davon ist in aller Menschen Herzen. Wer einem Mann, dessen göttliche Lehre er erkannt hat, noch zumuthen darf, er solle ihm etwas vorher erzählen, weissagen, gehört unter die Kriegsknechte, die dem Heiligen das Angesicht verdeckten, auf ihn schlugen und sagten: Weissage mir einmal, wer wars der dich schlug?

Aber Christus hat doch geweissaget?

Er hats und treffend wahr. Weissagen heißt, weise voraussagen, und dieß konnte Er, dessen prophetische Seele von der Zukunft voll war, weil er selbst auf die Zukunft mächtig wirkte. Er sah das Schicksal eines solchen Volks und was ihm bevorstehe; er sah es deutlich, und beschrieb es seinen Freunden eben so warnend als schrecklich. Nicht aber dachte er daran; daß man aus diesen für ihn selbst traurigen Voraussagungen die Aechtheit seiner Lehre erweisen würde. Der Mann, der er war, konnte gewiß auch weissagen; nicht aber, weil er weise voraussagen konnte, ist er auch alles andre, was er war. Wie traurig, wenn nur der Unglücksprophet Jerusalems und des Landes den Messias d. i. den Helfer und Retter seiner Nation beglaubigen könnte!

Ich unterbreche abermals meinen Antwortenden, um einen viel größern Charakter Jesu bei dieser traurigen Vorhersehung zu bemerken, als den jene Besichtigung hervorarbeitet. Zum letztenmale nahete er sich der Stadt, die

seine Mörderinn seyn, und in der damaligen Krise der Zeiten aufs ganze Land, und für immer, für immer den Ruin bringen mußte. Gern hätte er geschwiegen, da er nicht retten konnte; den Seinigen aber, die ihm den unlängst vollendeten prächtigen Tempelbau mit Bewunderung wiesen, und an die Unzerstörbarkeit dieses Tempels und Gottesdienstes vest glaubten, ihnen mußte die Binde noch in den letzten Tagen, wenn auch mit Schmerz, vom Auge gerissen werden, damit sie, wenn alles untergienge, wie aus dem Schiffbruch gerettet entkämen. Diese Voraussagung also gehörte zur Erhaltung der Apostel in Gründung seines Reichs, und war kein bloßer patriotischer Seufzer. Uebrigens geschah sie ganz in Bildern der alten Prophetensprache; und da Christus bei dem was er an diese Geschichte knüpfet, selbst sagt, daß ihm die Zeit des weiteren endlichen Ausganges der Dinge unbekannt sey, so hat er sich nicht zum Allwisser machen wollen, sondern seine Propheten-Aussicht selbst bescheiden umschränket. Traurig wäre es, wenn uns Christus nicht gelten sollte, falls er nichts vorausgesagt hätte. Und wiederum, gesetzt, daß er sogar den Namen des letzten im Tempel Ermordeten gewußt und genannt a), auch sonst die hellste Voraussicht in die Zukunft gehabt hätte; würde dadurch seine Lehre oder seine andere Unternehmung verbürget? Nach Christi Worten selbst waren viele Weissager, die er nicht ken-

---

a) Matth. 23, 35. Wahrscheinlich nannte Christus den Zacharias, Jojadä Sohn, 2 Chron. 24, 19—25. Denn den Zacharias, Barachiä Sohn hatten ja die Juden damals noch nicht getödtet. Auch im Evangelium der Nazarener war der Erste genannt, nicht der Letzte. Dieses kam aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems selbst ins griechische Evangelium, entweder sogleich bei der Abfassung, oder später: denn wir wissen die Zeit seiner Abfassung nicht.

nen, die er von seinem Angesicht wegweisen sollte; Ihm war also Weissagung nicht das Kennzeichen weder der Wahrheit einer Lehre, noch einer göttlichen Sendung, noch eines guten Charakters, am wenigsten eine Beglaubigung Seiner selbst, zu welchem Zweck diese prophetische Warnung Christi in den Evangelisten nicht dasteht. –

III. Wunder Christi.

Aber die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion?

Hier sind mir alle Worte dunkel: Wunder, Wahrheit, Beweis und Religion.

Religion ist ein römisches Wort, das man hier nicht gebrauchen sollte. Im reinsten Verstande bedeutet es Gewissenhaftigkeit, Scheu vor Gott, Treue in Haltung seines Worts; diese Religion oder Religiösität Jesu bedurfte keines Wunders zum Erweise, so wenig tausend Wunder solche ersetzen oder erweisen konnten. Wie Weissager so Wunderthäter wollte Christus in Menge von sich weisen, die nicht in sein Reich gehörten.

Wundergaben waren also nach Christi eigenem Begriff kein Kriterium, daß Jemand den Willen Gottes thue, moralisch rechtschaffen sey, oder selbst Religion habe, geschweige daß Er seine Religiosität oder göttliche Sendung damit andern beurkunden könne. Auch eure Kinder treiben Teufel aus," sagt Christus; auch solche trieben sie aus, die ihm nicht nachfolgten. Alles lief damals nach den Gaben der Theurgie, daher Christus vor diesen zweideutigen, verführerischen Zeichen oft und ernst warnet.

Oder Religion ist Unterricht, Lehre. Wie kann nun ein Wunder die Wahrheit einer Lehre erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweiset? Aufmerksam auf die Lehre kann es machen, der Person des

Lehrers von außen Ansehen und Gewicht, auch nach den Begriffen der Zeit äußere Glaubwürdigkeit geben, weshalb Christus für seine wundersüchtige Zeit Wunder that; die Wahrheit seiner Lehre aber sollten und konnten nach seinen eigenen Begriffen Wunder nicht erweisen. Diese bestätigte sich nur durch sich selbst, durch Ueberzeugung und Ausübung. Geist und Leben waren Christi Worte, ein himmlischer Trank, dem Geist Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frei machte, und setzte den Erweis von diesem Allen in die Erfahrung. (Joh. 1, 17. 3, 3. 6, 31. 32. 63. 68. 7, 16. 17. 8, 32—36. 17, 17. 20, 31. Matth. 11, 25—30. u. f.) Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Denn warum redet Christus so hart gegen die Wundersüchtigen, als weil eben durch diese äußere Beschäftigung und Verwirrung der Sinne der Verstand in seinem Geschäft, dem reinen Erfassen der Wahrheit gestört und von ihm abgewendet wurde? Fast lässet sich nicht stärker innere Wahrheit durch Ueberzeugung dem störenden Wunderglauben entgegensetzen, als Christus es gethan hat; und wir wollten seine Lehre einem Kriterium unterwerfen, das er schon zu seiner Zeit gerade für das erkannte, das von der innern Würdigung der Wahrheit am weitesten abführe, und ihre ganze Frucht hindere? Wenn vor uns ein Lehrer aufträte, und foderte, daß wir seine Lehre nicht anders als seiner Wunder wegen glauben sollten; würde ihm nicht jeder Halbverständige sagen: „mein Freund, theile! Zuerst will ich deine Lehre, sodann deine Wunder prüfen; beide sind nicht Eins!“

Oder Religion Jesu kann für die ganze Anstalt des Christenthums genommen werden, wie sie in die Welt eintrat und sich darinn Platz machte. Da waren Wunder, (sowohl wie sie an Christo, als durch Christum geschahen),

Beförderungsmittel dieses Eintrittes nach dem Erforderniß der Umstände und Zeiten. Als solche sind sie längst geschehen, haben ihre Wirkung gethan und ihren Zweck erreichet. Die Stimme am Jordan hat Christum ausgezeichnet und zu Uebernehmung seines Geschäfts aufgefodert; er prüfte sich darüber und ist ihr gefolget. Das Gesicht auf dem Berge der Verklärung hat Christum zu seinem letzten Gange nach Jerusalem aufgemuntert, und die Jünger, die ihrem Lehrer die wichtigsten waren, zu Ausdaurung der schweren Versuchung, die auf sie wartete, gestärket; es hat seinen Zweck erreicht. Das große Ereigniß der Wiederbelebung Jesu im Grabe ist geschehen, und hat seine ungeheure Wirkung gethan; es ist dadurch der Fortgang eines Instituts bewirkt worden, das sonst wahrscheinlich untergegangen wäre. Alle drei Begebenheiten zeigten, daß die Vorsehung aufs nächste und auszeichnendste ihre Hand an dem Werk habe, das durch Christum zu Stande kommen sollte. So stellen Evangelien und Apostel die Sache vor und sagen beim letzten großen Zeichen (σημα) „Gott hat Jesum dadurch vor aller Welt als den Herrn und Christ erwiesen.“ Diese Ereignisse gehören also in den Gang der Geschichte; ihre Wirkung theils durch den Eindruck, den sie auf die Gemüther machten, theils durch das, was als Thatsache aus ihnen folgte, liegt in der gestifteten Religion als Factum aller Welt vor Augen. Ohne dergleichen Ereignisse (man nenne sie Fügungen der Vorsehung, oder Zusammentreffen der Umstände oder wie man wolle) würde dies Werk in der Art, wie es geschehen ist, nicht ausgeführt worden seyn.

Auch die Wunder, die durch Christum geschahen, waren im Kreise der damaligen Zeit Beförderungsmittel des Rufs, des Ansehens Christi, seiner Beglaubigung vor der Menge, zugleich aber auch des Hasses seiner Feinde,

und endlich, (insonderheit die Belebung des Lazarus zu Bethanien, nahe vor Jerusalem) Beschleunigungsmittel seines Todes. Durch alles das ward der Rath der Vorsehung vollbracht und ihr Werk ausgeführet. „Gott hat den Göttlichen, sagt Petrus, mit Thaten und Wunderzeichen erwiesen, ihn aus vorbedachtem Rath in die Hand seiner Feinde gegeben: dann erwecket und dadurch zum Herrn und Christ erhoben. (Apost. 2, 22. 23. 32. 33. 36.) Dies ist Geschichte, deren Folgen wir genießen; über welche, als über eine verlebte Reihe von Thatsachen wir uns keine Prüfung anmaaßen können noch dürfen. So wahr diese Wunder sind, so gewiß sind sie für uns nur erzählte Wunder. Vollends sie in unsern philosophischen Lehrbegriff einzupassen, sie aus unsern Meinungen zu erklären, ihnen sogar physische Hypothesen zum Grunde zu legen, ist eine ganz unnöthige Mühe, zumal wir mit den damaligen Zeiten sogar im Begriff eines Wunders nicht einmal einig sind. Für uns geschahen diese Wunder nicht, sondern für die Zeitgenossen Christi und für ihn selbst; da haben sie ihren Zweck erreichet.

Warum wollen wir uns also bei sogenannten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion mit Beweisen belasten, die wir nicht beweisen können und die für uns nicht beweisen? Warum müßten wir uns bei Beweisen für uns durch eine Fiction in die Fassungskraft anderer, in die Vorstellungsart Derer versetzen, unter denen Christus, eben mit Ausrottung solcher Vorurtheile, das höhere Reich einer reineren Cultur gründen wollte? Ist allen Völkern der Erde seine Genealogie zu wissen nöthig? ist ihnen, ist uns der Beweis davon zu geben möglich? Gilt uns kein Erretter der Menschen, ohne jene zwei und vierzig Ahnen, die Matthäus anführet, auch wenn Gott-Vater selbst ihn vom Himmel für seinen Sohn er-

klärte? Ists für uns nothwendig, daß alle Propheten auf ihn gewiesen, und ihn sogar in zufälligen Kleinigkeiten beschrieben, damit Er das thue und sage, was Er gethan und gesagt hat, weil sonst alles nicht gesagt noch gethan wäre? — Muß vor zweitausend Jahren Feuer vom Himmel gefallen seyn, damit wir jetzt die helle Sonne sehen? Müssen zu eben dieser Zeit die Gesetze der Natur inne gehalten haben, wenn wir jetzt von der innern Nothwendigkeit, Wahrheit und Schönheit des moralischen geistigen Reichs Christi überzeugt werden sollen? Lasset uns Gott danken, daß dies Reich da ist und statt jener Wunder dessen innere Natur kennen lernen; diese muß sich selbst beweisen, oder alles Zusammentreffen alter Propheten, alle ehemals geschehene Wunder sind für uns ungesagt, ungeschehen, vergeblich.

IV. Vom Evangelium selbst.

Was wir also in den Evangelien lesen müssen, ist das Evangelium selbst; dies betrifft die Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen ausführen wollte. Da alle drei Stücke zusammengehören, so wollen wir sie im Zusammenhange betrachten.

1.

Die Lehre Jesu war einfach, und faßlich für alle Menschen: Gott ist Euer Vater; ihr alle seyd gegeneinander Brüder.

2.

„Gott ist Euer Aller Vater;" dadurch schloß er allen Knechtsdienst und sklavischen Gehorsam, alles leere Ceremonienwesen, jedes Nationalanrecht an einen besondern Gott, endlich auch jene leere Spekulation aus, die über das innere Wesen Gottes grübelt. — So wenig ein Kind

über die Möglichkeit der Existenz seines Vaters speculiret, sondern solche in erwiesenen Wohlthaten gegeben annimmt, indem es ihn als den Urheber seines Daseyns, als seinen Erhalter, Versorger und Erzieher betrachtet: so wenig kann der allgemeine Vater der Menschen als ein Problem aufgelöset, als ein Theorem demonstrirt, oder irgend als ein ausschließender Nationalgott mit leeren politischen Cerimonien verehrt werden. Der Gott Christi war der allein Gute, (Matth. 19, 17.) das Ideal der Güte und Liebe; ein Vater, der in das Verborgene siehet, und dies verborgene Gute vergilt; (Matth. 6, 6. 18.) ein Geist, den man nur im Geist und in der Wahrheit anbetet. (Joh. 4, 24.) Der reinste, fruchtbarste und innigste Begriff von Gott ward also durchs Christenthum zum popularsten für alle Menschen; er ist der Grund der ganzen Religion Jesu.

3.

Denn aus diesem Begriff folgerte Jesus nicht nur kindliche Ehrerbietung, Liebe über alles und ein ungemessenes Zutrauen zu diesem väterlichen Wesen, sondern auch Nachahmung Gottes, als eines Urbildes der Gerechtigkeit und Billigkeit, einer allgemeinen Güte und Großmuth. (Matth. 5, 44 — 48.) Er weckte in Menschen als in Kindern Gottes das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemeinwirkenden Vater auf, und machte ihnen das Gefühl zum Grundsatze: „wir sind göttlicher Natur, wir sind seines Geschlechts." Nicht nur haben wir hienieden ein Werk Gottes zu treiben, (seinen Willen zu thun); sondern seine Vorsehung treibet ihr edelstes Werk eben durch Menschen; sie sind sein moralisches Organ der Gerechtigkeit, Güte und Liebe. Diese moralische Welt Gottes

und der Menschen stellt Christus so in einandergreifend dar, daß Gott mit uns nicht anders handeln könne, als wir gegen andre handeln, also daß das Gesetz der Wiedervergeltung, wie irgend ein Gesetz der Bewegung in der Natur, nicht etwa hie und da, sondern allgemein, nicht durch Willkühr und Zufall, sondern wesentlich gelte, also auch nicht anders als durch sich selbst geändert werden könne, in dieser und der zukünftigen Welt. —

4.

Derselbe Begriff, Gott ist aller Menschen Vater, knüpft das Menschengeschlecht zu Brüdern unter einander; zu Brüdern eines edlen Stammes von göttlicher Natur und Art. Jemehr von dieser Art Menschen an sich haben und den Charakter des Göttlichen, allgemeine Vernunft und Uebersicht des Besten, allgemeine Wohlthätigkeit im nothwendigsten Besten in sich ausgebildet, desto mehr fühlen sie sich, dem Begriff der Sache nach, als Brüder. Ohne einander zu kennen, wirken sie zu demselben Plan, nach denselben Grundsätzen, das Nothwendigste nämlich zuerst und von der Wurzel aus und auf die stilleste Weise; daher Christus den Pharisäern, den Heuchlern, den Ueberschminkern von außen, den Posaunern auf den Gassen so stark entgegenredet, und das leichte triviale Gute, das man in Hoffnung der Vergeltung oder des Ruhms oder aus Gewohnheit und Flucht der Langenweile thut, tief erniedrigt. Des Theils der Menschheit sollte man sich annehmen, dessen sich niemand annimmt; das Verwahrlosete zurechtbringen, das Irrende aufsuchen, das Kranke heilen, gleichsam die uns offengelassene Mängel und Lücken im Plan der Vorsehung ausfüllen und dadurch selbst der Vorsehung edelstes Werkzeug, ihr Auge, Ohr, Verstand, Herz und helfende

Hand werden. Solche Werke seyn mit Gott gethan, und je verborgener je unanmaßender verrichtet, desto mehr seyn sie der reinen Menschheit, dem Menschensohn erwiesen. (Matth. 25, 40.)

5.

Da dies Gute nicht geschehen kann, ohne daß das Böse Widerstand leistet: so sey dagegen nur ein Mittel, auszudauren und das Böse durchs Gute zu überwinden. Das Gute sey seiner Natur nach stärker, und sey die Sache Gottes selbst; also komme man zuletzt doch zum Ziel. Der kräftigste Widerstand sei Nachsicht, Geduld, Verzeihung, verdoppelte Güte und Großmuth. Die von Christo gebotene wohlthätige Gesinnung gegen die Feinde ist also nichts weniger als dumme Fühllosigkeit oder Schlaffheit der Seele; vielmehr ist sie die stillste und stärkste Energie, in einer höhern Ordnung. Es ist dem ersten Begriff des Christenthums entgegen, daß es sich in einer lauen Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse, oder in einer erstorbenen Willenlosigkeit zeige, da sein Urheber eben den mächtigsten Willen einer weisen und gütigen Allmacht nicht etwa nur zu seinem Vorbilde, sondern zur Triebfeder seines ganzen Instituts machte. Wo ein allgemeines ewiges Werk Gottes, an seiner Statt, als Auge, als Hand und Werkzeug der Vorsehung in Betreff der ganzen leidenden Menschheit zu treiben ist, da gilt es gewiß keines Schlummerns. Da ist zu thun, bis das Werk vollbracht ist, und mit Güte zu überwinden, so lange ein Uebel da ist. Wer die Hand an den Pflug legt und säumet, der ist nicht geschickt zu diesem Werke: alles Gute auf Erden muß durch göttliche Menschen gethan werden; sie sind die wirkende Güte und Allmacht.

6.

Was die Lehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer endlosen Bestrebung macht, drückte der Character Jesu bis auf seine zwei Namen eben so vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gott-Geliebten war der Wille des Vaters die höchste Regel, Triebfeder aller, auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung seines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichthum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm eins wie das andere; es sollte ein Werk ausgeführt werden, dazu Er den Beruf in sich trug, das Werk Gottes, d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dies Werk trieb er als Menschensohn, d. i. aus reiner Pflicht und zum höchsten Zweck der Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden: denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst unglücklich. Nur dadurch wird es erlöset, daß ihm Aberglaube, Thorheit, Laster, persönliche und Nationalvorurtheile, böses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleissenden Formen sie sich zeigen mögen, böser Wille und Trägheit entrissen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Ueberzeugung, durch bessere Thätigkeit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebfeder genommen und es von innen hinaus zu einem heiligen, wohlthätigen, glücklichen Volk, zu einer Familie von Kindern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Güte, Geduld und Sanftmuth, deren gleichen (so ungeschmückt hier Alles dasteht,) mir in der Geschichte nicht bekannt ist. Bis zu seinem letzten Augen-

blick war er Gottes= und Menschensohn, Lamm und Löwe.

7.

Und diesen Charakter legte er unzerstörlich in sein Werk: denn Werk war es, nicht blos Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Verfassung, die Gottes und der Menschheit würdig sey, unter die Völker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deßwegen wählte er sich sogleich Gehülfen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schriftauslegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht blos zu lehren, sondern zu bilden; sein Umgang mit ihnen, selbst sein Unterricht an sie, auf jene einfachen Grundsätze gebauet, war ganz praktisch. Denen zu Folge bestrebte er sich, ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen, seine Gesinnungen über Gott und die Menschen einzuflößen, zu dem Werk, wozu sie bestimmt waren, ihnen Uebung, Herz und Muth zu geben. Alles, sagte er, bis auf ihre Antworten vor den Richterstühlen werde sich finden, sobald sein Geist in ihnen sey, sobald sie in seiner Gesinnung wirkten. Wie auch anders? Gingen sie in seinen Plan ein, und nahmen an diesem Werk mit Ueberzeugung thätigen Antheil: so war ein ewiglebender Keim zu jeder Wirksamkeit gelegt, die für sie gehörte. Das Uebrige mußte Zeit, Versuch und Erfahrung geben. Der Umgang Jesu mit seinen Freunden war also eine Erziehung derselben, die ihnen ein Vorbild künftiger Menschen=Erziehung seyn sollte. Nicht blos lehret die Völker, sprach der Erweckte, sondern auch: lehret sie halten, was ich euch befohlen habe; auch bei diesem Werk werde ich mit euch seyn." Nicht etwa als Predigt allein kam das Christenthum vors Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes

Institut; nicht als Schule, sondern als eine thätige Gemeine.

8.

Ob es nun freilich hieraus sogleich folgt, daß auch alle Mängel und Misbräuche eines solchen Instituts von dieser unter allen Nationen anzupflanzenden Menschengemeinschaft unabtrennlich seyn mußten, wie die Geschichte der Kirche es reichlich erwiesen; so legen dennoch alle diese Misbräuche dem Werk selbst und der Absicht seines Stifters keine Schuld auf. Das Werk mußte angefangen werden; es ist rein und nothwendig. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre. Einmal muß es geschehen, daß jedermann einsehen lerne, nur durch eigene Schuld sey das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster; durch Laster insonderheit, die der allgemeinen Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und thätigen Großmuth entgegenstehen, wohin z. B. der Eigennutz, die gewaltthätige Herrschsucht, der brutale Stolz, die persönliche Ehrsucht, Neid, Verläumdung, Rache, Uebervortheilung, Unterdrückung andrer, und jene schimpfliche Trägheit gehört, die es bei dem Alten lassen und zur Besserung der Gesammtheit nichts thun will. Einmal muß es dahin kommen, daß auch Völker anerkennen, daß sie Menschen, nicht Räuber und wilde Thiere sind, die sich zwingen, einander zu fressen und gefressen zu werden. Einmal muß es dahin kommen, daß Treulosigkeit, Unterdrückung, Ueppigkeit, Laster und Trägheit in allen Classen der Menschen gleich schändlich erscheinen. Dazu ist diese Religion da, und sie wirds bewirken. Ohngeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie die Schonung und Schätzung des allgemeinen

Menschengefühls unläugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eigenen Principien gemäß, duldend, auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des **Gemeinsinnes** gemacht, dem jetzt auch der Ruchloseste nicht widersprechen kann, ohne dem Vorwurf des Unsinnes oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pful selbst bedeckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

9.

Und dies Werk Gottes muß fortgehen durch alle Zeiten und Nationen; deß können wir gewiß seyn: denn die Vorsehung hat keins oder dieses. Und sehen wir nicht, daß Alles dazu beitrage? Früher oder später muß jede Wunde aufbrechen, jedem Unsinn, jeder Thorheit muß einmal die Maske vom Gesicht gerissen werden, damit sie sich in einer **enormen** Gestalt zeigen. **Was irgend verborgen ist**, sagt Christus, **wird offenbar. Was ich euch jetzt ins Ohr sage, wird einst auf den Dächern geprediget.** — Auf ungeheure Weise ist das Wort Christi schon erfüllet, und so wird jedes seiner Worte erfüllet werden. Seine Religion ist ein **Ferment unter den Völkern**; (Matth. 13, 33.) mit oder ohne seinen Namen muß von diesen Grundsätzen der ganze Teig durchsäuert werden: denn sie sind die reinsten Grundsätze der Vernunft und des sittlichen Gefühls, auf welche uns zuletzt die **ärgste Noth** aufmerksam machen muß, wenn wir uns dem reinen **Menschen-Evangelium** auch noch lange widersetzten. Dies spricht und wirkt immerdar in tausend Gestalten für die Menschheit weiter. Der Fürst der Welt darf nicht erst gerichtet werden; im Evangelium ist er längst gerichtet, und nur allmählich wird sein Urtheil vollzogen. Das Reich kommt

nicht in äußern Zurüstungen, sondern durch innere Ueberzeugung, Kraft und Wahrheit.

10.

Unsern Evangelien wird also in jedem Wort und Charakterzuge Christi ihr bleibender Werth bleiben; nicht nur als ältesten Beurkundungen des Christenthums, sondern für uns auch als Quellen, ohne welche wir die eigentliche Denkart des Erlösers, seine Absicht und die wahre Beschaffenheit seines Werks in seinem Sinne nicht kennten. Ohne die Evangelien würden wir hören, wie Paulus, Petrus, Johannes die Sache angesehn und verstanden; nicht aber was Christus ursprünglich und einfach davon dachte. Je gelegentlicher und ebräischer dessen Worte sind, desto angenehmer sind sie uns: denn kein Verständiger verlangt an Christo einen attischen Weisen.

11.

Demnach schlichtete sich auch sehr leicht der Streit über die Streitigkeiten der Evangelien, wenn es den Streitern um Schlichtung zu thun wäre.

Ein Theil derselben, der die jüdische und römische Geschichte betrifft, ist blos historisch. Und wie die Bücher selbst, d. i. ihre Verfassung, ihr Styl, ihre Materialien, ihr Alter, ihre Ueberkunft zu uns blos nach historisch-kritischen Regeln geprüft werden müssen; so stehet dieser Theil jedem Richter der jüdisch-römischen Geschichte zu Gebot. Niemand derselben hat ihn geläugnet; niemand hat gegen ihn einen gegründeten Zweifel beibringen mögen, insofern er nicht sein Religionssystem damit vermischte.

Ein zweiter Theil der Evangelien ist kirchlichen Ansehens; er betrift das Wunderbare der Geschichte. Und ich trage auch als Protestant kein Bedenken mit

dem

dem S. Augustin, dem Vater unsres Protestantismus,
zu sagen: ich würde ihm nicht glauben, wenn ihn mir nicht
die Kirche übergeben hätte a); wo ich dann mit dem Wort
Kirche einen sehr reinen Begriff verbinde. Die erste Kir-
che (ἐκκλησίαν κυριακήν) sammlete, bildete und erzog Chri-
stus selbst in der kleinen Gesellschaft seiner Freunde. Sie
waren die einzigen Zeugen dessen, was die Evangelisten er-
zählten; das, wovon sie nicht Zeugen waren, z. B. die Ge-
schichte der Kindheit Jesu ward zuerst von einem Gelehrten
gesammlet, der selbst bemerkt, (Apost. 1, 22.) daß der
Bericht der Apostel eigentlich nur vom Lehramt Jesu an-
fange, daß Er aber über das Bisherige die Geschichte von
Anbeginn sorgfältig erkundigt habe. (Apost. 1, 2. 3.) Wir
nehmen seine beiden Schriften wie die andern Evangelien
und Briefe an, auf das Wort der Kirche: denn auf wes-
sen Zeugniß sonst sollten wir sie annehmen? Fragen wir,
um ein Factum der Griechen und Römer zu beweisen, Si-
nesen und Tibetaner? Nun waren aber Griechen und Rö-
mer dem Kern dieser Geschichte so fern und fremde, als
Tibetaner und Sinesen es seyn konnten; und von Juden
haben wir aus dieser Zeit gar keine Schriften. Nach der
Apostelgeschichte betrugen sie sich, wie sie sich betragen muß-
ten. Sie läugneten nicht; sie untersuchten nicht: denn eine
Landesgeschichte, auf die sich ihre Zeugen frei und offenbar
beriefen, war weder abzuleugnen, noch durch Untersuchung
aus der Welt zu bringen; sie übersahen, sie unterdrückten.
Die Zeugen indessen breiteten die Geschichte weiter aus;
sie ward Glaubensbekenntniß; dieß ward mündlich fortge-
pflanzt und darauf strenge gehalten; endlich ging es in

a) Evangelio non crederem, nisi auctoritas Ecclesiae me
commoveret; nur auf einen Theil unsrer Evangelien kann
diese kirchliche Autorität und Bewegkraft geben.

schriftliche Aufsätze, unsre Evangelien über. Diese hat das Publicum, das sie allein interessirten, die Kirche, gesammlet, gesondert, geprüft, endlich in ein Verzeichniß gebracht, und so empfiengen wir sie aus den Händen und auf den Glauben der Kirche. Wir können keine Zeugen abhören, wir keine untergegangene Schriften aus der Asche, oder dem Moder der Zeit zurückrufen; das ganze erste Jahrhundert steht, außer diesen Schriften, für uns leer da. Alles indessen, was römische Schriftsteller vom Christenthum bezeugen, spricht für diese Schriften, nämlich für den Glauben der Christenheit an die hier vorgetragene Geschichte und Lehren. Dies ist ein kirchlicher Glaube, durch Tradition, Glaubensbekenntnisse und Evangelien fortgepflanzt, aufs Wort und Zeugniß der Apostel angenommen und uns überliefert; weiter können wir nicht hinaus, und kein Verständiger wird ein Weiteres begehren.

Ganz anders aber steht es mit dem Theil der Evangelien, der Evangelium ist; er stehet als ein ausgeführtes und auszuführendes Werk der Vorsehung da, spricht zu aller Menschen Herzen, und sagt: „das ist unsres Geschlechts Bedürfniß, das sein Zustand, diese die einzige Art, wie ihm geholfen werden kann, die sichre, gründliche, edelste Art „durch alle Zeiten und Nationen. Dies ist seine „Würde, seine Bestimmung, sein ewiger Weg. „Rechts und links, Gewalt und List sind Abwege; aber „reine Wahrheit, auch im Dulden unablässig „und still fortwirkende Liebe, und größere „Energie sind die enge Pforte.“ Die Perle ist gefunden. Einen andern Grund kann niemand legen, als der durch Christum gelegt ist; alle Weisen, alle Guten, sie mögen Christum kennen oder nicht, bauen auf diesen Grund, je-

der nach seiner Art, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln. Je reiner Jemand das Bedürfniß der Menschheit erwägt und für dasselbe wirkt, sinnet und dichtet, desto näher trift er auf diesen Punkt, auf die Gesinnung und das Werk Christi. Dies heuchelt unserm Geschlecht nicht mit einer erlogenen Schönheit; es zeigt ihm seine wahre Gestalt, und giebt ihm durch sich selbst, durch eine in ihm erweckte Gesinnung und allgemeine Thätigkeit gegen einander seine Würde, mithin auch die Glückseligkeit, dazu es bestimmet ist, wieder. So wenig dies Evangelium eines äußern Beweises bedarf, indem es sich selbst der strengste Beweis ist, so wenig kann es durch kirchliche oder andre Zweifel über den Haufen geworfen werden. Möge jene Geschichte geschehen seyn, wie sie wolle; der Plan Gottes über das Menschengeschlecht geht unaufhaltbar fort, und der Ruf dazu ist unauslöschlich in aller Menschen Herz geschrieben. Das Senfkorn ist gesäet; und die Kraft liegt in ihm, ein Baum zu werden für alle Nationen. Jede Witterung, gute und böse, muß sein Wachsthum befördern.

12.

Es ist also auch Natur der Sache, daß sich der blos kirchliche Glaube immer mehr in die That selbst, ins reine wirkliche Evangelium verliere. Jener Glaube war als Bekänntniß, als aufbewahrende Tradition, als Beurkundung der Geschichte, endlich als Symbol der Anerkennung der Gemeinen, als Siegel der Sonderung des Wahren vom Falschen, Jahrhunderte, und wenn wir wollen Jahrtausende hin, unentbehrlich; wir danken den Vätern der Kirche für alle Strenge, mit der sie darüber gehalten haben. Indessen war und

blieb er Symbol, Zeichen; er war nie die Sache selbst, zu der sich ein Christ verpflichtete, der dies Symbol als Zeichen des Eintritts in die wirkende Gemeine überkam. Thätige Mitwirkung in dieser Gemeine, eine Gesinnung im Geist Christi zur Rettung sein selbst und andrer, kurz Geist und Kraft war die Sache, zu der das Symbol berief und einweihte. Mit dem Lauf der Jahrhunderte hat das Symbol unvermerkt der Sache, das Zeichen dem Bezeichneten weichen müssen und wird ihm immer mehr weichen. Unser Bekänntniß kann jetzt nichts mehr beurkunden, unser Glaube nichts bestätigen oder rechtfertigen, was vor zweitausend Jahren geschehen ist; die Höllenfahrt Christi bleibt was sie war, man möge sie so oder anders glauben. Die Geschichte Christi steht in den Evangelien da; unsere mündliche Tradition darf sie nicht fortpflanzen. Also hat jedes Wort unsres Glaubenskenntnisses für uns keine andre Rücksicht, als auf das Werk Christi selbst, wiefern dies für uns gehöret; welches Luther auch sehr wohl ausdrückte, indem er bei seinem „Was ist das?" des zweiten Artikels nicht jeden historischen Umstand, sondern das Werk der Erlösung und zwar, wiefern wir daran Theil haben sollen, erklärte. Daß ich als ein Befreiter im Reich Christi freiwillig - rechtschaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi, und dasselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube mittelst dieser und jener Formel war die Hülse, in der die Frucht, das Evangelium selbst, erwuchs, die Schale, die den Kern vesthielt. Wir werfen sie gewiß nicht weg, diese Hülse und Schale; wir genießen die Frucht und den Kern aus ihnen, sagen aber dennoch: sie sind nicht selbst Kern und Frucht; der kirchliche Glaube, auch mit dem feinsten Dogma über-

sponnen, ist blos ein historischer Glaube. Weder durch ihn, seinem Inhalt nach, noch um seinetwillen, weil er geglaubt, d. i. bekannt wird, ward je ein Mensch gerecht und selig. Die bloßen Herr-Herrsager, auf welche Art sie den Herr-Herr auch sagen mögen, treibt Christus als Unbekannte von sich; Er kennet nur die, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die sogenannte Religon an Jesum muß sich also mit dem Fortgange der Zeit nothwendig in eine Religion Jesu und zwar unvermerkt und unaufhaltbar verändern. Sein Gott unser Gott, sein Vater unser Vater! Aus allen Reden Christi erhellet dies, indem er die Seinigen immer an seine Stelle setzt, in Zutrauen auf Gott, in Wirksamkeit, Liebe und Hoffnung. Freunde waren sie ihm, nicht Knechte; Reben an ihm dem Weinstock, Vertreter seiner Stelle, Brüder, die sein Geist beseelte. (Joh. 14—17. Kap. 20, 17, 21—23.)

Jeder, der dazu beiträgt, die Religion Jesu von einem verdienstlichen Knechtsdienst und peinlichem Herr-Herrsagen auf jenes ächte Evangelium der Freundes- und Brudergesinnung, einer aus Ueberzeugung entspringenden, ungezwungenen, freien genialischen Theilnehmung am Werk und Zweck Jesu nach dem klaren Sinne der Evangelien zurückzuführen, der hat selbst am Werk Christi Theil genommen und dasselbe befördert. Alle todte Worte sind ein Leichnam. Laß die Todten ihre Todten begraben; Du nimm am lebendigen Zweck und Bestreben Christi Antheil und folge Ihm nach. Es muß eine Zeit kommen, daß das Salz wieder würzen lerne, oder sein Schicksal ist ihm geschrieben. (Matth. 5, 13.)

13.

Uebrigens bin ich nicht der Meinung, daß die Reli-

gion Jesu in Ansehung der Theorie fortwährend wachsen könne, und solle: vielmehr ist sie im Evangelium ganz da. Je reiner diese Perle erhalten wird, desto heller glänzt sie; sie darf nicht als Edelgestein brillantirt werden. Dadurch, daß das Christenthum den Judäismus, Platonismus, Scholasticismus, Mysticismus, Cartesianismus, Wolfianismus von sich warf, hat es gewonnen und nicht verloren. Auch muß die Zeit kommen, da jeder andere Ismus mit dem reinen Evangelium Christi, dessen Natur nach, auf immer unvereinbar erscheine. Da ein Grundsatz der Moral ohne eigensüchtigen Stolz, ohne ängstliche Sucherei, für alle popular, und nicht blos befehlend, sondern zugleich motivirend seyn muß, so ist der Grundsatz: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel (das Urbild der Gesetze aller vernünftigen Wesen, der Alleingute,) vollkommen ist, und im gemeinen praktischen Leben: Alles, was Ihr wollet, das andre Euch thun sollen, das thut Ihnen; und zwar zuerst, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, auch in Fällen, wo ihr klar sehet, daß sie es euch nicht thun werden, als thätet ihrs euch selbst; diese Grundsätze sind das Gesetz und die Propheten. Darüber giebt es keinen höheren, reineren, und popularereren Grundsatz. Das Problem ist aufgelöset; die Perle ist längst gefunden; aber nur durch Aufopferung unser selbst, durch Einkauf dieser zu unserer Perle; nur durch Ausübung, nicht durch das Sagen wird ein moralischer Grundsatz unser.

14.

Streitigkeiten über die Evangelien, sobald sie Glaubensartikel betreffen, sind mir die letzte der Strei-

tigkeiten. Längst sind wir aus den Zeiten hinaus, da man diese durch Confessionen schützen wollte und schützen mußte; jetzt kann auch die reinste Lehre nicht mehr durch eine, geschweige eine erzwungene Confession, die eine ärgernde Heuchelei ist, geschützt werden. Nach den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums, da eine jede Gemeine ihr Symbolum als ein Sigill ihres empfangenen Glaubens, mithin als eine Verurkundung wahrte, sind alle Streitigkeiten über Glaubensartikel dem Christenthum gleichgültig gewesen: denn jeder Christ behielt ja dabei sein altes Symbolum, und hatte die Evangelien vor sich, die von Allen diesen Streitigkeiten nichts erwähnten. Wäre es möglich, ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer auf Einmal zu seyn: so wollte ich, (ob ich sie gleich alle für fremde Lehrer halte, da sie bestimmen wollten, was nicht zu bestimmen war, und was zum Christenthum nicht gehörte), dennoch beweisen: daß alle diese Sekten als solche dem Christenthum nicht nur nicht geschadet, sondern das eigentliche Evangelium gar nicht berühret haben; neuere noch unwesentlichere Streitigkeiten haben dem Christenthum, wie schon Paulus von allen Sekten gesagt hat, nicht geschadet, sondern aufgeholfen. Das bloße Bekenntnißchristenthum wäre zum stehenden Pful geworden, hätten diese Winde es nicht gereget. Ich hoffe auf eine Zeit, da man sich schämen wird, sowohl in der Philosophie als im Christenthum irgend einer Sekte, welche es auch sey, seinen Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. Das reine Christenthum duldet alle, und hat keine Sekten: Ein Gott und Vater unser Aller und in unserm Beruf wir alle Brüder, Brüder Christi, Brüder gegen einander.

15.

Nicht aus Religionsstreitigkeiten; der Aufhalt des Reichs Christi rühret wo anders her. Indessen ist er der Kommende! In allen Weltbegebenheiten nahet sein Reich: denn es ist das Geschäft der Vorsehung, es ist Zweck, Charakter, ja die Wurzel des Menschengeschlechts, dies Geschäft auszuführen. An der allgemeinen Tendenz hiezu läßt sich nicht zweifeln; Indessen hat auch hier Christus bei allen weggerissenen oder wegfallenden Larven uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „Trauet keiner Larve. Das Reich „Gottes ist inwendig in Euch."

4.

Von

Gottes Sohn,

der Welt Heiland.

Nach Johannes Evangelium.

1797.

Einfalt in tiefer Bedeutung ist die höchste Schönheit menschlicher Charaktere und Schriften. Sie ziehen an sich mit unwiderstehlichem Reiz, nicht etwa nur durch das, was sie geben, sondern durch das, was sie sind und wie sie es sind. Ein Unnennbares umschwebt sie, der stille Zauber ihres eignen Daseyns.

Daß das Evangelium Johannes diesen Charakter an sich trage, hat die christliche Geschichte aller Zeitalter bewiesen. Die kältesten Dogmatiker wie die wärmsten Mystiker fanden in ihm, was sie suchten. Die reiche Einfalt der Worte Johannes ward ihnen Text zu großen Commentaren.

Natürlich, daß sie in diese oft ihre eignen Gedanken, Wünsche und Phantasien legten. Johannes sollte zu seiner Zeit, wo nicht gesagt, so angedeutet haben, was sie für ihre Zeit, für ihr Herz oder ihre Feder gesagt wünschten.

Und doch fordert seine Einfalt eben die reinste Darstellung. Sein Gold will nicht mit schlechten Metallen vermischt seyn. Und wäre unter allen Schriftstellern Er derjenige, der bei der größesten Klarheit seiner Sätze unverständlich bleiben müßte?

Die Wahrheit muß von sich selbst zeugen. Ist meine Darstellung wahr, so springt eine Menge künstlicher, ihm fremder Meinungen von diesem Evangelium hinweg; ja sein Symbolum der Christenheit ist unfähig irgend einer Sekte. Licht bleibet Licht, wohin es auch scheine.

Hätte ich dies reine Ideal Johannes rein gezeichnet, und fände nur Einige, die es mit mir anerkenneten; o meine Brüder, was wäre uns fortan aller Partheigeist, alle Heuchelei, aller Dünkel?

Aber auch eine herzliche Seite hat dies Evangelium, ja es ist eigentlich ganz Herz und Seele. Wahrheit, Liebe und ein heiliger Bund der Gemeinschaft sind ihm das große Medium, das die Gottheit mit den Menschen, die Menschen untereinander innig und thätig verbindet. Verstand und Herz sind in ihm Eins; seine Sprüche sind die umfassendste Weisheit in der engsten Anwendung. Sein Epos wird zur Ekloge; seine Ekloge zum Epos.

Ists möglich, so lese man mein Buch ohne Vortheil mit nüchternem Verstande; sodann das Evangelium selbst. Welche schöne Lichtgestalt aus den Trümmern Palästina's wird uns in ihm hervorgehn! Keine verlebte, fremde Gestalt; sie ist uns innig nah, wirkend in aller Menschen Herzen, in aller Menschen Seelen.

Ueber den Schein läßt sich viel, vom reinen Da-

seyn wenig sagen. Als ich mein Buch über Johannes vollendet hatte, fühlte ich mich am Anfange, legte die Feder nieder und sagte: „ich bin kein Mahler."

Und schließe meine Vorrede, wie Johannes seinen ersten Brief schloß: „Hütet euch vor den Idolen!"

Erster Abschnitt.

I.

Mit dem Recht, mit welchem Matthäus, Markus und Lukas Evangelien aufzeichneten, mit gleichem und mehrerem Recht konnte Johannes sein Evangelium schreiben. Nicht nur war er Einer der frühesten Begleiter Christi gewesen, (Matth. 4, 21. Marc. 1, 19.) und hatte den ganzen Gang der Geschichte erlebt, der zur evangelischen Erzählung gehörte; (Apost. 1, 21. 22.) sondern als Vertrauter Christi hatte er auch Auftritten mit beigewohnet, deren Augenzeugen die andern Apostel, außer seinem Bruder Jacobus und Petrus, nicht gewesen waren a). Johannes stand neben dem Kreuz, als alle Andere furchtsam entflohn waren, (Joh. 19, 26.) und galt während des Lebens Christi für seinen Liebling, dem er vertraute, was er nicht Jedem sagte. (Joh. 13, 23—26.) Von solchem näheren Freunde Christi konnte die Christen-

a) Z. B. dem Gesicht der Verklärung, dem Trauren Christi vor seiner Gefangennehmung, auch einigen Wundern und geheimen Reden. (Marc. 1, 29. 5, 37. 9, 2. 13, 3. 14, 33.) Markus, der dem ältesten Evangelium am genauesten zu folgen scheint, hat dies in mehreren Fällen als Matthäus und Lukas bemerket. — Ueberhaupt stand Johannes bei Christo in solcher Gunst, daß seine Mutter für ihre beiden Söhne, Jakobus und Johannes, im künftigen Reich die ersten Ehrenstellen zu bitten wagte. (Matth. 20, 20. 21.) Beide waren ihm nahe Verwandte.

gemeine eine eigne Lebensbeschreibung seines Freundes wohl erwarten. Zumal in Zeiten erwarten, da viele der Augenzeugen dahin waren: denn Johannes überlebte, in großem Ansehen bei der Kirche, alle seine Brüder. Nach einem Jahrhundert der christlichen Epoche war er der letzte Augenzeuge der Christusgeschichte.

2.

Vorausgesetzt wird also, daß Johannes die ältere, allgemeine evangelische Sage, wie wir sie in den andern Evangelisten finden, bis zu ihrer Quelle gekannt habe: denn wie wars möglich, daß er diese nicht kennen sollte? Nach dem Wegscheiden Christi war er in Gesellschaft seiner apostolischen Brüder, (Joh. 21, 2. 7. 20. Apost. 1, 13.) und that mit Petrus das erste Wunder. (Apost. 3, 1.) Mit Petrus war Er der erste, der das Christenthum vor Gericht verantwortete, (Apost. 4, 13—19.) und als durch den Dienst des Evangelisten Philippus zu Samarien die erste unjüdische Christengemeine gesammlet war, ward Er und Petrus von den Aposteln hinabgesandt, ihr die Gaben des Geistes mitzutheilen. (Apost. 8, 14—17.) Er war also bei der ersten Einrichtung des Christenthums zu Jerusalem und von Jerusalem aus ein wirksames Mitglied. Da nun ohn allen Zweifel von dort aus und von dieser Epoche an sich die erste Abfassung des sogenannten apostolischen Evangeliums herschreibt, (Apost. 1, 4—8. 21. 22.) indem die frühesten Anreden Petrus an das versammlete Volk (Apost. 2, 22—36. Kap. 3, 13—26.) und an Cornelius (Kap. 10, 36—43.) dem Grundrisse nach, dies Evangelium schon enthielten: so konnte ja, wenn zum Unterricht der auszusendenden Evangelisten und Lehrer ein schriftlicher Aufsatz verfaßt ward, dieser ihm nicht unbekannt bleiben. Vielmehr mußten Er, Petrus und Ja-

kobus vorzüglichen Antheil an seiner Abfassung nehmen; nicht nur weil in den entscheidensten Scenen des Lebens Jesu, auf welche sich das ältere Evangelium mit Nennung ihrer Namen beziehet, sie die einzigen Augenzeugen gewesen, sondern auch weil vor andern eben sie die ersten Einrichter der Kirche waren, gegen die sich auch vor allen andern der Verfolgungsgeist wandte a).

3.

Vierzehn Jahre nach seinem Beruf traf Paulus den Johannes noch in Jerusalem an, nennet ihn unter denen, die für Säulen der Kirche galten, (Galat. 2, 9.) und empfängt auch von ihm das Zeichen seiner apostolischen Anerkennung, den Bruderhandschlag. Hätte also auch Johannes keins unsrer griechischen Evangelien gelesen; (und wie unwahrscheinlich ist dies, bei dem Ansehen, das er in der Kirche genoß, bei der strengen Wachsamkeit gegen Irrlehrer und Verführer, die er in allen seinen Schriften zeiget, bei dem hohen und muntern Alter, das er erreichte, endlich da er selbst griechisch geschrieben!) so kannte er die Quelle aller dieser Evangelien, jenen ursprünglichen apostolischen Umriß der evangelischen Geschichte, wie Petrus ihn vortrug, wie ihn die Apostel zur fernern Lehre fortpflanzten. Aus ihr hatte der griechische Matthäus, Markus und Lucas, aus ihr hätten Andre geschöpft, die nachher die Kirche, und schon Johannes selbst nicht anerkannte. (1 Joh. 4, 1—6. 2 Joh. 7, 8.)

4.

a) Von allen Aposteln ward Johannes Bruder, Jakobus, zuerst getödtet, und Petrus, (weil die Juden über diesen gewaltsamen Vorschritt Freude bezeugten,) ins Gefängniß geworfen. Wahrscheinlich sollte Johannes folgen. (Apost. 12. 2. 3.)

4.

Da überhaupt ein mündliches Evangelium d. i. ein historischer Beleg des Bekenntnisses, daß Jesus der Christ sey, (auf welches alle Christen getauft wurden,) bei jedem Unterricht unentbehrlich war; und ein Apostel wie Johannes, der Aelteste der Kirche, doch wohl wissen mußte; worauf man taufte? was man bei der Taufe erzählte und lehrte? so konnten ihm die schriftlichen Aufsätze auch nicht unbekannt bleiben, die hie und da im Schwange giengen; und er mußte den Gebrauch kennen, den man von ihnen machte. Daß eben diese Kunde und die vielseitige, vieljährige Erfahrung von dem Gebrauch und Mißbrauch der gewöhnlichen evangelischen Sagen eine veranlassende Ursache der Abfassung des Evangeliums Johannes gewesen sey, soll dies Evangelium selbst zeigen.

5.

Der erste Umriß der evangelischen Erzählung nämlich, der unsre drei ersten Evangelisten sichtbar folgen, war in den ersten Zeiten des Christenthums, zu Jerusalem, von gebornen Juden für Juden, also auch in einer Ansicht der Dinge und in einem Kreise von Ideen verfaßt worden, der für diese Zeit, für diesen Ort, für diese Menschen gehörte. Das Evangelium hatte den Zweck, aus Jesu Leben zu erweisen, daß er der Christ sey; es mußte sich also den Erwartungen fügen, die Judäa vom Messias hatte, den Kennzeichen, die es, aus den Propheten gesammlet, in ihm erblicken wollte, selbst den jüdischen Redarten, die damals im Gebrauch waren. — Wie anders ward der Anblick der Sache, als das Christenthum weit über die Grenzen des engen Judäa ausgebreitet, in Asien, Afrika und Europa sich nicht nur den griechischen Juden und Judengenossen — sondern auch den Heiden, und

unter beiden so wohl Weisen als Thoren mittheilte! Nicht nur mußte manches in jener palästinischen Sage seyn, das man mißverstand, mißdeutete; Andres, was außer Judäa und in späteren Zeiten anstößig, wenigstens überflüßig schien, und die Aufmerksamkeit minder erregte; sondern überhaupt war der ganze Gesichtskreis der Erscheinung Jesu auf Erden jetzt unendlich erweitert. Jeder sahe ihn, nach den Begriffen seiner Erziehung und Bildung, auf seinem Standorte, mit seinen Augen an, und legte in die einfache Formel des christlichen Glaubensbekenntnisses: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes," seine Einbildungen, seine Gedanken. An einen weltlichen König im engen Palästina war außer Palästina bei dem Namen „Sohn Gottes" jetzt nicht mehr zu denken; Jesus erschien als Christ, der Retter der Völker, der Weltheiland.

6.

Und obgleich die jüdischen Christen den Messias gern ihrer Nation ausschließend, wenigstens vorzüglich zueignen wollten: so konnte doch dies Vorurtheil, eben so wenig dem Wesen des Christenthums, als dem Genius der Zeit nach, bestehen. Jahrhunderte lang hatten unzählige Juden außer Palästina unter andern Nationen sich in der Denkart von Jenen gesondert; die wenigsten griechischen Juden erwarteten einen Messias, wie ihn sich zu Zeiten Christi in Palästina die Pharisäer ausgesponnen hatten. Heiden, die Christen wurden, Asiaten, Afrikanern, Griechen, Römern, war dies Ideal des palästinischen Messias ganz fremde; daher trug Jeder in die Glaubensformel: daß Jesus Sohn Gottes, der Christ sei, seine eigenen, und wie die Geschichte zeiget, oft wilden Gedanken. Das weiße Tuch der einfachen Christenlehre ward nach Jedes Sinn und Meinung mit Bildern bemahlet.

7.

Da schrieb Johannes sein Evangelium und erläuterte nicht nur, sondern läuterte selbst die palästinische Evangeliensage. Er wiederholte nicht, was in ihr gesagt war: denn sie sollte fortgelten. Apostolischen Ursprungs, enthielt sie die älteste Ansicht der Dinge, und Johannes selbst war ihr Zeuge. Aber aus ihr hob er seinen Christus als Heiland der Welt hervor, zeigte, in welchem Verstande er Sohn Gottes, das Licht der Welt, der Hirte der Völker, eine Quelle ew'ger Seligkeit sey, und machte dadurch, (was bei jener Sage kein nächster Zweck gewesen war,) das alte historische Evangelium praktisch. Mit diesem Zweck seiner Schrift, den Johannes selbst angiebt, (Joh. 20, 31.) erklärt sich, auch in allen Eigenheiten, Johannes Evangelium vom Anfange bis zum Ende.

8.

Das palästinische Evangelium z. B. fand unter den gegebnen Kennzeichen des Messias auch dieses, daß er, ein Sohn Davids, zu Bethlehem geboren seyn müsse: (Matth. 2, 5.) und zeigte daher die Abstammung Jesu von David. Zwei unsrer Evangelisten beschäftigen sich damit, obgleich ihre Geschlechtsregister nicht zusammentreffen, (Matth. 1. Luc. 3.) überhaupt auch das eigentliche Evangelium nur von seinem Beruf bei der Taufe anfieng. (Apost, 1, 22. Marc. 1. Apost. 2, 22. Kap. 10, 37. 38.) Johannes, ob er gleich die jüdische Anmaaßung wußte und anführet, (Joh. 7, 42.) kümmert sich um diese Ahnentafel nicht. Von Vorfahren nimmt sein Christus keinen Glanz her; vielmehr haben die Edelsten derselben, der Stammvater Abraham selbst, sich auf ihn, als die höchste, schönste Blüthe der ganzen Nation, gefreuet. (Joh. 8, 56.)

Ihn ehret Gott; von Menschen nimmt er nicht Ehre. Ehe Abraham war, war Er. (Joh. 8, 54. 58.) Was gehörte auch, insonderheit da Jerusalem zerstört und die Nation zerstreut war, diese Ahnentafel für fremde Völker, die auf andre Namen Ihrer Vorwelt stolz waren? Unsres Evangelisten Jesus ist schlechthin Josephs Sohn, (Joh. 1, 45. Kap. 6, 42.) der Sohn der Maria; (Joh. 2, 1.) und hat ungläubige, neidige Brüder. (Kap. 7, 1 — 5.) Er läßt Christum mit Juden sprechen, als ob er selbst kein Jude sey. Juden läßt er gegen ihn auftreten, ihm Vorwürfe machen, auf Vorurtheilen bestehn, thöricht fragen, grimmig zanken. (Joh. 2, 5 — 12.) Der Evangelist hatte seine Nation kennen gelernt, und schildert sie treffend; Sein Jesus ist aber kein Jude, sondern Christus der Welthelland a).

9.

Das palästinische Evangelium erzählte die Wunder Christi, nach palästinischer Ansicht. Es erzählte viele Wunder, oft ähnliche in derselben Art, am meisten die Geschichte der Kranken und der von Dämonen geplagten; alles nach jüdischer Weise. Der ersten Zeit und dem ersten Kreise des Christenthums war dies angemessen: denn eine Geschichte, bei welcher wenige Wochen nach dem Hingange Christi Petrus vor dem gesammten Volk sich auf aller Gegenwärtigen Mitwissen berufen durfte, (Apost. 2, 22.) deren Enumeration er vor einem Mann, der sie wissen konnte, wiederholet, (Apost. 10, 36 — 38.) diese urkundliche Landesgeschichte konnte im ältesten Evangelium nicht anders als in landüblicher Denkart vorgetra-

a) Als Johannes sein Evangelium schrieb, hatten sich beide Religionen, die jüdische und christliche, in Gebräuchen vielleicht schon gesondert. (Joh. 2, 6. 6, 4. 7, 2. 19, 7.)

gen werden. Die meisten Genesenen lebten noch, deren mehrere mit Namen genannt oder kennbar bezeichnet waren; (Matth. 8, 5. Marc. 1, 30. Marc. 10, 46. Luc. 7, 11. Luc. 8, 41. Luc. 19, 2.) und für Juden konnten diese nicht zahlreich genug angeführt werden, da nach dem herrschenden Geist der Zeit und nach einer in großem Sinn ausgesprochenen, aber kleinlich verstandnen Weissagung des Propheten (Jesaia 35, 3-6.) Wunderthun den Juden für das vornehmste Kennzeichen des Messias galt. (Matth. 11, 3-6.) Immer begehrten sie Zeichen: (Matth. 16, 1-4. Joh. 6, 30.) so daß Paulus es zum unterscheidenden Charakter zwischen Juden und Griechen machen durfte, daß jene Zeichen fodern, wenn diese nach Weisheit fragen, (1 Corinth. 1, 22.) und Petrus in seinen Vorträgen ans Volk, Lucas in der Geschichte der ersten Kirche, die ergangenen Wunder und Zeichen immer zuerst anführen. (Apost. 2, 22. Kap. 4, 30. 5, 12.)

10.

Mit dem Fortgange der Zeit, unter andern Völkern, trat die Sache in ein anderes Verhältniß. Die Wunder, die im engen Judäa geschehen waren, erschienen Griechen, Asiaten, Afrikanern natürlicher Weise als ferngeschehene, verlebte Wunder. Jairus Töchterlein und der blinde Bar-Timäus waren gestorben, oder ferne Nationen kannten sie nicht; eine Reihe andrer Wunderthaten, an mancherlei Kranken erwiesen, bedurften ohnehin in der spätern Erzählung keines Herzählens. Wer einen Todten erwecken, einen Kranken gesund machen kann, mag, wenn ihn die Wundergabe nicht verläßt, sie auch an Tausenden ausüben: also ward ein Verzeichniß von Blinden, Lahmen, Taubstummen, Gichtbrüchigen, Blutflüssigen, die Jesus geheilt hatte, fernen Zeiten und Nationen sehr entbehrlich.

Der Wahn endlich, daß die meisten oder alle Krankheiten Werke der Dämonen seyn, war glücklicher Weise kein Glaube aller Völker und Weisen auf der Erde, wie ers zu Christus Zeit in Palästina gewesen war.

II.

Wie also Johannes? Vorsichtig, treu, und eben über diesen Punct belehrend. Aeusserst wenige Wunder führt er an, und erklärt sich gerade zu für unfähig, alle zu erzählen. (Joh. 20, 30. 21, 25.) Selbst die Wenigen, die er anführt, stehen gleichsam nicht ihrer selbst wegen, sondern als Sinnbilder eines fortgehenden, permanenten Wunders da, dadurch sein Weltheiland aufs Menschengeschlecht stets gegenwärtig, ununterbrochen wirkte.

So z. B. das dem Anschein nach geringe Wunder, da Jesus einige Krüge Wasser in Wein verwandelt. Es stehet, wie wir sehen werden, als Sinnbild einer kräftigen höheren Wirkung da, als die durch Johannes Wassertaufe erreicht werden konnte a).

Das Wunder, da Christus durch sein Wort ein entferntes Kind, und einen acht und dreissigjährigen Kranken gesund macht, soll offenbar die folgende Rede einleiten, daß Christus nicht blos vorübergehend, augenblicklich, sondern fortgehend, dauernd, auch am Sabbat und in der tiefsten Ruhe zum Wohl der Menschen wirke. (Kap. 5.)

Das Wunder der Speisung (Joh. 6.) leitet die Lehre ein, daß es eine unvergängliche Nahrung, eine Speise des Geistes gebe, um die sich Menschen selbst bekümmern müßten, und zu welcher Christus Sich selbst-

---

a) Was diese Verwandlung des Wassers in Wein hier bedeuten solle, führet K. 3-5. aus.

sein ganzes unsterbliches Ich, geweihet habe. (Kap. 6.)

Die Geschichte des Blindgebohrnen, und des erweckten Lazarus erzählet der Evangelist, um seinen Christus als das Licht der Welt, als Auferstehung und Leben darzustellen, und die Geschichte seiner eignen Wiederbelebung einzuleiten.

Von dämonischen Kranken schweiget Johannes; er will nicht, daß dieser palästinische Aberglaube ein wesentlicher Zug des Christenthums, ein Vorwurf der spottenden oder ein Glaube der thörichten Welt werde. Auf seinen Christum allein läßt er von seinen Zeitgenossen den Vorwurf häufen, daß Ihn, der unaufhörlich beschäftiget ist, Finsterniß und Werke des Teufels auszurotten, (Joh. 3, 8. 9. 12. 1 Joh. 2. 3, 12. u. f.) der Dämon besitze. (Joh. 8, 48.) Kurz die sämmtlichen Wunder Jesu stehen bei Johannes als symbolische Facta, als typische Denksäulen da, um eine Erklärung derselben vielseitig einzuleiten, und überhaupt bemerkbar zu machen, was die zu ihrer Zeit vorübergegangenen Wunder Christi auch für die fernste Nachwelt seyn sollten.

12.

Das ursprüngliche Evangelium beurkundete Christum insonderheit durch drei an ihm selbst geschehene Wunder; den Ruf Gottes bei der Taufe, die Verklärung auf dem heiligen Berge und seine Erweckung aus dem Grabe. Wie Johannes?

Die erste Geschichte erzählt er nicht selbst, weil sie in allen Evangelien erzählt ward a); da sie aber zum Ursprunge

---

a) Auch unsre drei Evangelisten, die der alten Evangeliensage folgen, haben sie alle, fast mit denselben Worten. (Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3.)



des Christenthums wesentlich gehört, lässet er sie den einzigen Zeugen derselben, den Täufer selbst mit erläuternden Umständen erzählen, und fügt ihre Folgen bei. (Joh. 1.) Die folgenden Kapitel (2-4) enthalten Anspielungen auf dieselbe, in welchen Christus selbst entwickelt, wie fern er Johannes Zeugniß bedürfe, oder Ehre von ihm nehme: (Joh. 5, 33-37.) denn wahrscheinlich wurden auch damals schon Einwendungen gemacht, daß niemand des Vaters Gestalt gesehen, oder seine Stimme gehört habe u. s. —

Die Geschichte der Verklärung, obgleich Johannes selbst auf dem Berge gewesen, führet er nicht an; sie war in allen Evangelien erzählet. (Matth. 17. Marc. 9. Luc. 9.) Sie war vorübergehend gewesen und hatte zu ihrem Zweck in der damaligen engsten Krise des Lebens Christi, bei seinem letzten Zuge nach Jerusalem, gewirkt, was sie wirken sollte. Dem Johannes lag für die fortdauernde Christenheit eine andre Verklärung seines Christus am Herzen, die Verherrlichung des Namens Gottes durch ihn unter allen Völkern. Durch eine ähnliche Veranlassung, als jene auf dem Berge, leitet er diese daurende, höhere Verklärung ein; (Joh. 12, 20 — 32.) und führt die Bedeutung derselben im Gebete des Abscheidenden mit solcher Herzensinnigkeit aus, (Joh. 17.) daß man sagen kann, in allen Schriften Johannes ist Jesus verkläret. —

Das Wunder der Auferstehung endlich bringt Johannes ganz in eine höhere Ordnung der Dinge. Sein Christus hat Macht, das Leben zu lassen und es wiederzunehmen; (Joh. 10, 17. 18.) beides geschieht auf eine erhabne, stille Weise. (Joh. 18-20.)

13.

Verschiedene besondre Umstände der evangelischen Geschichte foderten schon zu Johannes Zeit Erläuterung und Erklärung.

Zuförderst die Schule des Täufers. Sie dauerete nach ihres Stifters Tode fort, (wie sie denn auch, obgleich als eine lichtlose Secte, noch jetzt bestehet,) und war dem Christenthum damals viel bemerkenswerther als sie es jetzt ist. Unläugbar nämlich hatte sich die Erscheinung des Christenthums aus Johannes Verkündigung, wie die Sonne aus der Morgenröthe erhoben; dieser hatte seinem großen Nachfolger wirklich den Weg gebahnet. (Matth. 4, 12. 14, 2.) Noch vor seinem Tode berief sich Christus auf die Revolution Johannes, eines von der Nation anerkannten Propheten (Matth. 21, 23-27.) als für sich dienend; und daß beide Schulen zu Lebzeiten ihrer Lehrer zwar gesondert, aber nicht ohne Verhältniß gegen einander geblieben, (Matth. 9, 14. 11, 2-19.) daß Johannes noch vor seinem Tode die seinige, wenigstens fragweise, an Christum gewiesen, waren nach allen Evangelien bekannte Dinge. —

Sollten diese beiden Schulen immerhin zwei Schulen bleiben? Was Paulus an einigen Johannesschülern zu Ephesus that, nämlich, daß er sie durch Belehrung dem Christenthum zuführte, (Apost. 19, 1-7.) wollte Johannes friedlich, nicht polemisch, durch sein Evangelium bewirken. Er, der in des Täufers Schule vielleicht selbst gewesen war, (Joh. 1, 35-40.) stellet beide große Lehrer neben einander, und erweiset dem Täufer wahrlich keine geringe Ehre. (Joh. 1, 6-8. 5, 35.) Nur kleidet er ihn ganz in das Gewand der Bescheidenheit, wie er sich tief unter Christo erkannt und selbst auf Ihn gewiesen habe. (Joh. 1, 19-34.) Edler kann niemand sprechen, als bei ihm Johannes spricht, edel durch Anerkennung seines Berufs und seiner Schranken, edel durch Hochachtung, Liebe und Demuth. (Joh. 3, 25-36.) Die ersten Schüler, erzählt dies Evangelium, habe er Christo zugewiesen; er be-

urkundet Christum durch sein Zeugniß zuerst. (Joh. 1, 34-42.) a) Belehrend, anlockend für die verwaisete Schule des Täufers sollte die Schrift Johannes seyn. Nicht bei Vorübungen sollten die Schüler eines so großen Mannes stehen bleiben, sondern zum Werk selbst schreiten. (Joh. 6, 37. 44. 45.) Sie sollten denken, wie ihr Lehrer gedacht hatte, groß und edel, und seinem Zeugnisse über Christum neidlos folgen.

14.

Im palästinischen Evangelium schien Petrus vor allen einen Vorzug erhalten zu haben; und zwar durch eine bloße Anspielung auf seinen Namen, die Christus im freudigen Augenblick sagte. (Matth. 16, 13-19.) „Wie Er, Petrus, ein Fels heiße: so sollte sein Bekenntniß der Fels seyn, auf welchen die Kirche unbezwinglich gebauet würde. —

Der Zusammenhang erklärte die Bedeutung dieses Namens offenbar, die für die ersten Zeiten der Apostel auch nicht schädlich seyn konnte. Für die späteren Zeiten konnte sie es allerdings werden, wenn die Schüler Petri, wenn die von Ihm geweiheten Lehrer, die von Ihm gestifteten Gemeinen mehr als andre zu seyn glaubten. Schon also Markus und Lucas ließen dies Elogium aus. (Marc. 8, 27. Luc. 9, 18.) Johannes, der Presbyter der Kir-

a) Beinah ists unbegreiflich, wie man das Evangelium Johannes dem gesammten und Hauptzweck nach zu einem polemischen Evangelium gegen diese Schule habe machen können. Ein polemisches Evangelium? und gegen diese Schule? Anspielungen auf dieselbe, auch in der ihr üblichen Sprache, Zurechtweisung derselben, wie mehrerer anderer Sekten, sind unläugbar. Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte Johannes, Tübingen 1784.) hat die ersten sorgfältig gesammlet.

che, führt deutlich an, wenn und warum Christus dem Petrus diesen Namen gegeben, (Joh. 1, 42. 47.) daß Petrus nicht der älteste Nachfolger Jesu gewesen, ob er gleich in den Evangelien gewöhnlich zuerst genannt ward. (Joh. 1, 37-41.) Sein Bekenntniß und seinen standhaften Charakter verschweiget Johannes nicht; (Joh. 6, 67-69.) ziehet aber auch andere Apostel hervor, an die das alte Evangelium nicht gedachte, (Joh. 1, 40-51. 6, 5. 12, 21. 22.) charakterisirt einige derselben sehr kenntlich (Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24-29.) und setzt andern, z. B. dem Nathanael, Andreas, zuletzt Petrus selbst, (die wahrscheinlich alle schon erblichen waren,) freundschaftliche Herzensdenkmale. Bei diesem, der Christum verläugnet hatte, vergisset er nicht anzuführen, wie liebreich ihn der Auferstandene gleichsam entsündigt, von neuem aufgenommen, und zu seiner glorreichen Nachfolge im Tode eingeweihet habe. (Joh. 21, 15-19.) Offenbar ist dies letzte Kapitel vom Greise Johannes dem schon geendigten Evangelium (Joh. 20, 31.) noch beigefügt worden, unter andern auch seinem getödteten Freunde Petrus ein Denkmal der Liebe und Ehre.

15.

In der ältern Evangeliensage ward der Söhne Zebedäi, also unsres Johannes selbst, mit einem Schein von stolzer Anmaassung gedacht, die seine Mutter für ihre Söhne, (Matth. 20, 20.) die die Söhne selbst äussern. (Luc. 9, 54. Marc. 3, 17.) Die Lehre de Demuth, die eben bei dieser Gelegenheit seinen sämmtlichen Jüngern Christus giebt, (Matth. 20, 25-28.) macht das Evangelium Johannes gerade zum ersten Erforderniß eines Jüngers Jesu und zur Grundlage der ganzen Christengemeinschaft a). (Joh. 13, 1-17.

a) Es ist dies einer der zarten Züge des Evangeliums Johannes. Man halte die alte Evangeliensage (Matth. 20, 20-28.)

34. 35. Kap. 15, 11. 17.) Brüderlicher kann nichts seyn als der Kreis, den Johannes, vom Fußwaschen Christi an, um ihn und um seine Freunde ziehet; liebreicher nichts, als die Worte, die Jesus darin seinen sämmtlichen Freunden ans Herz leget. (13-17.) Der Stiftung des Abendmahls erwähnet dabei Johannes nicht, wie er auch keines Vater-Unsers, und keines besondern Befehls zur Taufe erwähnet; alle diese Gebräuche gingen in der ganzen Christenheit im Schwange und hatten keiner neuen Meldung nöthig. Aber den Geist dieser Gebräuche hat niemand inniger als Johannes erklärt. (Joh. 3. 6. 14-17.) Vom wahren Bande der Christengemeine, von dem Geist, der sie beleben, sieghaft machen und von Wahrheit zu Wahrheit führen müsse, hat niemand kraftvoller als er geschrieben. (Kap. 13-17. 1. Joh. 1-5.) Man fühlt, daß der Aelteste es schrieb, der, auf welchen Grundsäulen das Gebäude der Christenheit ruhe, ohne welche es sinke, aus langer Erfahrung kannte.

16.

Vor allem liegt unserm Evangelisten daran, daß der Begriff, was Gottes Sohn sey, und wie er als Welt-Heiland das ewige Leben gebe, im rechten Sinn gefaßt werde. Denn da dieser Ausdruck das Symbolum der Christenheit und der Glaube war, in welchem alle Christen das Heil der Welt hofften: (Apost. 2, 38. 39. 4, 12. 8, 37.) so ist diese Lehre auch des Evangeliums Johannes einziges Dogma. (Joh. 20, 31.) Mehrere und neue Lehren aufzubringen, glaubten sich die Apostel weder berufen

mit dem zusammen, was sein Christus (Joh. 13-16) spricht; so wird man die edelste Art bemerken, einen Fehler jüngerer Jahre, der auf seiner Mutter, auf seinem und seines hinweggeschiedenen Bruders Namen haftete, hinwegzuthun.

noch befugt; (1 Cor. 3, 11. Gal. 1, 8. 9. 1 Joh. 2, 22. 23.) aber auf diesen von Christo selbst gebrauchten Ausdruck als auf einen Felsengrund bauen und ihn vertheidigen, das war ihr Werk; (Matth. 16, 16-18.) dies thut auch das Evangelium Johannes. Will mans deßwegen dogmatisch nennen, so mags seyn; es erklärt aber keine neue, eigne Lehre, sondern das einzige, altchristliche Dogma, und wendet solches an. (20, 31.) Will mans polemisch nennen, obgleich, wie wir sehen werden, der kleinste Theil desselben rettend oder andern widersprechend ist: so bemerke man, daß es vertheidige, nicht angreife. Es kämpft mit Waffen der Liebe und der Ueberzeugung, nicht mit neugeschliffenen Pfeilen des Eigendünkels. Ein Greis hat es geschrieben, kein rascher Jüngling; der älteste Vorsteher der Kirche, zum Nutzen derselben, nach ihrem Bedürfniß. Dies Bedürfniß umfasset er für die fernsten Zeiten; er ficht nicht als ein Streitheld gegen einen Mann oder gegen eine für uns verlebte Secte. Will mans ein Evangelium des Geistes nennen, so sey es; aber auch die andern Evangelien sind nicht fleischlich. Auch sie enthalten lebendige Worte Christi, und bauen auf denselben Grund des Glaubens. Das Evangelium Johannes wollte sie nicht verdrängen, sondern erklären, bestärken, ergänzen.

Nur daß man auch dies Ergänzen nicht dahin deute, als ob Johannes Evangelium Nachbleibsel, Einschiebsel, Paralipomenen liefere; von solchen hat sich Johannes rein und schlicht losgesagt mit der mächtigsten Hyperbel, die je ein Buch schließen kann. (Joh. 21, 25.) Sein Evangelium ist ein ganzes und eignes Werk, nach einem festen Plan, in der bestimmtesten Ordnung, mit abgewogener Regelmäßigkeit aller Theile verfaßt und mit dem Siegel der Wahrheit von innen und außen bekräftigt. (Joh. 21, 24.) Wer ohne Vorurtheil und eigne Hypothese lieset, dem

gehet in Worten und Thaten eine erhabne, stille Gestalt hervor, voll Huld und Wahrheit a). (Joh. 1, 14.)

Zweiter Abschnitt.

Eingang des Evangeliums Johannes (Joh. 1, 1 ‑ 18.)

I.

Der Eingang des Evangeliums Johannes hat mancherlei Empfindungen erreget. Wenn Simeon, der Metaphrast, glaubte, daß ein Donnerschlag dem Donnerssohne Johannes (Marc. 3, 17.) die Worte: „Im Anfange war das Wort," zugerufen habe; so wußten Hilarius und andere ihre Freude über diesen Anfang nicht zu verbergen. Ein platonischer Philosoph hielt ihn goldner Buchstaben werth, und der gelehrte Franz Junius ward durch ihn vom Unglauben bekehret. Andere schrieben diesem Eingange die vielen Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen zu, die über den Artikel der ewigen Gottheit Jesu die Christengeschichte schänden, so daß ein gelehrter Denker unsres Jahrhunders den Wunsch that, daß alle,

a) Ueberhaupt beweiset das Evangelium Johannes die Idee am besten, die in der Schrift vom Erlöser der Menschen, (1796.) von allen Evangelien gegeben ist, daß sie nämlich auf keine Weise Biographieen, sondern historische Beurkundungen des christlichen Glaubensbekenntnisses seyn sollten, daß Jesus der Christ sey, und wie er es gewesen. Johannes Evangelium, als das späteste, verfolgt diesen Zweck im bestimmtesten Umriß; eine eigentliche Biographie verliert man dabei ganz aus den Augen, an welche man auch, als Hauptidee derselben betrachtet, bei den ältern Evangelien nicht denken sollte. Sie sind, was ihr Name saget.

welche das Evangelium Johannes trennt, das Testament Johannes versöhnen möchte. Es hieß: „Kindlein, liebt euch. Das ist des Herren Befehl; und dies allein ist hinlänglich" a).

2.

Wie aber dies Gebot des Herrn auch unserm Evangelium gewiß nicht fremde ist, (Joh. 15. 13. 14. 17.) so hat eben der Anfang dieses Evangeliums zu Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen nicht Anlaß geben, sondern jene abthun, diesen zuvorkommen wollen. Es ist ein Evangelium des Friedens, kein Ketzermandat, keine Inquisitionsformel.

3.

Ein Schriftsteller nämlich erschaffet sich seine Sprache nicht selbst; er muß, wenn er verständlich seyn will, sich der besten, die ihm zu seiner Zeit gegeben ist, bedienen. Der Schriftsteller in einer fremden Sprache thut dies noch mehr. Eben weil er in einer andern Landesweise denkt, wird er dem ausgesuchtesten Ausdruck, der ihm in der fremden Mundart als bekannt und angenommen gegeben wird, sich bequemen. So Johannes. Er dachte ebräisch, und schrieb griechisch; mithin wählte er den zu seinem Zweck damals geltenden, besten Ausdruck. Er erfand nicht, sondern er läuterte; er bestimmt angenommene, gegebne Worte. Lasset uns zum Ursprunge derselben zurückgehn.

4.

Als sich voreinst die griechische Philosophie aus dem Chaos jener mythologischen Götter-Erzeugungen sowohl als dem Kampf kosmogonischer Elemente empor ge-

a) Das Testament Johannes, von Lessing. S. Lessings Schriften Th. 5.

höben hatte, und den Verstand (νοῦς) als Schöpfer und Ordner der Welt erkannte, ward es ihr schwer, das Verhältniß Gottes zur Welt dergestalt auszudrücken, daß die Hervorbringung der Dinge durch ihn denkbar wäre. Die gemeine, selbst die poetisch-sinnliche Sprache stand ihr hiebei gleichsam im Wege; sie sahe sich also genöthigt, selbst über Verstandeswirkungen und Kräfte durch Gestalten, in Bildern zu reden, mithin sich eine eigene, geistige Mythologie zu erschaffen. Wollen wir gegen diese Väter der menschlichen Wissenschaft, jene frühen Denker, in ganz oder halb mythologischen Zeiten nicht ungerecht seyn, so müssen wir ihnen für die Mühe, die sie sich gaben, Gedanken, die keiner Bilder fähig sind, in einer Sprache, die nur Bilder kannte, zu bezeichnen, sehr danken. Durch ihre Einkleidungen bahnten sie den Weg zu reineren Abstractionen; sie schärften die Aufmerksamkeit, erweckten zum Denken Lust, und bildeten der Sprache Gedankenformen.

5.

Unter diesen Denkern ist Plato ein sehr verehrungswürdiger Mann. Um auf die Gottheit so wenig als möglich Schuld des Uebels und der Unvollkommenheiten kommen zu lassen, trennete er sie von der Materie, und setzte Güte zu ihrem Grundcharakter. Güte (το αγαθον) rief den Verstand, die höchste Vernunft (νους, λογος) aus sich selbst hervor; dieser ordnete die wilden Kräfte der Materie, so weit sie sich ordnen ließen, nach dem Wesen der Dinge selbst, nach ewigen Ideen und Formen. Das Reine und Unreine, das Unwandelbare und Zerstörliche, das Seyn und das Scheinen mischte sich in einander; so ward die Weltseele, der er die Belebung und Erhaltung aller Gestalten zuschreibt; so wurden die Untergottheiten, (Dä-

mo-

monen,) denen er die Bildung der sichtbaren Weltgeschöpfe auftrug.

Dies alles sagt er in Gesprächen, wie das Gespräch die Materie gab, stückweise, bald in dieser, bald in jener Einkleidung; daher es ein vergeblich Werk ist, eine und dieselbe Dichtung bei ihm allenthalben durchzuführen, als ob er ein System, eine Dogmatik geschrieben habe. Er wollte und mußte seine Forschungen gesprächweise verändert einkleiden, und die herrschende Mythologie seines Landes dabei theils nutzen, theils schonen. Ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, auf die Person, die spricht, und auf den Zweck, wozu sie jetzt also einkleidet, bleibt Plato dem Leser ein verworrener Lehrer, wie er es nachher nothwendig werden mußte, in Zeiten, da man seinen Sokrates nicht in Athen sprechen hörte, sondern unter andern Himmelsstrichen und Umständen, in einer andern Sehart las, mithin oft alles unter einander mischte a).

6.

Als durch Alexanders Siege die griechische Sprache in Afrika und Asien bis nach Indien hin ausgebreitet, Sprache der gesammten, gebildeten Welt ward, war diese Mischung Plato's Schicksal. In Asien und in Aegypten standen Griechen auf, die, fern von Athen und von Perikles Zeit gebohren, Plato nach ihrer Weise lasen, erklärten und in ihre eigne Denkart versetzten. Er nahm eine asiatisch-ägyptische Farbe an; das bescheidene Gesicht mit Flügeln der Psyche, das man ihm gewöhnlich beilegt,

a) Auch unter uns muß man seit einigen Jahren vom Plato oft Wunderdinge lesen, und es wird ihm meistens verächtlich begegnet. Tiedemann in seinem Geist der Philosophie und in den Argumentis dialogorum Platonis hat seine Meinungen ohne Vorurtheil geschildert.

ward zu einem Sonnenantlitz, mit einer blendenden Strahlenkrone gezieret. —

7.

In den medischen Gebürgen nämlich hatte sich lange vor Plato eine Staatsreligion gebildet, die mit der Zeit in die Denkart mehrerer Völker einen fast unglaublichen Einfluß gehabt hat; es war das religiöse Staatssystem Zoroasters, (Zerduscht). Nach ihm sollte die Regierung und gleichsam der Hof des guten Gottes ein Vorbild der Verfassung des Reichs seyn. Dieser gute Gott, Ormuzd, wohnte im Licht; sein Gegner war Ahrimann, der in der Finsterniß wohnte. Um jenen standen die sieben grösesten Himmelsfürsten, Amschaspands, auf seine Befehle wartend; den Thron Ahrimanns umgaben die Dews, Ausrichter seiner bösen Befehle. Wie unter den leuchtenden Himmelsfürsten eine unzählbare Menge guter Genien, Izeds; so standen unzählige Zerstörer des Guten, Dews, als Beschützer der Dunkelheit da; beide in ewigem Kampf mit einander. In Licht und Dunkel ward nach diesem System auch auf der Erde Alles getheilt. Reine Gedanken, gute Worte, ersprießliche Handlungen, nebst allem, was sie erzeugen, z. B. Fruchtbarkeit des Landes, Reinheit des Körpers und der Seele, Gesundheit, Fleiß, Munterkeit, Verträglichkeit, Ordnung, Glückseligkeit des Menschen, gehörte zum Reich des Lichts; Neid dagegen und Haß und Trägheit, Unreinheit an Körper und Seele, Laster, Verführung waren Werke der bösen Dämonen, denen man auch alle schädliche Thiere, giftige Pflanzen, böse Witterung, Krankheiten, Unfruchtbarkeit, kurz alle Uebel der Welt zuschrieb. Ormuzd, im ewigen Licht wohnend, hatte die Welt rein und gut geschaffen; Ahrimann hatte sich darein gemischt und alle Elemente verderbet. Ormuzd Anbeter, die Genossen des

Lichtreichs, haben den glänzenden Beruf, die Welt von den Wirkungen der bösen Dews zu befreien, sie fruchtbar zu machen, zu reinigen, zu einem Reich der Glückseligkeit umzugestalten. Sie werden in diesem Beruf siegen, wie Ormuzd durch sein mächtiges Wort: „Ich bin!" den Ahrimann besiegte. — Ormuzd sprach dies Wort; da wurden die Wesen. Ewig spricht ers aus; so bestehen sie und erstehen wieder. Dies Wort ist die Seele Ormuzd, die Quelle alles Lebens, die einwohnende Wurzel aller Kraft, alles Guten; lebendig und allbelebend a).

Dies war die Lehre Zerduscht, deren Ursprung und Absicht man nach Zeit und Gegend wohl einsieht. Ein Priesterstamm, (Magier) in drei Ordnungen getheilt, Lehrlinge, (Herbeds) Meister (Mobeds) und vollendete Meister, (Destur-Mobeds) bewahrte die Lehre in Büchern, Gebeten und heiligen Gebräuchen. Durch ihre Hände gingen die Opfer; Ormuzd sprach durch sie; sie waren die Weisen der Nation, Rathgeber der Könige, die Mittelspersonen zwischen Ormuzd und den Menschen.

8.

Unter der weit verbreiteten persischen Monarchie kam diese Religion, die sich ans Reich, an den Hof und an die Person der Könige anschloß, im ganzen Vorder-Asien in große Achtung; auf keine Nation aber hat sie so viel Eindruck gemacht, als auf die Juden. Denn eben zur Zeit

a) Offenbar sagt diese Einkleidung, daß nur im Guten, Wahrheit, Daseyn, Bestehen, Realität; alles Böse aber durch sich ein Nichts sey, und von jenen überwunden, täglich überwunden, endlich hinweggeschaft werde. Durch Kleukers Uebersetzung und Auszug ist das System des Zend-Avesta, das im Jahr 1771 zu Paris erschien, in Deutschland bekannt genug.

ihrer ersten Gefangenschaft blühete diese Staatsreligion unter den medischen Königen auf, und ging von ihnen zu den Persern über. Es konnte also nicht fehlen, daß die Ueberwundenen, deren Religion und Denkart fast ein Jahrtausend älter, dazu abgeschlossen und beinahe nur ländlich war, so treu sie übrigens dem väterlichen Gesetz blieben, das Weltsystem ihrer Ueberwinder sich zueigneten, das ohnedem gebildeter, heller und umfassender als das Ihrige war.

In den Propheten, die während und nach der Gefangenschaft schrieben, findet man davon schon Spuren; der größeste Beweis aber ist die seit der Gefangenschaft bei den Juden ganz veränderte Denkart. Ihrer alten bäutischen Abgötterei hatten sie sich endlich schämen gelernt; sie verehrten jetzt einen Gott, den Gott des Lichts, dem sie ein unzähliges Heer von Dienern in einem Glanze zugaben, den ihre alte Nomaden- und mosaische Denkart nicht gekannt hatte a). Auch bei ihnen standen jetzt Himmelsfürsten um den Thron Gottes und schaueten sein Antlitz; (Matth. 18, 10.) unzählbare Himmelsheere warteten auf seine Befehle. (Dan. 7, 10. Offenb. 5, 11. 7, 11.) Die ganze Schöpfung ward in Ordnungen der Engel vertheilt; sie herrschten über die Elemente. Johannes Schriften nehmen nicht nur Bilder dieses Systems an, sondern sind großentheils in demselben geschrieben b).

---

a) Es ist deutlich zu erweisen, daß die Idee der Ebräer vor und nach der Gefangenschaft eine andre gewesen, ob man gleich auch in die früheren Bücher die spätere Denkart trug, wo es angehen wollte. Die Fortsetzung vom Geist der ebräischen Poesie wird dies zeigen.

b) Bei ihm steigen Engel auf und nieder; (Joh. 1, 51.) der Engel des Wassers regt den Teich Bethesda, (Joh. 5, 4.) andre die Winde der Erde, (Offenb. 7, 1.) der Feuerengel

9.

Unvermeidlich wars gewesen, daß nach der Wiederkunft aus den medisch-persischen Provinzen die palästinischen Juden auch ihre älteren und ältesten Schriften in dieser erweiterten Denkart ansahen und auslegten: denn eben jetzt wurden diese gesammlet, geordnet, und Einige derselben, Psalmen und Stücke der Propheten, waren unläugbar erst während der Gefangenschaft geschrieben. Zu enge schien ihnen jetzt der Kreis ihres alten Hirtenzustandes; zu einfältig sprach ihnen oft der Gott ihrer Urväter. Man hob also die Stellen aus, die mystischer sprachen; der Prophet Daniel galt vor andern viel a). Andern Stellen wurde ein neuer Sinn untergelegt; zuletzt

---

hat Macht über das Feuer. (Offenb. 14, 18.) Als Priester sind sie im Tempel Gottes; sie zeichnen an, versiegeln, verkündigen, retten und verderben. (Offenb. 7, 2. 3. 10, 6. 14, 6—9. 16, 1. 20, 1. u. f.) Ihnen entgegen stehet Satan mit seinen Engeln. (Offenb. 12, 7.) Er, der Verführer und der Verkläger, (12, 9. 10.) der Lügner von Anbeginn und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 44.) Die ganze Welt ist bei Johannes in Licht und Finsterniß, in Kinder Gottes und des Satans getheilet. (Joh. 1, 6. 10. 3, 19—21. 8, 44. 12, 31. 13, 27. 14, 30. 16, 19. 1 Joh. 1—5.) In den andern Schriften des neuen Testaments herrscht eben diese Ansicht. — Man lese den Zend-Avesta, der jetzt offen daliegt, und niemand kann an dem Ursprunge dieser A-Mosaischen Denkart, die man hier im Zusammenhange sieht, zweifeln.

a) Aus Citationen und Anspielungen in den wichtigsten Dingen des palästinischen Evangeliums ist dies offenbar. Die Psalmen, als bekannte Gebete, und die letzten Propheten gehören auch hieher. Vorzüglich an sie knüpft sich das N. T. sogleich mit Johannes dem Täufer. Malach. 3, 1—3. 4, 5. 6.

die eigenthümliche, schlichte Auslegung durch eine Kunst der Künste, die Kabbala, beinahe ganz verloren. Die Priester und Schriftgelehrten wurden selbst gleichsam eine Classe der Mobeds und Destur-Mobeds.

10.

Vor andern kam den Deutern der Anfang der mosaischen Schrift zustatten, in welchem Gott auch: Es werde Licht! gesprochen hatte. Durchs Wort Gottes waren, nach einem Psalm, die Himmel worden; all' ihre Heere durch den Geist seines Mundes. Das Wort Gottes machte seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen; er sprach, es geschah: sein Wort eilte und es gehorchten ihm alle Elemente. (Ps. 103, 4. 147, 15—18.) Im ägyptischen Würgengel war also wie ein Kriegsmann das allmächtige Wort in stiller Mitternacht vom Thron Gottes niedergefahren; (Weish. 18, 14—19.) in jedem Boten, der einen Auftrag hatte, wandelte Memrah, das Wort Gottes.

11.

Wie das Wort, so fand man auch die Weisheit personificirt, Gottes erstgeborne Tochter, die Werkmeisterinn der Welt, die Freundinn der Menschen. (Spr. Salom. 8, 22—31.) Auch diese Einkleidung ward gern und reich ausgemahlet. (Sirach 24, 1—46.) Die Weisheit pries von sich, daß sie vom Munde Gottes ausgegangen, allgegenwärtig alles erfülle, in der heiligen Hütte aber Priesterinn sey, und von Zion aus die Erde regiere.

12.

Wie Wort und Weisheit personificirte man auch andre Eigenschaften Gottes; in Gabriel und Michael seine Stärke; im Engel des Angesichts sein

Majestät; seine Güte und Treue im Engel des Bundes. Auch die Wolkensäule (Schechinah) ward belebt; eine Mittlerinn zwischen Gott und dem Volke a).

13.

Als endlich, Trotz alles Widerstandes, auch platonische Ideen ins ebräische Judenthum drangen, so entstand durch die seltsamste Vermischung derselben mit den Worten Moses (1 Mos. 1, 26. 27.) und dem medischen Magismus jener erste und himmlische Mensch, das Vorbild aller Welten, insonderheit des Messias, daraus, (Adam Kadmon;) eine Dichtung, dergleichen dem attischen Weisen nie in den Sinn kommen konnte b).

14.

Die griechischen Juden, zumal in Aegypten, hatten zu idealischen Welt- und Menschenschöpfungen einen angenehmeren Zugang. In Alexandrien, wo sie seit Erbauung der Stadt in großer Menge meistentheils ruhig, reich und glücklich lebten; in Alexandrien, dem Zusammenfluß aller Denkarten und Völker, dem Museum aller damals blühenden, erkauften und sogar erlognen Schriften und Wissenschaften, hier konnten und mußten sie, auch ohne Haß gegen die Palästiner, wohl eine neue Sproße treiben. Irrdische Messias-Hoffnungen für Palästina gaben sie größtentheils auf; in Philo sind davon sehr leise, in apokryphischen Schriften aus dieser Ge-

a) Aus den ältesten Schriften der Juden, seitdem die Stimme der Propheten aufgehört, dem Buch Sohar, den Targumim u. f. sind diese Einkleidungen bekannt; in ihnen gelten sie schon als ältere Traditionen.

b) Diese ungeheure Dichtung entstand indessen spät; wir kenneh sie wenigstens nur aus ziemlich späten Schriften.

gend fast keine Spuren a). Desto mehr wandten sie sich zu einer Art von **Deismus**, aus jüdischen und heidnischen Begriffen gebildet. Rechtschaffen und fromm zu seyn nach väterlicher Weise, war ihr **sittliches Ideal**; **theoretisch formte sich** ein andres, — das in Moses und den Propheten nicht stand, aber hineingelegt ward; Ideen aus mehreren griechischen Schulen, vorzüglich aus einer neugeformten Philosophie, die man späterhin die **pythagoräisch-neuplatonische** nannte. Da der Jude **Aristobulus** verloren ist, so muß uns hierüber **Philo** statt aller dienen. Er war zwanzig bis dreißig Jahre älter als Christus, und ist folglich für die Schriften der ältesten christlichen Schriftsteller ein unverwerflicher Zeuge b).

15.

Nach **Philo's** Lehrbegriff ist Gott das **unanschaubare Urlicht**, die Quelle jedes andern Lichts, der **Archetyp des Lichts** in allen Seelen. Sein Ebenbild ist

---

a) Zeuge davon sind die Apokryphen, die sich unserm alten Testament angeschlossen haben. Das vierte Buch Esra ist ein späteres jüdisch-christliches Buch. **Philo** berührt die Hoffnung eines künftigen Erretters und Beglückers der Nation sehr gelinde.

b) Ueberhaupt sind die hellenistischen Juden durch ihre ganze Existenz, Sprache, Uebersetzung des alten Testaments und den erweiterten Kreis der Ideen, in dem sie über dreihundert Jahre unter griechischen Völkern gelebt, und die engen palästinischen Begriffe abgeworfen hatten, in der Reihe der Zeiten nicht nur als eine **Vorbereitung**, sondern auch als ein **Bindungsmittel** anzusehen, durch welches palästinische Begriffe sich an die Denkart andrer Nationen anschließen konnten. Ein blos syrisch-chaldäisches Christenthum wäre, wie die Schule Johannes, wahrscheinlich ein wirkungsloser **Ebionismus** geblieben.

der personificirte Verstand. (λογος.) Dieser wohnet in Gott, indem Gott die Entwürfe und Muster von allem, was er schaffen und ausführen will, in seinem Verstande bildet; er ist aber auch das Mittel, durch welches Gott auf die Sinnenwelt wirkt, ähnlich der Rede des Menschen. So fern ist er also das personificirte Wort, ein Inbegriff aller wirkenden Kräfte der Gottheit nach ihrem Rath und Willen.

Den personificirten Verstand nennet Philo den ältesten Sohn der Gottheit, da sein ausgedrucktes Ebenbild, die sinnliche Welt, ihm der jüngere Sohn ist; mit jenem setzt er alle Eigenschaften der Gottheit in Verbindung. Macht und Güte stehen dem Allein-Guten stets zur Seite; die Weisheit wird die Mutter der Schöpfung, die dem ewigen Vater seinen jüngeren, geliebten Sohn, die Sinnenwelt, geboren. Der älteste Erstgeborne (λογος) ward der Werkmeister der Schöpfung, der so viel Arten der Dinge schuf, als er in der Ideenwelt Gottes Urbilder und Muster sah. Er ist das Werkzeug, wodurch Gott das Ganze erhält und regieret, Lehrer und Führer der Menschen, ihr Gesetz und Hohepriester. Einst, meint Philo, wenn unter der Nation das Gesetz Gottes, Eintracht und Tugend herrsche, werde sie unter Anführung einer himmlischen, ihnen allein sichtbaren Gestalt in ihr Vaterland zurückkehren; ein Führer vor ihr her, der durch unblutige Siege seinem Volk und allen Nationen, die sich ihm unterwerfen, Freiheit, Sicherheit, daurendes Wohl und Muße zu einem beschauenden, göttlichen Leben erkämpfte a).

a) Vollständiger, als in Mangey's Vorrede zu Philo, ist dessen Lehrbegriff von C. H. Stahl dargestellt, in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der bibl. Litteratur B. 4. St. 5.

16.

Konnte es den Aposteln gleichgültig seyn, wie dergleichen Ideen und Personificationen ins Christenthum eingeführt wurden? Und doch drangen sie an dasselbe unabwendbar an. Gen Ephesus z. B. wo späterhin Johannes lebte, kam sehr früh Apollos, ein beredter Alexandriner und mächtiger Schriftgelehrte, der allein noch von der Taufe Johannes wußte, und (wahrscheinlich im Geschmack des Philo) mit brünstigem Eifer und dem größesten Beifall den Weg des Herren vortrug. Zwei Christen nahmen ihn zu sich, unterrichteten ihn; fortan predigte er, daß Jesus der Christ sey, (Apost. 18, 24-28.) gewiß in alexandrischer Weise. Denn wir wissen aus Paulus Briefen, daß er in Corinth Spaltungen veranlaßte, so daß einige sich apollisch, paulisch, christisch nannten, andre vielleicht mit der Zeit sich philonisch, pythagorisch, platonisch hätten nennen mögen. Ein so gestickter Mantel fremder Meinungen sollte die einfache Formel des Christenthums: Jesus ist Christ, der Sohn Gottes nicht werden; daher Paulus aller solcher Beredtsamkeit und dichtenden Weisheit, Einfalt und Wahrheit entgegensetzte, behauptend, daß Niemand einen andern Glaubensgrund legen könne, außer dem, der gelegt sey, und daß Jedwedes Werk, der auf diesem Grund baue, die Zeit bewähren oder vernichten werde. (1 Cor. 1—4.)

17.

Und so erhellet, daß es Bedürfniß der Zeit und Natur der Sache war, das einfache Bekenntniß des Christenthums: Jesus ist Gottes Sohn von Deutungen und Dichtungen frei zu erhalten, die ihm aus herrschenden Begriffen und Gedankenweisen andrer Völker von

Ost, Süd und West zuströmten. Wenn auf diese weiße Tafel zu den wenigen Buchstaben ΙΧΘΥΣ a), Jesus Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland, alle in der Apostelgeschichte versammleten Nationen des römisch-jüdischen Weltkreises, Parther, Meder und Elamiter (nach angenommenen zoroastrischen Begriffen,) die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa, (nach talmüdischen Traditionen) in Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygen und Pamphylien, Aegypten und Lybien, Juden und Judengenossen, Creter und Araber (nach dem, was sie aus griechischen Schulen angenommen hatten,) ungescheut hätten hinzuschreiben dürfen, was ihnen gut däuchte, so wäre es ums Christenthum geschehen gewesen.

18.

Hinter jenen älteren blos historischen Evangelien war also ein dogmatisch-historisches Evangelium Johannes durchaus nöthig; nach dem Tode Jakobus und Petrus wer konnte es schreiben, als dieser Apostel? Er der Aelteste der Kirche, der Erfahrung gnug besaß, zu wissen, was für Meinungen ans Christenthum drangen und wiefern diese mit ihm bestünden, Er hatte unpartheiliche Sanftmuth gnug, von jenen Vorstellungsarten alles zu behalten, was der Regel des Glaubens nicht zuwider war, oder sie kräftiger ausdrückte; zugleich aber auch Einfalt und Eifer, nichts aufzunehmen, was sich zu ihr nicht fügte. Seine Briefe zeugen gnugsam von dieser liebreichschonenden, ernst-absondern-

a) Ιησυς χριςος Θευ υιος σωτηρ. Es ist bekannt, daß die Buchstaben ιχθυς die verkürzte Chifre des Symbolums der griechischen Christen waren, daher sie von den Heiden zum Spott pisciculi genannt wurden.

den Gemüthsgabe. (1 Joh. 2, 18. 27. 4, 1—3. 2 Br. 7—11.)

19.

Was also dem Anfange des Evangelium Johannes von außen seine besondre und sondernde Form gab, war die Form, deren sich die Gegner bei ihrer Lehre selbst bedienten: sie nannten solche die tiefere Wissenschaft. (γνωσις.) a)

Die Veranlassung dieses Namens erklärt sich aus den Zeitumständen selbst: es war nämlich die Weisheit einer fortgeschrittenen, neuen Zeit, die bei ihren von mehreren Seiten erweiterten Kenntnissen gleichwohl das Neue im Alten suchte, und es als tiefere Wissenschaft, als einen geheimen Sinn daraus zog, indem sie es hinein legte.

---

a) Ueber Gnosis und Gnostiker ist viel gestritten und wenig ausgemacht worden, weil man die Arten der Gnosis, so wie die Sekten der Gnostiker, nicht gnug unterschied, auch die Quelle derselben nicht da suchte, wo sie gewiß war, in dem neuern, geheimen, höheren Sinn nämlich, den man aus Zwang oder Hochachtung alten Schriften, Gebräuchen und Traditionen unterlegte. Von so verschiednen Völkern, an so verschiednen Schriften und Gebräuchen dies geschah: so verschieden war auch die Gnosis, die zuletzt den Zeitumständen nach, in ein Gemisch von orphisch-pythagorisch-platonisch-zoroastrisch-jüdischen Ideen zusammenfloß, und sich nach Ländern, Köpfen, Gesellschaften und Zwecken verschieden gestaltete. Dieser Lauf des Stroms kann aus der Geschichte klar erwiesen werden; an ihm wird aller Zwist über das Alter der Gnosis geschlichtet. In einer Schrift vom Geist des Christenthums bei dessen Gründung hoffe ich davon mehr zu reden.

Wenn z. B. die Ebräer ihre aus der Fremde gebrachte freiere Ansicht der Dinge in ihre alten heiligen Bücher trugen und daher sammleten: so war dies Gnosis, eine innere, verborgene Kenntniß: denn kein gemeines Auge konnte sie darinn finden, wenn sie ihm nicht durch Tradition oder durch Eingebung gezeigt ward. Diese beide Mittel wurden daher auch die Canäle aller Gnosis. Der Lehrer gab die höhere Kenntniß entweder als Tradition, die Er von seinem, dieser von seinem Lehrer hatte, wodurch sich die Tradition zuletzt bis auf Abraham und Adam zurückzog; oder er glaubte, wie Philo, sie in Ekstasen von Gott selbst empfangen zu haben; eine Empfängniß, die dem betrachtenden Einsamen wohl that, zu der er leicht gelangen konnte. Mit ihr war der Weg zur Theurgie, zu allen thätigen und leidenden Gottesoperationen gebahnet a).

20.

Wahn und Betrug waren also von dieser Gnosis fast unabtrennbar; Betrug von innen, Betrug nach außen. Geschenke, die man so einzig besitzt, die man durch Einge-

a) Im Gewande der altgriechischen Mythologie war der Weg zu den Göttern und der Götter zu den Menschen angenehmer und leichter gewesen. als er es nach den Personificationen dieser neuen abstracten Mythologie seyn konnte. Daher das Drückende, das der neuplatonischen Philosophie und Poesie aufliegt, und das ihr kein Fabeldichter, kein Theurg, kein Mysterienstifter entnehmen konnte. Denn immer blieb doch diese Gnosis ein erborgter, herbeigezwungener Sinn, eine Vermischung alter und neuer Zeiten. Nicht Pythagoras und Plato sprachen zu ihren Schülern jetzt, wie sie einst in Krotone und Athen gesprochen hatten; sondern der Lehrer der Tradition sprach zu seinem Schüler, der Mystagog zum Eingeweiheten, oder gar der Dämon zum Δαιμονιζομενῳ.

gebung von oben, oder durch Tradition von Pythagoras, Plato, Abraham, Moses; durch seltene oder einzige Handschriften, die sich z. B. nur in Alexandrien fanden, überkommen hat, verschwendet man nicht gern. Nicht Jedem theilet man sie mit; man macht Ordnungen der Schüler, und nennt diese Ordnungen „Lehrart der alten Weisen." So bekam Zoroasters Staats- und Tempeldienst drei Ordnungen, Lehrlinge, Meister und Obermeister; so hatte Pythagoras Ordnungen gemacht, und den Ankömmlingen lange Jahre das Schweigen geboten; so stahl sich, auch wo keine eigentlich-geheimen Gesellschaften waren, ein Unterschied von exoterischer und esoterischer Lehrart leicht ein, blos weil eine neue Zeit über eine alte commentirte. Alte Gesetze und Gebräuche sollten gelten, wo sie nicht mehr gelten konnten; man wollte den sinkenden Tempel nicht niederreißen, und hatte das Herz nicht zu sagen, was ihm für diese Zeit mangle. Man trug also ein Flämmchen, Gnosis, hinein, das man dennoch nicht jeden Unwürdigen sehen ließ, damit es nicht zum Mißbrauch gereichte.

21.

So wars z. B. mit der Philosophie Plato's. Ihren Zeiten gemäß war sie in Mythologie gekleidet gewesen; diese Zeiten aber waren nicht mehr. Seinen Zevs und Eros konnten die Juden gar nicht, die neuplatonischen Philosophen auch nicht mit der Glaubwürdigkeit gebrauchen, mit der Er sie in attischem Gespräch einst vorgetragen hatte; also sublimirte man. Man deutete, ließ aus, wandte anders, verschwieg, theilte nicht jedem mit, machte Classen unter den Lernenden: Der Genius der Zeit hatte sich verändert, und da man nicht bemerkte oder nicht sagen wollte und durfte, daß er verändert sey; so lehrte man

Gnosis, eine an unwesentliche Dinge gekettete, in alten Formen aufgehaltene Wahrheit a).

22.

Aber weh den Zeiten, in denen man das Licht des Tages, die glänzende Sonne, zur Nachtfackel machen muß, damit sie den Augen nicht schade! Und Segen dem Mann, der seine verdrängete Nachtlampe wenigstens nicht zum stillen Betruge mißbraucht! Ein Licht, das man, dem Geist des Aeons nach, aus Gräbern Zoroasters, Moses, Pythagoras, Plato's herholen muß, und am Mittage nicht gebrauchen darf, ist in den Händen jedes eiteln Mannes ein gefährliches Nachtlicht.

23.

Frei heraus zu sagen, was war am Gnosticismus, an jener Halbwahrheit und Halbfalschheit einer inneren und äußeren Lehre am meisten Schuld? Das Elend und die Schwäche der Zeiten.

Seitdem die Pflanzstätten der griechischen Philosophie, die Republiken, unterjocht waren, hatte die Philosophie mit ihrer natürlichen Ansicht auch ihre ursprüngliche Bestimmung und Anwendung verloren; sie exsulirte. In Asien, in Aegypten, in Rom — allenthalben war sie

---

a) Wer ein Ideal jüdisch-hellenistischer Gnosis sehen will, lese die Beschreibungen der Weisheit bei Sirach und in dem sogenannten Buch der Weisheit. (Sirach 24, 1—47. 42, 15—26. 43—50. Weish. 1, 6 — 19.) Man siehet in ihnen eines Theils, wie erweitert damals die Begriffe von Weisheit waren, und zwar physisch, politisch, religiös erweitert; andern Theils, wie sehr man sie in alte Formen, die alte Geschichte des Volks u. s. einzukleiden strebte.

eine Sklavinn oder eine Freigelassene, der man nach Gefallen jeden guten oder schlechten Dienst auftrug. —

Die Eroberungen Alexanders hatten die Denkarten aller Nationen vermischt, deren nationale Urandenken sie doch nicht ausrotten konnten: denn wenn mit dem persischen Reich zwar die Staatsreligion Zoroasters zu Grunde gegangen war, so blieb doch sein System, seine Priestercaste. Diese, aus ihrer ächten Wirksamkeit gesetzt, was konnte sie mit der Zeit werden, als eine Betrügerzunft, deren Einrichtung, deren Symbole man mißbrauchte. Aus dem im Perserstaat geehrten Namen Mag, Priester, ward ein Zauberer, ein Betrüger (Magus). Mit falschen Schriften Zoroasters kamen Griechen in westliche Länder, errichteten Mithra's Geheimnisse und verbreiteten dadurch Betrug und Wahn. Aus dem zerstörten Aegypten giengen des Osiris und der Isis Geheimnisse hervor, wie sie die alten Tempel gewiß nicht gekannt hatten, und wurden zuletzt ein Spott der Römer.

24.

Noch schneidender veranlaßte das Elend der Zeiten den Gnosticismus dadurch, daß durch die Kriege der Nachfolger Alexanders und bald darauf der glorreichen Römer allen Einrichtungen der bezwungenen Völker ihr Genius, ihre Kraft genommen ward, ohne ihnen etwas Besseres zu geben. Die Eingebornen waren aus ihrer Nationalwirksamkeit, die Länder aus ihrer eigenen Glückseligkeit gesetzt; jeder Denkende, der es thun konnte, zog sich zurück, floh in die Einöde, und sann dem Uebel der Welt nach, dessen Grenzen er nicht absah. Vom Elende der Zeiten niedergedrückt, fieng er an von der ganzen Menschheit klein zu denken, tröstete sich mit Speculationen über die Vollkommenheiten des reinen Urwesens,

wesens, und rechnete aus, durch wie viele Aeonen hinab unser Geschlecht so tief gesunken seyn müßte! Natürlich verband man damit Plane und Hoffnungen zu seiner künftigen Erhebung.

25.

Endlich, die Siege und Unterdrückungen selbst, die Uebermacht Weniger über Millionen, was konnten sie erzeugen, als innere Schwäche und Ueppigkeit, den allverzehrenden Luxus. Mit ihm erschien die stille Nemesis und strafte; sie strafte unerbittlich, geheim und schrecklich. Die Unterjochten wurden Betrüger; sie, denen Nationalehre und Nationalwissenschaft geraubt war, wandten Scharfsinn und Fleiß darauf, um aus Noth und Gemächlichkeit andre zu hintergehen, und zu ihrem Vortheil das Licht zu verfälschen, das hie und da noch fortbrannte. Der durch erpreßten Reichthum, durch Stolz und Ueppigkeit entnervte Weichling hatte zu Nichts anderm mehr Kraft, als zu glauben. Um sein elendes Leben besorgt, zitternd vor der Zukunft und vor unsichtbaren Mächten, den Gang der Natur zu erforschen scheu und ohnmächtig, ließ er sich erzählen, weissagen, inspiriren, einweihen, schmeicheln, betrügen. — Nein! Bellona ist nicht die Heilsgöttinn unsres Geschlechts, die Beglückerinn der Menschen. Sie zerstöret und bauet nicht auf; mit dem Rauche, den sie nachläßt, verdunkelt sie Herzen und Augen, und in dem Raube, den sie erpreßt, verbreitet sie das sicherste Verderben. —

26.

So waren die Zeiten vor und nach Christus. Und ists ein Wunder, daß, da der Himmelstropfe seiner Lehre in diesen gährenden Strudel von kraftlosen, unbestimmten Meinungen, Hoffnungen und Spekulationen hinabsank,

die Wogen hinzuwallten, um den Tropfen zu verschlingen, und in sich zu verwandeln? Die sogenannten Gnostiker a), die man blos durchs Christenthum kennt; wie Wasserblasen hoben sie sich im Christenthum empor und verschwanden in seinem Strome. Von Simon, dem Magier, an, waren sie Sektenstifter; metaphysische Aufklärer, die ihre Spekulationen über Gott, Schöpfung, Menschengeschlecht, über den Ursprung und Vertilgung des Uebels der Welt dem Christenthum anheften wollten, deren jeder also eine eigne Religion überhalb der Grenzen der Vernunft schuf. und sich darinn beschauete. Jener laute Ausruf: „der Weltheiland ist erschienen," hatte eilig sie aus ihren Höhlen hervorgerufen; und so fort erwiesen sie alle, jeder in seinen genealogischen Tabellen und Bildern, welcher göttliche Aeon dieser Erlöser nothwendig seyn müsse; wie ihre morgen- oder abendländischen Träume sich mit seiner Person oder Erscheinung gar wohl vereinigen ließen; und auf welchem Wege, nach ihrem Sinn, das Heil der Welt allein zu hoffen sey. Nach dem, was wir von Zoroaster, Plato und Philo bemerkt haben, und was von den Gährungen der damaligen Zeit die ganze traurige Geschichte erweiset, dürfen wir blos, wie ein Kinderspiel, die Phantome der Einbildung dieser metaphysischen

---

a) Am Ende des ersten, im Anfange des zweiten christlichen Jahrhunderts treten sie öffentlich auf; daß die Keime ihrer Gnosis aber früher da gewesen und unter verschiednen andern Namen schon gewuchert hatten, ist aus der gegebnen Deduction klar. Sie, die christlichen Gnostiker, sollte man weder eine Schule der Philosophie, noch weniger einer eignen morgenländischen Philosophie nennen; sie waren Sektirer, deren Jeder sich selbst sein System formte.

Aufklärer des Christenthums hersetzen, die ihren Ursprung und Werth durch sich selbst zeigen.

27.

System des Cerinthus eines Juden.

Gott in der Fülle, im Pleroma. Der ewige, unsichtbare, unbekannte Gott.

Aeonen.

Deren erster der Eingeborne, (μονογενης.) Von ihm abstammend das Wort, (λογος.)

Die Engel. Einer von ihnen, ein niedriger, der vom höchsten Gott nichts wußte, ward

Der Welt- und Menschenschöpfer, Demiurg; Er ist auch der Judengott, der Moses und die Propheten einst begeistert.

Jesus, ein Mensch; auf ihn kommt bei seiner Taufe Einer der mächtigsten Aeonen, Christus. Er verläßt ihn nach seiner Gefangennehmung, und Jesus stirbt am Kreuz. Nach der Auferstehung der Todten wird der Aeon Christus, mit Jesus wieder vereiniget, das Reich des Messias anrichten in irrdischer, sinnlicher Freude. —

Ein armes System! man siehet, dagegen allein ist Johannes Evangelium nicht geschrieben a).

---

a) Auch die alten Kirchensagen von Johannes Haß gegen Cerinthus sind Mährchen, meistens aus Stellen der Schriften Johannes selbst gewebet. Das Körnchen Wahrheit, das in ihnen seyn mag, wer kann es zu unserer Zeit auffinden? und wozu nützte es uns? — Man verenge nicht mit ein paar Namen Cerinth und Ebion den weiten freien Anblick der Johannischen Schriften. Sie umfaßten das sämmtliche Bedürfniß der Kirche im Gesichtskreise Johannes, nicht dieser oder jener einzelnen Sekte. Dies sagt der Apostel (1 Joh. 2, 18 — 27. 4, 1 — 3. 2 Joh. 9, 10.)

28.

System des Saturnins, eines Syrers.

Der höchste, unbekannte Gott.

Sieben Geister, von ihm erzeuget, die Welt- und Menschenschöpfer; einer von ihnen

Der Gott der Juden, der nebst dem Satan viel Unheil angerichtet hat.

Christus, der Sohn Gottes, kommt, um dessen Herrschaft zu zerstören, in einem Scheinkörper, den er wieder ablegt. Es giebt keine Auferstehung der Leiber; aber die Seelen guter Menschen gehen, wie Christus, ins Wesen der Gottheit zurück. —

Man siehet, daß diese Spekulation schon unjüdischer sey: denn Saturnin war ein Syrer.

29.

System des Basilides, eines Alexandriners.

Gott, das höchste, ungenannte Wesen; die Materie mit Gott gleich ewig.

Sieben vollkommene Aeonen, unmittelbar aus Gott hervorgebracht; Er selbst die Achte.

---

selbst deutlich. Die Kirche hatte nur ein Dogma. „Jesus ist Christ der Sohn Gottes;" Johannes kannte also auch nur einen Gegner, den Antichrist, der diesem Glaubensbekenntniß in den Weg trat. Unter welchen Formeln und mit welchen Formeln dies geschehen mochte, war er Antichrist, d. i. dem christlichen Glauben zuwider. Daß dies auf vielfache Art geschehen sey, sagt Johannes; (1 Joh. 2, 18.) welche von den Sektirern aber er näher gekannt habe, ist uns zu wissen nicht nöthig. Er bestätigt die Regel des Glaubens gegen alle Sekten.

Engel in 365 Ordnungen und Himmeln, deren erste Ordnung allein von den vollkommnen Aeonen hervorgebracht ist, die andern sich ordnungsweise geschaffen haben. Ihrer aller Vorsteher ist ein guter, aber unvollkommener Geist.

Mit diesem guten aber unvollkommnen Geist in Gemeinschaft baueten Engel aus der ewigen Materie die Welt, nach dem Bilde, das ihnen der Aeon Weisheit vorlegte. Sie bildeten den Menschen nach dem Bilde des himmlischen Menschen, das ihnen ein Aeon brachte.

Die Weltschöpfer, die nach Völkerschaften die Regierung der Welt unter sich getheilt hatten, verfielen, und ließen statt des höchsten Gottes sich selbst anbeten. Insonderheit stiftete der Judengott viel Unheil.

Dem Elende der Menschen abzuhelfen, kam der eingebohrne Sohn Gottes, der Aeon (νυς) reiner Verstand auf die Erde, suchte die Herrschaft der verfallnen Weltregierer, insonderheit des Juden-Gottes, zu zerstören, und die Menschen durch Erkenntniß des wahren Gottes und Ablegung der Leidenschaften glücklich zu machen. Der Judengott regte die Nation gegen ihn auf; er ward getödtet.

Die reinen Seelen gelangen, wie Christus, an den Ort hin, wo sie erst gewesen; die unvollkommenen wandern bis zur völligen Reinigung in andre Körper.

30.

Kaum lohnet es, das System des Valentinians herzusetzen, der ohnedies lange nach Johannes gelebt hat; es ist das vollständigste von allen. In seinem Gottesraum (πληρωμα) wohnen in drei Ordnungen dreissig Aeonen männlichen und weiblichen Geschlechts, die er mit einander vermählt hat.

Gott, der Ungebohrne, der Erste, der Urvater, die Tiefe; sein Weib das denkende Stillschweigen (εννοια, σιγη.)
Von ihm erzeugt sind der Verstand und die Wahrheit. (νους, αληθεια.)
Ferner: das Wort (λογος) und das Leben (ζωη.)
Ihre Kinder: der Mensch und die Gemeine (ανθρωπος, εκκλησια.)

So gehets in die folgenden Classen über, in welchen der Eingebohrne (μονογενης) ans Ende der zweiten, der Tröster (παρακλητος) in die dritte Ordnung gehöret; dagegen Christus und der Geist Gottes von der Tiefe und dem Eingebohrnen abstammen, und Jesus von allen Aeonen mit Gaben beschenkt ist. Der Weltschöpfer, ein niedriger Geist, der sich als Abgott verehren ließ, veranstaltete, daß der Menschen-errettende Christus gekreuziget ward u. s. —

Zur Gnüge siehet man, welche Ideen, Phantasieen, Spekulationen und Worte vor und nach Johannes im Schwange gegangen sind, mithin daß unser Evangelist keines dieser Worte als ein neues Dogma erfunden habe. Wegbringen wollte er diese Idole; und wenn er jenen unermeßlichen Raum (πληρωμα) voll personificirter Wortformen in den Köpfen spekulirender Aegypter, Syrer, Juden und Perser nicht zerstören konnte, so sollte ihnen wenigstens der Eingang ins Christenthum verwehret seyn a).

a) Es wird hiemit nicht gesagt, daß Johannes alle diese gnostischen Sekten gekannt oder gegen sie alle geschrieben habe. Die meisten, die wir kennen, haben später als er gelebet, und einige sich sogar auf sein Evangelium bezogen. Aber den Grund kannte er, aus dem alle diese Idole und Phantome, längst vor ihm, nach und nach hervorgingen. Die Sprache kannte

31.

Wodurch konnte Johannes ihnen diesen wehren? Allein dadurch, daß er sich strenge an die Norm seiner heiligen Schriften, mithin an den reinen Begriff von Gott hielt, den ihm diese gaben. Nach ihnen war

1. Gott ein Einziger, Jehovah, unaussprechlich, in seinem Wesen unzertrennbar. Abflüsse, (Aeonen) fanden bei ihm nicht statt; das unanschaubare Licht konnte sich nicht in Lichtströme, die Flamme nicht in Flämmchen theilen; noch weniger sich mit der Finsterniß mischen und mit ihr Ungeheuer erzeugen.

2. Götter-Erzeugungen kannte die reine jüdische Religion nicht; sie waren ihr von Grund aus zuwider. So vielgebraucht das Wort Sohn in der ebräischen Sprache war, daß es sogar alle Wirkungen und Erfolge angewandter Kräfte und Werkzeuge bedeuten mußte: a) so ging bei dem Ausdruck „Söhne Gottes" der Begriff in ihr auf etwas anderes, als auf heidnische Theogonien. Israel war zum erstgebohrnen Sohn, zum Kinde Gottes erwählt; Engel, Sterne, Obrigkeiten, Mächtige hießen Söhne Gottes, nicht in der unwürdigen Bedeutung, als ob sich Der, den kein Bild erfaßt, den selbst die Sprache nicht anders als durch das „Er ist, der er ist" zu nennen wagte, mit sterblichen Naturen gemischt habe, sondern sittlicher Begriffe wegen. Sie sollten, wie an Macht und Ansehen, so an Güte und Weisheit ein Gottähnliches hienieden zeigen. Israel hieß ein Kind Gottes, weil

---

er, in welche sie sich kleideten, und wie eine glänzende Rauchwolke mit wechselnden Gliedern die Welt bedeckten. Unser Evangelium hat diese Sprache weder aufgebracht, noch abbringen können; sie war damals die metaphysische Kunstsprache der ganzen griechischen Welt.

a) S. jedes ebräische Wörterbuch unter בן.

Gott es in seine Lehre und Erziehung nahm; der mächtigste König Israels hieß Gottes Sohn, weil er ein Stellvertreter Gottes auf Erden seyn sollte, in Gerechtigkeit und Wahrheit.

3. Von der Schöpfung an waren die Wirkungen Gottes in den ebräischen Schriften als Machtbefehle, als ein schaffendes Wort gezeiget. Dieser Ausdruck, der von Gott alles Körperliche und Bildliche entfernte, ging das ganze alte Testament durch; auch das Organ der Offenbarung Gottes an Menschen ward Wort Jehovahs, Sprache. Dadurch allein konnte der Bildlose gegenwärtig werden; er ward Licht in den Seelen der Menschen; er ward Leben und Glückseligkeit, wenn sie seinen Befehlen gehorchten. Sprecher Gottes an die Menschen wurden also die Werkzeuge seiner Offenbarung; selbst der Engel des Angesichts, in dem die Gottheit gegenwärtig war, erzeigte sich als einen Befehltragenden, wirkenden Boten.

4. Wenn die ganze Gottheit durch Christum in Rath und That den Menschen gegenwärtig ward; so konnte kein Ebräer von ihm anders als in diesen beurkundeten, heiligen Symbolen reden. Der Unanschaubare ward in ihm gegenwärtig; er war der sprechende Gott. Als solcher enthüllete er die Idee Gottes über das Menschengeschlecht und schuf sie zur That. Er begann das Werk, auf welches in allen vorhergehenden Zeiten die Gottheit vorbereitend gewirkt hatte, nämlich das Göttliche im Menschen, als die Bestimmung des ganzen Geschlechts und dessen endlose Bahn zur Glückseligkeit, lehrend und werkthätig zu entwickeln. So ward er nicht nur der innigste Ausleger der Gottheit, sondern auch ihr allwirkendes Organ zur Belebung des Menschengeschlechts zu der ihm angestammten gottähnlichen Würde. La-

set uns darüber den Evangelisten hören: jedes Wort, jede Wiederholung in ihm wird als die gegebne Norm seiner heiligen Schriften im Gegensatz fremder Idole und Phantasien klar.

32.

Evangelium Johannes.

Im Anfang war das Wort; es war bei Gott; Gott war das Wort a). (Als Verstand Gottes, der Ideen bildete und sie ausführte, ward kein Aeon hervorgebracht. Unabtrennbar bei Gott, nicht neben ihm; kein Untergott; Gott selbst war das, was wir Wort, Verstand, Willen der Gottheit nennen: denn in seinem Wesen ist nichts trennbar.)

Im Anfang war's bei Gott, ein schaffend Wort. Dadurch ist Alles worden; nichts entstand, was dieser Machtruf nicht hervorgebracht b). (Auch das Kleinste, das Verächtlichste nicht. Unsere Welt, ein Werk des Verstandes Gottes und seines mächtigen Willens ist nicht das Werk der Engel, nicht die Arbeit eines niedrigen, unvollkommenen Demiurgus.)

Im Wort war Leben, und das Leben war der Menschen Licht. (Das belebende Wort der Schöpfung ward die Quelle alles, auch des edelsten Lichts, das in menschlichen Seelen leuchtet, der Vernunft. Diese ist also nicht von verächtlicher Art. Sie ist ein Strahl des

---

a) Mag es seyn, daß Johannes dabei auf die personificirte Weisheit, (Sprüche Salom. 8, 22. u. f.) Rücksicht genommen habe; diese zu personificiren, war aber nicht sein Zweck. Des Unanschaubaren Sprecher, seines Willens Enthüller und Ausrichter, Wort, ist der Hauptbegriff bei ihm, sämmtlichen heiligen Schriften zu Folge.

b) Nach 1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6. u. f.

ewigen Lichts, ein inneres Leben aus der höchsten Quelle des Lebens; kein Geschenk eines niedrigen Aeons. Von jeher nahm sich der Allerleuchtende der Erleuchtung des Menschengeschlechts als seines Geschäfts an; untergeordneten Engeln hat er dasselbe nicht übergeben.)

Das Licht schien lange in die Dunkelheit; die Dunkelheit ergriff es nicht. (Sie mischte sich nicht mit ihm, konnte aber auch seinen strahlenden Gang nicht hemmen. Jahrhunderte der Blindheit und thierischen Trägheit gingen dahin; indeß der Erleuchter der Welt von seinem Geschäft nicht nachließ, sondern fort und fort den menschlichen Verstand weckte.)

Es trat zu unsrer Zeit Johannes auf, von Gott gesandt, daß er das wahre Licht ankündigte. Er war dies Licht nicht selbst; er kündigte nur an das wahre Licht, das alle Menschen zu erleuchten jetzt gekommen war. Zwar war es in der Welt, die durch dies Licht geworden, immer schon; doch von ihr unerkannt. (Gott hatte sich keiner Nation unbezeugt gelassen: denn alle Völker der Erde sind seine Geschöpfe; nur man hatte darauf nicht geachtet. Auch unerkannt indessen wirkte das Licht fort und bereitete hellere Zeiten vor.)

Zu seinem eignen Volk kam der Erleuchtende, (sein Bundesfreund, sein Gastfreund;) und es nahm ihn sein eignes Volk nicht auf. (Auch Judäa hat sich hierin vor den andern Völkern nicht zu rühmen. Diese von Gott selbst eingerichtete Nation widerstrebte den näheren Belehrungen fast noch härter als jene. Es wies den ihn besuchenden Herren seines Eigenthums ab.)

Doch thaten dies nicht alle; manche nahmen ihn auf: und diese wurden das, was sich das Volk anmaaßete zu seyn, ein göttliches Geschlecht. Dies

ist ein Adel, der nicht im Blut von hohen Ahnen stammt; (von Abraham, David u. s.) wie könnt' ein Trieb der Sinne, wenn der Mann sich einem Weibe paart, ein Göttliches erzeugen? Gottes Sinn, Gottähnlichkeit gebührt den Glaubenden. (Nie hatte die Annahme des jüdischen Volks zum Kinde Gottes einen andern Zweck, als diese geistige Erziehung und Bildung.)

Uns diese zu gewähren, ward das Wort, (der Sprecher, der Erleuchter der Menschen,) ein Mensch, wie wir, und wohnte unter uns. Wir lebeten mit ihm, und schaueten in ihm die Herrlichkeit. — Herrlichkeit eines Einzigen, des Unvergleichbaren, des Sohns vom Vater, voll von Huld und Wahrheit.

Johannes kündigte ihn rufend an: „Der ists, von dem ich sprach! der nach mir kommen sollt' und vor mir steht; und eher war als ich, mein Oberer."

Auch Wir, aus seiner Fülle schöpfeten wir alle Huld nach Huld, nach Gnade Gnade.

Durch Moses ward uns das Gesetz, (ein Zwang zu Landespflichten;) was durch Jesum Christum uns ward, war Huld und Wahrheit.

Niemand hatte Gott je gesehn; der eingebohrne Sohn, das Schooßkind, der Vertraute seines Vaters, Er hat uns sein Geheimniß ausgelegt.

So leitet Johannes sein Evangelium ein; was folgt aus dieser Einleitung?

33.

Zuerst; daß alle metaphysisch-gnostische

Spekulationen aus dem Evangelium verbannt seyn sollen, als dahin nicht gehörig a).

„Sprechet nicht von einem unbekannten Gott in der Tiefe; freilich sah' ihn nie ein sterbliches Auge; kein endlicher Verstand durchschaute sein Wesen. Uns aber ist er vernehmbar worden durchs Wort; die gesammte Schöpfung ist eine Ausführung seines Entwurfs, eine Wirkung seines ordnenden Willens. Vernehmbar ist er worden in allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche Gedanken, von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von Ihm, von dem Licht, das Alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, Ein Gottähnliches aufweckt. Anschaubar ist er worden zu unsrer Zeit in dem, den wir, den Einzigen seiner Art, als unsern Freund gesehen, gehört, gekannt haben. Nicht nur sprach er uns von Gott, seinem Vater, und legte uns himmlische Wahrheiten aus; von ihm selbst genossen wir himmlische Huld. Der ganze Himmel der Seligkeiten war um

a) Wer hieran zweifelt, lese den Anfang des ersten Briefes Johannes, wo augenscheinlich eben dieser Eingang mit andern Worten ausgedrückt ist. Da sagt der Apostel, was er, als Evangelist, der von Gegnern mißbrauchten Worte wegen, getrennt sagen mußte, kurz und zusammengeschränkt: „was wir vom Wort des Lebens, dem Unterricht ewigen Heils, hörten, verkündigen wir Euch: denn das Leben, der Stifter des Heiles selbst, ist erschienen." Nicht nur ist jeder Schriftsteller der beste Ausleger seiner eignen Worte; sondern Johannes ganzer Brief, als Kommentar des Evangeliums, ist ein Muster ungezwungener Auslegung und Anwendung. Mit Vorbeilassung der Subtilitäten sollen wir diesem Muster folgen.

ihn in seinem Unterricht voll Liebe und Wahrheit; wir schöpften aus diesem Meer."

„Theilet nicht das göttliche Wesen, indem ihr eine Mythologie des Himmels erfindet. Das innere und äußere Wort, der Ein- und Erstgebohrne, Sohn Gottes, Jesus und Christus sind nicht abgetrennte Wesen; im Menschen Jesu erschien uns der Ein- und Erstgebohrne, der Sprecher des einst verborgenen Raths, der Ausrichter alles huldreichen Willens der Gottheit. Nicht als ein Gesetzgeber erschien er, sondern als Lehrer der Wahrheit, ein thätiger Erweis und Abdruck einer unendlichen Güte und Liebe.

„Verachtet nicht die irdische Schöpfung, das Menschengeschlecht und einzelne Völker der Erde. Die Schöpfung ist Gottes; der Verstand rief sie hervor; Güte hat sie geordnet. Das Menschengeschlecht hat in der Vernunft, die ihm Gott gab, die Anlage zur edelsten Bestimmung in sich, durch Erkenntniß der Wahrheit und reines Wohlwollen seine gemeinsame Glückseligkeit, als eines göttlichen und Brudergeschlechts, zu bewirken. Keinem Volk der Erde ließ Gott sich unbezeugt; und wenn das Licht gleich lange Zeit im Dunkeln schien, so verlohr es dennoch nichts von seiner Kraft. Der Menschen Trägheit konnte den aufhellenden Gang der Vorsehung nicht aufhalten."

„Auch das undankbare jüdische Volk verachtet nicht, und seinen Gesetzgeber. Er that zu seiner Zeit, was er thun sollte; jetzt ist uns in diesem Volk ein Licht aufgegangen für alle Völker, eine Botschaft der Huld für alle Nationen."

34.

Wenn also der Anfang des Evangeliums Johannes so weit verkannt ward, daß man ihn, der Spekulationen ausrotten und die Menschen zum Charakter ihres Ge-

schlechts, die Christen zum Wesentlichen des Christenthums zurückführen wollte, zu einer Fundgrube neuer Spekulationen, zu einem Schlachtfelde gelehrter Grübeleien machte, auf welchem viel Lästerworte ausgestoßen, viele Thränen erpreßt sind, oft auch mit hitziger Galle Menschenblut, Blut der Völker floß; wer ist daran unschuldiger, als dies Evangelium? Unwissenheit, Haß, Neid, Kabale, Stolz, Geiz und andre Laster verdunkelten die Augen der Menschen, daß man vor lauter Licht das Licht nicht sah.

35.

Hätte Johannes z. B. zu Arius Zeit gelebt, so würde er ihm freundlich gesagt haben: „worin verstrickst du dich, Sohn? was willt du bestimmen und ausfinden? Wie der Sohn Gottes vor den Welten erzeugt, und (wie du dich ausdrückst,) aus den nicht vorhandenen Dingen erschaffen und gegründet worden? Woher weißt du dieses? In meinem Evangelium stehet davon kein Buchstab, so auch in keiner Schrift meiner Brüder. Ich stieg nicht höher hinauf, als unsre heiligen Bücher stiegen, bis zum Anfange der Schöpfung, und sprach zu dir vom schaffenden Wort. Daß Gott den Verstand, der Er selbst war, erzeugt, und wie er das Wort hervorgebracht habe, davon sagte ich nichts; wie konnte ich transscendentalen Unsinn sagen?

36.

Und ihr, Väter der Kirchenversammlung? nach so vielen Verfolgungen und Gräuelthaten, nach Kabalen, Lügen, Schlägereien und Lästerungen, was bringt ihr für eine Formel zur Welt? Arius erschuf sich aus dem Nichterschaffenen eine mythologische Person, die niemand von uns kannte; Ihr sprecht von einem Gott vom Gott, Licht vom Licht gezeuget, nicht gemacht u. s., wie kommt

Ihr zu diesen Zusätzen? Habt ihr zwei Götter, zwei Lichter, wo ein Gott den andern, ein Licht das andre zeuget? Sagt mir, wie zeugt ein Gott den andern? Ich that, was ich konnte zu verhüten, daß das göttliche Wesen selbst nicht durch personificirende Dichtungen zerspalten würde; ihr thut, was ihr könnt, um es zu zerreißen, einen zweiten Gott aus dem ersten Gott, ein zweites Licht aus dem ersten Licht, zwei Götter neben einander zu stellen, und den Verstand eurer Brüder mit dem gebietenden Wort „gezeugt" als einer Glaubens-Formel zu belasten. Wer hat euch die Macht gegeben, neue Glaubensgebote als göttliche Verstandsworte zu erzeugen? Wir maaßten uns diese Macht nicht an. (Apost. 15, 10.) Wir hatten einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und einen Herren, Jesum, den Christ, durch welchen alle Dinge sind, (1 Cor. 8, 6.) ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, (1 Tim. 2, 5.) und ewiges Leben darin, daß wir den einzigen wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen. (Joh. 17, 3.) Lasset es dabei, disputirende Väter, und werdet keine neue Theogonen; die Zeiten der Mythologie sind vorüber."

37.

Es wäre eine nutzlose Mühe, die Stimme unsres Evangelisten alle Concilien barbarischer Jahrhunderte, desgleichen die Lehrsäle aller scholastischen und mystischen Grübler, anmaaßender Dogmatiker und Sektirer durchzuführen. Sie häuften Bestimmungen auf Bestimmungen, setzten Canons auf Canons, und brachten es zuletzt so weit, daß durchaus niemand mehr rechtgläubig sprechen konnte, ohne nicht gegen irgend einen Canon eines Conciliums oder ge-

gen eine dogmatische Subtilität anzustoßen. Die Sprache der Meisten verstünde Johannes gar nicht, und er würde vielleicht, sein Büchlein in der Hand, ihnen mit sanftem Muth sagen:

38.

„Dahin wollten wir nicht, ihr Lieben. Meine und meiner Brüder Lehre über unsern Christus war sehr einfach und verständlich. Ohne ihn kannten wir Gott nicht; wir sahen Ihn als den, durch den sich die Gottheit offenbarte. Nachdem Gott lange zu den Menschen geredet hatte durch den Mund der Weisen und Propheten, redete er zu uns durch seinen Sohn. Dieser hatte nur einen Begriff von Gott „Vater," den reichsten, aus dem er alles herleitete, was zum Heil der Menschen durch Erkenntniß und That gehörte. Von sich hatte er nur einen Begriff „Sohn" der thun müsse, was er den Vater wirken siehet, und diesem Werk sich froh und willig aufopfert. Von Menschen hatte er nur einen Begriff: es sey ein verfallnes Geschlecht, in dem aber eine hohe Bestimmung, ein Same des Göttlichen sey, durch welchen die Menschen ein glückliches Brudergeschlecht, göttlicher Abkunft werden könnten und werden müßten."

39.

„Als uns nach seiner Erhöhung von der Erde die ganze Idee seines Daseyns hienieden in Licht und Schönheit aufging, nachdem wir erlebt hatten, was wir erlebten; wie konnten wir ihn anders nennen, als Den, der er im Innersten seiner Seele war, Sohn Gottes, der Welt Heiland? Da er sich diesem seinem Beruf aufgeopfert hatte, sahen wir in ihm den Rath Gottes über unser Geschlecht enthüllt, die Macht der Liebe Gottes in ihm dargestellt, was Menschen von Gott erkenn-

bar

bar ist, in ihm erkennbar gemacht, kurz den Vater in ihm verkläret. Wir nannten ihn also, wie er zu nennen war, das Bild seines Vaters, den sichtbargewordnen Glanz jenes für uns unanschaubaren Urlichts, den Charakter des Wesens, das wir von der Gottheit zu erkennen fähig seyn; oder, wenn ihr nach euren erfundnen Lehrsätzen den Ausdruck zulassen wollt, das thätige Organ der Gottheit im Menschengeschlechte" a).

„Also sprachen wir in den Grundsätzen unsrer Religion, ohne Abgötter oder Zweigötter zu werden. Der Rath und Ausrichter des ewigen Vaters zum Heil der Menschheit, sein Sprecher und Ausleger war für unsre Sinnen wie für unsern Verstand sein Ausdruck, sein Denkbild; Er ohne den Vater nie, der Vater in ihm und durch ihn Alles. Was von der rathschlagenden Weisheit, dem schaffenden Wort, dem erleuchtenden Licht, dem Mittler und Vereiniger zwischen Gott und Menschen gesagt und vorgebildet war, legten wir ihm bei, und

---

a) Daß dies der Begriff der apostolischen Schriften sey, kann aus dem Sprachgebrauch aufs strengste erwiesen werden. Z. B. Απαυγασμα (Ebr. 1, 3.) heißt nicht Abglanz, sondern Glanzbild (φεγγος) des für uns unanschaubaren Urlichts. Χαρακτηρ της υποστασεως heißt ein kennbares Gepräge dessen, was die Sache selbst ist. Ein Gleiches ist μορφη θεου, die sich in der μορφη δουλου zeigte; desgleichen der Christus, in dem το παν πληρωμα της θεοτητος σωματικως wohnet. Das Trennen der Gottheit, das Setzen eines Gottes neben den andern ist eben das, wogegen Johannes in den stärksten Ausdrücken kämpfet; aber offenbaren konnte sich die Gottheit in aller Fülle der Wahrheit und Liebe Menschen nicht anders als menschlich. Dies ist die ächt-ebräische Denkart der Apostel, die sie aufs bestimmteste ausgedrückt haben.

weiheten ihm, dem Gottmenschen (θεανθρωπῳ) die höchste Liebe und Ehre. Dies wahre und thätige Organ der Gottheit habe ich euch in meinen Schriften dargestellt und erkläret. (Joh. 5. 19 = 22. 26 = 30. 10, 28 = 30. 14, 1. 9. 11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9. 10.) Wisset ihrs besser; wohlan! Nur dichtet mir eure Spitzfindigkeiten nicht an. Unser Begriff war klar und herzlich: wir sahen, wir liebten und verehrten im Sohn den Vater, und sahen in jenem unsern Bruder."

40.

„Ihr habt mir die Ehre erwiesen, mir den Namen des Theologen zu geben, und mir zuzuschreiben, daß ich den Sohn Gottes theologirt habe a); ihr wäret näher der Wahrheit, wenn ihr sagtet, daß ich die für uns erkennbare Gottheit anthropologirt, ihren Rath und ihre Liebe Menschen zum Anschauen, zum Genuß, und ihr Werk auf Erden zum Geschäft ihrer Mitwirkung dargestellt habe. Was hilft euch ein Gott, der nicht euer Vater, ein Sohn Gottes, der nicht euer Beglücker ist? Hinweg also mit euren Spekulationen von den Abgründen vor aller Zeit; unser Sohn Gottes ist der Welt Heiland."

Dritter Abschnitt.

Erster Theil des Evangeliums Johannes. Kap. 1 — 11.

1.

Was von den sämmtlichen Evangelien gilt, daß sie keine Tagbücher und Biographien, sondern historische Er-

a) θεολογειν, κυριολογειν sind Ausdrücke der alten Kirchensprache. Von jenem bekam Johannes den Namen des Theologen; nicht aus Gründen, die man gewöhnlich angiebt. Der Name Theolog in unserm Sinn ist sehr späten Ursprungs.

weisungen der Lehre: Jesus ist Christ der Sohn Gottes, seyn sollten; das gilt vom Evangelium Johannes, nach dessen eigner Angabe (Joh. 20, 31.) und Inhalt, augenscheinlich: Von dem, was vor dem dreißigsten Jahr mit Christo vorgieng, schweigt Johannes; bei dem, was er erzählt, bindet er sich an keine Tages-Ordnung a). Die wenigen Thatsachen, die er im ersten Theil seines Evangeliums anführet, stehen bei ihm blos im Vorgrunde, um Reden und Wahrheiten vorzubereiten, herbeizuführen oder zu erläutern. Wie sprechende Gemählde stellet Johannes einzelne Scenen dar, die er, wenige Fälle ausgenommen, (Joh. 12, 1. Kap. 18—20.) sehr vorübergehend verbindet: ein „Nach diesem" oder „nach ein paar Tagen" ist ihm gnug. Wie konnte dies auch anders seyn, da Johannes spät schrieb, und die Thaten seines Herren gewiß nicht nach Tagen des Almanachs in seiner Erinnerung eingezeichnet waren. Lehre und zwar Lehre in einer Folge von Symbolen bindet die Lebensscenen Christi bei Johannes, indeß die älteren Evangelien die Begebenheiten selbst nackt nach einander erzählen.

5.

Indessen gewährt uns dies spätere Evangelium Eine Uebersicht, die uns die früheren Evangelien nicht geben; es

---

a) So z. B. stehet bei ihm die Geschichte von Austreibung der Viehhändler aus dem Tempelvorhofe (Kap. 2, 13.) bei Christo erster Erscheinung in Jerusalem, da die andern Evangelien sie bei der letzten Erscheinung anführen, (Matth. 21, 12. 23. Marc. 11, 15. 17. Luc. 19, 45. 20. 1.) und sogar eine Veranlassung zur öffentlichen Inquisition über Christum daraus entwickeln. Bei Johannes ist Lehre der Hauptzweck und für diese stand, wie wir sehen werden, die Geschichte hier am besten Orte.

ist die Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen. Da nämlich nach dem Vorgeben mehrerer Sektirer das Lehramt Christi nur kurze Zeit gedauret, und der Aeon, der bei der Taufe über ihn gekommen war, ihn früh verlassen haben sollte; so widerlegt Johannes (Joh. 2, 13. Kap. 5, 1. 7, 2. 11, 52.) dies Vorgeben thätlich. Nach ihm hat Christus während seines Lehramts wenigstens drei Osterfeste erlebet; (Joh. 2, 13. 6, 3. 12, 1.) vor dem letzten ward er gekreuzigt.

3.

Auch die Uebersicht giebt Johannes, wie Christus seinen Unterricht unter verschiedene Gegenden des Landes vertheilt habe. Von Bethabara am Jordan in der jüdischen Wüste, (Joh. 1, 28.) wendet er sich nach Galiläa (43) gen Cana, Capernaum, und kommt zum ersten Osterfest nach Jerusalem. (2. 3.) Auf seinem Rückwege, wo er durch Samaria reisen mußte, sprach er mit der Samariterinn, (Kap. 4.) und vollführte die Reise; war bei einem andern ungenannten Fest wieder in der Hauptstadt, (Kap. 5.) bereisete nach seiner Rückkehr die Gegenden am galiläischen Meer (Kap. 6. 7.) erschien beim Laubhüttenfest zu Jerusalem, (7 — 10.) und ziehet sodann in die jüdische Wüste. (10, 40.) Als er in Bethanien, nahe an Jerusalem, den Lazarus erweckt hatte, und fortan seines Lebens nicht sicher war, (11, 54 — 57.) kommt er freiwillig nach Jerusalem zum vorhergesehenen Tode. (Kap. 12.)

4.

Augenscheinlich zeichnet Johannes die Reden und Thaten Christi aus, die zu Jerusalem vorgefallen waren, da die ältern Evangelien sich größtentheils in Galiläa verweilten. Ohne Zweifel geschah dieses, um dem Vorwurf vorzubeugen, als ob der Lehrer der Menschen sich blos in

einem Winkel des Landes, bei dem ungelehrtesten Theil der Nation aufgehalten, die aufgeklärte Hauptstadt aber vermieden habe. Von Anfange an zeigt der Evangelist, wie wenig Sicherheit Jesus zu Jerusalem gehabt, und wie mit Recht er dieser Stadt mißtrauet habe. (2, 24. 25. 7, 1—10. 7, 44—53. 8, 1—10. 8, 20. 21. 59. 9, 22. 10, 39. 40. 11, 53—57. 12, 10. 17—19. 23—40.) Die Erbitterung der Juden gegen ihn, vor allen des pharisäischen Theils im Synedrium hätte die alte Evangeliensage gleichsam von der Quelle, von Jerusalem aus, nicht so kräftig geschildert, wie sie Johannes auszeichnet. Er vergißt auch nicht, die Wirkung zu bemerken, die dieser Verfolgungsgeist auf Christum selbst gemacht habe. (Joh. 15, 18—25. 16, 1—4. 16, 32. 33.) Daher der hohe Unmuth Jesu in so vielen Contestationen bei Johannes, der sich von Seiten der Juden oft mit Steinwerfen endigt. Wenn man diesen Evangelisten lieset, man wundert sich wahrlich nicht, daß Christus seinen Tod vorausgesehen, sondern daß er, wie der gejagte Hirsch, wie der verscheuchte Vogel sein Leben noch so lange gerettet habe! — Lasset uns jetzt die einzelnen Scenen des Evangeliums im Zweck Johannes selbst als lehrende Symbole durchgehen.

5.

I. Johannes und Christus.

Joh. 1, 19—51.

Ein öffentliches Bekenntniß des Täufers an eine Gesandtschaft, die ihm von Jerusalem aus vom obersten Collegium des Landes zugesandt worden, öffnet die Scene. (Joh. 1, 19—28.)

Daß eine solche Gesandtschaft abgesandt worden, wird

aus den andern Evangelien, die ihrer nicht erwähnen, ja aus Josephus selbst wahrscheinlich. Eine Revolution dieser Art, die vom alten Herkommen ganz abwich, konnte nicht ohne öffentliche Anfrage bleiben.

Die Antwort, die Johannes giebt, ist ganz dem Charakter gemäß, in welchem ihn auch das ältere Evangelium darstellt (Matth. 3, 2. 3. 11. 12. Matth. 11, 7 — 11. Joh. 3, 27—36.). Ein Mann, der, als mit der Zahl seiner Jünger sein Ruf abnahm, das Herz hatte zu sagen: „Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus. Wer die Braut hat, ist Bräutigam, des Bräutigams Freund, der ihm die Braut zuführte, freuet sich neidlos über seine Freude"! ein solcher mußte nach dem, was bei der Taufe Christi sich zutrug, sprechen, wie er hier spricht. Das ältere Evangelium hatte die Geschichte selbst erzählt, ohne zu bemerken, wozu den Täufer diese unerwartete Begebenheit veranlaßt habe. Dies erzählt Johannes, und knüpft dabei nach seiner Art das frühere und spätere Zeugniß desselben an einander a).

a) Johannes thut dies durch Aenderung Eines Wortes. Der Taufende hatte Einen angekündigt, der hinter ihm, nach ihm kommen würde, und mächtiger als Er sey. Unerwartet ist dieser schon da, die Nation hat in ihrer Mitte; er erscheint vor Johannes (εμπροσθεν μου) ohne daß dieser ihn kennet, ohne daß Er selbst den Meßias in solcher Gestalt erwartet. Der Ankündiger sieht, daß Der, den er ankündigen sollte, schon vor ihm (προ εμου) und früher als Er selbst zu seinem Geschäft bestimmt gewesen; denn da er nur zum Dienst einer Ankündigung ausersehen worden: so mußte der Herr vor dem Knecht ausersehen seyn. Der Evangelist sagt dieses in we-

Ueberhaupt wird das Verhältniß zwischen Johannes und Jesu von unserm Evangelisten mit einer Hochachtung gegen Johannes und einer Zartheit des Gemüths vorgetragen, daß es wundersam wäre, wenn nicht eben diese charaktervolle Darstellung seines Meisters der Christenheit manchen Jünger Johannes zugewandt haben sollte. Jeder den Neid anwandelt über die Talente, über den höheren Ruf, über das Glück eines andern, lese des edlen Mannes Erklärung; (Joh. 1, 19—37. 3, 22—36.) in Cameelshaare gekleidet, ist er der schärfste Prediger gegen den Egoismus.

6.

Ohne Rückhalt wies also Johannes so fort einige zu ihm kommende Landesleute Jesu an Diesen. (Joh. 1, 35—51.) Gewiß waren auch sie bei der allgemeinen Landes-Lustration der Taufe wegen zu ihm gekommen; siehe da knüpft sich an der andern Grenze des jüdischen Landes, fern von ihrem Vaterlande, eine nähere Freundschaft Derer, die nachher bis über das Grab hinaus Freunde blieben. Als Johannes dies schrieb, waren Einige derselben oder vielleicht Alle schon gestorben.

7.

Das erste Wort, wodurch unser Evangelist selbst Jesum kennen gelernt hatte: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt! blieb ihm unvergeßlich a); und ward ihm ein Lieblingssymbol

---

nigen, leicht veränderten Worten. (1, 15. 26. 27 30—34. 3, 26—34.)

a) In Johannes Offenbarung erscheint das Lamm vor Gottes Thron, öffnet das Buch der Rathschläge Gottes, und die ganze Schöpfung singet sein Lob. (Offenb. 5, 6—14.) Er siehet es auf den Auen des Paradieses als den Führer einer

des sich aufopfernden Heldenmuthes, einer bis zum Tode ausdaurenden, sanftmüthigen Unschuld. — Nun wollte ohne Zweifel der Täufer mit seinem ersten Ausrufe vorzüglich seine Verwunderung bezeugen, daß, da er einen Mächtigen mit der Axt, der Wurfschaufel und dem Feuerbrande in der Hand angekündiget hatte, um seine äußerst verderbte Nation erst zu reinigen, ein Sanftmüthiger auftrete, der das Verderbniß des ganzen ungereinigten Volks auf sich läde und, erdrückt von dieser Last, seinem schweren Beruf gewiß ein Opfer werden müsse, wie es auch geschah. Da aber dies Symbol dem Charakter Jesu so angemessen war, und bei dem letzten Osterfest die Vorsehung es in einer viel umfassenden, höheren Bedeutung ausführte: wie anders, als daß dem Johannes der erste Name, unter dem er Christum kennen gelernt hatte, und der für sein ganzes Leben so bedeutend war, fortan auch der liebste blieb, unter dem er seinen Freund, den liebenswürdigen, den unschuldig-hingeopferten selbst in jener Welt wieder zu sehen wünschet. (Offenb. 7, 14. 14, 1—5. 21, 9—27.)

8.

Die erste Bekanntschaft einiger sogenannten Jünger Jesu, die nachher auf einen zweiten Ruf seine eigentlichen Begleiter wurden, (Matth. 4, 18. Luc. 5, 2.) wird mit kurzen ergreifenden Zügen von ihm geschildert. (Joh. 1, 37—51.) Jesus durchschauet sie, hebt ihr Gutes hervor und nennet einigen mit einem neuen Namen ihren Charakter.

erretteten, unschuldigen Heerde. (7, 14—17.) auf dem Berge Zion in Mitte seiner unsträflichen Schaar. (14, 1—5.) Der erste jugendliche Anblick seines Geliebten, der Name, unter dem er ihn kennen gelernt hatte, blieben ihm ein ewiger Eindruck.

Der Name Petrus „ein Fels" und Nathanael, ein ächter Israelit, in welchem kein Falsch ist, sind seitdem die biedersten Lobsprüche geworden. Den letzten erinnert Christus an eine frühere, gleichsam Hirtenbekanntschaft unter einem ihnen beiden bekannten Feigenbaum, da er ihn schon bemerkt und mit Liebe ausgezeichnet habe a). (Joh. 1, 48.)

Das Bild endlich, unter welchem Jesus ihr künftiges Leben mit ihm schildert, (Joh. 1, 51.) „ein offener Himmel, auf- und abschwebende himmlische Gestalten" aus der Hirtenzeit des Erzvaters, zeigt auf die lieblichste Art, wie gewiß sie bei ihm seines höheren Berufs, eines göttlichen Beistandes, seiner Vertraulichkeit mit dem Himmel werden, und wie glücklich sie dadurch bei ihm seyn würden. Das vorübergegangene Gesicht bei der Taufe würde ihnen gleichsam in eine tägliche Erfahrung verwandelt, und dadurch zum bleibenden Eindruck werden. Höher und seliger ist kein Gemüth, als über welchem im-

---

a) Ueber das, was Nathanael unter diesem Feigenbaum gethan habe, hat man sich muthmaßend, als ob es ein Räthsel wäre, viel bemühet. Entweder ists Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft, die dem Nathanael ein fast erloschenes Bild zurückrief, worauf dessen Antwort (1, 49.) erwiedernd sich beziehet. „Schon damals, dort und da, bemerkte ich dich liebend," sagt Christus; und Nathanael: „Dein bin ich mit Liebe!" — (Wer ist, dem nicht ähnliche Wiedererkennungen und Wiederfindungen aus Zeiten früherer Jahre Freude gemacht hätten?) Oder es ist ein bildlicher Ausdruck von Nathanaels häuslichem Leben und seinem darin erprobten Character überhaupt. Unter dem Weinstock und Feigenbaum wohnen heißt nach dortiger Landesart häuslich und friedlich leben.

mer der Himmel geöffnet ist, und Engel Gottes auf- und nieder schweben a).

9.

II. Hochzeit zu Cana.

Joh. 2, 1 — 11.

Auch des ersten Wunders, das er von Christo gesehen, erinnert sich Johannes mit Freude, und stellet es wie alle andere, als ein Zeichen, bedeutend dar. An einem Hochzeitfest, in einem Familienkreise, zur Freude einer Gesellschaft thut Christus sein erstes, ein fröhliches Wunder, und zeichnet sich damit sogleich von der Lebensweise Johannes aus. Auch aus den ältern Evangelien wissen wir, daß ihm der Vorwurf geschah: „seine Begleiter seyn zu fröhlich, und Christus antwortet darauf mit einem Hochzeitgleichniß. (Matth. 9, 14. 15.) So auch wenn er der Leute Meinung von sich und Johannes anführt; (Matth. 11, 16 — 19.) der Täufer selbst spricht in diesem Bilde, von einem fröhlichen Bräutigam und seinen fröhlichen Gästen. (Joh. 3, 29.) Wir sehen, wozu Johannes diese kleine Geschichte hier aufstelle, und weßhalb er auch der jüdischen Reinigungs Krüge dabei erwähne. Wie reinigendes Wasser zu erfreuendem Wein, so verhielten sich die Gaben und das Amt beider Propheten zu einander; eine Wassertaufe kündigte eine be-

---

a) Bei den Ebräern waren die Ausdrücke vom geöffnetem Himmel, von herabsteigenden Stimmen und Engeln sehr gewöhnliche Symbole vom Wohlgefallen Gottes, seinem Beistande, seiner Belehrung, oder Bekräftigung u. s. Im cabbalistischen Stammbaum ward die Gemeinschaft des obern und untern Reichs völlig zu einer Säule, zu einer Himmelsleiter geordnet.

lebende Feuer-Taufe an, von der das folgende Kapitel redet a).

Das harte Wort, das Christus bei dieser Gelegenheit zur Mutter spricht, steht nicht ohne Ursache da, und lässet sich zur süssen Antwort nicht ganz umwenden. (Joh. 2, 4.) Gleich beim Anfange des Evangeliums sollte gezeigt werden, daß Jesus in Sachen seines Berufs vom Wink und Willen seiner Mutter nicht abgehangen habe; wovon diese ausdrückliche Probe, auch vielleicht falscher Gerüchte wegen, nothwendig seyn mochte. Hieronymus z. B. führt eine Stelle aus dem Evangelium der Ebräer an, daß Mutter und Brüder Jesum aufgemuntert hätten, zur Taufe Johannes zu gehen, und daß Christus ihnen widersprochen habe b). Auch aus unserm Johannes wissen wir, (Joh.

---

a) Daß unser Evangelist dergleichen symbolische Anspielungen und Figurationen liebe, bezeugen alle seine Schriften. Mit Absicht bemerkt Johannes das Wunder zu Cana als das erste Wunder, das Christus gethan habe: denn wahrscheinlich giengen auch schon damals Wundersagen aus der Kindheit Christi umher: wie wir sie im kindischen evangelio infantiae finden, denen der Eingang in ein Evangelium der Christenheit hiemit abgeschnitten seyn sollte. S. Fabricii cod. apocryph. N. T. p. 127.

b) Grabii Spicileg. Patrum T. 1. p. 29. Im Evangelium an die Ebräer ward der irrdischen Mutter sogar eine himmlische Mutter entgegengesetzt, um zu erhärten, daß Christus sein Geschäft nicht auf Anregen seiner Familie übernommen habe. Nicht nur ward die Stimme: „dies ist mein lieber Sohn!" dem herabkommenden Geist, (ruach) als einer Mutter zugeschrieben; sondern sogar Christus redend eingeführt: „meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich u. f. Harte Ausdrücke, die mit Recht aus den Evangelien wegblieben, dagegen aber andere Versicherungen, daß Christus vom Wink seiner Mutter nicht abgehangen habe,

v. 3.) daß ihn die Brüder aufs Fest treiben wollten. So sollte Christus in seinem Beruf nicht erscheinen; was er that, that er durch sich, und konnte also sagen: „was gehet dich, Mutter, mein Geschäft an? Dies thue ich, wenn meine Stunde kommt."

10.

III. Reinigung des Tempels.

Joh. 2, 13—25.

Nach der fröhlichen That im stillen Kreise stellt Johannes eine öffentliche, sehr ernste und gefährliche dar; er stellt sie voran, als ein weissagendes Symbol des ganzen Ausganges der Dinge bei Jesu Unternehmung. Der entweihete Tempel sollte nicht nur gereinigt; sondern er würde, (so wollte es die Hartnäckigkeit der Juden) gebrochen werden, damit ein neuer geistiger aufgeführt würde a). Das Wort Christi ward wahr, ob es gleich damals sehr hart schien; dem ganzen Opfer- und Ceremonien-Dienst nahete sein Ende, (Matth. 24, 2. Luc. 19, 43. 44.) und ein neuer geistiger Tempel stieg eben durchs Christenthum hervor. (1 Petr. 2, 4. 5.)

---

angeführt wurden. — (Grabii Spicileg. T. 1. p. 27. 327.) Die Stelle: wer sind meine Mütter und Brüder? steht bei Matthäus, Markus und Lukas auch nicht umsonst da.

a) Daß der Zusatz Joh. 2, 21. 22. nur eine mildernde oder deutende Gloße sey, zeigt der Zusammenhang der Rede, in welchem sie den Hörenden so hart auffiel, daß man sie sogar als Anklage vor Gericht vorbrachte. (Marc. 14, 58.) Der Evangelist setzt die Gloße hinzu, damit Christus, auch noch jetzt, den Schwachen nicht als ein Tempelstürmer erschiene.

11.

IV. Gespräch mit Nikodemus.

Joh. 3, 1 — 36.

Die bisher erzählten symbolischen Handlungen sind bei Johannes Vorbereitungen zu einem Gespräch, das die Absicht Jesu bei seinem öffentlichen Auftritt näher enthüllen sollte. Ein Mitglied des Synedriums veranlasset es, der mit Christo, dem Galiläer, als mit einem Rabbi spricht, und ihm äußerlich viel Achtung erzeiget. (Joh. 3, 2.) Furchtsam kommt er zur Nachtzeit, und kann sich in die Dinge, mit denen Christus umgieng, wenig finden; (3, 4.) der Contrast zwischen dem jungen Unternehmenden aus Galiläa und dem alten Archon aus Jerusalem ist eben so auffallend als natürlich. Jener spricht als ein Eingeweiheter, wie aus einer andern Region von Kräften, Zwecken und Gaben. (Joh. 3, 11 — 13.) Dieser begreift nicht; indessen war er ein billiger Mann, und blieb Christo von diesem Gespräch an gewogen, (Joh. 7, 50.) ja er ehrte ihn sogar öffentlich nach seinem peinlichen Tode. (Joh. 19, 39.) Unbillig ists nach Lage der Sache, daß man ihm seine Scheu zur Last legt.

12.

Das Gespräch kleidet sich natürlicher Weise in Farben der Begebenheit, die damals das meiste Aufsehen machte, der Taufe Johannes. Diese Reinigungstaufe, behauptete Jesus, sey nicht gnug; Stärkung der innern Kräfte, eine neue Geistesgeburt, (Geistestaufe) sey dem trägen, in Sinnlichkeit versunkenen Geschlecht nöthig, damit es Geist, d. i. neu belebt, von innen erweckt werde; (3, 5 — 7.) sonst könne kein Reich Gottes unter den Menschen werden.

Daß es werden könne, davon war Christus über-

zeugt; geistige Kräfte, sagt er, seyn da und in Bewegung, nur möge man dem wehenden Winde keine Bahn vorschreiben, (7 — 13.) indem von Wirkungen himmlischer Art, nach irrdischen Ermäßigungen auch der Beste zu urtheilen nicht vermöge. Er, Christus, denke, urtheile und unternehme in einer höheren Sphäre. (11 — 13.) Unansehnlich von außen, fühle er den Beruf in sich, dem kranken Menschengeschlecht Gesundheit zu bringen, selbst wenn er sein Leben darüber hingeben müßte. Am Todespfahl selbst werde er den Verwundeten das seyn, was dem sterbenden Volk jene erhöhete Schlange in der Wüste war, ein Anblick der Genesung. (14. 15.) Gütig seyn seine Absichten, nicht verderbend; sein Geschlecht zu verdammen sey er nicht da, sondern es glücklich zu machen; aus höchster Liebe habe ihn Gott gesandt, nicht aus Haß oder zum Strafgerichte.

Dies Strafgericht fälle ein Geschlecht sich selbst, und leide schon darunter, wenn es die Wahrheit hasset. Denn eben dieser Haß gegen die Wahrheit sey ein untrügliches Kennzeichen, daß seine Werke nicht taugen; taugten diese, so würde man das Licht nicht fliehen, sondern suchen und lieben. Ein redlicher Mensch trete mit seinem Thun frei an den Tag: denn er handle aus reinen Beweggründen und Trieben; auch die strafende Wahrheit scheue er nicht, weil sie ihn bessere. Nur der falsche Mensch suche die Finsterniß, liebe die Lüge, und eben diese sich selbst zugefügte Strafe schließe allem Heil die Thür. (16 — 21.)

13.

Schneidende Wahrheit! Zu allen Zeiten, in allen Zuständen der Menschheit wahr und entscheidend. Nicht mit goldnen Buchstaben an die Tafel, sondern sich ins Gemüth sollte man es schreiben:

„Wer Böses thut, der hasset das Licht; er will nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden."

„Wer die Wahrheit thut, der tritt selbst ans Licht, damit seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan."

14.

Ueber das Verderben ganzer Zeiten ist nichts als das Wort Christi zu sagen:

„Gott richtet die Welt nicht; sie richtet sich selbst. Das ist das Gericht, wenn Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; alsdann sind ihre Werke gewiß böse."

15.

Durch Festsetzung dieses Kriteriums hat Christus auch über den Werth des Lichts vor der Finsterniß für alle Zeiten entschieden. Sich einen Christen zu nennen sollte Jeder sich schämen, der, worin irgend es sey, der Unwissenheit, der Falschheit, dem Betruge, der schmeichelnden Halbwahrheit, die oft die gefährlichste Lüge ist, das Wort redet. Von rein anerkannter, rein ausgesprochener Wahrheit fängt alle Verbesserung des menschlichen Zustandes an; was sich mit Finsterniß schützen muß, ist Fäulniß und Verderben.

16.

Man hat gemeint, daß Christus seine Rede dem Nikodemus zum Vorwurf so wende, weil dieser in der Nacht zu ihm gekommen sey. Kleinliche Anwendung! Nikodemus suchte ja das Licht, selbst im Dunkeln; seine Nation aber und die Hauptstadt derselben hatten sich mit Finsterniß ummauert. Wohl jedem Obern in Israel, der Wahrheit

hören mag, wenn vorerst auch nur zur Nachtzeit! Er wird Herz gewinnen, sie dereinst auch in vollem Rath zu sagen, gesetzt, daß er sich dadurch auch, wie Nikodemus, grobe Vorwürfe zuzöge. (Joh. 7, 50 — 53.) Wenn er den Frevel nicht hemmen, den Unschuldigen nicht retten kann, wird er wenigstens die Leiche der unterdrückten Wahrheit ehrend begraben. (Joh. 19, 39.)

17.

Ein hoher Geist athmet in diesem ersten Gespräch Christi, in welchem er wie aus einer kräftevollen geistigen Welt spricht, und sich über der trägen Erde im Himmel fühlet. (Joh. 3, 11 — 13.) Seiner Sache gewiß, verzeihet ers dem gemeinen Sinn, der ihn nicht begreifet. Seiner Sache gewiß, verzweifelt er nicht, so lange der Wind sauset und sich Kräfte der Natur regen, an helfenden himmlischen Kräften. Nur schreibt er dem Winde keine Bahn, den helfenden Kräften kein Maas vor. Ohne sie aber bleibe der Todte todt, der Kranke krank; eine Wassertaufe, auch in neuem Gebrauch, könne einem verwesenden Volk nicht helfen.

18.

Daß übrigens der Eingang dieses oft mißverstandenen Gesprächs sich auf die Taufe Johannes und Christus beziehe, beweisen alle dabei gebrauchten Bilder. Der Täufer hatte eine Geist- und Feuer-Taufe verkündigt; Christus erklärt, daß Er die Nation zu verderben nicht dasey; seine Geistestaufe sey neue Kraft, eine höhere Belebung. (Joh. 3, 17.) Das Symbol des herabschwebenden Geistes bei der Taufe Christi mit dem Namen eines geliebten Sohnes gibt den Ausdruck von einer neuen Ge-

burt

burt durch den Geist von oben a), d. i. vom Himmel herab, sehr natürlich.

Und einen gleichen Ursprung haben die Ausdrücke des Täufers in seinem Elogium. (Joh. 3, 27 = 36.) Von oben her war der Getaufte für den Geliebten erkannt; wer seiner Lehre folgte, trat der Stimme Gottes über ihn bei, und besiegelte das Wort der Gottheit über ihn, als eines Wahrhaftigen Zeugniß. Auch der Ausdruck: Gott giebt den Geist nicht nach dem Maas, beziehet sich darauf: denn nach dem Evangelium der Hebräer kam auf Christum die ganze Quelle des Geistes b).

19.

V. Gespräch mit der Samariterinn, am Brunnen Jakobs.

Joh. 4, 1 = 42.

An diesen Brunnen gehörte dies Gespräch: denn auch die Samariterinn war eine Tochter des Hirten und Patriarchen Jakob. (Kap. 4, 12.) Ohngeachtet des Hasses der Juden gegen die Samariter waren beide Abkömmlinge eines Vaters. „Aus diesem Brunnen hatte er ge-

a) Die von Lightfoot, Schöttgen, Menschen, Danz, u. a. beigebrachten Stellen bezeugen, daß die Worte, Wiedergeburt, Regeneration des Volks gewöhnliche Ausdrücke des Judenthums gewesen. Sie stammten aus der Sprache der Propheten her, (Ezech. 11, 19. 36, 26.) wo von der Veränderung der Denkart der Nation die Rede ist; von ihr redet auch Christus. Hiedurch bekommt sein ganzes Gespräch Zusammenhang, natürlichen Sinn und Ordnung.

b) Fons omnis Spiritus sancti descendit et requievit super illum et dixit illi: fili mi, in omnibus Prophetis exspectabam te ut venires. (Grab. Spicileg. p. 30.)

trunken und seine Kinder und sein Vieh," in Hirtenzeiten, wo alles gemeinschaftlich lebte; erst spätere Zwistigkeiten, eine zwiefache Religion, zwei Tempel hätten Juden und Samariter getheilet. — „Weib, glaube mir, spricht Christus, es kömmt die Zeit, da man weder auf diesem, noch auf jenem Berge anbeten wird; allenthalben werden die wahrhaftigen Verehrer Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und diese Zeit ist schon da. Und nur solche Anbeter will Gott. Gott ist ein Geist; die ihn anbeten, können ihn nicht anders, als im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Hätten wir nur diese Worte aus Christi Munde, so wäre mit ihnen der Grund jener ächten und einzigen Religion gelegt, die allen heidnischen, jüdischen, samaritischen Cultus nicht etwa duldet, sondern schlechthin aufhebt. Seinem Wesen, dem Wesen des Gebets und der Menschheit nach hat Gott nur geistige Anbeter. —

Aber alles zu seiner Zeit. Ehe Menschen zu diesem Geist, zu dieser Wahrheit kamen, war äußerer Cultus nöthig. Die Zeit indessen, sagt Christus, kommt; sie kommt und ist schon da. —

Herzerhebend sind diese Worte für jede Zeit, in der alte Tempel- und Cerimoniengerüste wankend dastehen, indeß inwendig und verborgen ein neuer Saame keimet. Nur zu Jerusalem durften sie damals ohne Gefahr nicht ausgesprochen werden. Unter freiem Himmel, in der Ansicht eines von uralter Zeit heiligen Berges a), am Brunnen eines Pa-

a) Sichem war die älteste heilige Gegend des jüdischen Landes; wahrscheinlich hatte in ihr Melchisedek gewohnet. (1 Mos. 14, 18.) Jakob nahm sie daher auch zuerst in Besitz, (33, 18-20.) und bauete einen Altar dem starken Gott (dem

triarchen sprach sie Christus; und ein unbefangenes Weib, eine Samariterinn, verstand sie besser als zu Jerusalem die Rabbinen und Schriftgelehrten.

20.

Die Ausdrücke, in denen Christus dem schöpfenden Weibe für den Trunk, den sie ihm reichte, einen Trank anbot, der fortwährend erquicke, nach dessen Genuß man nie mehr dürste, eine nie versiegende Quelle, aus der ewiges Wohlseyn quille; — diese Ausdrücke hatten für jene Gegenden, in der Sprache, darin sie gesprochen wurden, eine angenehme und leichtere Anschaulichkeit, als sie für uns jetzt haben. Eine springende Quelle nannte man lebendiges Wasser; jedem Hirtenvolke war sie ein großes Gut, und wenn sie in der dürresten, heißesten Zeit nicht versiegte, ward sie dem Lechzenden das Kostbarste der Erde. Für einen Wassertrunk in dürren Wüsten giebt der reisende Morgenländer Gold und Perlen. Eine Quelle also, aus welcher ein Trunk auf immer labet, ist dem Sehnenden das lieblichste Bild.

21.

Und ists nicht auch ein wahres Bild, in dem Sinn, den es hier bezeichnet? Stillet die Wahrheit nicht auch einen

---

uralten Gott Melchisedeks.) Von der Zeit an hatte der Ort als die uralteste, heilige Landesstätte gegolten; daher Josua vor seinem Tode hier das gesammte Volk versammlete, und die Constitution des Landes als vor Gott beschwören ließ. (Jos. 24, 1. 25. 26.) Ein Stein ward als Denkmal aufgerichtet, und der Ort blieb ein National-Heiligthum, bis die Samariter auf dem Berge Garizim ihren Tempel erbaueten, und sich mit dem Cultus die Nation zerriß. Wie eindrücklich wird das Gespräch Christi an diesem Ort! Er setzt uns in die ältesten, die verehrtesten Zeiten zurück, und bringt gleichsam das Ende zum Anfange; die Einfalt alter goldner Zeiten in einem höheren Geist kehrt wieder.

Durst? Befriediget sie nicht mit einer Erquickung, an welche kein Wohlgenuß der Sinne reicht, indem sie auf immer erquickt, indem das, was als reine Wahrheit einmal erkannt ward, nie zur Lüge werden kann, sondern der Seele einwohnet und sie täglich belebet? Die Wahrheit wird in der Seele zur lebendigen Quelle, die auch für andre Erquickung strömet. —

Sowohl diese als ähnliche Worte, die Christus am Laubhüttenfest unter einer eben so treffenden Ansicht sagte, (Joh. 7, 37-39.) haben also selbst eine Wahrheit in sich, die jedem edeln Menschen die Erfahrung bewährte. Was erquickte ihn mehr als die Belehrung eines göttlichen Menschen? was stärkt, und erfreuet mehr als, hellerkannt, die Wahrheit?

22.

Uebrigens liegt der Zweck des Evangelisten bei Anführung dieses Gesprächs offen da. Nicht blos für Judäa war der Heiland der Welt erschienen; auch Samaria war seine Provinz; auch eine Sünderinn ward von ihm nicht nach Pharisäerart abgewiesen. Diese hohe und reine Denkart, die dem Jesus von Nazareth so oft den Namen eines Samariters, eines Zöllner- und Sünderfreundes zuzog, (Matth. 9, 11. Matth. 11, 19. Luc. 8, 36-48. Luc. 15. 17. 18.) und die eben doch die Seele seiner Handlungen, der Grund seines ganzen weltfreundlichen Evangeliums war, sollte gleich anfangs hier ausgezeichnet werden. Als die Jünger zurück kamen, und sich wunderten, daß er mit einem Weibe im Gespräch sey, fanden sie ihn so fröhlich, daß er ihre Speise verschmähte. „Er habe in seinem Beruf ein gutes Werk gethan, sagte er, dies habe ihn gesättiget. In seinem Beruf mit Fortgange zu wirken, das sey seine Speise.“

Und sein Blick erhebt sich fröhlicher in die Zukunft: er

zeigt ihnen das vor der Zeit schon reifende Feld, eine diesjährige, frühere Ernte. Diese Zeit einer frühen reichen Ernte warte auf sie: er, der Säemann, werde sie nicht erleben. Dennoch sey er fröhlich.

23.

Eine Begeisterung dieser Art gehörte zum Unternehmen des Werks Jesu; eine Zuversicht solcher Art zur Ausdauer in diesem Werke. (Joh. 4, 27 - 38.)

Die Vorsehung bestätigte die Hoffnung Christi. Nach Samarien ging das Evangelium aus Judäa zuerst aus, (Apost. 8, 5 - 13.) und unser Evangelist erfreuete sich mit Petrus unter diesem Volk (Apost. 8, 14 - 17.) der ersten Ernte. Dankbar beschreibt der Greis also die Geschichte, nach der die erste Saat Christus selbst in Samaria ausgestreuet hatte; in Jugendzeiten, da er und seine Brüder an eine so nahe Ernte noch nicht dachten. —

24.

VI. Der Wirkende.

Joh. 4, 47 - 54. Kap. 5, 1 - 47.

Zwei Wunder leiten zu einer Darstellung ein, in welchen Christus durch ein Wort einem abwesenden Kranken die Gesundheit und am Sabbat einem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder geschenkt hatte, ohne die Ruhe des Sabbats zu stören. „Er wirke, spricht er, wie Der wirkt, der auch am Sabbat die Welt erhält, und der Natur belebende Kräfte mittheilet; in tiefster Stille, unablässig und unermüdet.

Eben zu diesem Zweck wird die Meinung des Volks von einem herabfahrenden Engel der Genesung angeführt; (Joh. 5, 4.) der auch am Sabbat die Heilkräfte der Natur rege. Fortwährend sey Christus auch in seinem Wirken das Bild des Allbelebenden, seines Vaters.

In ihrem ganzen Umfange wird diese Idee fortgeführt, bis zur letzten allgemeinen Belebung der Todten, welche, nebst dem darauf folgenden Gericht der Völker, die Juden als ein gegebnes Kennzeichen von ihrem Messias erwarteten. „Die Belebung des Gestorbenen, spricht Christus, fange schon jetzt an, und werde fortschreiten bis zur letzten großen Palingenesie der Welt. (20-29.) Jetzt sey er da, nicht ein verdammendes Gericht zu halten, oder irgend eine Nation anzuklagen; an Ihnen müßte er sonst dies zuerst thun; aber auch sie verdamme, und verklage schon ihr eigenes Gesetz. Er sey da, zu retten, damit das letzte entscheidende Gericht nicht verdammen dürfe. (5, 22. 24. 30.)

Vielen hat diese Rede Christi anmaaßend geschienen, da sie eine Verehrung des Sohns wie des Vaters verlanget; (23.) auch den Juden kamen die Worte sehr hart vor. (18.) Im Sinn Christi waren sie ohn alle Anmaaßung. Der Menschensohn foderte weder Anbetung noch irdische Ehre (41.); vielmehr behauptet er, daß Ehre, von Menschen gesucht und angenommen, die Seelen verenge und gegen die Wahrheit verblende. (44.) Vom Sohn Gottes spricht er, durch den der Vater wirke, dem er alle Kräfte des Lebens anvertrauet habe, der nichts thun könne als was er den Vater thun sehe, als dessen Werkzeug aber und sichtbares Symbol unablässig in Thätigkeit sey; von diesem, im zusammengefaßten Inbegriff seiner Wirkungen und Kräfte, spricht er. Und für diesen ist die Ehre der Anbetung, wie man den Vater anbetet, so wenig anmaaßend, daß sie vielmehr aus dem Begriff des Sohnes als eines Organs der allwirkenden Gottheit und diesen erwiesenen Wirkungen von selbst folget. Dem Erwecker der Todten, dem Richter der Welt wird die tiefste Anbetung niemand versagen. Dem, durch welchen, nach den Begriffen Jo-

hannes, Gott alles schafft, in dem der Vater gegenwärtig, der mit ihm eins, und sein thätiges, selbstwirkendes Werkzeug ist, (Joh. 5, 19. 22. 5, 26-30. 10, 28-30. 14, 1. 9-11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9. 10.) dem gebühret gewiß göttliche Verehrung a).

25.

VII. Die Speise der Welt, das Brot des Lebens.

Joh. 6, 1-71.

Zu einer noch härteren Gleichnißrede leitet das Wunder der Speisung ein, am galiläischen Meere. Viele der Zuhörenden fanden sie unerträglich, und mehrere Anhänger Christi wandten sich deshalb sogar von ihm. (Joh. 6, 52. 60. 66.) Deßhalb nahm Christus sie nicht zurück, und sein Evangelist setzt mit Bemerkung des genommenen Aergernisses sie ohne Scheu ausführlich her. Er thats, weil die Zeit sie schon erklärt hatte, und das einst Anstößige jetzt sogar in einem öffentlichen Symbol, dem Abendmahle, eine Bezeichnung des Christenthums war.

---

a) Nicht das äußere irdische Symbol erhält nach den Begriffen der Apostel göttliche Anbetung, sondern der Sohn Gottes, als Ausdruck (χαρακτηρ υποστασεως) des Vaters. In ihm wird der Vater verehrt, der in Ihm sich darstellt. Nach Begriffen ihrer Religion konnten die Ebräer, auch die Apostel, keine zwei Götter neben einander anbeten; deßhalb hat Johannes sich äußerste Mühe gegeben, den, der ihrem Begriff von Gott geistige Gestalt und Inhalt gab, in Gedanken und Wirkungen zu bezeichnen. Er anthropomorphisirt Gott nicht, sondern zeigt ihn in Christo wohnend und thätig. Gezeigt konnte Gott nicht werden; aber offenbaret (Joh. 14, 8-23.) in wirksamer Liebe und Wahrheit.

Die Gelegenheit der Rede war gegeben. Ein müssiger Haufe zog dem neuerschienenen Propheten nach, um von ihm leiblich genährt zu werden; dies ihnen bei trägem Müssiggange zu gewähren, war Christus Werk nicht. Er bot ihnen eine himmlische Speise an, bei welcher sie aber auch an nichts, als an ein Manna aus den Wolken dachten. „Bewerbt euch, sprach Christus, selbst um eine unvergängliche Speise, um Mittel eines Lebens, das auch nach dem Tode dauert." — „Wie sollen wir dies thun? das überlassen wir Gott." — Sein Werk thut Gott ohne euch; ihr dürft nur darauf merken und ihm folgen. Meine Lehre beut euch eine unvergängliche Nahrung dar, zu einem Leben, das ewig beseliget. Um der Welt dies Leben mitzutheilen, opfre ich mich selbst willig auf. Genieße die Menschheit meines Lebens, genieße sie's ewig! a) —

26.

Daß die Erkenntniß der Wahrheit, die Christus mittheilte, diese Erquickung gewähre, hat die Erfahrung aller Zeiten bestätiget; nicht aber sein Lehren allein konnte bewirken, daß der gesammten Welt diese Geistesnahrung zukäme. Dazu mußte viel vorausgehen; er mußte sein Leben hingeben, hingehen, wo er einst war. (62.) Wenn dies geschehen wäre, sagte er, würde man diese harte Rede verstehen; sein auf der Erde verschwundenes Daseyn würde der gesammten Menschheit gedeihen, geistiges Wachsthum und eine Erquickung schaffen, die unzerstörbar, von himmlischer Art, fortwirkend in die Ewigkeit reiche. —

27.

Auch dieser Worte Wahrheit hat der Lauf der Zeiten erwiesen und wird sie erweisen. Welches einzelnen Menschen

---

a) In den ältern Evangelien sind ähnliche Anmahnungen Christi; Matth. 6, 3. 4. 19 : 21. 33. Luc. 16, 9. u. f.

Daseyn hat die Wirkungen hervorgebracht, die mit und ohne Namen, bekannter und unbekannter Weise, das kurze Leben Christi hervorgebracht hat, und, nach dem Zusammenhange der Dinge, noch hervorbringen wird? Wie manche von Treibern der Menschen mattgejagte, von leeren Bestrebungen ausgehungerte, unter vergeblichen Hoffnungen erlechzte Seele hat das Evangelium erquickt! Sie fand in diesen Wahrheiten und Bestrebungen unvergängliche Nahrung. Unter dem Stecken der Treiber, unter dem Schwert der Ehrsüchtigen, unter dem Joch der Unterdrücker wäre der arme, wehrlose Theil der Menschheit vielleicht längst erlegen, hätte nicht in stillen Winkeln, oder durch große, sich aufopfernde Menschen, die ihr wie Engel Himmelbrot brachten, ein geistiger Trank, eine himmlische Nahrung, das lebendige Fortstreben in der Menschheit durch Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten und gefördert.

Daß dazu das Hingehen, der Tod Christi gehörte, ist aus der uns jetzt vorliegenden ganzen Geschichte klar. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; nur so brachte es der Welt unvergängliche Früchte.

28.

VIII. Der Befreier der Menschen.

Joh. 8, 31-59.

„So Jemand Gottes Willen thun will, der wird selbst erkennen, ob diese Lehre von Gott sey;" auf dies Kennzeichen weiset Christus zuletzt alles zurück, als ihm die Zänkereien über seine Person und deren Beglaubigung das Leben verbitterten und die Wahrheit erstickten.

Was hinderte an diesem Wollen? was machte die Kinder Abrahams, die sich Immerfreie zu seyn rühmten, zu Knechten? „Wer Unrecht wissentlich thut, der

ist ein Knecht. Ihr müsset die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Nur sie kann es, sie thuts ihrer Natur nach gewiß."

Hier liegt also das Uebel. Gewohnheit, Partheilichkeit, Eigennutz, Eigensucht, eitle Ehre, Wollust und Trägheit machen uns zu Sklaven jedes Unrechts, das wir zuletzt wissentlich thun müssen. Nur Wahrheit ist die Befreierinn der Menschen; sie müssen wir als eine Stimme Gottes ganz erkennen wollen, oder die Frechheit selbst führt ihre Strafe mit sich. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Ich bin noch eine kleine Zeit hier und gehe hinweg; dann werdet ihr mich suchen und in euren Sünden sterben. Zum Gericht bin ich auf die Welt kommen, daß die Nichtsehenden sehend und die sich Sehende dünken, blind werden." So rächet sich die verschmähte, die verspottete Wahrheit.

29.

Im ganzen Johannes sieht Christus seinen Tod vor sich und trägt sein Leben zu Jerusalem auf der Spitze jedes Worts. Der Ausgang der Dinge hat Ihn gerechtfertiget; aber der Kampf ist noch nicht geendet. Das Bestreben, die Menschen vom Reich der Finsterniß und Lüge durch Erkenntniß zu befreien, Sklaven der Sinne und Vorurtheile, der Gewohnheit, der Heuchelei und des Lasters zu Freigebohrnen, zu Kindern Gottes zu machen, die das Gute aus Ueberzeugung, mit Liebe und Aufopferung thun; dies Bestreben, der Vorsehung fortgehendes Werk, ist das Geschäft Christi.

30.

IX. Die Geschichte der Ehebrecherinn.

Joh. 8, 1-11.

Viele Handschriften haben sich vor dieser Geschichte ge-

scheuet, wahrscheinlich damit man Christo nicht den Vorwurf mache, als ob er ein Laster begünstige; in vielen Gemeinen ward sie, des besorgten Mißbrauchs wegen, nicht mitgelesen. Eine uralte Tradition ist sie indeß gewiß a), der Denkart Christi auch ganz gemäß, und hat einen untadelhaften Sinn in sich.

Ists nicht ein Gräuel, wenn bei völlig veränderten Zeiten alte Gesetze von ärgeren Verbrechern gegen einzelne, durch üble Erziehung, Armuth und Verführung Verwahrlosete scheinheilig hart und froh gemißbraucht werden?

Und war Christus, den in seiner Antwort zu fangen die Sünderinn hergeführt ward, ein bestellter Gesetzlehrer oder ein nach Gesetzen entscheidender Richter? Das Betragen Christi war also eben so klug als billig, und vergab dennoch dem strengsten mosaischen Recht nichts.

Was Christus mit dem Finger zweimal auf die Erde geschrieben? fragt Ihr? — Nichts! oder das, was den Umstehenden ihr Herz selbst sagte. Die Handlung des Niederbückens, des Schreibens auf die Erde war durch sich sprechend; die Ankläger deuteten sie sich auch selbst und entschlichen, eh Christus wieder aufsah.

31.

X. Die Geschichte vom Blindgebohrnen.

Diese Geschichte und die darüber angestellte Untersuchung leitet einen Unterricht von Miethlingen und wahren Hirten ein, durch die leider täglich erprobte traurige Erfahrung, daß man, wie Jesus sagt, mit offnen Augen blind seyn könne, und daß verhärteten Menschen ein größeres Licht der Wahrheit völlig das Licht nehme. „Sie hatten sich verei-

a) Im Evangelium der Ebräer stand diese oder eine ähnliche Geschichte. S. Fabric. Cod. apocryph. N. T. p. 356.

nigt, daß, wer diesen für Christum erkennete, in den Bann gethan würde.“ Den Blindgewesenen stießen sie mit Schimpfreden über sein voriges Unglück hinaus; (Joh. 9, 22. 34. 39.) blinde Leiter der Blinden!

Was in den andern Evangelien deßhalb als eine laute Wehklage gesagt wird, (Matth. 23. Marc. 12. Luc. 11.) das erscheint hier in einer für die Christenheit selbst sehr belehrenden Gleichnißrede.

Viele fremde Hirten nämlich drängten sich auch in die Christenheit als Miethlinge, Diebe und Mörder ein; die Heerde sollte ihnen nicht folgen. „Christus allein und desselben ächtes Bekenntniß sey der Eingang zur christlichen Heerde; Er allein habe für diese freiwillig das Leben gelassen. Deßhalb sei die Heerde sein, unabtrennbar sein; der ächte Sinn seines Evangeliums werde auch von jedem treuen Gemüth erkannt, die wahre Stimme Christi werde von allen Guten gehöret.“ (Joh. 10, 1 - 30.)

Im ächten Ton der Hirtentreue sind diese Reden vorgetragen, mit Liebe, Würde und Herzenseinfalt. Sie leiten sowohl die folgenden zusammenhangenden Reden Christi an seine Freunde, (künftige Hirten der Heerde) als auch die Geschichte seines Todes selbst treffend ein, und haben, da Christus sein Wort mit der That besiegelt hat, ihren Zweck nicht verfehlet.

32.

XI. Die Erweckung des Lazarus.

Diese Geschichte, (Joh. 11.) gehet dem eignen Ausgang Christi nahe voran; ja sie ward selbst die nächste Ursache seines beschleunigten Todes. (11, 46 - 57.) Daher erzählt sie Johannes mit besonderer Theilnahme; und in den Worten: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber er soll erwachen. So du glauben könntest, du

würdest ein Wunder Gottes sehen. Ich bin Auferstehung und Leben" vernehmen wir gleichsam einen Vorhall des ewigen Erwachens Christi. Der seinen Freund so theilnehmend erweckte, ward auch an sich selbst, nach Johannes Ausdruck, Auferstehung und Leben.

33.

Die Frage ist häufig aufgeworfen: warum die ältern Evangelien diese, die augenscheinlichste Wunderthat Christi nicht erzählen? a) Und die wahrscheinlichste Antwort möchte seyn, weil sie solche nicht erzählen durften, ohne eine nahe an Jerusalem noch lebende Familie dem Haß aufzuopfern, der dem Lazarus namentlich den Tod geschworen hatte. (Joh. 12, 9-11.) Johannes aber konnte sie erzählen, da zu dieser Zeit Jerusalem wahrscheinlich nicht mehr stand, und jene freundschaftliche Familie in Bethanien vielleicht schon bei ihrem Freunde in der andern Welt war.

Freilich beruhet die Geschichte damit auf Johannes Glaubwürdigkeit allein. Beruhet darauf nicht aber Alles, was Er allein erzählet? und recht betrachtet, füget sich nicht auch nach den andern Evangelien alles charakteristisch zu dieser Geschichte? Das Christenthum war längst ge-

a) Ist, wie es der Anblick giebt, die Entstehung unsrer drei ersten Evangelien als freier Varianten eines Entwurfs, der vor Aussendung der Evangelisten abgefaßt und nachher hie und da aufgeschrieben worden, gewiß: so siehet man, weßhalb mehrere Namen, die Johannes nennt, in jenem ersten Entwurf, der in und für Judäa gemacht war, nicht genannt werden mochten. Und eben, daß dieser Namen und Geschichten in sämmtlichen unsern drei ersten Evangelien nicht erwähnt wird, ob diese gleich in so verschiedenen, entfernten Gegenden, von verschiednen Verfassern aufgesetzt wurden, zeigt jene Evangelien als freie Sagen aus einer und derselben apostolischen Ursage.

gründet, und es bedurfte keiner Erzählung vom erweckten und vielleicht schon wieder verstorbenen Lazarus mehr, um ihm Eingang zu verschaffen. Johannes meldet die Geschichte, als die ihm bekannte nächste Veranlassung zum Rath Kaiphas und zum Entschluß des Synedriums, Jesum aus der Welt zu schaffen; wäre wohl eine Veranlassung natürlicher, ortmäßiger als diese? So lange Christus in Galiläa sein Wesen hatte, ließ man ihn walten; was aber in Jerusalem und vor seinen Mauern geschah, beschleunigte die politischen Ueberlegungen und Schlüsse, (11, 47-57.) die aus der Sache selbst so unmittelbar hervor gehn, als ob sie gestern geschehen wären.

34.

Stehen wir jetzt, nahe dem Ausgange des Lebens Christi, einen Augenblick still, und fassen die bisher erzählten Reden und Thatsachen in einen Anblick; was lehrt uns dieser? Augenscheinlich, daß Johannes aus dem Leben seines Freundes Erinnerungen gewählt und vorgetragen habe, wie sie einem Evangelium der Christengemeine jetzo gebührten. Unverkennbar ist sein Plan einer Zusammenstellung von Bildern, Reden und Thatsachen, die nach den Bedürfnissen seiner Zeit es darthun sollten, daß und in welchem Verstande Jesus der Christ, Heiland der Welt sey. (Joh. 20, 31.) Kennten wir das Zeitalter Johannes genau, so würden wir uns von jeder Sylbe seines Buchs Rechenschaft geben.

35.

Weßhalb z. B. in diesem Evangelium so viele Reden Christi? Weil nur durch Reden erklärt werden konnte, in welchem Verstande Christus Gottes Sohn und Heiland der Welt sey. Der alte jüdische Begriff: „Rabbi, du bist der König von Israel" wird bloß einem an-

kommenden Schüler in den Mund gelegt, (Joh. 1, 49.) und von Anfange des Buchs an widerruft der Täufer selbst, alles was er von einem irdisch-Mächtigen gesprochen hatte. Der Himmlisch-Mächtige aber, wie konnte er anders, als in Reden, Symbolen und Thaten dargestellt werden? Die Schlange in der Wüste, Brot und Wasser des Lebens, Licht, Auferstehung, der treue Hirt, werden, (den Gleichnissen und Aussprüchen der ältern Evangelien völlig gemäß, Matth. 9. 12. 13. 37. 38. 11, 25-30. 10, 28. Luc. 15. u. f.) Denkbilder, um das zu entwickeln, was zwar schon im Namen Sohn Gottes und Jesus lag, in der ersten Ansicht jener Evangelien aber nicht entwickelt, sondern bei Veranlassungen nur angedeutet worden war. — Es ist ein Evangelium, das der Lehrart der Zeit nach durch Reden und Symbole belehret.

36.

Daß der Evangelist dieser Belehrung seine eigne Schreibart gegeben, ist außer Zweifel; denn sein Christus spricht, wie Er, Johannes, schreibet. Daß er dieses so offen gethan, zeugt von seiner Unbefangenheit und Wahrheit. Einem Apostel und Greise geziemte es nicht, Künstelei anzuwenden, den Ausdruck einer Person nachzuäffen, die er viel zu hoch hielt, als daß er ihr durch eine gesuchte Mimesis oder Hypokrise nachsprechen sollte. Für die Wahrheit dessen, was er bezeugte, war er Bürge; (Joh. 19, 35. 21, 24.) schreiben konnte er nicht anders, als er schrieb. Die Kunst, attisch zu dialogiren, war sein Studium nicht, und da er nach so vielen Jahren aus der Erinnerung schrieb, so konnte er, wenn er der Sache und sich treu seyn wollte, nicht anders als nach seiner ihm eignen Weise schreiben. Wol-

let ihr also nicht glauben, daß Christus hie und da so entwickelt, gedacht und gesprochen habe, wie ihn Johannes für das Bedürfniß seiner Zeit sprechen läßt; so denkt, daß Johannes die Gedanken und Reden Christi für sich und die Seinigen so entwickelt habe, und hört den liebsten Jünger Christi seinen Herrn und Meister erklären. Ihr habt im eigentlichen Wortverstande sodann ein Evangelium Jesu nach Johannes. (κατα Ιωαννην.)

37.

Die Bilder in Johannes Evangelium sind alle äußerst zeit- und ortmäßig; sie sind aus dem Christenthum sowohl als aus der Natur genommen, für alle Zeiten anwendbar und belehrend.

Das Christenthum hatte z. B. eine Taufe, von der alles galt, was Christus von der Taufe Johannes sagt, wenn sie nicht Geist belebte; also waren die Gespräche hierüber (Joh. 3. 4.) auch für die christlichen Täuflinge heilsam.

Das Christenthum hatte ein Abendmal, das, wie wir aus Paulus Briefe wissen, sehr frühe mit Mißbräuchen befleckt ward. Johannes zeigt, daß es eine Theilnahme an Christo und seinem Werk gebe, ohne den Wahn der Kapernaiten, daß man sein leibliches Fleisch essen müsse; (Joh. 6, 52.) der Geist ists, spricht Christus, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein Nütze. Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben (Joh. 6, 63.).

Das Bild der ehernen Schlange a), das Bild des

Hin-

a) Vielleicht ein besseres Symbol, als das sogenannte Crucifix, welches, meistens elend abgebildet, nur der dürftigsten Sinnlichkeit und dem Aberglauben gedient hat. Hätte Johannes zu seiner Zeit schon Crucifixe gesehen; wie weh würde ihm der Anblick seines Freundes in dieser Gestalt ge-

Hirten, (Joh. 10.) u. f. waren für die Christengemeine treffender, als das alte Bild eines Königes selbst ihr seyn konnte. Ursprünglich waren die Könige ja selbst Hirten der Völker gewesen; die Propheten hießen auch so; ein treuer schonender Hirt war im Messias verheißen; (Jes. 40, 11. Ezech. 34, 11. 23. 37, 24.) Christus hatte sich dieses Bildes oft bedienet, (Luc. 15.) die Noth der zerstreueten, hirtenlosen Heerde, (Matth. 9, 36.) lag vor den Augen der Welt da. So mit allen übrigen Symbolen.

38.

Vor allem prägt sich bei Johannes die Innigkeit ein, mit welcher er den Character seines Freundes umfaßt hat. Wie er im Kampf mit seinen bittern Feinden immer als ein Licht in die Dunkelheit leuchtet; wie er mit der deutlichen Voraussicht seines Todes, ein Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, sein Leben gern aufopfert, in Zuversicht der glücklichsten Folgen seines Todes. Munter und freudig zu thun sein Werk, weil es die höchste Güte ihm auftrug; in seinem Gemüth voll wirksamer Ruhe, voll edler und hoher Unterwerfung. — Wir begleiten ihn jetzt zu seinem Tode.

---

than haben! Und sie war ja nur ein vorübergehender Zustand; warum den unsterblichen Herrn der Welt als ein Marterbild verewigen? Die Schlange in der Wüste spricht Genesung, und hält sich in den Schranken eines Symbols. Sie ist nicht selbst; sondern deutet nur an, sie bedeutet. Eigentlich aber leidet das Christenthum, weil es kein mythologischer Cultus ist, keine Symbole. (Joh. 4, 24. 17, 3.)

Vierter Abschnitt.

Zweiter Theil des Evangeliums Johannes. Joh. 12-21.

1.

Die letzten Tage seines Herren zeichnet Johannes mit der innigsten Liebe aus; der Ankündigung des Evangeliums gemäß, (Joh. 1, 14.) erscheint in ihnen der Sohn Gottes voll Huld und Wahrheit. Eine sichtbare Himmelfahrt durfte der Evangelist nicht beschreiben; eben in der annahenden tiefsten Dunkelheit zeiget sich Christus schon und am schönsten verkläret a). (Joh. 12, 23. 13-17.)

2.

Salbung zum Grabe.

Joh. 12, 1-8.

Das ältere Evangelium nannte das Weib nicht, die zu ihrem ewigen Gedächtniß Christum salbend zum Grabe weihete; (Matth. 26, 7. Marc. 14, 3.) es spricht von ihr als von einer Fremden b). Johannes zu seiner Zeit durfte sie nennen; es war Maria, Lazarus Schwester. In welch ein schönes und trauriges Licht tritt hiemit die Ge-

a) Daß in diesen Reden Christi, (13-17.) eine Vorausnehmung der Empfindungen, daß Alles vollendet und sein Leben überstanden sey, herrsche, wird niemand bezweifeln. Eben diese Vorausnehmung giebt im ganzen Evangelium dem Sprechenden und Handelnden jenes Ueberirrdische, das den Lesenden über das Zeitmaaß der Erde hinweghebt. Anders als durch diese Prolepsis war der Eindruck, den Johannes machen wollte, nicht zu erreichen. Im Gemüth Christi war bereits Alles vollendet.

b) Die Ursache des Nichtnennens ist bei der Geschichte Lazarus bemerket.

schichte! Die Erweckung ihres Bruders, die sie von ihrem Freunde weinend erflehet hatte, die ihr zu Liebe geschehen war, (Joh. 11, 31=36.) ward die nächste Veranlassung zum Tode Christi. Der wider ihn gefaßte Schluß konnte ihr nicht unbekannt seyn. (Joh. 11, 53=57. 12, 9=11.) Wehmüthig dankbar erzeigte sie ihm also statt des gewöhnlichen Fußwaschens diese Verehrung, wohl gewiß, daß es die letzte seyn würde, und salbete ihn also, wie Christus es aus ihrer Seele liebend deutete, eigentlich zu seinem Begräbniß. (12, 1=8.)

3.
Einzug nach Jerusalem.

Joh. 12, 1=19.

Den Einzug Christi zu Jerusalem leitet Johannes durch Vorhaltung der örtlichen Lage befriedigend ein. Es war keine gesuchte, veranstaltete Ehre; sondern veranlasset durch das nach Bethanien eben dieser That wegen hinausströmende neugierige und müssige Volk. (12, 9=19.) Die einfachste Erzählung solcher Localumstände setzt die Sache ins Licht und es ergiebt sich daraus von selbst, daß den todesscheuen Jüngern der ganze Aufzug eher unwillkommen als erfreulich seyn mußte. (Luc. 18, 39. Joh. 11, 7=10. 16.) Christus ließ auch hier geschehen, was geschah, nach seinem Grundsatz: „sind nicht des Tages zwölf Stunden? Vor Sonnenuntergang wird keine Nacht. (Joh. 11, 8=10. Luc. 13, 42. 33.) Es muß also gehen. So lange ich da bin, bin ich das Licht der Welt. (Joh. 9, 4.) Schwiegen diese, so schrien vielleicht die Steine. (Luc. 19, 39. 40.)

4.
Besuch der Griechen.

Joh. 12, 20=32.

Griechen, die nach Jerusalem aufs Fest gekommen wa=

ren, wollten ihn sehen; in einer frohen Aussicht über das Grab hinaus, nahm er sie auf; „So sei es, sagte er. (12, 20-24.) Das Weizenkorn müsse in die Erde fallen und ersterben, um als ein neues Gewächs hervorzugehen und viel Früchte zu tragen. Sein Tod sey nothwendig, damit eine neue große Belebung folge.“

Er munterte andre auf, mit ihm dieselbe Zuversicht zu haben, daß der Verlust des Lebens um der Sache der Menschheit willen, ein Erwerb sey, und ward in seiner trüben Stunde durch diesen Gedanken neu verklärt. (12, 25-28.)

Die himmlische Stimme bekräftigte seine Hoffnung; er siehet den Weltdespoten, der die Menschen in Lüge und Verblendung erhielt, entkräftet und ein Reich der Wahrheit unter den Völkern neu aufblühn. Er fühlt sich erhöhet über die Erde und alle zu ihm gezogen. (Joh. 12, 28-32.)

5.

Eine unnennbare Hoheit liegt in dieser Gesinnung Christi. In seinem Tode erblickt er das Leben der Welt; aus der Dunkelheit seines Grabes sieht er das Licht der Völker aufgehn. Auch seinen Freunden sagt er nachher: „es ist euch gut, daß ich euch entrissen werde, ein vielfach-wirkender Geist wird an meiner Statt in Euch daseyn. Durch Euch bringe ich in verklärter Gestalt mehr Früchte, als ich Zeit meines Lebens bringen konnte.“ (Joh. 15, 1-5. 16, 7-11. 17, 13-23.)

6.

Eben diese Aussicht tröstet ihn über die Blindheit seiner eignen Nation. (Joh. 12, 35-50.) Der fruchtlose, aber blättervolle Feigenbaum stand in seinen Augen verdorret da; (Matth. 21, 19.) unter andern Völkern sproßte ein schönerer Garten. Der gepflanzte Weinberg ward andern Gärtnern ausgethan; der von seinem Volk verworfene Stein

ward zum Eckstein eines großen Baues unter allen Völkern. (Matth. 21, 28-43.) Glücklicher Johannes! die drohenden Symbole der andern Evangelien von der Verwerfung des jüdischen Volks, jenes insonderheit über die Pharisäer ausgesprochene harte Weh, konntest du schon in eine fröhliche Aussicht über die Völker, in deren Sprache du schriebst, verwandeln: (12, 37-50.) denn die Zeit hatte diese Aussicht Christi bekräftigt.

7.

Einweihung zum letzten Freundesmahle.

Joh. 13, 1-20.

Zur letzten Freundesmahlzeit weihet Christus den Kreis seiner Freunde selbst ein; der Herr wird ihr Knecht, der Hausvater ihr Diener. (Joh. 13, 1-17.)

Eindrücklicher konnte nicht gezeigt werden, was Christus für das erste wesentliche Band der Verbindung dieser seiner Freunde hielt, nämlich, zuvorkommende Gefälligkeit, freundschaftliche Unterwerfung. (Matth. 20, 20-28.) Simon Petrus selbst sollte von diesem Kreise ausgeschlossen seyn, sobald er sich aus falscher Schaam dieses Symbols und seiner Bedeutung weigert.

Das Symbol selbst, das Fußwaschen, wider allen klimatischen Landesgebrauch zu wiederholen, wäre eine anmaaßende Nachäffung; die Bedeutung des Symbols selbst ist die höchste und schwerste Wahrheit. Der Oberste sey aller Diener; nur der ist der Oberste, der, in welchem Stande er auch lebe, Diener des Geringsten zu seyn weiß. So bald er dies weiß, ist er gewiß der Oberste Aller.

8.

Nur dadurch ward das Christenthum herrschend, daß es Allen diente. Nur dadurch herrscht jeder Edelste, daß er

vielen, wo möglich Allen, zu dienen weiß. Die kleine Gesellschaft, die den weggeschiednen Christum in Gesinnungen und ihren Folgen darstellen sollte, konnte anders nicht als durch dies Symbol seiner Denkart und seines ganzen Lebens zu dem, was sie seyn sollte, geweihet werden.

9.

Judas, der Verräther.

Joh. 13, 21-35.

Aber auch unter diesen Zwölfen war ein Verräther. Johannes hat diesem Niedrigen seine Verachtung und sein Bedauren mit vollem Maas bezeuget, der einen solchen Freund verrieth, und einer Gesellschaft, die allen Zeiten zum Vorbilde seyn sollte, auf immer zur Schande ward. Einen Teufel nennet er ihn, einen Unglückssohn, den Christus frühe schon als den, der er war, erkannt und bedauret habe. (Joh. 6, 70. 17. 12.) Noch in diesem letzten Tischgespräch suchet er ihn, als ein Freund, dem sein schwarzer Weg bekannt sey, der ihn aber vor seinen Brüdern nicht beschämen wolle, von seiner niedrigen That warnend zurück zu bringen. Vergebens. Endlich reicht er ihm, noch unerkannt den andern, den Bissen; und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. „Wohlan! sprach Jesus, was du thust, das thue bald! Nach diesem letzten Wink der Liebe ist an dir nichts verlohren.“ Er eilet hinaus; es war Nacht; und als er hinausgegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist des Menschen Sohn unter den Seinigen vergnügt: (denn ihre Gesellschaft ist rein;) bald wird er noch heiterer und herrlicher seyn bei dem Gott, zu dem er gehet. Kinder, ich gehe von euch; bald werdet ihr mich suchen und nicht finden, könnet mir auch,

wo ich alsdann bin, nicht nachreisen. Liebt euch unter einander. —

10.

Petrus, ein Verläugner.

Joh. 13, 36—38.

Neben dem Verräther war in dieser Gesellschaft auch ein künftiger Verläugner seines Freundes, aber von anderer Art. Gutmüthig: denn er will Jesu bis in den Tod folgen; deßhalb warnet Christus ihn offenbar, und nennt die ihm nahende böse Stunde. (12, 36—38.) So edel es von Petrus war, daß er im ältern Evangelium, selbst seines Begleiters Markus, so wenig diese Warnung, als seine furchtsame Lieblosigkeit verschweigen ließ; (Matth. 26, 33—35. Marc. 14, 29. 30. 66—72.) so edel wars von Johannes, daß er in der Geschichte des Auferweckten nach einem dreifachen Fehler die dreifache Entsündigung erzählet, mit welcher ihn Christus in die Gemeinschaft seines künftigen Werks, ohne der Missethat selbst zu erwähnen, liebreich aufnahm. (Joh. 21, 15—19.) Er erinnerte ihn bloß an die Quelle seines Fehlers, daß er geglaubt habe, Christum lieber zu haben, als ihn alle hätten. — Eine zarte Geschichte! Sowohl der Person als der Sache selbst nach war sie der Christenheit unentbehrlich und lehrreich.

11.

Abschied Christi von seinen Freunden.

Joh. 14—16.

Der Abschied Christi an die über seinen nahen Hingang erschrockenen Gefährten seines Lebens (Joh. 14, 17.) stützt sich auf die Hauptidee, die allezeit der leitende Gedanke Christi gewesen war: „der Vater ist in mir!“

Woher er gekommen, dahin gehe der Geist; Er, der nur im Werk Gottes gedacht, gewirkt, gelebt habe, und in diesem Werk sterbe, gehe zu Gott, der ihn gesandt hatte. In der Nachfolge seines Werks finde jeder Nachfolger den Weg auch dahin; Er breche eine lichte und gewisse Bahn. (14, 1—11.) Die Sicherheit und Klarheit, mit der dies Christus spricht, macht gleichsam Erde und Himmel zu Einem. Wo wir hier sind, sind wir auch dort; Er im Hause seines Vaters, in dem er hier gewohnet hatte, und die Seinigen bei ihm. Er eilt nur voraus auf dem Wege, ihnen den Ort der Ruhe einzurichten, den Wanderern Aufnahme zu bereiten; und kommt ihnen, sie froh empfangend, bald entgegen.

12.

Auch während der kurzen Zeit ihrer Trennung sollten sie nicht allein seyn; ein innerer Freund werde ihnen an seiner Statt unabtrennbar gegenwärtig seyn und zu dem Werk, das sie an seiner Stelle fortführen müßten, Hülfe leisten. Der werde sie durch eigne Erfahrung in jeder Wahrheit weiter führen, als Er sie bei ihren Jünglingsversuchen habe führen können. (Joh. 14, 16. 17. 25. 26.) Der werde ihnen nicht nur ins Gemüth zurückbringen, was Er ihnen gesagt habe, sondern ihnen auch die Zukunft zeigen. (Joh. 16, 12 — 15.) Dies sey sein Geist; mit seiner Gesinnung sey ihnen auch die unzerstörbare Gemüthsruhe gewiß, die sie an ihm fortdaurend gesehen hatten, und jetzt in der trübsten Zeit wahrnähmen; (Joh. 14, 27—31. 16, 32. 33.) durch seine Gesinnung wäre die ganze Gottheit in ihnen wohnhaft. (14, 20.—24.)

Kraft dieser Gesinnung würden sie die Welt von ihrer Ungerechtigkeit, von ihrem innern Verderben überzeugen; der Herr derselben, der Despot der Lüge wanke schon,

als ein Verurtheilter, seinem Throne. (16, 8—11.) Nur sollten sie auch auf keine Freundschaft der Welt rechnen; diese müsse sie hassen, wie sie ihn gehaßt habe, und jetzt bis zum Tode verfolge. Ein solcher Verlust sey ihnen kein Schade; sondern Gewinn. In ihrer Abgezogenheit genössen sie einer Ruhe, die die tumultvolle Welt nicht kenne, einer Freude, gegen die das Lachen der Welt ein Heulen sey, wie sich denn alle schlechte Freude bald in ein Weinen verwandle. (15, 18—25. 16, 1—4. 16, 16—22. 32. 33.)

13.

Verständiger und herzvoller kann niemand seine Seele zurücklassen, als Jesus that. Er blieb der Weinstock; sie an ihm die traubenvollen Reben, die nur auf seiner Wurzel von seinem Saft lebten und erquickende Früchte brächten. Ueber den Geist der Christengemeine, über die ihr nothwendige Eintracht, Reinigkeit in Sitten, Thätigkeit in Liebe, und fortwachsender Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Ton der scheidenden Liebe Alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann. Der Evangelist durfte das in der Christenheit eingeführte oft gemißbrauchte Symbol des Abendmahls nicht anführen; dafür entwickelte er aufs nachdrücklichste seine Bedeutung.

14.

Die Zuversicht zu Gott endlich, die Christus den Seinigen anempfahl, (16, 23. 24.) legt er selbst in einem Gebete dar, in welchem ihn gleichsam schon die Herrlichkeit des Himmels umglänzet. Gott in ihm, Er unabtrennbar in fortwirkender Gemeinschaft durch den Geist in den Seinen; das ist die Dreieinheit Johannes, eben so verständlich als herzlich. Was Christus als die schönste

Beute seines kurzen Erde-Lebens ansah, die er Gott zutrauend empfahl, für die er ihm als für den reichsten Gewinn dankte, das wird sein Kranz und Lohn in jener Welt, eine unwelkbare und himmlische Blume der Freundschaft.

15.

Gefangennehmung.

Joh. 18, 1—11.

Jetzt in der letzten Stunde besucht Christus noch einmal den Garten, der ihm, so oft er in diesen Gegenden gewesen war, Erquickung gegeben. Wissend was ihm begegnen werde, sorgt er, da die nächtliche Schaar herannahet, nur für die Sicherheit seiner Freunde. (18, 8. 9.) Bestürzt wich auf sein unbefangenes Darbieten: „der bin ich!“ zuerst der Haufe des Gesindels zurück und im Gedränge stürzten einige zu Boden; Er aber entfliehet nicht und verbietet die unzeitige Gegenwehr durch ein sehr edles Wort dem Petrus. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater selbst reichet“ a)? (Joh. 18, 11.)

---

a) Daß Petrus sowohl als der Knecht Malchus in diesem Evangelium mit Namen genannt sind, da in den ältern der Name Dessen, der das Schwert gezogen hatte, wissentlich verschwiegen ward, zeigt, was in mehreren Stellen bemerkt worden, daß bei Abfassung der ältesten Sagen, denen unsre drei erste Evangelisten folgen, manche Namen noch nicht genannt werden durften. Jetzt, zumal nach Petrus Tode, mußte gezeigt werden, daß die Versicherung für seinen Herrn sterben zu wollen, ihm ein Ernst gewesen. Die unvorsichtige That machte seinem Herzen keine Schande. Darum nannte man seinen Namen.

16.

Ueber das Verhör vorm geistlichen Gerichte ist Johannes kurz, da mit dem politischen Rechtsgrundsatze Kaiphas: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe" von ihm alles gesagt war. Der Evangelist bemerkt, daß er diesem Verhör beigewohnet, und als Augenzeuge schreibe. (18, 15. 16.)

17.

Die Untersuchung vor Pilatus aber, auf welche alles ankam, führt er mit einer charakterischen Genauigkeit an, für die wir ihm danken. Des Pilatus Fragen, Christi Antworten, sein edles Bekenntniß: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König, dazu geboren, daß ich die Wahrheit zeuge. Wer Wahrheit lieb hat, erkennet sie leicht;" des Pilatus mannichfaltiges Benehmen, die Sache, wie man sagt, beizulegen; das Betragen der Juden dabei, und der endliche Ausgang bis zur Ueberschrift des Kreuzes sind, der Zeit und den Sitten beider Nationen, der Juden und Römer, völlig zustimmend; kein Umstand ist vergebens erzählet. (18, 28—40. 19, 1—24.)

18.

Kreuzigung.

Auch hier war der Evangelist Augenzeuge und empfieng von seinem sterbenden Freunde das letzte irrdische Unterpfand seiner Freundschaft, das Vermächtniß seiner Mutter. Beide wechselten gleichsam ihre Familien-Persönlichkeit um. (19, 25—27.) Ein Freund, wie dieser, wollte seinen Freund gewiß nicht belügen; auch in dieser Geschichte lässet er, mit Vorbeigehung mancher Nebenumstände, seinen Geliebten gleichsam nicht aus dem Auge; das Bild seines

Freundes vor Kaiphas, vor Pilatus, in seiner Dornenkrone, sein Kreuz tragend, ans Kreuz geheftet, dürstend, endlich sein Haupt neigend und sanft verscheidend, stehet vor ihm. Noch am Gewande, (19, 23. 24.) am Leichnam des Verstorbenen nimmt er Theil, fürchtend, daß dieser nach dem Tod noch verstümmelt werde, (31 — 33.) und bemerkt den Lanzenstich in die Seite des Erblaßten mit sichtbarem Gefühl der Wehmuth. (37.) Auch die Menge Specereien führt er an, mit denen der Leichnam eingewickelt ward. (39. 40.) Wer ihm bis ans Kreuz gefolget, wer seinem verstorbenen Freunde Liebe bewiesen, wird genannt, und auch das neue leichen- und moderfreie Grab wird mit Erkenntlichkeit bemerket. (19, 25. 38. 42.)

19.

Sollte ein Evangelist, der in den Lebensumständen seines Freundes bis an dessen letzten Athem diese pünktlich auswählende Sorgfalt beweiset, auf einmal ein Andrer, ein Entgegengesetzter in dem seyn, was er fernerhin bemerket? Neunzehn Kapitel wären mit sorgsamer Wahrheit-Bezeugung geschrieben; und die zwei letzten nicht, die völlig doch in demselben Geist und Styl, mit gleicher Bekräftigung geschrieben sind?

20.

Wären überhaupt die neuerlich erhobenen Zweifel gegen die Geschichte der Auferstehung auf so unüberwindliche Schwierigkeiten gestützet, auf welche man sie gestellt hat?

21.

Ich glaube nicht, und kaum wird es jemand glauben, der, wie und woher die älteren Evangeliensagen fast in allen Reden und Erzählungen, nicht in dieser allein, von einander abweichen? und wie sich das später geschriebene Evangelium Johannes zu ihnen verhalte? unpartheiisch er-

wäget. Wie die drei ersten Evangelien in Allem von einander gehn, gehen sie auch hier aus einander; und wie Johannes Evangelium sich in Allem zu ihnen verhält, so auch hier. Es ist ihr erklärender, erläuternder Zeuge.

22.

Jene Evangelien hatten angeführt, daß einige Landsmänninnen des Verstorbenen, die ihm aus Galiläa gefolget waren, (Luc. 23, 59.) beim Kreuz gestanden, (Joh. 19, 25.) und wohin sein Leichnam geleget werde, (Matth. 28, 1. Marc. 15, 46. Luc. 23, 45.) bemerket, in der frommen Absicht, Ihm, dem von ihnen Verehrten, noch eine Hochachtung im Grabe zu erweisen, dergleichen sie ihm im Leben mehrmals erwiesen hatten. (Luc. 7, 38. Matth. 26, 6. 7.) Sie wählen dazu, nach dem indeß verflossenen Vorsabbat, die nächste frühe Morgenstunde, machen sich unterwegs Bedenklichkeiten über den Stein des Einganges, finden ihn abgewälzt und sehen das Grab leer. (Hierinn sind alle Erzählungen, so verschieden sie nach ihrer Gewohnheit in Umständen sind, einig.)

23.

Engel und Wunderdinge an ihren Ort gestellt, zeigt Christus sich ihnen oder Einer derselben mit dem Auftrage, daß Er lebe, dem Petrus und seinen andern Freunden zu melden, und sie nach Galiläa zu bescheiden. (Hierüber sind alle Erzählungen einig, so verschieden jede nach ihrer Weise erzählet.) (Matth. 28, 9. 10. Marc. 16, 7. Luc. 24, 10. Joh. 20, 11—18.)

24.

Hier bricht die älteste Sage, Matthäus und Marcus ab, bis der Wiederbelebte seine nach Galiläa beschiedenen Freunde dort findet. Lucas erzählt, (welches auch sehr na-

türlich ist,) daß Petrus auf die Nachricht der Weiber zum Grabe gegangen, daß der Erweckte sich auch ihm gezeiget habe. (Luc. 24, 12 — 34.) Johannes führt genauere Umstände hievon an, und konnte sie anführen, da er selbst mit Petrus gewesen war, und Lucas die Geschichte nur beiläufig erzählt hatte. (Joh. 20, 1 — 10.)

25.

Jetzt giebt sich Christus zweien Jüngern, die nach Emaus gehen, zu erkennen, (Marc. 16, 12. 13. Luc. 24, 13 — 32.) und tritt an demselben Abende in den Kreis seiner sämmtlichen Freunde; Luc. 24, 33. 36. Joh. 20, 19.) wobei Johannes anführt, daß Thomas zuerst nicht, nach acht Tagen aber gegenwärtig gewesen, und von der Thatsache körperlich überzeugt worden sey. (Joh. 20, 24 — 29.

26.

Sind die Verschiedenheiten dieser Erzählung gegen jede andre im Leben Christi auffallend? Die drei ersten Evangelien sind offenbar auch hier nichts als Varianten Einer und derselben Sage, die hier, dort und da, zuerst mündlich vorgetragen, sodann aufgeschrieben ward, und zu uns in diesen drei Aufsätzen gekommen ist. Johannes, der diese und mehrere Evangelien kannte, schrieb die Geschichte aus seinen Erinnerungen, wie Er sie wußte, wie sie ihm selbst begegnet war.

27.

Woher nun die vielen Zweifel gegen dieselbe? Wahrscheinlich aus dem frühe verbreiteten, aber albernen Wahn, daß Christus als ein Gespenst (Φαντασμα) erschienen sey; ein Wahn, dem Lucas und Johannes, (Luc. 24, 36 — 43. Joh. 20, 25 — 28.) ja schon das Evangelium der Ebräer gerade entgegen treten a). Es war der Leib, der am Kreuz

a) „Als der Herr zu denen, die bei Petrus waren, kam,

gestorben, im Grabe wiederbelebt war, mit Wunden und Mahlen kennbar, tastbar, der Speise fähig; kein Phantom, das durch eine verschlossene Thür kommt, kein glorificirter Halbkörper.

28.

Irre ich nicht, so ists eben diese Fabel, die fortwährende Zweifel geboren hat: denn ohne sie würde, dem Zusammenhang der Erzählung nach, der Unglaube eher auf andere Ausflüchte gefallen seyn, und die Philosophie andre Auskunft versucht haben a); jetzt aber stand das hie und da sich zeigende Phantasma überall im Wege und vernichtete allen Glauben an die Geschichte. Einer solchen Phantom-Erscheinung aber widersprechen die Evangelisten sämmtlich b).

---

sprach er: Greifet mich an und sehet, daß ich kein unkörperliches Dämonium bin. Und sie griffen ihn an und glaubten." (Grab. Spicileg. p. 25.)

a) Z. B. Christus sey von den vielen Quaalen, Ermattungen und Wunden, wie sein letztes Dürsten zeige, in einen Zustand gesunken, in welchem ihn Jedermann für todt gehalten, er auch gewiß im Grabe todt geblieben seyn würde, wenn ihn nicht vielleicht die Specereien des Nikodemus, oder ein Andres, das wir nicht wissen, ins Leben zurückgebracht hätten. — Vermuthungen solcher Art hindern den Glauben an die Geschichte selbst nicht, der vielmehr kühn sagen darf: was kümmerts mich, wodurch ihn die Gottheit ins Leben zurückgebracht habe, oder welche des Erwachenden wiederkommende erste Sensation gewesen? Gnug, er kam zurück und zeigte sich den Seinigen. Sie sahen, sie erkannten ihn. Die Geschichte ist treu erzählt, und ist nicht Trug und Fabel.

b) Gewisse Erzeigungen, τεκμηρια, nennt Lukas, (Apost. 1, 3.) was man mit dem auch noch jetzt gewöhnlichen, aber

29.

Lassen wir das Hirngespinst von einem Phantom, was sich gezeiget habe, hinweg: so treten die Besuche, die Christus seinen Freunden gemacht, nach Ort und Zeit in eine natürliche, von der Sache selbst gegebne Ordnung.

30.

Zuerst nämlich zeigte er sich natürlicher Weise im *Garten nahe dem Grabe*, und zwar in einer Verhüllung, in welcher ihn Maria für den Gärtner hielt, bis sie ihn erkannte. Noch *außer Jerusalem*, vielleicht in der Nähe des Gartens, begleitete er die zwei wandernden Jünger, auch noch *in der Verkleidung*, in der ihn Maria nicht sogleich erkannt hatte: denn nur bei seinem Weggange ward der vermeinte Pilger ihnen kenntlich.

31.

Zweitens zu Jerusalem. Desselben Tages, aber erst spät in der Nacht, bei schon geschlossenen Thüren, da der Gemordete Jerusalem sicher wieder betreten durfte, trat er in den Kreis der versammelten Freunde, und ließ ihnen keinen Zweifel, daß Er selbst es sey. (Luc. 24, 33. Marc. 16, 12—14. Joh. 20, 19.) Acht Tage nachher zeigte er sich ihnen abermals, in Beiseyn des Thomas. (Joh. 20, 24.) Alle diese Umstände sind der Lage der Sache so angemessen, daß dem Zusammenhaltenden die Ursachen der Verhüllung, des Verborgenseyns,

---

zweideutigen oder falschen Namen *Erscheinungen* gar nicht nennen sollte. Es waren keine *Apparitionen* oder *Visionen*. Τεκμήριον heißt ein unfehlbares, gewisses und zweifelloses Merkmal von der Wahrheit einer Sache; Lukas konnte kein stärkeres Wort gebrauchen.

seyns, des zweifelnden Wahns der Jünger von selbst ins Auge fallen und keiner Entwicklung bedürfen.

32.

Drittens in Galiläa. Aus eben diesen Umständen ergiebt sich, warum Christus die Jünger fern von Jerusalem in sein und ihr Vaterland beschieden, warum er sich auch dort mit ihnen vorsichtig z. B. in der Frühe des Tages besprochen habe u. s. a) (Joh. 21, 4.)

33.

Nicht umsonst bemerket Johannes, daß der Gekreuzigte ihnen die Mahle seiner Verwundung an beiden Händen und an seiner Seite gezeigt habe, um die Art zu bezeichnen, wie er gekreuzigt gewesen b). — Kurz, wir können glauben, daß während des langen Lebens Johannes alle Zweifel gegen diese Geschichte mit soviel Haß hervorgebracht seyn, als wir nach zweitausend Jahren irgend nur vorbringen mögen. Johannes siehet diese auch in der Zukunft voraus, bleibet aber bei der Bezeugung dessen, was er gesehen hatte, und spricht für die Nachwelt: „Jedem von Euch, (das begreifet ihr selbst,) kann sich der Aufer-

a) Wobei Johannes nicht unterläßt, die Gewißheit der Jünger zu bemerken, daß sie mit Christo sprächen. (21, 12.) Die Gespräche, die der Anwesende mit Petrus und Johannes hielt, konnte auch kein andrer als Er halten: da bedurfte es keiner Frage.

b) S. Paulus Memorabilien, St. 4. S. 36. Die deutliche Anzeige Johannes hebt die Meinung, daß bei der Kreuzigung die Füße Christi unverwundet geblieben, über die Probleme hinaus. Wahrscheinlich führt Johannes eben zu dem Zweck die Verwundungen Christi an, um einem Zweifel gegen seine Darstellungen hier, dort und da, zuvorzukommen oder zu begegnen.

standene nicht zeigen; ihr müsset diese, wie jede andre bewährte Geschichte der Vorwelt glauben. Ich, der sie erlebt hat, verbürge mit aller meiner Treue ihre Wahrheit." (Joh. 20, 18. 20. 28. 29. 21, 12. 24.)

34.

Viertens in Bethanien. Von diesem letzten Aufenthalt Christi redet nur Lukas; aber sehr bestimmt und wiederholend. (Luc. 24, 50. Apost. 1, 12.) Der Zusammenhang der Geschichte weiset auf ihn auch von selbst, da wir am Pfingstfest die Jünger nicht in Galiläa, sondern nach der Anweisung Christi in Jerusalem versammlet finden. (Apost. 1, 13.) Das für Christum freundschaftlich gesinnete Haus in Bethanien ist auch aus allen vier Evangelisten bekannt; kleine Umstände aber vom Leben und Aufenthalt Christi nach seiner Auferstehung hier, dort und da zu erzählen, war nach dem ersten Begriff der Evangelien ihr Zweck nicht.

35.

Sogar die sichtbare Himmelerhebung haben die beiden Apostel-Evangelisten Matthäus und Johannes geschichtlich nicht erzählet; wer aber spricht öfter vom Aufgange Jesu zum Vater, von seiner Rückkehr in die Herrlichkeit als Johannes? (3, 13. 6, 62. 14—17. 20, 17. 1 Joh. 2, 1.) In der Offenbahrung erblicket er ihn in einer Gestalt, die Worte kaum auszudrücken vermögen. (Offenb. 1, 11—18.)

36.

Warum überhaupt wollten wir über diese vierzig Tage mit zweifelnder Mühe Aufschlüsse suchen, da wir deutlich sehen, daß und woher alles Suchen vergeblich ist? Außer den Evangelien und Briefen der Apostel ha-

ben wir durchaus keine Quellen aus denen wir schöpfen konnten a); und daß die Erhöhung Christi, sein Eingang zu Gott, seine Aufnahme in den Himmel, wenige Wochen nach der Wiederbelebung des Gekreuzigten, Predigt der Apostel gewesen sey, zeigt die Apostelgeschichte von ihrem Anfange an auf allen Blättern.

37.

Eben aber auch unsre Evangelien zeigen, daß die Apostel in Ansehung dieser vierzig Tage mit so strenger Hand gesondert haben, was ins Evangelium des erhöheten Herrn der Kirche gehörte, als sie es bei dem, was vor seinem öffentlichen Erscheinen in Judäa in seinem Privatleben vorgegangen war, thaten. Nur das gehörte hinein, was seit seiner Erweckung die Gründung des Christenthums betraf, und dies wird desto eindrücklicher erzählet.

38.

Wie Christus z. B. seinen Freunden klar gemacht, daß alles Vorhergegangene, sein schmachvoller Tod, seine wunderbare Wiedererweckung mit zu dem Werk gehöre, das die Vorsehung durch ihn begonnen, und durch sie jetzt ausgeführt haben wolle. (Luc. 24, 44—49.) Ausgehen sollten sie aus diesem Volk und sein Evangelium aller Welt predigen. (Matth. 28, 18 — 20. Marc. 16, 15.). Dazu versprach er ihnen himmlische Kräfte, die er ihnen, nach Johannes Erzählung sogar symbolisch durch einen Anhauch mittheilte b). (Joh. 20, 21. 22.) Er setzte sie zu Lehrern der Kir-

a) Auch die Tradition schweigt über dieselbe. Außer dem Besuch Christi bei Jakobus, den auch Paulus (1 Cor. 15.) anführt, ist nichts bei ihr zu finden.

b) Das Symbol erkläret sich selbst. Geist und Hauch war im Ebräischen nur Ein Wort. Auch mit diesem sinnlichen

che, zu Hirten seiner Heerde, (21, 15—17.) gab ihnen Macht, in streitigen Fällen was erlaubt und unerlaubt sey, zu entscheiden, kurz das Amt der Einrichtung seiner Gemeine. Im höchsten Nachdruck spricht der Auferstandene allenthalben, wie es denn auch in dieser Situation nicht anders als also seyn konnte a).

39.

Zugleich aber spricht er auch mit liebevoller Schonung. Gegen Maria, gegen Thomas, Petrus, gegen Johannes selbst erweiset er diese freundliche Güte, und der Evangelist beschreibt sie mit den zartesten Worten b).

40.

Unternähme es jemand, das Evangelium Johannes in seinem reinen Entwurf, in seiner reifen Ausführung als ein fortgeführtes Gemählde darzustellen; vielleicht würde man sagen: die Hand eines Engels hat es gemahlet. Der hohe Begriff, in welchem er Christum aus dem Schooß des

---

Zeichen wollte sie Christus überzeugen, daß sein Geist, seine Kraft bei ihnen bliebe. Anhauch des Geistes, afflatus Numinis, Dei, ist in allen Sprachen bekannt.

a) S. Von der Auferstehung, Abschnitt 3. 4.

b) So z. B. das Wort, das der Auferstandene über ihn und Petrus in Ansehung ihres Ausgangs aus dem Leben gesprochen hatte, (21, 20—23.) und das wahrscheinlich zu einer prophetisirenden Sage worden war. Johannes berichtigt die Sage, und endet sein Evangelium als ein treuer Knecht, der auf seinen Herren wartet, ohne ihm vorzuschreiben, wie und wann er kommen möge. Offenbar ist das letzte Capitel ein späterer Nachtrag zum Evangelium, vom Greise Johannes geschrieben; und es lassen sich Ursachen angeben, warum er es beifügte, da das Buch mit dem zwanzigsten Capitel schon geschlossen war. (20. 31.) Eben deßwegen wird die Authenticität desselben noch besonders bekräftigt. (21, 24.)

Vaters aufnimmt, und ihn als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts alle Weltalter hinabbegleitet, bis er sichtbar erscheint voll Hald und Wahrheit; wie er im Leben seines Freundes allenthalben gleichsam Geist aus der Materie ziehet und das alte Evangelium neu belebt; mit welchem Verstande, mit welcher Grazie er, ohne zu verschönern, schön darstellt, und oft durch bloße Weglassungen den Begriff ergänzet; mit wie kleinen Zügen er zu erklären, zu erläutern weiß; welche Einheit des Plans mit vieler Mannichfaltigkeit einzelner Scenen, welche Klarheit und Herzenseinfalt er verbindet; wie fein er charakterisirt, wie sorgsam er zusammenstellt und sondert! Sehe man z. B. durch, was jede, auch nur vorübergehende Person in ihm spricht, und wie sie gestellet sey a), die Verhältnisse der Theile unter sich und zum Ganzen. Jeder Scene wiederfährt ihr Recht; jede Leidenschaft spricht in ihrer Art; die Lehre selbst ist in ausgewählten Auftritten allmählich entwickelt und ruhig vertheilet. Selbst die Wiederholungen einzelner Sätze sind nicht vergebens da und das Interesse wächst für den, der daran Theil nimmt, bis zum Ende des Buches. Ein bleibendes Evangelium wollte Johannes schreiben, der Geschichte Geist und Wahrheit. Daher beugt er in Allem vom National-Judenthum ab; selbst die Stunden zählet er nicht nach jüdischer, sondern nach einer frem-

a) Man versuche dies z. B. bei Johannes dem Täufer, der Maria, den Jüngern, die genannt sind, insonderheit bei Petrus und Johannes; bei den Freundinnen Jesu, wie sie hier erscheinen, so bei andern Personen und ganzen Provinzen, den Samaritern, dem galiläischen Volk, dem Synedrium, den Pharisäern, Nikodemus, Kaiphas, Pilatus; in jedem Wort und Schweigen ist alles abgemessen und abgewogen. Jedes tritt mit weiser Sparsamkeit zu seiner Zeit, an seinem Ort auf, bedeutend.

den Weise. Schmucklos ist sein Styl, ein Abdruck seiner Seele, in allen Eigenheiten von ihm selbst gebildet. Dem Anschein nach ist es der leichteste Styl; aber abgebrochen, kühn, verachtend die gewöhnlichen Uebergänge und Zwischengedanken. Das kleine Buch ist ein tiefer, stiller See, in welchem sich, mit der Erinnerung der schönsten Jugendzeit im Leben Johannes als einem anmuthigen Ufer, der Himmel selbst mit Sonne und Gestirnen spiegelt.

Fünfter Abschnitt.

Was soll nun das Evangelium Johannes uns? „Daß ihr glaubet, Jesus sei Christ der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." Zu keinem andern Zweck ists geschrieben.

I.

Gleichgültig kann es uns doch nicht seyn, was ein Apostel wie Johannes unter dem Wort Christus, der Sohn Gottes, verstanden habe. Die ältern Evangelien, wie Er, rechnen auf ein geistiges Heil der Völker, auf eine Befreiung der Menschen von dem, was sie unglücklich macht. (Matth. 1, 21.) Diese, wie Er, setzen den Zweck des Reichs Christi in Erweckung des Göttlichen in unsrer Natur, durch gotteswürdige Gesinnungen, in Heiligkeit der Sitten, Billigkeit, Menschenliebe und Großmuth. (Matth. 5, 1—48.) Auch ihnen war Christus der Sohn Gottes, weil er so dachte, und sein Leben zur Errettung Aller anwandte. (Matth. 20, 28.) Jeder, der getauft ward, ward auf den

Namen dieses Christus, des Sohnes Gottes getauft, Heil zu finden in seinem Bekenntniß, in der Anerkennung dieser seiner Absicht. (Apost. 2, 38. 3, 19-26. 8, 37. 38.) Johannes Evangelium ist die älteste ursprünglichste Auslegung dieses Glaubensbekenntnisses der Kirche, auf welches sie von Christo selbst war erbauet worden. (Matth. 16, 16-18.) Es rettete dies alte Symbolum von eindringenden falschen Interpretationen; beurkundend, wer der Sohn Gottes der Christenheit sey? was sie mit diesem Namen wolle, was er selbst damit gewollt habe. Wer konnte dies besser thun, als Johannes? wem wäre also seine Interpretation nicht wichtig?

2.

Sogleich ist damit gesagt, daß wir aus Johannes nicht Worte lernen müssen, sondern Sachen; nicht Bilder, sondern die in ihnen enthaltene Wahrheit. Die Zeiten, in denen er lebte, sind vorüber; die Sekten, die ihm diesen oder jenen Ausdruck als den vielfassendsten und verständlichsten darboten, andre, gegen die er schrieb, sind bis auf ihre Namen ausgestorben; es wäre also thöricht, wenn wir jetzt gegen Gnostiker, die nicht mehr sind, streiten oder an denen von ihnen mißbrauchten Ausdrücken mit Pein und Zwang hangen wollten. Das griechische Wort λογος z. B. in dem prägnanten Sinn, in welchem es Johannes anwendet, ist in unsrer und der lateinischen Sprache durch ein gleichwichtiges Wort schwerlich zu geben a). Noch

a) Weder das Wort Vernunft, Verstand, Idee, Wort Rede, einzeln genommen, erschöpfen den Begriff, den dem Wort λογος vor Johannes schon mehrere Zeiten, Völker und Sprachen angebildet hatten, und der damals verständlich galt. So ists mit dem Wort ratio, verbum, sermo im Lateinischen. Jede Sprache hat dergleichen eigne complexe Begriffe und Worte.

weniger mögen wir damit jetzt den Zweck erreichen, der damals zu erreichen stand; einerseits einer Trennung des einen göttlichen Wesens unter mehrere personificirte Aeonen und Substanzen zu entweichen, da einem Ebräer die untheilbare Einheit Gottes über Alles galt; auf der andern Seite in einem einzigen Ausdruck das Erkennende und Erkennbare, das Mittheilende und Mittheilbare, Rath und That der sonst unerkannten Gottheit, die Quelle des Lichts und Lebens für unser Geschlecht zu bezeichnen a). Welcher Ausdruck erreichte bei uns diese Zwecke? Also lerne man Johannes reine und hohe Idee kennen, ohne sie feiner ausspinnen zu wollen. Arianer und Halbarianer, Sabellianer und Patripassianer, Novatianer, Eutychianer, Socinianer, Mystiker und mancherlei grobe und subtile Dreigötter sind unter Winden von sehr nutzlosen Speculationen auf diesem Meer gescheitert; am unfruchtbarsten Strande liegen die zerschellten Trümmer ihrer Systeme abschreckend da. —

3.

Arme Vernünftler! Wir wissen nicht, wie sich in unsrer Seele Bild, Gedanke, Macht, Wirkung erzeuget; und wollten bestimmen, wie der Unendliche das lebendige thätige Bild seiner Vollkommenheiten hervorgebracht, wie er dadurch gewirkt, wie es in ihm subsistent gewohnt habe? Anmaßende Vernünftler! Wir wollten mit neugeprägten

a) Selbst das Wort Bild der Gottheit (εικων τȣ αορατȣ) gebraucht Johannes nie, welches (ja so gar μορφη Θεȣ) sich der kühnere Paulus erlaubet. Ihm zu Folge ist das Bild Gottes (ειδος Θεȣ) nicht sichtbar; er offenbahrt sich durch das Wort, das im Herzen wohnet. (Joh. 5, 37. 38. 14, 8-23.) Christus stellte dies allumfassende, allwirkende, belebende Wort den Menschen wirklich dar.

Ausdrücken und spitzfindigen Unterscheidungen die Sprache fesseln, den Verstand lähmen und den Gewissen der Nachwelt gebieterisch ein Joch auflegen, das sie zu tragen nicht verbunden, wir aufzulegen nicht berechtigt sind! Mächtiger als der Kaiser Augustus (Luc. 2. 1.) wollten wir ein Dogma ausschreiben, nach dem die Köpfe aller Welt sich schätzen lassen müßten, damit *unsre* Speculationen in *unsern* Ausdrücken geglaubt werden. Das ursprüngliche Christenthum kennt keine solche Edicte und Placate a). — Jeder Christ bleibe bei dem Begriff vom Sohn Gottes, wie ihn Johannes und Paulus geben; (Coloß. 1, 15. 16. Ebr. 1, 3. 1 Cor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5. 6. 3, 16. Joh. 1, 14. 5, 19-27. 14, 8-11. 16, 28. 17, 5. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20.) und wage sich nicht in die Abgründe des Ewigen. Dagegen erkenne er hienieden im *Menschgewordenen* das *Göttliche, das uns erkennbar ist*; (παν το πληρωμα της θεοτητος.) Es ist, nach Johannes Ausdruck, *Gnade und Wahrheit*. (Joh. 1, 14. 16-18.)

4.

Gott ist Licht; in ihm ist keine Finsterniß, Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (1 Joh. 1, 5. 4, 16.) Dies sind die beiden Quellen, aus denen, nach Johannes Lehre, alles *wahre Leben*, d. i. *Erkenntniß, Wirksamkeit* und *Glückseligkeit* fließet. Sie sind die beiden Arme, mit denen sein sichtbargewordenes *lebendiges Wort der Gottheit* hienieden Leben schafft und das Heil der Welt wirket. Die Herrlichkeit

---

a) Dogmata sind dem Sprachgebrauch nach edicta principum oder placita philosophorum; die Lehre, daß Jesus der Christ sey, war eine *historisch-moralische Wahrheit*. Sie war des ursprünglichen Christenthums einziges Dogma.

des Unanschaubaren erschien in ihm voll Huld und Wahrheit.

5.

I. Wahrheit.

Wir reden, was wir wissen, sagt Christus; a) innere Gewißheit war das Siegel, das die Gottheit ihm in sein Herz gedrückt hatte, und das keine Menschenhand, kein Wahn von außen, kein Widerspruch mit Macht und Ansehen bewaffnet, keine Noth und Verfolgung zu berühren, geschweige auszulöschen vermochte. „Wer von der Erde ist, der redet irdisch. Der Himmlische ist über Alle. Er zeuget, was er im Himmel, (in der Region reiner Wahrheit, Joh. 3, 12. 13.) gesehen und gehöret hat, Gottes Wort. Wer es annimmt, erkennt das Siegel der Gottheit in ihm; sein Gefühl der Wahrheit besiegelt das Zeugniß Gottes des Wahrhaftigen selbst. (Joh. 3. 31 - 33.) Auf dies Zeugniß beruft sich Christus, als auf die unfehlbarste Beglaubigung seiner Gesandschaft. Ich kann nichts von mir selbst thun; wie ich höre, so urtheile ich und mein Urtheil ist gerecht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Zeugete ich von mir, so wäre mein Zeugniß nicht wahr; es ist ein andrer, der von mir zeuget, und ich weiß, daß dessen Zeugniß wahr ist. Ihr schicktet zu Johannes; er zeugete von der Wahrheit; (wie er denn ein hellbrennend und scheinend Licht war, um dessen Schein ihr einige Zeit gaukeltet) ich habe aber ein grö-

---

a) In seinem ersten Gespräch mit Nikodemus, das bei Johannes alle folgenden im Evangelium einleitet.

ßer Zeugniß: Gott, der mich gesandt hat, zeu- get von mir. Ihr sucht in den heiligen Schrif- ten, und meinet, da wohne das Leben; aller- dings zeugen sie von mir, und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, dies Leben zu finden u. f. (Joh. 5, 30-40. Joh. 28. 8, 26.)

6.

Jedes Spiel mit der Wahrheit, das heuchelnde Verschwei- gen und Verbergen, so wie das thörichte Abläugnen dersel- ben hält Christus für ein Gericht, das die Lüge selbst mit sich führet: (Joh. 3. 19-21.) Gerichtet dürft ihr nicht werden, ihr seyd schon gerichtet.

7.

Allenthalben rüget Christus diesen geheimen und offnen Haß gegen die Wahrheit, als das sicherste Creditiv, daß man zum Reich des Teufels gehöre: denn der sei ein Lügner von jeher und hasse wesentlich die Wahr- heit. Wer sie wie dieser Lügenfürst hasset, der dürfe sich genealogisch von ihm ableiten und habe sein Recht und Ei- genthum mit ihm. „Wir sind doch wahrlich nicht unedler Abkunft; (sprachen die Juden,) wir haben Gott selbst zum Vater?" — „Gott euer Vater? sagt Christus. Der Teu- fel ist euer Urahn; dessen ächte Natur artet in euch fort. Ein Räuber, Mörder und Lügner war er immer; nie war Wahrheit sein Werk; aber wenn gelogen werden sollte, das war seine Sprache! Alle Lügner gehören zu seiner Abkunft."

8.

Den Grund dieses Lügenreichs und Lügengeistes, des geheimen und offnen Hasses gegen die Wahr- heit, sucht Christus in den Wurzeln auf; er findet sie in Untreue gegen sich selbst, in Fäulniß und Un- tugend. „Wer nicht ans Licht will, dessen

Werke sind böse. Wer faule Dinge thut, der hasset das Licht und scheuet es, weil er sich bewußt ist, daß er als ein Uebelthäter erscheine." (Joh. 3, 19-21.)

„Wie könnet ihr Wahrheit vernehmen, die ihr euch unter einander ehret und die wahre Ehre weder kennet noch suchet? (5, 44-47.) Käme ein Eitler, der selbst erfunden Werk in seinem Namen euch schmeichelnd vortrüge: der würde euch angenehm seyn. Ich, der ich von Menschen keine Ehre suche und annehme, gefalle euch nicht: denn ich kenne euch. Gottes Liebe ist nicht in euch wohnend. (5, 41-43.) Das ists, was geschrieben steht: er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie ja nicht sehen mit den Augen und mit dem Herzen ja nicht vernähmen, damit ihnen etwa noch Hülfe käme. Sterben und verderben müssen sie in ihren Sünden; und das Wort der Wahrheit richtet sie am Gerichtstage. (Joh. 8, 24. 12, 38-48.)

Wer Unrecht und Frevel wissentlich thut, der wird ein Sklave seiner Untugend. Nur die Wahrheit kann ihn frei machen, und wer sie hasset, bleibt ein Sklave. (8, 32-36.)

9.

Mit dem Feuerauge der Wahrheit also blickt Christus in die Herzen, und scheidet in ihnen Laster und Tugend. Den Israeliten, in welchem kein Falsch ist, ein Gemüth, auf welches er sich verlassen könne, kennet er beim ersten Anblick; (Joh. 1, 42. 47.) seinen wundergläubigen Anhängern aber vertrauet er sich am wenigsten: denn er kann

te sie alle, bedurfte auch nicht, daß Jemand über irgend einen Menschen Zeugniß gebe. Er wußte, was im Menschen war. (2, 24. 25.) Meine Worte könnet Ihr nicht hören, verstehet auch meine Sprache nicht: denn ihr seyd nicht von Gott. Was mir mein Vater giebt, das kommt freiwillig zu mir und ich nehme es gern auf; wie geschrieben steht: sie werden von Gott Gelehrte seyn. Wer den Zug Gottes fühlet und dessen Sprache in sich vernimmt, der entziehet sich mir gewiß nicht. (Joh. 6, 37. 44. 45. 8, 43-45.) . Bestimmt rechnet Christus auf dies innere Zeugniß der Wahrheit, als auf eine Lehrstimme Gottes; überzeugt, daß die Wahrheit wie das Licht von sich selbst zeuge.

10.

Das Sicherste, das er den Seinigen verspricht, ist Geist der Wahrheit, eine bleibende Gabe, ein Sinn, den die Welt weder habe, noch haben könne, der ihnen aber einen unzerstörbaren Frieden schenken und sie in alle Wahrheit führen werde. (13, 17. 27. 16, 13.) Johannes nennt dies unbestechliche Gefühl der Wahrheit die alleslehrende Salbung, a) gleichsam das Licht und Recht, das Urim und Thumim reiner Menschenseelen, in dem sich ihnen die Gottheit selbst offenbaret. (1 Joh. 2, 20. 21. 27.) Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; ihr wisset sie, und wisset, daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. Beide bestehen nie mit einander.

---

a) Eine Anspielung auf den Namen der Christen. Jeder Aechte unter ihnen habe dies Chrisma, die Salbung, ein unbestechliches Gefühl der Wahrheit.

11.

Wo also und wie die Wahrheit erscheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Tochter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. Das Licht war immer in der Welt; nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie gottähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge Gott anbeten wird: denn ein geistiges Wesen ist Gott: seine wahren Anbeter können ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 22-24.) Nur wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit einander: denn Wahrheit allein ist das Freundschaftsband der Gemüther. Ihre Erkenntniß vereinigt alle edle Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie nach ihr streben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zuläßt. (Joh. 3, 29.)

12.

Wie entfernt von Johannes und Christus Sinn urtheilten also in spätern Zeiten die Kirchenlehrer, die vor und außer dem Christenthum die Stralen alles, auch des reinsten Lichts für Irrlichter, und die edelsten Grundsätze und Thaten sämmtlicher Völker der Erde für glänzende Laster erklärten! Ist Gott allein der Juden Gott? ist er nicht auch der Heiden Gott? und gilt bei ihm ein Ansehen des Volkes? (Röm. 2. 1-29. 3, 29-31.) Die Königinn von Mittage mit ihrer Generation wird am Tage des Gerichts auftreten, und diese Generation verdammen; sie kam von der Welt Ende, die Weisheit Salo-

mons zu hören. Und siehe, hier ist gewiß mehr als Er. Ein großes Geschlecht von Jüngern der Wahrheit aus allen Nationen wird an diese Königinn sich anschließen, und die große jüdische christliche Obscuritätsgesellschaft verdammen, die ja eben nichts Geringeres, nichts Schlechteres kennet als Wahrheit! Die ältern Lehrer der Kirche waren hierin andrer Meinung. Wo irgend Vernunft und Tugend sich blicken lassen unter den Völkern, da war das Licht der Welt erschienen; da hatte das Wort Gottes geredet.

13.

Nichts heiligeres, den Menschen nothwendigeres, ihnen unentbehrliches kennt Christus, als Wahrheit. Schämte er sich nicht, vor Pilatus zu bekennen, daß er allein dazu gebohren und in die Welt kommen sey, um von der Wahrheit zu zeugen, und fühlte sich in dieser Würde einen König; durch Wahrheit König eines nichtirdischen, unvergänglichen, unzerstörbaren Reiches; (Joh. 18, 36. 37.) achtete er diesen Beruf so hoch, daß er vorm Ausgange seines Lebens Gott dafür als für den edelsten, ewig-heilreichen Beruf dankte: (Joh. 17, 2-6.) so muß Er von dem, was Wahrheit den Menschen leisten könne und solle, nicht verächtlich gedacht haben. Vielmehr war er überzeugt, daß nur sie die kranke Menschheit gesund, die gebundene Menschheit thätig freimache, (3, 14. 15. 8, 32-36.) daß ohne sie man in Finsterniß und Schmerzen, in Sklaverei und Unglück bleibe. (8, 12. 21-24.) Um der Wahrheit willen allein hatte Gott seinen Sohn der Welt zu geben werth geachtet; (1, 9-14. 3, 16-18.) denn Wahrheit war Christo eine Speise der Seelen, nach deren Genuß man nie hungert; eine Quelle, deren Trank auf immer erquickt; in jedem Ge-

nießenden auch für andre eine neue Quelle erquickenden Lebens. (Joh. 4, 13. 14. 6, 35-63. 7, 37-39.)

14.

Wie edel empfunden! Wer den Menschen Wahrheit versagt oder einschränket, verstopft ihnen die Quellen ihres unentbehrlichsten Genusses; er raubt den Hungernden ihre Speise in der Wüste, den Kranken die Mittel zu ihrer Genesung. Nur dadurch kann den Menschen geholfen werden, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; (1 Tim. 2, 4.) das ist des Christenthums Lehre und Endzweck. (Joh. 1, 12. 17, 3.)

15.

Aber was ist, fragte Pilatus, Wahrheit? Wozu kam Christus auf Erden? Der Evangelist sagt: in seinem Geschlecht das Göttliche (θειον) als den Charakter seiner Gattung und Bestimmung zu entwickeln, ihm Kräfte zu geben, sich als ein gottähnliches Geschlecht zu erkennen und zu beweisen.

16.

Aus Art seines Geschlechts, aus Geniustriebe that der Sohn Gottes, was er that; (Joh. 5. 19. 20.) ohne Zwang einer despotischen Vorschrift. Eine neue Geburt, eine Geniusart von oben, Geist von Geist gebohren sollten die Anhänger seines Reichs seyn, das er von Moses Gesetz scharf unterscheidet. Hierin allein liegt der Charakter des Christenthums, seine lebendige Triebfeder. Gebet den Menschen vollkommnere Gesetze als Moses, drohet ihnen in einer Kleidung von Cameelhaaren schreckender als Johannes; aus Nichts wird Nichts; der Todte wird dadurch nicht lebend, der Kranke nicht gesund. Gebt ihnen aber Liebe zu dem Werk, das sie zu treiben haben, haucht ihnen Willen, Geist, Kräfte, Gefühl des Lebens

bens und der Gesundheit ein, so wird ein fröhliches und glückliches Wirken, in einer Ruhe wie Gott wirkt, aus vom Himmel stammenden, nativen Kräften. Wer von Gott gebohren ist, kann nicht sündigen, eben weil er göttlicher Art ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, so viel Kenntnisse und Talente er besitze, so sehr er sich gelernter Principien des Rechts und der Wahrheit rühme.

17.

II. Liebe.

Und welches ist das wirksame Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten von selbst folget? Die Liebe selbst; sie ist was sie ist, und wird, wenn sie nicht da ist, durch nichts ersetzet oder substituiret; ein Kind der reinsten, erkannten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, liebt und übt es, ohne daß er sich darum wie ein Knecht bestrebe. Wer mich liebt, sagt Christus, hält auch mein Wort, die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend. Wer nicht liebt, der hält auch keine Gebote.

18.

Wiederum durchs Halten meiner Gebote bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich durchs Halten der Gebote meines Vaters in seiner Liebe bleibe. (14, 23. 15, 9. 10.)

19.

Die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens liegt in dieser Anweisung. Nur durchs Halten der Gebote lernen wir sie halten. Gebt einem Menschen durch Empfindung

der Liebe und eines guten Willens zu schmecken, was guter Wille und Liebe sey; jede seiner Erweisungen wird ihm ein Zunder zu neuen Erweisungen. Die Süßigkeit, die er an der Quelle reiner Güte einmal gekostet hat, wird in ihm selbst zur Quelle von Gesinnungen der Güte. That erweckt That; Liebe zündet Liebe an; Leben schafft Leben.

Befehlet diesem Dornstrauch, daß er Trauben trage; er wundert sich über euch, daß ihrs ihm befehlet. Seht aber diese Rebe am Weinstock; von seinem Saft durchdrungen, treibt sie, und freuet sich ihrer Früchte. Abgetrennet von ihm ist sie ein dürres Reis; man sammlet die Reiser und wirft sie ins Feuer. (15, 1—16.) Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm: denn Gott ist Liebe. (1 Joh. 4, 7—21.)

20.

So goß Christus seinen Freunden Liebe ins Herz, durch Liebe. „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Ihr waret meine Schüler; jetzt seyd ihr meine Freunde. Bleibet es; liebet mich, liebt euch unter einander.“

21.

Liebe verlanget Anschauung, Nähe, Gegenwart, Gemeinschaft; sie strebt nach dieser, sie schaffet sich solche, sie zieht das Geliebte auch aus der Ferne herbei. Nach Johannes und Christus ist die Seele der Liebenden in einander. (Joh. 10, 30. 13, 20. 31. 32. 14, 7—23. 15, 1—10. 17, 1—26. 1 Joh. 1—5.) Durchs Naheseyn der Gemüther bilden Herzen und Gemüther sie sich zu einander; Zutrauen, Theilnehmung, Gemeinschaft pflanzen sich von selbst ein, und wurzeln mit jedem Tage vester. Je mehr die Gesinnung des Freundes in den Freund übergeht, desto unzertrennlicher werden ihre Seelen. Liebet, so

wird man euch lieben. Wollt ihr geliebt seyn, so werdet liebenswerth. Liebe wird durch Liebe.

22.

Ein gemeinschaftliches Werk, ein Weg des Lebens, der die Anstrengung der Kräfte vom Liebenden und Geliebten fodert, gemeinsame Mühe gehört nothwendig in diesen Plan; dadurch werden die Seelen vester. Und je edler das Werk, vollends wenn es seiner Natur nach im höchsten Grad rühmlich, allbeglückend, in Ewigkeit heilbringend, kurz das Werk ist, das in der Seele Christi ruhte, sein Leben hinnahm und durch seine Freunde ausgeführt werden sollte; da knüpft sich von selbst ein ewiger Bund. Die Schale war gebrochen; wie ein lebendiger Keim gieng jetzt, zumal nach dem Hingange Christi und nach allen dabei gemachten Erfahrungen, seinen Freunden sein Sinn auf. „Wenn ich nicht mehr bei euch seyn werde, dann wird mich der Geist in euch verklären; in euch, durch euch werde ich leben."

Lasset uns sehen, wie Christus vor seinem Hingange diesen Bund der Liebe schloß. Das Institut einer unzertrennlichen, auch im Tode unauflösbaren Gemeinschaft. (Joh. 13—17.)

23.

III. Bund der Gemeinschaft.

Zuerst ward den Gliedern dieses Bundes aller anmaassende Stolz, aller Egoismus entnommen und beide aus ihrem Kreise auf immer verbannt. Das sagte das Symbol der Initiation zu diesem Bunde a): „Wisset ihr, was ich gethan

a) Das Fußwaschen. (Joh. 13.)

habe? Ihr nennet mich: der Lehrer! der Herr! und saget recht: denn ich bins. Ein Vorbild habe ich euch gegeben, daß ihr gegen einander thut, wie ich euch gethan habe. Denn wahrlich, der Knecht wird nicht größer seyn wollen als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn aussandte. Also wer unter Euch der Vornehmste seyn will, der werde der Geringste; nur dadurch beweiset er, daß er der Brauchbarste, der Gefälligste, der Weiseste, der Liebreichste, kurz von Allen der Erste sey.

Schöne Wahrheit! Sie allein erhält Eintracht, und erweckt vorzügliche Brauchbarkeit unter den Menschen. Die edelste Seele ist, die, sich selbst vergessend, in andern und für andre lebet; der Reichste ist der, der aufs fröhlichste giebt, der am meisten beseligt; der Stärkste, der den Schwachen hilft; der Brauchbarste, der die wichtigsten Dienste auf die gefälligste, schönste Art leistet. Dies ist die christliche Charis, der einzige Maasstab des Werthes der Menschen.

24.

Denn nicht Geburt, Abkunft, Stand und Rang, noch weniger ungenützter oder übelangewandter Reichthum, am wenigsten mißbrauchte Macht, ein Ansehen auf Vorurtheile des Pöbels oder auf Gewalt und Trug gegründet, machen die Ersten, die Vorzüglichsten der Menschen. Die edlere Sinnesart, der reinere Wille, die schönere Thätigkeit, wohlangewandte Gaben, ein weitumfassender hellerer Verstand, das stärkere Gemüth, das liebevollere Herz; diese Vorzüge machen den Edelsten, den Besten. Und alle erproben sich nur dadurch, daß sie ohne Anmaßung geschehen und, ihrer Natur nach, dem Schwächsten und Geringsten dienen.

Die Pest aller Menschen- Freundes- und Brudergemeinschaft, den Egoismus, verbannet also Christus feierlich aus seinem Kreise. „Einer ist Euer Herr und Lehrer; ihr alle seyd Brüder. — Unterwirfst du dich nicht der Regel dieses Bundes, so hast du keinen Theil mit mir. Was jetzt bei dir Bescheidenheit ist, kann einst anmaaßender Stolz werden."

25.

Zweitens. „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe; denn ihr seyd meine Erwählte. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Lehrlinge seyd, wenn ihr unter einander euch liebet. (Joh. 13—14.) Nicht nur das Anfeinden, das Hassen und Neiden schließt dies Symbolum der ersten Christengemeinschaft aus und gebietet nicht etwa nur Duldung, Vergeben und Vergessen; sondern zur tapfersten Mithülfe fodert es auf, da alle nur Ein gemeinsames, viele Kräfte foderndes Werk treiben. Wie wird ein Einzelner es ausrichten, da der Urheber selbst es einzeln nicht vollführen konnte? Alle verrichteten es in seinem, nicht ihrem Namen. Wozu also Haß und Neid?

26.

Drittens. Von der Welt sondert Christus die Seinigen als eine eigne kleine Welt ab. „Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, da, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Solches werden sie euch deßhalb thun, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen." So trennete er sie, eine Zahl von eilf Menschen, von dem mächtigen Chaos, auf welches sie wirken sollten.

Freudig indeß sollten sie wirken: „Laßt euch nichts beunruhigen. In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie ich die Welt überwand, werdet auch ihr sie überwinden. Ihr Schattenbild gehet vorüber." (Joh. 15, 18—25. 16, 1—3. 33. 1 Joh. 2, 15—17. 5, 4. 5.) Mit dieser Voraussagung waren und blieben sie gewiß ein geschlossener Kreis.

27.

Viertens. Aufs stärkste bevestigt dabei Christus ihr eigenes innerstes Gemüth, indem er ihnen einen innern Beistand verspricht, der sie nie verlassen, der in ihrem Gemüth wohnen, sie warnen, sie in alle Wahrheit leiten, ihnen auch die Zukunft zeigen, sie erquicken und trösten werde. (14. 15. 16.) Was Gott ihm gegeben, könne ihm Niemand entreißen. Die ganze Macht des Vaters stehe ihnen bei. Bald sey die Lebenszeit vorüber; ewig sähen sie und untrennbar einander wieder. (11, 14—17.)

28.

Ist je ein vesterer Bund der reineren Freundschaft auf Erden geschlossen worden? Es war ein Bund auf Leben und Tod, vor den Augen des andringenden Todes, beim letzten Freundschaftsmahle, über ein ewiges Werk, das die ganze Bestimmung ihres Lebens betraf, und ward bald darauf mit des Stifters Tode besiegelt.

29.

Die Wirkungen dieses Bundes zeigt die Geschichte; ohne ihn wäre das Christenthum nicht entstanden. Daß diese Apostel, so weit es der Menschheit möglich war, ihrem Egoismus entsagt haben, bezeugen ihre Schriften, und dies Evangelium Johannes selbst. Wie verschwindet sein Ich darin! wie schweigend nennet er sich, wo er sich nen-

nen mußte! Gleicher Gesinnung sind seine und Petrus Briefe. Hätte Er, der ein Evangelium Jesu schrieb, nicht auch eine Geschichte von sich und seinen Brüdern veranstalten können, um z. B. Lucas Apostelgeschichte, in der seiner so wenig gedacht wird, fortzuführen und zu ergänzen? Er that es nicht, keiner seiner Mitbrüder that es; gewiß nicht aus Mangel einer Schreibfeder, sondern kraft dieses Bundes. Ihre Namen sollten auf Erden begraben seyn und nur im Himmel glänzen; auf Erden sollte der Name ihres Herrn allein leben.

30.

Daß in den ersten Zeiten des Christenthums man so wenig ans Schreiben dachte: (denn alle Traditionen von diesem Zeitalter, denen einiger Glaube beizumessen ist, sind sehr spät aufgeschrieben worden) kam gewiß nicht blos aus Ursachen, die man gewöhnlich anführet, sondern vorzüglich auch daher, weil man ein lebendiges Werk trieb, unbekümmert um die gelehrte Nachwelt. Ein Reich reiner Sitten und Glückseligkeit unter den Menschen zu gründen, und dadurch thätig bei der Nachwelt zu leben, ist ein Zweck, bei welchem sich das Erzählen seiner eignen Merkwürdigkeiten gewiß leicht vergessen läßt. Wenn ich also das erste schriftarme Christenjahrhundert betrachtete, oder auch nur in Eins seiner ältesten, in Vergleich der Evangelien freilich späten Gebäude des Christenthums trat, so beschäftigten mich andre als spottende Gedanken. Wie viel namenlose Bestrebungen und Verdienste, sagte ich oft zu mir selbst, liegen unter diesen Altären begraben, die nicht genannt seyn wollten, weil ihr Ziel und Lohn in einem höheren Reich lag! Die Urheber der edelsten, der daurendsten Institute des Christenthums zum Besten der Menschheit sind vergessen oder von der Fabel erfunden, weil sie um eine Erdenunsterb-

lichkeit nicht besorgt waren. Sie dachten nicht egoistisch; dafür ist aber auch der Egoismus ihr unversöhnlicher Feind. Er verhöhnt jedes Werk, dem sich nicht eine enge Persönlichkeit aufdrückte; verächtlicher ist ihm nichts, als christliche Demuth, d. i. der Nicht-Egoismus.

31.

Daß der Bund des Christenthums sich insonderheit durch Werke der Menschenliebe empfohlen habe, ist aus den Bekenntnissen seiner Feinde selbst klar. Man nahm sich der Armen, der Gefangenen, der Unglücklichen, der Kinder an, war mild gegen die Sklaven, treu im Dienst, und allenthalben ohne Anmaaßung; bei den damaligen harten und unglücklichen Zeiten war dies kein kleines Verdienst, ja für die gesunkne, leidende Menschheit eine Arznei und Wohlthat. Völker zu unterdrücken, Länder zu erobern und zu verwüsten, der Ueppigkeit Hülfsmittel zuzuführen, oder diese zu verfeinern, darauf gieng freilich das Christenthum nicht aus; eben aber unter diesen Uebeln litt damals der römische Erdkreis. Das Christenthum kam ihnen mit sanfter Macht, mit einer Allgefälligkeit zu Hülfe, die ihm nur sein Feind zur Last legen kann. Wer einen treulosen Sklaven zum redlichen Diener umschafft, wer sich des Dürftigen, des Kranken, des Verlassenen annimmt, (wodurch er auch leiden möge,) wer sich die Pflege der Unmündigen angelegen seyn läßt und Grundsätze verbreitet, die im Hauswesen Ordnung, in der Ehe Liebe und Treue, unter Freunden Gefälligkeit und sittlichen Umgang, gegen Feinde duldende Großmuth zur täglichen Lebensnorm machen, und alle diese Tugenden ohne Prunk und Aufsehen, gleichsam nur als eine gesunde Diät einführet; wahrlich, der hat für die arme Menschheit viel gethan, aus welchen Gründen ers auch geleistet habe.

32.

Und wenn ein geschlossener Bund von Freunden dies aus Grundsätzen bewirkte, die in den Evangelien und Briefen der Apostel zu Tage liegen; gewiß so war diese gefällige, milde, barmherzige Secte keine verachtenswürdige, sondern gerade die Anstalt, die auf das Eine Nothwendige des Menschengeschlechts traf. Schauspiele und Festaufzüge, heroische und schlüpfrige Gedichte, Gemählde, Statuen und Tempel, Künste, die dem frechen Luxus, der ausschweifenden Wohllust dienen, kann und darf man entbehren; jeder Rechtschaffene wird sie verwünschen, wenn durch sie um Eines willen Tausende unter Verworfenheit oder dem Druck ächzen. Selten steuren die Gesetze selbst diesem Luxus, dem fürchterlichsten Uebel, wenn es in seiner trügenden Gestalt einmal die Welt beherrschet; die besseren Beispiele einzelner Guten gehen auch fast unmerklich vorüber. Nur das lebendige Institut eines gemeinsamen Bundes, der mit Ausschließung alles Götzendienstes, aller blendenden Mythologieen und Künste, die Menschlichkeit zur Religion, die Einfalt, Aufrichtigkeit und unsträfliche Sitten zum Gottesdienst macht, und seine ganze Tendenz auf Liebe, Zutrauen, Milde, zuvorkommenden Beistand und Gefälligkeit richtet; nur eine solche Charis kann die Wunden unsres Geschlechts wo nicht heilen, so doch lindern.

33.

Ohngeachtet des tiefen Verderbens der folgenden Jahrhunderte, als das Christenthum Staatsreligion geworden war, konnte dennoch sein ursprünglicher Zweck nie ganz verlöscht werden. Unter jedem Druck der Zeiten schloß sich ein Bund besserer Menschen, erkannt und unerkannt, zusammen, die der leidenden Menschheit

beistanden, ihr die Hand reichten und an dem Ort ihre Schmerzen linderten, an dem sie von ihnen bemerkt wurden. Seufzet unsre Zeit nicht auch nach einem solchen Bunde? Der Vorschrift nach ist er da! er ist in der Regel des Christenthums gegeben.

34.

Daß bei solchem Endzweck dieser enge Bund mit dem Dämon der Welt in einen Kampf verwickelt wurde, war Natur der Sache. Das Christenthum suchte diesen Kampf nicht; der Dämon trug ihm solchen unausweichlich entgegen, und es war darauf gerüstet (Joh. 15. 16.) Wenn wir jetzt die Parthei dieses Dämons nehmen und die Christen tadeln, z. B. daß sie die Vielgötterei mit schwachen Waffen bekämpft, daß es doch immer Schade sey, wenn dabei so viele schöne Tempel, Statuen, Gedichte, ja beinah die ganze Kunst des Alterthums untergegangen; so sprechen wir aus unsern, nicht aus jenen Zeiten. Uns schadeten diese Kunstwerke nicht; uns sind sie Begriffe und Formen, bei denen wir keinen Jupiter, keine Venus mehr anbeten werden. Dem Volk, an welches sich das Christenthum vorzüglich wandte, waren sie damals Götzen; und den Klügern war die Mythologie längst eine Fabel. Der Aberglaube des Pöbels war ihnen Spott oder ein Werkzeug des Betruges. Sollte das Christenthum diesen Staatsbetrug mitspielen?

35.

Längst also wankten die Tempel der Götter und ihre Altäre; bald kam, auch ohne das Christenthum, blos durch die Vermischung der Völker, durch die veränderten Sitten und durch tausend Umstände, die der Lauf der Dinge mit sich führte, eine Zeit, da keine Auslegung der Mythologie, keine neue Mysterien den alten heidnischen

Glauben und Opferdienst mehr erhalten konnten. Der Dämon der Welt war schon gerichtet, als das Christenthum erschien; neben vielem Mitwirkenden vollstreckte dies nur über ihn das Urtheil, das die gewaltige Hand der Zeit ausführte. Wie ohne Veranlassung oder Beihülfe des Christenthums der jüdische Staat untergegangen war; so drohte dem römischen Reich die Hand der Barbaren; Völker, welche das Christenthum gewiß nicht wild, sondern milde gemacht hat.

36.

Ueberdem ist Christo, ist den Aposteln zuzuschreiben, was in künftigen Zeiten die Wuth des Pöbels, die Staatslist oder Verblendung der Regenten, der Stolz der Priester, die Rachsucht der Völker that? Im Freundschaftsbunde Christi, den er mit den Seinigen schloß, findet sich zu solchen Gräueln keine Anweisung. Wahrheit, Geduld, ausdaurender Glaube, fortwirkende Liebe sollte es seyn, was die Welt überwände; kein stürmender Fanatismus. (1 Joh. 5, 4. 5.)

37.

Die Hoffnung endlich, die den Freundschaftsbund Christi stärkte, sein Wiederkommen oder vielmehr (denn in Johannes Evangelium geschiehet keiner Wiederkunft zu einem irrdischen Reich Erwähnung) das Zusammenleben der Seinigen mit ihm in einer andern Welt — o gönnet dem, der zum Tode des Kreuzes gehet, diesen Trost! Gönnet ihn denen, die nach seinem Hingange ohne irrdischen Lohn, unter Verachtung, Schimpf und Beschwerden für die Sache der Menschheit lebenslang kämpfen! Die ihr hier auf Erden weder erquickt noch achtet, sondern hinwegdrängt und tödtet; gönnet ihnen eine

Erquickung in jener Welt, den Anblick des offnen Himmels in der Todesstunde. (Apost. 7. 55—59.)

38.

Muß überhaupt einem Werk, das eine ewige Tendenz hat, nicht auch eine unsterbliche Hoffnung als Triebfeder zum Grunde liegen? Und kann selbst im jetzigen Zustande der Menschheit die Pflicht des unaufhörlichen Fortstrebens zu ihrem Besten durch eine andre Formel ausgedruckt werden, als bis der Herr kommt! Er komme, wenn und wie er wolle, der Knecht erwartet ihn nicht anders, als rüstig an seinem Werk, (Matth. 25.) Christus muß seinen Himmel einnehmen, bis alles in Ordnung gebracht und in seinen ursprünglichen Stand gesetzt sey; alsdann kommt mit ihm die Zeit der Erquickung gewiß. (Apost. 3. 21. 22.)

39.

Auch uns ist also das Evangelium Johannes geschrieben: denn es giebt kein ander Heil der Menschen, als durch Wahrheit und Liebe. Es giebt kein Mittel, auf diesen Weg zu treten, als Glaube, (Ueberzeugung) und kein Mittel, diese Zwecke zu bewirken, als thätige Gemeinschaft. Wer ein reineres Ideal davon geben kann, als im Evangelium und ersten Briefe Johannes gegeben ist, der trete hervor.

40.

In ihnen ists auf die einfachste Weise gegeben; in kurzen Sätzen, wie sie ein Greis schreibet, dem das Schreiben ungeläufig ist, der tausend lange Erfahrungen seines Lebens gern in den kürzesten Spruch zusammendrängen möchte. Wenn es fürs Menschengeschlecht ewige Wahrheiten

giebt, (und es giebt deren gewiß!) so stehen sie in Johannes. Aufs Sprechen und Disputiren kommts nicht an, sondern aufs Glauben und Thun, aufs Halten dieser Liebesgebote.

41.

Erschiene Johannes zu unsrer Zeit und legte uns sein Evangelium freundlich vor, was würde er sagen? Vergönne es mir, seliger Jünger der Liebe, daß ich deine Gesinnung in Worte meiner Zeit schwach einkleide.

„Sterbliche, meine Brüder! ihr fragt nach Gott und wiederholet meine Worte: „niemand hat Gott gesehen," um den Schluß daraus ziehen zu können: sein Daseyn sey unerweislich; das wollte ich nicht. Jenes erkannten alle Weisen der Welt; aber Euren Schluß der auf der Spitzfindigkeit eines Worts beruhet, zogen sie nicht. Sie bemüheten sich, das Ideal, (wie ihr Gott nennet,) oder wie wirs nannten, das für Menschen Erkennbare von Ihm kennen zu lernen und auszudrücken; thaten sie daran Unrecht? Da der menschliche Verstand außer sich in einem fremden Verstande nirgend eine Idee fassen, bilden und aufnehmen kann: so ists leerer Wahn, diesen fremden Verstand, den Unbekannten, aufzusuchen oder ihn zu kennen vorzugeben. Bringt es euch also weiter, daß ihr durch ein unbekanntes Nichts, welches Niemand läugnet, das Erkennbare Etwas aufheben wollt, um welches uns allein zu thun ist? Wozu dann, daß ihr uns mit jenen Traumworten, als mit Geheimnissen des Denkens immer neu störet? Den Abgrund der Gottheit wollen wir nicht erspähen, so wenig als den Abgrund der Schöpfung."

„Vernunft ist in der Welt; ihr sprechet selbst von ihr und werdet sie doch außer euch auch andern Vernünf-

tigen nicht abläugnen wollen. Je lauterer, desto ähnlicher ist diese Vernunft sich selbst in allen denkenden Menschen und die lauterste Vernunft ist gewiß nur Eine. In der Unvernunft giebt es, wie ihr wisset, viel Weisen; aber keine zwei verschiedene Vernunften. Diese Eine Vernunft nun habt Ihr in Euch selbst und in alle Euresgleichen nicht übergetragen; niemand trug je seine eigne Vernunft in sich oder in die Natur oder in Gott hinüber; sondern mittelst seiner Vernunft nahm er Vernunft in Dingen außer ihm wahr. Andre nehmen sie mit ihm wahr, und zeugen von dem, was sie außer sich sahen, in sich empfinden. Dies innere und äußere Zeugniß ist ihnen Wahrheit; ist ein anderes möglich? Wie das Licht von sich selbst zeuget, und das Auge mittelst des Lichts Gegenstände nur wahrnimmt, ohne deßhalb das Licht und die Gegenstände sich selbst zu erschaffen; so auch die große, und ewige Vernunft, (λογος) die in allen Werken der Schöpfung, deren wirkender Strahl in menschlichen Seelen leuchtet. Ihr habt sie nicht in die Welt gebracht, ihr werdet sie nicht hinausnehmen; in der Welt ist Licht, ist Wahrheit. Menschliche Seelen sind diese zu erkennen fähig, und die Ueberzeugung von ihr ist eben das tiefste, wahrste Daseyn, Geisteswahrheit. Räumet ihr diese weg; warum sprechet ihr denn? für Träumende Träume?"

42.

„Aber es giebt auch Finsterniß, Schatten, Dunkelheit in den Menschen; sogar eine Liebe dieser Finsterniß, einen blinden, bittern Haß gegen die Wahrheit. Wie diese feindliche Mächte in die Welt gekommen seyn, wollen wir nicht untersuchen, sondern wie sie hinaus zu bringen seyn möchten. Und da ist sonnenklar, daß alle ihr Wesen

nur Schein sey, Betrug, Lüge, Meinung, eine Mischung des Wahren und Falschen, die man aus Trägheit und böser Gewohnheit oder aus Leidenschaften des eingeschränkten, dunkeln Ichs, aus Eigenliebe und Eigennutz, aus Stolz, Geiz, Neid und Wahn begünstigt und vesthält. Man vertheidiget sie um so mächtiger, eben weil sie Undinge, Finsterniß, Schatte, Wahn sind, gegen die unser eigenes Bewußtseyn zeuget; eine innere Fäulniß, die wir mit Glanz umhüllen, der zu Liebe wir alle Kraft aufbieten, um sie als die Gesundheit selbst zu preisen. Eben also jene geheime Lüge, deren sich Menschen bewußt sind, jene Vortheile des Lasters, an die sich ihr sinnliches Ich gewöhnt hat, machen sie zur Vertheidigung derselben so sinnreich und tapfer. Das ist das Gericht, das über sie verhängt ist, und in ihrem Unsinn selbst ruhet. Der Haß gegen die Wahrheit ist sein eigner Todfeind, sich selbst eine bittere Strafe. Er macht sich, er macht andre unglücklich, die durch ihn oder unter ihm leiden, hält allen Fortgang des Guten auf, und will die eiserne Nacht mit Bollwerk umklammern."

43.

„Was giebt es gegen diesen Feind des Lichts für Waffen? Nur Licht, nur Wahrheit. Das Licht muß fortleuchten, bis die Finsterniß weiche: denn eben weil es Licht ist, kann es Tag schaffen, und die Nacht vertreiben. Ich habe euch meinen Christus in fortwährendem Kampf mit dem Reiche der Nacht gezeigt, und die Schlupfwinkel seiner Gegner bemerket; zuletzt, da das Licht um sie am hellesten schien, ward Er ihr Opfer. Konnten sie aber das Licht tödten, das aus ihm in die Seelen Vieler, selbst Einiger aus ihrer Mitte, gestrahlet war? Nein! dies Licht blieb und wirkte. Eben durch seinen Tod

und Hingang glänzte es heller auf; sein Entwurf, sein Vorbild im Leben und Tode gieng wärmer hervor; das Reich der Lüge gewann nicht, sondern verlor durch diese Verfolgung. Glaubet ihr, daß ohne diese erlebten Erfahrungen wir zu Ausbreitung und Vertheidigung seines Entwurfs tüchtig gewesen wären? Das Traurigste, das wir erleben konnten, der Tod unsers Herrn, ward uns also die grösseste Wohlthat. Indem wir sahen, wie gefaßt Er dazu war, wie Er ihn übernahm und überstand, welche unerwartete Wendung ihm Gott gab, wurden wir eben dadurch über die Furcht jeder Verfolgung, aller Schmerzen, jeder Schmach, jedes Wahns der Menschen von Ehre und Schande, über alle Schicksale des irrdischen Lebens gehoben. Nur also konnten wir freie Bekenner der Wahrheit bis in den Tod werden. Durch das, was wir erlebt hatten, waren wir von der Welt gelöset."

„So ists und so wirds bleiben. In jedem Kampf gewinnet die Wahrheit. Ihr Sieg ist gewiß, weil sie ihrer Natur nach sieget, und das Reich der Lüge seiner Natur nach ein Nichts ist."

44.

Nur zum Erweise dieser siegenden Wahrheit gehöret selbst Wahrheit. So lange ihr vom Reich der Finsterniß Lohn empfanget oder Ansehen, Macht, Ehre Bequemlichkeit, Gut und Neigung mit ihm theilet, werdet ihr im Streit mit ihm gewiß zu Schanden; er höhnet euch ins Gesicht, der Dämon. Mit Lüge gemischte Wahrheit ist selbst Fäulniß."

„Deßhalb riß uns unser Herr mit gewaltiger Hand von der Welt los; denn schon durch die Sache selbst, durch seinen schimpflichen Tod, durch das Aergerniß und die Schmach seines Kreuzes waren wir von ihr getrennet.

Das

Dagegen verband er uns unter einander mit dem festesten Bande."

„Einsam ermattet die Seele und verhaucht sich in unkräftige Seufzer; die Gemeinschaft Mehrerer, die sich einander beistehn, helfen, bessern, aufmuntern, vermehrt tausendfach Muth und Kräfte. So standen in unsern Unternehmungen Wir alle für Eins; in der ersten Verfolgung stand ich und Petrus zusammen. (Apost. 3. 4.) Unser beider siegende Freudigkeit gab allen unsern Brüdern Muth: (4, 13 — 33.) dieser erste kleine Sieg gründete die Kirche. So lange Ihr liebelos, einzeln, ohne gegenseitiges Zutrauen, ohne Duldung persönlicher Fehler egoistisch da stehet, lachet der Dämon über euch Egoisten und neue Christus. Wer aber mit eigner Aufopferung das Gute allenthalben zu nutzen weiß nnd muthvoll fördert, der ist in unsrer Zahl, im Bunde mit allen Guten und Edlen der Erde. Denn alle Gute, wenn sie des Namens werth sind, wirken auf Einen, zu unserm Zweck; allenthalben giebt es nur Eine Christengemeine."

45.

„Wundert ihr euch, daß wir das Reich, gegen welches wir kämpften, ein Reich der Dämonen nannten? Handeln Die, die das Unheil der Welt vesthalten und befördern, anders als Dämonen? Kein Thier wütet gegen sein Geschlecht, wie Menschen gegen einander wüten; auch sind die Vorurtheile, die Leidenschaften und Gewohnheiten, worauf sich das Reich dieser Geister stützt, so verbündet, und in einander geschlungen, daß keine Schlange berührt wird, ohne daß sich alle in einander gewundene regen. Alt und herabgeerbt ist dieses Reich des Scheins und Wahnes; mit tausend pomphaften Einrichtungen verwebet. Jede Welt-Erziehung zielet dahin, es zu bevesti-

gen; die Prämien locken; Geiz, Wohllust, Hoffart in tausend geheimen, verketteten Wegen sind die bekränzten Ziele dieser Laufbahn."

"Scharf von einander gesondert mußte also durch uns das Reich des Lichts und der Finsterniß d. i. falscher Tendenzen und Meinungen werden; es galt hier keiner angenehmen Mischung des Lichts und Dunkels an den Grenzen: denn eben diese Mischung, diese angenehme Dämmerung hat die Menschen von jeher verlockt und im Reich der Sklaverei fest gehalten."

"Soll den Menschen ächte Freiheit geschafft werden: so ist sie Freiheit der Seele von jedem Wahn unächter Güter, von jeder verderblichen Leidenschaft und Meinung. Diese Werke zu zerstören war der Sohn Gottes erschienen, und wir boten in seinem Dienst ihm lebenslang unsern Willen, unsre Kraft, unsre Hände."

46.

"Er war also Sohn Gottes, wie in seiner Person so in seinem Werk; es war dies seine eigenste Sinnesart und Empfindung, nicht etwa blos ein aus alten Schriften geborgter Name. Den väterlichen Plan Gottes erkannte er in keinem andern Geschäft, als zur Befreiung und ächten Glückseligkeit des Menschengeschlechts rein und thätig zu wirken; woran es aber diesem Geschlecht fehle? was dasselbe zu Boden drücke und mit sich selbst uneins mache? was seine Kräfte in Verwirrung oder auf falschen Bahnen erhalte? sah er klar wie die Sonne. Er nahm daher sein Ziel aufs reinste ins Auge, und opferte sich diesem als seinem Werk auf. Habt ihr einen andern Namen für die Helden eures Geschlechts, die Edles wollten, dachten und thaten, als daß ihr sie Göttliche, Göttersöhne nennet? Alle Völker der Erde sind über diesen Na-

men Eins, so verschieden sie ihre Zwecke wählten. Er wählte den reinsten Zweck und traf in die Mitte des Zieles; Gottes Sohn, indem er sich den Menschensohn nannte; denn das Göttlichste im Menschen war ihm die reineste, umfassendste Menschlichkeit selbst."—

47.

„Habt ihr nie Menschen gekannt, denen ein herrschender Gedanke der Leitstern ihres Lebens war? ein Genius, der ihnen alles ordnete, ihnen über alles hinweghalf. In dieser eigensten Eigenheit hat mein Evangelium euch unsern Herrn geschildert. In Einfalt war seine Seele von diesem einzigen Gedanken durchdrungen; keine andre Empfindung störte diesen seinen herrschenden Trieb. Die hohe Denkart, das edle Gefühl eines Sohnes Gottes zum Wohl eines versunkenen aber göttlichen Geschlechts war sein inneres Daseyn, mit einem ihn nie verlassenden Anschauen der väterlichen Gottheit verbunden, bei dem Er, der Menschensohn, auch schon auf Erden im Himmel war a). (Joh. 3, 13.) Der war er; ich schrieb mein Evangelium, daß auch Ihr es glaubet, daß er Der war.

48.

„Und warum wolltet ihr mir den Glauben weigern, den ihr jedem andern Erfahrungszeugen eines menschlichen

---

a) Man fasset den Sinn Johannes gewiß nicht, wenn man unter den Werken, die Christo der Vater gegeben, auf welche er sich in diesem Evangelium durchhin beziehet, Prodigien verstehet. Sein εργον, seine ganze Wirksamkeit in Art und Zweck sollte von seinem himmlischen Beruf zeugen, ihm Glauben erwecken und Jedermann die Ueberzeugung; wer er sey? was er wolle? woher er sey und wohin er gehe? in das Gemüth pflanzen. Sein Werk selbst sollte von sich, mithin auch von ihm zeugen.

Charakters willig schenket? Ich war sein Freund, und kannte seinen Charakter. Was ich von ihm melde, schrieb ich aus Ueberzeugung, und holte es gleichsam aus dem tiefsten Grunde meiner Seele hervor. Daher die Wiederholungen, daher die Einfalt und Kürze meines Vortrages. Ich wollte euch bei der Wurzel seines Daseyns, dem Einen Gedanken, der Einen Empfindung, die sein Leben durchgieng, festhalten: „Sohn Gottes, der Welt Heiland," daß es außer dieser Art zu wollen und zu wirken, weder eine Sohnschaft Gottes, noch eine Heilandschaft der Welt gebe, und daß, wenn diese Denkart und dieser Zweck des Daseyns Christi historisch richtig ist, (das ist er) der Glaube an sein Werk von eurer Willkühr nicht abhängt. Es giebt kein andres Heil der Welt, und auf keinen andern Wegen, als auf denen Ers erkannte und vorschrieb. Wer hievon überzeugt wird, glaubet.

49.

„Er glaubet, daß die Menschheit nicht geschaffen sey, von Satanen ewig in Blindheit und Ketten gehalten zu werden und zu verwildern; er entsagt also ihrem Werk, fühlet sich aber als ein Gottgebohrner, (θεογενης) dazu gesetzt, am Werk Christi nicht etwa nur billigend, sondern thätig Antheil zu nehmen; ohne Gesetzes Vorschrift, aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Schönheit, Göttlichkeit des Werks, und daß es kein andres Edle oder Edelste der Menschennatur gebe. Im Freundschaftsbunde, den unser Freund stiftete, fanden Wir das höchste Schöne und Gute der Menschheit, für welches auch das Leben zu lassen uns Ruhm und Freude und Gewinn war.

50.

„Dies Gute und Schöne zu empfinden, bedarf es etwa

leib-

leiblicher Augen? Bekamen wir selbst nicht erst die völlige Einsicht darüber, als unser Herr nicht mehr bei uns war? Jetzt sahen wir ihn mit Augen des Geistes, mit Augen der Liebe: denn seine Idee ging ins Werk über; sein Wort ward Wahrheit. (1 Joh. 1, 1—3. 5, 20.) Dies ists, worauf er nicht seine Zeit allein, (Joh. 20, 29.) sondern *alle künftige Zeiten* verweiset. (Joh. 16, 7.) Das Sehen seiner Gestalt gehört nicht zum Glauben an ihn, daher mein Evangelium von Dem, was ihn irrdisch umgab, und vom ganzen Judaismus, so wenig es seyn konnte, meldet. (21, 25.) Ich zeigte euch den himmlischen Baum, der, nicht von irrdischem Keim entsproßen, für alle Weltalter blühte und dem Menschengeschlecht *unsterbliche* Früchte gebracht hat. (6, 33—58.) Kostet von diesen Früchten, wirket mit zu dieser unvergänglichen Speise; und ihr werdet, von der Wahrheit belehrt, (Joh. 6, 45. 10, 27.) die identische Wahrheit meines Evangeliums anerkennen: „*nur Dieser ist Sohn Gottes, der Welt Heiland!*

51.

„Hinweg also mit allen Idolen! *Wer hinüberschweift und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.* (2 Joh. 9.) *Wer liebet, der kennet Gott; wer nicht liebet, erkannte Gott nie: denn Gott ist Liebe.* (1 Joh. 4, 7. 8.)

52.

„*Wer ist also ein Lügner, als der da läugnet, daß Jesus der Christ seya)?*“ (1 Joh. 2, 22.)

---

a) Ich weiß wohl, daß man dergleichen Stellen im sanften Johannes für viel zu hart hält, z. B. „Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, *der hat auch den Vater nicht.*“ „1 Joh. 2, 22. 23.) Deßglei-

Möget ihr seinen Namen nennen oder verschweigen; auf keinem andern Wege ist Heil, in keinen andern Grundsätzen und Uebungen ist die Gesammtbestimmung unsres Geschlechts zu Anerkennung seines Zwecks, seiner rechten Wirksamkeit, seiner ins Ewige fortgehenden Glückseligkeit erreichbar. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; Huld und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden, die edelste Güte, das reinste Menschenerkenntniß."

53.

Aber, wird man sagen, wer gab dem Johannes Macht, den Begriff vom Sohn Gottes also zu erhöhen und zu erweitern? Sagte sein Freund in Palästina nicht selbst bescheiden: „was heissest du mich gut? niemand ist gut, als der einige Gott!" Er wollte sich also weder selbst vergöttern, noch vergöttert wissen."

54.

Und sagt nicht Christus auch bei Johannes? „Ich gehe zum Vater, der grösser ist als ich bin, der Urquell aller Vollkommenheit, Seligkeit und Güte. Sagt er nicht auch bei ihm? „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen;" und doch zugleich: „Verherrliche

chen: „wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." (2 Joh. 9.) Sie drücken aber den Inhalt des Evangeliums Johannes rein aus, zu welchem seine Briefe ein praktischer Commentar sind. Sondre man vom Begriff Gottes alles, was Johannes unter dem Wort Sohn Gottes, λογος, ausdrückt, so bleibt ein Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name, oder eine Gottheit in der unergründlichen gnostischen Tiefe, ein x y z übrig.

mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" zurückkehrend in den Glanz ewiger Freuden? — Hierüber also noch einige Worte!

55.

Längst war, als Johannes sein Evangelium schrieb, das Christenthum vom Palästiner-Lande geschieden; die Zerstörung Jerusalems hatte diese Scheidung vollendet. Tempel, Gottesdienst, Landesweise waren ein verschwundener Traum; die Sagen, die sich darauf bezogen und die man in andern Evangelien las, waren eine Geschichte vergangener Zeiten. Mithin war der Christus, der vor funfzig und mehr Jahren in diesem jetzt verödeten Erdewinkel gelebt hatte, schon durch das was geschehen war, durch seine Aufnahme zu Gott, durch die Verbreitung seiner Lehre in alle Welt ein erhöheter, vergeistigter, glorificirter Christus, nicht der palästinische Ebräer mehr, sondern ein Hirt der Völker. Dazu hatte ihn die Gottheit gemacht; dazu machte ihn nicht Johannes; (Apost. 2, 33—36. 4, 25. 26. Ephes. 1, 20—23.) es war das anerkannte Evangelium der Welt. (1 Tim. 3, 16.) Sollte nun das Symbolum, daß Jesus der Christ sey, verstandlos hergebetet werden? Die Stimme, die aus der Ferne vom verödeten Jordan herschallte: du bist mein Sohn!" sollte sie blos als Echo wiedertönen und als Formel gelten? Von Anfange an hatten die Apostel den Sinn derselben praktisch angewandt; Johannes thuts auf die eindringendste Weise. An der Realität des Begriffs ist ihm gelegen; nicht am Wort. Wie er allenthalben die wahre, reelle Idee von Gott, daß er Licht, Liebe, Leben, thätige Mittheilung sey, entwickelt und anwendet: so auch den Namen Sohn Gottes, Wort, Machthaber, Befreier, Helfer. Er zeigt,

worin diese Befreiung, Hülfe, Macht, diese Sohnschaft, dies Wort Gottes bestehe, wie es sich in der Menschheit offenbahret habe und fortwirkend offenbahre; mithin des alten palästinischen Ausdrucks lebendige Bedeutung. Nothwendig gehörte dazu die Ablegung jüdischer Hüllen und Formen. Die Vorsehung selbst hatte diese Windeln zerrissen und beiseit gethan; das Christenthum war ihnen entwachsen.

56.

Eben also diese Enthüllung Christi, diese reine Glorification desselben ist das Schätzbarste in Johannes, ja sie ist ganz sein Sinn, seine Seele. Er vergaß, wenn ich so sagen darf, das Irrdische seines palästinischen, an Ort und Zeit gebundenen Freundes, um das Himmlische, das Ewige in ihm darzustellen, das über Ort und Zeit hinausgeht, und die ganze Menschheit in sich verbindet. Sprach sein Freund nicht selbst edel? „es ist euch gut, daß ich von euch genommen werde; bliebe ich bei euch, so würde meine Gegenwart den Fortgang eures nothwendig von euch selbst zu erlangenden Erkenntnisses hindern.“ Dafür sollte sein göttlicher Beistand (παρακλητος) in ihnen leben, und sie durch Thätigkeit und Erfahrung von Wahrheit zu Wahrheit führen.

Den hohen Begriff dieses Paraklетus, eine unendliche Bahn zum höchsten Ziele der Menschheit, soll, wenn es seyn kann, meine nächste christliche Schrift zeigen a).

---

a) Vom Geist des Christenthums bei dessen Pflanzung und Fortpflanzung.

